



Stenographisches Protokoll

16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 24., und Mittwoch, 25. Jänner 1995

Stenographisches Protokoll

16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 24., und Mittwoch, 25. Jänner 1995

Dauer der Sitzung

Dienstag, 24. Jänner 1995: 11.06 – 0.00 Uhr

Mittwoch, 25. Jänner 1995: 0.00 – 0.10 Uhr

Tagesordnung

1. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird
2. **Punkt:** Bericht über den Antrag 86/A (E) der Abgeordneten Theresia Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterungen im Pflegegeldbereich
3. **Punkt:** Bericht über den Antrag 95/A (E) der Abgeordneten Dr. Volker Kier und Genossen betreffend BPGG beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes
4. **Punkt:** Bericht über den Antrag 126/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und das Pensionsgesetz 1965 geändert werden
5. **Punkt:** Erste Lesung des Antrages 77/A der Abgeordneten Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geändert wird
6. **Punkt:** Erste Lesung des Antrages 78/A der Abgeordneten Dr. Friedhelm Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das B-VG geändert wird
7. **Punkt:** Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9aE Vr 6974/94, Hv 4149/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Madeleine Petrovic
8. **Punkt:** Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9cE Vr 2654/94, Hv 1528/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Herbert Scheibner

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht der Abgeordneten Dr. Martina Gredler	12
Angelobung der Abgeordneten Brigitte Peschel	12
Verhinderungen	12

Geschäftsbehandlung

Erklärung der Bundesministerin für Umwelt zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“ im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung	29
--	----

Bundesministerin Maria Rauch-Kallat	29
--	----

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 Abs. 2 der Geschäftsordnung	32
---	----

Gesamtredeszeitbeschränkung für diese Debatte	32
---	----

Redner:

Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann	67
Karlheinz Kopf	71
Dkfm. Ilona Graenitz	72
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Madeleine Petrovic	73
Georg Oberhaidinger	76
Mag. Thomas Barmüller	177, 180
Bundesministerin Maria Rauch-Kallat	179

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 31/AB gemäß § 92a der Geschäftsordnung	29
--	----

Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung	190
---	-----

Redner:

Edith Haller	190
Edeltraud Gatterer	192
Bundesministerin Dr. Sonja Moser	192
Dr. Ilse Mertel	193

Redezeit- sowie Gesamtredeszeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung	34
---	----

Aktuelle Stunde (2.)

Thema: „Sinkende Arbeitslosenzahlen durch gezielte Arbeitsmarktpolitik“

Redner:

Annemarie Reitsamer	13
Bundesminister Josef Hesoun	14, 25
Dr. Josef Höchtel	15

Sigisbert Dolinschek	16
Karl Öllinger	18
Mag. Helmut Peter	19
Fritz Verzetnitsch	21
Dr. Maria Fekter	22
Dr. Jörg Haider	23
Mag. Terezija Stoisits	24
Dr. Volker Kier	26
Peter Marizzi	27

Bundesregierung

Vertretungsschreiben	12
----------------------------	----

Ausschüsse

Zuweisungen	33, 186, 189
-------------------	--------------

Dringliche Anfragen

der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „politische Lösungen“ zum Außenhandelsförderungsbeitrag (411/J)	78
---	----

Begründung: Helmut Haigermoser	80
---	----

Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina	87
--	----

Debatte:

Peter Rosenstingl	90
Dr. Kurt Heindl	94
Dr. Günter Stummvoll	96, 123
Dr. Alexander Van der Bellen	98
Mag. Helmut Peter	100
Dr. Michael Krüger	103
Dr. Maria Fekter	106
Mag. Reinhard Firlinger	108
Mag. Erich Schreiner	110
Hermann Böhacker	112
Mares Rossmann	115
Dr. Jörg Haider	116, 123
Ing. Leopold Maderthaner	119
Helmut Haigermoser	121
Dr. Hans Peter Haselsteiner	122

Entschließungsantrag der Abgeordneten Peter Rosenstingl und Genossen betreffend Außenhandelsförderungsbeitrag	94
--	----

Ablehnung	124
-----------------	-----

der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend „Doppelbödigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik“ (412/J)	124
---	-----

Begründung: Ing. Monika Langthaler	131
---	-----

Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel	136
---	-----

Debatte:

Rudolf Anschöber	147
Rosemarie Bauer	150
Dkfm. Ilona Graenitz	152
Johannes Voggenhuber	154
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Hilde Hawlicek	154
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Karl Schweitzer	155
Dr. Volker Kier	157
Mag. Willibald Gföhler	160
Paul Kiss	162
Ing. Erwin Kaipel	163
Anna Elisabeth Aumayr	165
Dr. Alexander Van der Bellen	167
Peter Leitner	169
Anton Gaal	170
Dr. Susanne Preisinger	172
Georg Wurmitzer	174
Mag. Herbert Kaufmann	175

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- 1. Punkt:** Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (44 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird (81 d. B.)
- 2. Punkt:** Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 86/A (E) der Abgeordneten Theresia Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterungen im Pflegegeldbereich (84 d. B.)
- 3. Punkt:** Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 95/A (E) der Abgeordneten Dr. Volker Kier und Genossen betreffend BPGG beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes (83 d. B.)

Berichterstatter: **Georg Oberhaidinger** 35

Redner:

Annemarie Reitsamer	36
Dr. Gottfried Feurstein	38
Dr. Helene Partik-Pablé	40
Theresia Haidlmayr	46
Dr. Volker Kier	50
Mag. Walter Guggenberger	52
Edeltraud Gatterer	55
Sigisbert Dolinschek	56
Karl Öllinger	58
Winfried Seidinger	60
Edith Haller	62
Sophie Bauer	64

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein, Dr. Volker Kier, Theresia Haidlmayr** und Genossen betreffend Pflegevorsorge 37

Annahme E 5 66

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften des Bundespflegegeldgesetzes	45
Ablehnung	66
Annahme des Gesetzentwurfes in 81 d. B.	65
Kenntnisnahme der Ausschlußberichte 84 und 83 d. B.	66
4. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 126/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und das Pensionsgesetz 1965 geändert werden (82 d. B.)	
Berichterstatterin: Edeltraud Gatterer	181
Redner:	
Georg Oberhaidinger	182
Ridi Steibl	182
Dr. Volker Kier	182
Annahme des Gesetzentwurfes	183
5. Punkt: Erste Lesung des Antrages 77/A der Abgeordneten Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geändert wird	
Redner:	
Mag. Thomas Barmüller	183
Ingrid Tichy-Schreder	184
Dr. Martin Graf	184
Karl Öllinger	185
Zuweisung des Antrages 77/A	186
6. Punkt: Erste Lesung des Antrages 78/A der Abgeordneten Dr. Friedhelm Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das B-VG geändert wird	
Redner:	
Dr. Friedhelm Frischenschlager	186
DDr. Erwin Niederwieser	187
Franz Kampichler	188
Dr. Willi Brauneder	188
Zuweisung des Antrages 78/A	189
Gemeinsame Beratung über	
7. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9aE Vr 6974/94, Hv 4149/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Madeleine Petrovic (78 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Karl Maitz	189

8. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9cE Vr 2654/94, Hv 1528/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Herbert Scheibner (79 d. B.)

Berichterstatter: **Dr. Martin Graf** 190

Annahme der beiden Ausschußanträge 190

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen 32

5: Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen samt Anlagen und Erklärung sowie Übereinkommen zur Durchführung des Teiles XI des Seerechtsübereinkommens der Vereinten Nationen samt Anlage

71: Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird

72: Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden

73: Bundesgesetz über die Beteiligung Österreichs an der 8. allgemeinen Mittelerhöhung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank

74: Bundesgesetz über die Leistung eines österreichischen Beitrages zum vom Internationalen Währungsfonds verwalteten Treuhandfonds für die Erweiterung der ergänzenden Strukturanpassungsfazilität

75: Bundesgesetz über die Beteiligung Österreichs an der 4. allgemeinen Kapitalerhöhung der Asiatischen Entwicklungsbank

76: Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zur ersten Wiederauffüllung der Globalen Umweltfazilität

80: Kündigung des Abkommens zwischen Österreich und Spanien über die Anwerbung spanischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich

Berichte 33

III-9: Kunstbericht 1993; Bundesregierung

Vorlage 2 BA: Bericht über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 4. Quartal 1994; BM f. Finanzen

Anträge der Abgeordneten

Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird (143/A)

Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherungsgesetz 1994, das Kraftfahrzeuggesetz 1967 und das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer geändert werden (144/A)

Mag. Gabriela Moser und Genossen betreffend Novellierung des Fernmeldegesetzes 1. 4. 1994 (145/A) (E)

Dr. Michael Krüger und Genossen betreffend Definition des Künstlers zu § 10 Abs. 2 Z. 5 UStG 1994 (146/A) (E)

Anna Elisabeth Aumayr und Genossen betreffend Sozialversicherung der Bauern – Abbau sozialrechtlicher Nachteile (147/A) (E)

Dr. Alois Pumberger und Genossen betreffend Aktivitäten zur Einrichtung einer gesamtösterreichischen Koordinationsstelle (148/A) (E)

Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich (149/A) (E)

Peter Rosenstingl und Genossen betreffend Außenhandelsförderungsbeitrag (150/A) (E)

Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (151/A)

Mag. Erich Schreiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend § 17 Abs. 1 EStG 1988, § 14 Abs. 1 Z. 1 UStG 1972, Durchführungs-erlaß zur gesetzlichen Basispauschalierung GZ 140602/3-IV/14/94 (152/A) (E)

Ing. Monika Langthaler und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg–Stupava (153/A) (E)

Ing. Monika Langthaler und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost–Kainachtal (154/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend kooperatives Modell zur Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (389/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung von Straßenbauprojekten (390/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Finanzierung von Straßenbauprojekten (391/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Dienstreisen – Sektionsleiter (392/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Informationspolitik – Treibhauseffekt (393/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Probleme mit Erotikdiensten (394/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Informationspolitik – Treibhauseffekt (395/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Amtshaftungsklage der Gemeinden Bachmanning und Neukirchen sowie diverser Einzelpersonen gegen die Republik in Sachen Sondermüllskandal Bachmanning (396/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Finanzsituation der Sondergesellschaften (397/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Managementfehler und vermeidbare Verluste bei Bahnhofsumbauten (398/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Aktionäre der Oesterreichischen Nationalbank (399/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Wahlordnung zur Handelskammerwahl (400/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Wahlordnung zur Handelskammerwahl (401/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Universitäts- beziehungsweise Vertrags- und HochschulassistentInnen im Rahmen der Teilrechtsfähigkeit der Universitäten und Hochschulen (402/J)

Otmar Brix und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Kühlgeräteverordnung (403/J)

Otmar Brix und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Umweltverträglichkeitsprüfung einer Verbrennungsanlage für gefährliche Abfälle in Trieben (404/J)

Kurt Eder und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend niedrigere Standards im Wasserrecht (405/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Präsidenten des Rechnungshofes betreffend Frauenbeschäftigungsstand im Rechnungshof (406/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den geplanten Neubau der Laaer-Berg-Schule im zehnten Wiener Gemeindebezirk (407/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend RVL Reststoffverwertung Lenzing-Versuchsbetrieb (408/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend kombinierte Planung von Schiene und Straße (409/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (410/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „politische Lösungen“ zum Außenhandelsförderungsbeitrag (411/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Doppelbödigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik (412/J)

Josef Edler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verlängerung der Straßenbahnlinie 25 bis Wien 22, Eßling (413/J)

Dr. Volker Kier und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Abweisung eines Antrages auf Voruntersuchung gegen Sektionschef Dr. Matzka (BMI) (414/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Novelle der Verpackungsverordnung (415/J)

Andreas Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Umsetzung der Frischfleisch-Hygieneverordnung (416/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend „allgemeine Geschäftsbedingungen“ für das Fernmeldegesetz 1. 4. 1994 (417/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umfahrung Ebelsberg (418/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Expansionspläne der Österreichischen Staatsdruckerei (419/J)

Dr. Gottfried Feurstein und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Auflassung der Krankenanstalt Au/Bregenzwald (420/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Forschungspolitik (421/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Frauenförderung (422/J)

Dr. Irmtraut Karlsson und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Erlaß von Frauenförderungsplänen laut Bundesgleichbehandlungsgesetz (423/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbau der Bahnstrecke Baumkirchen-Wörgl (424/J)

Hannelore Buder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauinvestitionen des Bundes in der Steiermark, speziell Bezirk Liezen (425/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend eine geplante Errichtung eines Hangars für einen Hubschrauber des Innenministeriums am Flughafen Innsbruck (426/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Katastrophenfonds (427/J)

Hermann Böhacker und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Heilkräuterverbot (428/J)

Mag. Herbert Haupt und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Berichtspflicht der Ärztekammern (429/J)

Peter Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erstellung der ÖBB-Bilanz (430/J)

Robert Elmecker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Entwicklung der Summeraubahn (431/J)

Verena Dunst und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauinvestitionen des Bundes in den Bezirken Güssing und Jennersdorf (432/J)

Günther Platter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend zweigleisigen Ausbau der Bahnlinie Ötztal-Bahnhof-Landeck (433/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend den mit dem Familienlastenausgleichsgesetz 1992 eingeführten Leistungsnachweis (434/J)

Jakob Auer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Grundausbildung für Beamte der Verwendungsgruppe W 1 (435/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend den mit dem Familienlastenausgleichsgesetz 1992 eingeführten Leistungsnachweis (436/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Horror-Telefonrechnungen (437/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend zusätzlichen Großkredit an den Konsum durch die BAWAG (438/J)

Karl Gerfried Müller und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Infrastrukturvorhaben (439/J)

Josef Edler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Infrastrukturvorhaben (440/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Phosphate in Waschmitteln (441/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (48/AB zu 87/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (49/AB zu 95/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (50/AB zu 143/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Günther Platter** und Genossen (51/AB zu 59/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (52/AB zu 68/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Johann-Ewald Stadler** und Genossen (53/AB zu 148/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (54/AB zu 38/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Helmut Haigermoser** und Genossen (55/AB zu 90/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoisits** und Genossen (56/AB zu 55/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (57/AB zu 171/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (58/AB zu 172/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (59/AB zu 146/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (60/AB zu 54/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (61/AB zu 47/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (62/AB zu 48/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (63/AB zu 49/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (64/AB zu 50/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (65/AB zu 52/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (66/AB zu 53/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (67/AB zu 44/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (68/AB zu 282/J)

Beginn der Sitzung: 11.06 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz **Fischer**, Zweiter Präsident Dr. Heinrich **Neisser**, Dritter Präsident Mag. Herbert **Haupt**.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf die Damen und Herren herzlich begrüßen und die 16. Sitzung des Nationalrates **eröffnen**.

Das Amtliche Protokoll der 15. Sitzung vom 17. Jänner 1995 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Dietachmayr, Fink, Dr. Gaigg, Dkfm. DDr. König, Dr. Rack, Dr. Spindelegger, Dr. Ofner, Mag. Kukacka und Nürnberger.

Mandatsverzicht und Angelobung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Von der Bundeswahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß Frau Abgeordnete Dr. Martina Gredler auf ihr Mandat verzichtet hat und an ihre Stelle Frau Brigitte Peschel in den Nationalrat berufen wurde.

Da der Wahrschein bereits vorliegt und die Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch die Frau Schriftführerin wird die neue Mandatarin ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr die Schriftführerin, Frau Ute Apfelbeck, um die Verlesung der Gelöbnisformel.

Schriftführerin Ute Apfelbeck: „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

Abgeordnete Brigitte Peschel (Liberales Forum): Ich gelobe.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich begrüße die neue Kollegin herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für die heutige Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschließungen des Herrn Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung folgende Mitteilung gemacht:

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock wird durch Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel vertreten. Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer wird durch Bundesministerin Maria Rauch-Kallat vertreten.

Bitte um Kenntnisnahme.

Ich gebe bekannt, daß die Frau Bundesministerin für Umwelt ihre Absicht bekundet hat, zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“ eine Erklärung abzugeben.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich werde diesem Wunsch entsprechen und der Frau Bundesministerin nach Abhaltung der Aktuellen Stunde gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung das Wort erteilen. Das wird also zwischen 12.15 Uhr und 12.30 Uhr der Fall sein.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Die Entscheidung über den Zeitpunkt der Debatte ist erst nach Abgabe der Erklärung zu treffen. Aber zur Orientierung darf ich sagen, daß als Zeitpunkt voraussichtlich 15 Uhr festgelegt werden wird.

Aktuelle Stunde

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zur Aktuellen Stunde mit dem Thema:

„Sinkende Arbeitslosenzahlen durch gezielte Arbeitsmarktpolitik“

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als erste zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Reitsamer. Ich erteile ihr das Wort. – Die Redezeit beträgt 10 Minuten.

11.10

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema unserer heutigen Aktuellen Stunde lautet: Sinkende Arbeitslosenzahlen durch gezielte Arbeitsmarktpolitik.

Als rund um die Regierungserklärung Ende vergangenen Jahres von Budgetkonsolidierung gesprochen wurde, kam natürlich prompt der Vorwurf, dieses Ziel wäre auch Bestandteil der letzten Regierungserklärung gewesen, aber nicht eingehalten worden. Daß wir anlässlich der Konjunkturlaute im Jahr 1993 kurzfristig ein um 30 Milliarden Schilling höheres Budgetdefizit in Kauf nahmen, um einem Rückgang der Wirtschaftsleistung und steigenden Arbeitslosenzahlen wirksam gegenzusteuern, muß selbst den größten Zweiflern heute zeigen, daß Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Staaten wieder auf dem richtigen Weg war. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Der Bericht über die Arbeitsmarktlage betreffend drittes Quartal 1994 läßt uns leicht aufatmen: „Rückgang der Arbeitslosen in beinahe allen Altersgruppen“, „sinkende Arbeitslosenzahlen in fast allen Ausbildungskategorien“, „Rückgang in allen drei Berufsbereichen“ – auch in den Produktionsberufen, meine Damen und Herren, und das ist bemerkenswert, darauf möchte ich später noch konkret eingehen. „Erstmals seit fünf Jahren Rückgang der Langzeitarbeitslosigkeit“ – und so weiter.

Einer Statistik des Österreichischen Institutes für Berufsbildungsforschung ist zu entnehmen, daß in den Jahren 1987 bis 1994 eine starke Verlagerung vom Produktionsbereich hin zum Dienstleistungsbereich stattgefunden hat. Besondere Zuwächse waren bei den Wirtschaftsdiensten mit 51 Prozent und im Gesundheitswesen mit 43 Prozent zu verzeichnen, während auf der Produktionsseite die Bereiche Textil, Bekleidung, Leder und Nahrungsmittelproduktion zu den größten Verlierern zählten. Als Ursache für diese Beschäftigungsverluste werden Produktionsverlagerungen ins Ausland, Rationalisierungsdruck sowie Auslagerung von Betriebsteilen, die Spezialaufgaben innehatten, genannt. Und genau hier hat die österreichische Arbeitsmarktpolitik angesetzt und, wie ich meine, sehr wirksam gegengesteuert.

Wenn also der zitierte Bericht von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit im Produktionsbereich von exakt 8 400 Personen redet, ist das ein Beweis dafür, daß sich Österreich auf dem richtigen Weg befindet. Ziel einer sozialdemokratischen Arbeitsmarktpolitik war es von jeher, die Bevölkerung nicht in Besitzer von Arbeitsplätzen und Arbeitslose zu unterteilen. Auch wenn wir im europäischen Vergleich die niedrigsten Arbeitslosenzahlen haben, so muß ich doch sagen, es ist jeder Arbeitslose ein Arbeitsloser zuviel.

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Man darf bei Arbeitslosigkeit nicht nur die direkten Kosten sehen, sondern muß sich auch mit den indirekten Kosten auseinandersetzen, nämlich mit dem Entgang an Steuern, Sozialversicherungs- und sonstigen Abgaben – ganz zu schweigen von den volkswirtschaftlichen Auswirkungen. Für das Sonderprogramm der Bundesregierung, die sogenannte Strukturmilliarde, wurden 1993 153 Millionen, 1994 650 Millionen Schilling, also bisher 803 Millionen, aufgewendet.

Gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen zu den aktiven Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik.

Im Jahr 1993 wurden 18 712 Personen von folgenden aktiven Maßnahmen erfaßt: „Aktion 8000“: 4 446, sozialökonomische Beschäftigungsprojekte: 805, Schulungen: 13 461.

Direkte Transferleistungen an Personen, die in aktiven Maßnahmen der Arbeitsmarktverwaltung einbezogen sind – es handelt sich um Jahresdurchschnittszahlen unter Berücksichtigung der Ausgaben für Regionale Mobilität und Kinderbetreuungsbeihilfen bei der „Aktion 8000“, sozialökonomische Beschäftigungsinitiativen und Deckung des Lebensunterhaltes –: „Aktion 8000“ (Lohnkostensubvention): 4 446 Personen, Kosten von 508,5 Millionen Schilling; sozialökonomische Beschäftigungsprojekte: 805 Personen, Kosten von 145,8 Millionen Schilling; Deckung des Lebensunterhaltes: 8 632 Personen, Kosten von 998 Millionen Schilling.

Das heißt, insgesamt sind 13 883 Personen davon betroffen, was Kosten von insgesamt 1 652,3 Millionen Schilling ergibt.

Wären diese 13 883 Personen nicht in diese aktiven Maßnahmen einbezogen und würden ein Jahr lang passive Leistungen, nämlich Notstandshilfe, beziehen, so hätte das die Arbeitsmarktverwaltung 1 615,4 Millionen gekostet. Für diese 13 883 Personen konnte die Arbeitsmarktverwaltung einen aktiven Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit leisten.

Meine Damen und Herren! Ein leichtes Absinken der Arbeitslosenquote im Jahr 1994 und eine ebensolche Prognose für 1995, aber auch die zitierten Beispiele der aktiven Arbeitsmarktpolitik zeigen, daß Österreichs Arbeitsmarktpolitik insgesamt eine richtige und gute ist. Wir sollten diesen Weg nicht verlassen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

11.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt gemäß der Geschäftsordnung Herr Bundesminister Hesoun. – Bitte, Herr Bundesminister.

11.17

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun: Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte meine Redezeit, die mir mit zehn Minuten vorgegeben ist, nicht überziehen und mich dann ein zweites Mal, vielleicht sogar ein drittes Mal kurz zu Wort melden.

Ich möchte auf die einführenden Worte der Kollegin Reitsamer doch ganz kurz eingehen. Sie hat auf eine große Anzahl von finanziellen Leistungen der Arbeitsmarktpolitik verwiesen. Ich möchte zu Beginn dieser Diskussion eines vorweg hier sagen: Ich habe an drei Sitzungen der Arbeitsminister in Brüssel teilgenommen und darf Österreich beziehungsweise die Regierung – das wurde mir aufgetragen – zu der Situation, die es in Österreich im arbeitsmarktpolitischen Bereich gibt, beglückwünschen. – Ich sage das ohne Überzeichnung, denn wenn Sie sich die statistischen Zahlen der vergangenen Jahre ansehen, dann werden Sie erkennen, daß wir, was die Arbeitslosenzahlen betrifft, vor Luxemburg an vorletzter Stelle stehen. Selbstverständlich – das möchte ich hinzufügen – ist jeder Arbeitslose in Österreich ein Einzelschicksal, und wir müssen uns dessen annehmen.

Tatsache ist jedoch, daß es verschiedenste Länder gibt, die mit uns in Kontakt treten wollen, die unsere Arbeitsmarktpolitik studieren wollen, die sich anschauen wollen, wie und in welchen Bereichen wir diese Erfolge erreichen. Es geht dabei nicht um eine Überprüfung oder bloß um eine Kenntnisnahme, sondern man will das nach einer Beurteilung im eigenen Land ebenso praktizieren. Dieser Wunsch wurde von mehreren Ländern an uns herangetragen. Ich habe eine

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun

Reihe von Ministern diesbezüglich bereits angesprochen und ihnen gesagt, daß jederzeit die Möglichkeit besteht, den Arbeitsmarkt in Österreich kennenzulernen.

Ich darf darauf verweisen, daß es uns in den vergangenen Jahren gelungen ist, die prognostizierten Zahlen des Wifo bei weitem zu unterschreiten. Das Wifo hat uns im vergangenen Jahr mit einer Arbeitslosenstatistik konfrontiert, die um mehr als 30 000 Arbeitslose mehr ausweist, als wir tatsächlich in Österreich zum Jahresende gehabt haben. Ich darf dies als positiv für die Arbeitsmarktsituation in Österreich anmerken. Ich möchte aber auch darauf verweisen, daß sich die Beamten in unserem Bereich, aber auch die leitenden Angestellten der Arbeitsmarktverwaltung hervorragend in diesem Bereich eingesetzt und letztlich zu diesem Erfolg beigetragen haben.

Ich darf darauf verweisen, daß der Prozentsatz 1994 von Quartal zu Quartal rapid gesunken ist, sodaß wir zum Jahresende um etwa 6,5 Prozent weniger Arbeitslose ausweisen als im Jahr vorher zum gleichen Zeitpunkt, und daß wir mit einer Arbeitslosenzahl von 4,2 Prozent im Jahresmittel ein hervorragendes Ergebnis nach den OECD-Werten erreicht haben.

Wir haben gleichzeitig bei einer Zahl von 3 138 000 Beschäftigten nicht nur die Beschäftigtenzahlen angehoben, sondern wir haben demgegenüber – das darf ich hier ebenfalls ganz kurz vermerken – die Arbeitslosenzahl der älteren Arbeitnehmer rapid zurückgedrängt. Das heißt, daß wir bei den älteren Arbeitnehmern einen Rückgang von 8 Prozent zu verzeichnen haben.

Was uns gelungen ist, auf das wir alle gemeinsam stolz sein sollten, ist – ich glaube, das sollte jeder anerkennen –, daß wir in Österreich keine – ich unterstreiche: keine – Jugendarbeitslosigkeit haben, daß wir in den Lehrberufen offene Lehrstellen anbieten können, sicherlich zahlenmäßig unterschiedlich in den einzelnen Bundesländern.

Ganz kurz zur Ausländerfrage, denn dieser Problemkreis wird sicherlich neuerlich angesprochen werden: Ich darf darauf verweisen, daß sich heute ein Medienbericht mit der Ausländerbeschäftigungssituation befaßt. Ich darf Ihnen versichern, daß sich die Koalition, nicht aufgrund dieser Berichterstattung, nicht aufgrund der Interventionen, sondern aus sachlichen Überlegungen, mit der Beschäftigungssituation der Ausländer befassen und einen Initiativantrag einbringen wird. Zu bedenken ist allerdings, daß sich die Spirale der Ausländerbeschäftigung aufgrund dessen, daß die Meßzahl unser Beschäftigungspotential ist, immer wieder nach oben bewegt, sodaß wir in diesem Bereich langfristige Überlegungen anstellen sollten und eventuell die Meßzahl ändern sollten.

Ich sage das deshalb, weil es gerade in diesem Bereich große Mißstände gibt. Ich darf kurz darauf verweisen, daß im vergangenen Jahr bei Kontrollen eine große Anzahl von Mißständen festgestellt werden konnte und daß die Höhe der Strafen zirka 40 Millionen Schilling beträgt.

Ich habe versucht, hier in Kurzform auf die Ausführungen von Kollegin Reitsamer einzugehen, und ich bin gerne bereit, Ihre Fragen auch in den nächsten Stunden zu beantworten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundesminister.

Die weiteren Redner haben Redezeiten von fünf Minuten.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. – Bitte.

11.22

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, daß das Schicksal, arbeitslos zu werden, ein furchtbares Schicksal ist, das menschlich tragisch, das sozial und wirtschaftlich schwierig ist. Und wir sollten uns alle bemühen, zu verhindern, daß ein derartiges Schicksal Platz greift.

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

Ich glaube, eines sagen zu können: Es war möglich, auch in den schwierigsten Jahren, nämlich in den Jahren, in denen wir mit weltweiten konjunkturellen Problemen zu kämpfen hatten – gerade das Jahr 1993 war ein typisches Jahr –, auch insgesamt in den vergangenen vier Jahren wesentlich mehr Arbeitsplätze für die Österreicher zu schaffen, nämlich 147 000 Arbeitsplätze mehr. Ich glaube, hier muß man allen, die einen Beitrag dazu geleistet haben, solche Schicksale von Arbeitslosen zu erleichtern, wirklich ein herzliches Dankeschön sagen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben uns vorgenommen, daß wir in dieser Legislaturperiode zwischen 150 000 und 200 000 Arbeitsplätze zusätzlich schaffen. Das ist ein enormes Vorhaben, ein Vorhaben, das enorm viele Kräfte bündeln muß, um es verwirklichen zu können. Aber ich glaube, durch etliche wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen wird auch das gelingen.

Eine dieser Maßnahmen im Arbeitsmarktbereich ist zweifellos, daß wir eine Reform der Arbeitsmarktverwaltung vorgenommen haben, und zwar mit dem Ziel, daß Aufgabe der Arbeitsmarktverwaltung nicht die Verwaltung von Arbeitslosen sein soll, sondern die offensive Vermittlung von Arbeitsuchenden. Wir hoffen, daß aufgrund dieser Reform 10 Prozent Arbeitsuchende mehr vermittelt werden können. Das wäre ein großer Erfolg, von dem wir gemeinsam hoffen, daß ihn die Beschäftigten im sogenannten Arbeitsmarktservice auch erzielen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat nicht nur menschlich enorm positive Seiten, wenn mehr Arbeitsuchende vermittelt werden können, sondern auch sehr positive finanzielle und budgetäre Auswirkungen.

Ich habe mir alle Zahlen angesehen und durchgerechnet. Wenn wir ein Prozent weniger Arbeitslosigkeit erzielen, bedeutet das netto, daß wir im Jahr insgesamt 9 200 Millionen Schilling sparen können. Eine riesige Zahl!

Meine Damen und Herren! Unser Bemühen muß dahin gehen, diese Zahl wirklich zu erreichen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben einiges vor: Wir glauben, daß durch die Nutzung der Chancen und Möglichkeiten innerhalb des größeren europäischen Marktes viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Wir glauben, daß dem Wunsch von vielen Menschen nach Teilzeitarbeitsplätzen entsprochen werden kann. Wir werden diesbezüglich auch in Österreich eine Aufholoffensive starten. Derzeit sind rund 10 Prozent aller Arbeitsplätze Teilzeitarbeitsplätze. Im Vergleich dazu sind es in den Niederlanden 34 Prozent. Das heißt, dadurch wäre eine große zusätzliche Möglichkeit gegeben, Familie auf der einen Seite und Beruf auf der anderen Seite verbinden zu können.

Flexible Arbeitsplätze: eine weitere Möglichkeit, um dem Wunsch vieler zu entsprechen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Arbeitsmarktpolitik verbunden mit einer offensiven Wirtschaftspolitik kann Gott sei Dank nicht nur vieles an furchtbaren Schicksalen positiver gestalten, sondern wir sind alle dazu aufgerufen, gemeinsam unsere Kräfte einzusetzen, um diese Ziele auch wirklich zu erreichen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Er hat das Wort.

11.27

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! „Sinkende Arbeitslosenzahlen durch gezielte Arbeitsmarktpolitik“? – Ich habe hier eine Graphik. Sie zeigt seit dem Jahr 1985 folgendes: Die

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Arbeitslosenzahl fällt immer wieder in den Sommermonaten saisonbedingt etwas ab und steigt in den Wintermonaten, natürlich auch saisonbedingt, etwas an. *(Der Redner zeigt die Graphik.)*

Was sagt diese Graphik jetzt aus? – Daß wir uns hier in diesem Hohen Haus überlegen müssen, wie wir die saisonale Arbeitslosenrate senken können. Zum Beispiel hatten wir im Jahr 1994 eine durchschnittliche Arbeitslosenrate von 6,5 Prozent. Herr Bundesminister, ich gebe Ihnen recht: Wie Sie vorhin erwähnt haben, beträgt die saisonbereinigte Arbeitslosenzahl gemäß Mikrozensus 4,4 Prozent der Zahl der Erwerbspersonen. Das ist schon richtig.

Wenn Sie erwähnen, daß im internationalen Vergleich nur Luxemburg und Japan vor uns liegen und alle anderen dahinter, so muß ich Ihnen doch eines sagen – auch Kollegin Reitsamer hat es schon erwähnt –: Jeder Arbeitslose ist um einen Arbeitslosen zuviel. Dem stimme ich hundertprozentig zu. Aber wir müssen trotzdem alles unternehmen, damit diese Zahl noch gesenkt werden kann.

Wenn man von aktiver Arbeitsmarktpolitik spricht, so muß ich darauf hinweisen, daß sich in anderen Industrieländern jeder Arbeitslose selbst um Arbeit bemühen muß. Das, finde ich, ist aktive Arbeitsmarktpolitik.

Ich komme später noch einmal darauf zurück, denn wir haben heute private Vermittler im Bereich der Angestellten, bei den Managern und so weiter, aber für die breite Masse des Volkes ist das noch nicht der Fall. *(Zwischenruf des Abg. Koppler.)* Lieber Koppler, ich komme noch darauf zurück.

Es zeigt sich zum Beispiel bei den Teilzeitbeschäftigten – dort hat der österreichische Staat bis heute nichts unternommen –, daß es von Vorteil ist, wenn sich jeder selbst bemüht.

Es gab von 1980 bis 1992 einen überproportional hohen Zuwachs der Zahl der Teilzeitarbeitsplätze, nämlich von 62 Prozent. Das sind gezielte Maßnahmen, die die Bevölkerung selbst setzt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Was die Einkommensverteilung betrifft, so, glaube ich, ist gar nicht bekannt, wie hoch das monatliche Durchschnittseinkommen jener, die in Österreich dieser Personengruppe angehören, ist.

Ich habe bei der letzten „Pressestunde“ vom Herrn Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes gehört, daß er sich selbst als Arbeitsuchender vor drei Jahren bei der Arbeitsmarktverwaltung hat eintragen lassen: erlernter Beruf Gas- und Wasserleitungsinstallateur, Alter 49 Jahre. Er ist seit drei Jahren praktisch unvermittelbar. Es ist sehr traurig, daß er mit 49 Jahren praktisch zu alt ist für den Arbeitsmarkt. Aber da müssen eben Maßnahmen gesetzt werden, die dem gegensteuern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist aber genauso traurig, daß dieser Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes eigentlich nicht mehr weiß, was der Personenkreis, den er eigentlich vertreten sollte, heute durchschnittlich verdient. *(Abg. Marizzi: Da brauchen Sie sich wirklich keine Sorgen zu machen! Das weiß er sicher!)* Kollege Marizzi! Horch genau zu! Das weiß er nicht! Denn wenn er hineinschreibt, daß er 25 000 S brutto verdienen will, weiß er anscheinend nicht, was der Personenkreis verdient, den er eigentlich vertreten sollte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im Jahre 1993, Herr Präsident, hat das durchschnittliche monatliche Einkommen aller unselbständig Erwerbstätigen brutto 14mal jährlich 18 600 S betragen, der Arbeiter 16 700 S, der Angestellten 20 700 S und der Beamten 22 600 S. Wenn der Herr Präsident des ÖGB zur Arbeitsmarktverwaltung geht, sich um einen Arbeitsplatz bewirbt und unter Gehaltsvorstellung 25 000 S eintragen läßt ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte, Schlußsatz.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (fortsetzend): ... dann, muß ich sagen, wird er kaum einen Arbeitgeber finden, der ihn anstellen wird.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Sehr geehrte Damen und Herren! Das geht natürlich daneben. Wenn ich heute arbeitslos bin, hingehe und sage, ich will 30 000 S verdienen, dann, so meine ich, wird mich auch niemand aufnehmen. Ich begeben mich sozusagen in die Langzeitarbeitslose. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Wortmeldung liegt vor vom Herrn Abgeordneten Öllinger. Er hat das Wort. – 5 Minuten.

11.34

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Werter Herr Minister! Ich habe mich, als ich den Titel dieser Aktuellen Stunde gelesen habe, schon gefragt, was uns denn hier heute verkündet wird, was so Großartiges in der österreichischen Arbeitsmarktpolitik passiert ist. Ich habe natürlich auch versucht, mich durch die entsprechenden einschlägigen Daten durchzuarbeiten, um herauszufinden, was denn so großartig ist. Ich habe heute immerhin eines erfahren, was ich aber auch schon vorher gewußt habe: die durchaus positive Einschätzung der geringen Jugendarbeitslosigkeit hier in Österreich.

Ja, Herr Minister, das ist etwas, was derzeit – derzeit noch! – tatsächlich positiv ist und was man nicht genug herausstreichen kann: daß die Jugendarbeitslosigkeit hier in Österreich doch so niedrig ist. Aber, Herr Minister, da gibt es schon eines zu bedenken: Wenn dieses Sparpaket, das in den nächsten Monaten hier in diesem Hohen Haus behandelt wird, so wie es geplant ist, verwirklicht wird, dann ist es auch mit den guten Daten für die Jugendarbeitslosigkeit vorbei und dann haben wir noch höhere Raten bei der Altersarbeitslosigkeit, als wir sie jetzt schon haben, Herr Minister.

Damit bin ich beim Thema. Denn außer diesen guten Daten für die Jugendarbeitslosigkeit, Herr Minister, gibt es eigentlich nichts, was vorzeigbar ist. Und so wundert es mich auch nicht, daß Sie, Herr Minister, in den letzten Monaten in Ihrem Ministerium eine Politik gemacht haben, die eher darauf abzielt, die Arbeit dieses Ministeriums vor der Öffentlichkeit geheimzuhalten, indem Sie beispielsweise bei Forschungsaufträgen sehr großen Wert darauf legen, daß die Ergebnisse dieser Forschungsaufträge – darunter auch einer über die ökonomischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit – nicht an die Öffentlichkeit kommen. – Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt: Die Arbeitslosenzahlen, die Statistik der Arbeitslosigkeit. Wir haben seit über einem Jahr die Mikrozensusdaten für Österreich, und Sie wissen, Herr Minister, genauso wie wir alle, daß diese Mikrozensusdaten nicht das erreichen können, was Sie vorgeben, nämlich eine internationale Vergleichbarkeit von Arbeitslosenzahlen. Großbritannien hat bis zum Jahre 1988/89 seine Unterlagen für diese Mikrozensusdaten ungefähr 20mal geändert; Frankreich ändert die Berechnungsgrundlagen jedes zweite oder dritte Jahr, sodaß man ganz sicher nicht davon ausgehen kann, daß die österreichischen Daten für diesen Mikrozensus, die natürlich immer niedriger sind als die Daten, die bei der Registrierung von Arbeitslosen bei den Arbeitsämtern festgehalten werden, tatsächlich vergleichbar und tatsächlich sichere Daten sind.

Das dritte, was ich Ihnen und Ihrem Ministerium vorwerfe und was mich etwas stutzig macht, ist, daß Sie versucht haben, in Ihrem Ministerium Unterlagen, die die Frauenarbeitslosigkeit betreffen und die das durchaus nicht so positive Bild in bezug auf Frauenarbeitslosigkeit dokumentieren, zu redigieren. Das geht auch aus diesen Arbeitsmarktdaten hervor, denn wir haben es ja im Vergleich von 1993 auf 1994 mit steigenden Zahlen bei der Frauenarbeitslosigkeit zu tun. Das ist eine der wenigen Gruppen – aber doch eine wichtige Gruppe –, bei denen die Arbeitslosenzahlen steigen. Hier haben Sie versucht, auch, würde ich meinen, die Untätigkeit in Ihrem Ministerium dadurch zu kaschieren, daß Sie allzu negative Berichte aus Ihrem eigenen Ministerium über die Entwicklung der Frauenarbeitslosigkeit redigiert haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Beispielsweise hieß es in einem Bericht mit dem Titel „Informationen des Frauenreferats der Sektion III im Bundesministerium“ in der ursprünglichen Fassung: „1993 war nicht das Jahr der Frauen“. In der dann von Ihnen oder von Ihren Ministerialbeamten korrigierten Fassung wurde eine neutrale Darstellungsweise gewählt: „Teilnahme von Frauen an Ausbildungen“. Kein

Abgeordneter Karl Öllinger

Hinweis darauf, daß die Entwicklung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in bezug auf Frauenarbeitslosigkeit sehr negativ verlaufen ist. Es gibt auch keinen Hinweis – auch den Ausführungen der Kollegin Reitsamer habe ich keinen Hinweis darauf entnommen –, daß die geleisteten Zahlungen in bezug auf Arbeitslose in den letzten Jahren rückläufig sind. Wir haben im Jahr 1990 noch 3,5 Milliarden bei 160 000 Arbeitslosen aufgewendet, das sind ungefähr 20 000 S pro Arbeitslosen. Im Jahr 1993 sind es nur mehr 18 000 S, die von Ihrem Ministerium für einen Arbeitslosen aufgewendet werden.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte den Schlußsatz!

Abgeordneter Karl Öllinger (fortsetzend): Herr Minister! Ich halte es für bedenklich, daß Sie auf der einen Seite 60 Millionen Schilling arbeitsmarktpolitische Förderung geben für das Golfhotel Steigenberger in Bad Tatzmannsdorf, wie Sie selbst in einer Anfragebeantwortung zugeben mußten ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Bitte um den Schlußsatz ist nicht nur eine Bitte, sondern das ist so vorgeschrieben.

Abgeordneter Karl Öllinger (fortsetzend): ..., daß Sie aber andererseits die Mittel für Langzeitarbeitslose, für Frauen und auch für Behinderte in den letzten Monaten empfindlich und entscheidend gekürzt haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

11.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Mag. Helmut Peter. Er hat das Wort.

11.39

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Wahlkampf 1994 hat ja wirklich einige sonderbare Blüten getrieben. Unter anderem haben die Sozialdemokraten vollmundig plakatiert: Wir schaffen 200 000 Arbeitsplätze. Die Volkspartei hat gekontert mit ihrem Wirtschaftsplan und hat gemeint: Wir schaffen 125 000 Arbeitsplätze. Und die Freiheitlichen haben dann ein Wirtschaftskonzept nachgeschoben und haben gesagt: Wir schaffen 50 000!

Meine Damen und Herren! Irgend etwas läuft in dieser Diskussion falsch. Arbeitsplätze schaffen nicht Politiker mit vollmundigen Erklärungen, sondern Arbeitsplätze schaffen Unternehmer in diesem Lande. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Arbeitsplätze schaffen Unternehmer in diesem Lande, die die nötigen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dafür brauchen, um neue Mitarbeiter einstellen zu können. *(Abg. Marizzi: Auch die Politik!)*

Herr Marizzi! Die Aufgabe der Politik ist ohne Zweifel die, zu sagen: Wir schaffen Rahmenbedingungen, wir können über ein Deficit-spending gewisse Impulse setzen. Aber wohin das Deficit-spending führt, zeigen uns die budgetäre Situation und die verzweifelte Versuche dieser Bundesregierung, ein Budget zustande und die staatlichen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen.

Die Voraussetzungen für die Schaffung von Arbeitsplätzen sind die Rahmenbedingungen für österreichische Unternehmerinnen, für österreichische Unternehmer, die fünffach abgesichert werden müssen.

Meine Damen und Herren! Punkt 1: Ohne Zukunftserwartung der österreichischen Unternehmerschaft werden wir keine Arbeitsplätze schaffen. Nicht die Politik mit großen Sprüchen schafft die Arbeitsplätze, sondern die Arbeitsplätze schafft die Unternehmerschaft, die Zukunftserwartungen in die Chancen Österreichs hat.

Wir haben mit dem Beitritt zur Europäischen Union, wir haben durch die Ostöffnung, wir haben durch den GATT- und den WTO-Prozeß eine riesige Chance für dieses Land, neue

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Arbeitsplätze, neue Produktivität nach Österreich zu holen. Wir müssen aber den Unternehmern dieses Landes die Hoffnung geben, daß sie diese Chance nützen können.

Punkt 2: Die Eigenkapitalsituation der österreichischen Unternehmen ist beweinsenswert. Aufgrund der schmalen Eigenkapitalbasis gelingt es vielen österreichischen Unternehmern nicht, Marktchancen wahrzunehmen. Ich fordere daher nicht nur den Herrn Sozialminister, sondern – stellvertretend – die ganze Bundesregierung auf, sich doch einmal den Kopf darüber zu zerbrechen, welche Maßnahmen gesetzt werden könnten, um zu einer echten Risikokapitalfinanzierung in den Betrieben und zu einem Risikokapitalmarkt in Österreich zu kommen. Es fehlen die institutionellen Anleger, es fehlen die Anreize. Das gesamte Förderungssystem in Österreich ist ein Fremdkapitalförderungssystem und damit in indirekter Weise ein Bankenförderungssystem.

Ich fordere für die Arbeitsplatzbeschaffung die bessere Eigenkapitalausstattung der österreichischen Unternehmer, und das heißt Eigenkapitalförderung statt Fremdkapitalförderung. Das schafft Arbeitsplätze. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Der dritte Punkt ist doch ohne Zweifel die Frage, ob die Steuerpolitik eine Wettbewerbschance oder ein Hemmnis für das Schaffen von Arbeitsplätzen ist. Hier möchte ich den letzten beiden Bundesregierungen ein Lob und ein Kompliment aussprechen: Das, was Sie an Basis für die Unternehmerbesteuerung in Österreich, für die Besteuerung von Unternehmungen geschaffen habe, hat absolut europäisches Niveau. Mein Kompliment dazu! *(Abg. Verzetnitsch: Auch für die Eigenkapitalbildung!)*

Was Sie nicht geschaffen haben und wo Sie noch im Verzug sind, ist die Gestaltung der indirekten Steuern. Herr Präsident Verzetnitsch! Wir wissen doch, daß heute die deutsche Mehrwertsteuer zum Beispiel im Getränkebereich 5 Prozent niedriger ist als die österreichische. Wenn man dann noch die Biersteuer und die Getränkesteuer dazurechnet, dann ist es, muß ich sagen, nun einmal wirtschaftlich für den Oberösterreicher, sich ins Auto zu setzen, nach Simbach über den Inn hinüberzufahren und dort die Kiste Bier um 40 S billiger zu kaufen.

Da schafft die Steuerpolitik im Bereich der indirekten Besteuerung, zum Beispiel im Bereich der Getränke, eine Wettbewerbsverzerrung, und diese Wettbewerbsverzerrung führt zum Abfluß von Kaufkraft und damit zum Verlust von Arbeitsplätzen und Steuererträgen für den Finanzminister. Da müssen Sie tätig werden. Nach der guten Entwicklung im direkten Steuerbereich sollten Sie beweisen, daß Sie auch in diesem Bereich weiterkommen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Der vierte Punkt, meine Damen und Herren, ist ohne Zweifel eine Flexibilisierung des Arbeitsrechtes. Die innerbetriebliche Mitbestimmung muß die überbetriebliche Fremdbestimmung ersetzen.

Der fünfte Punkt ist erst die Arbeitsmarktpolitik, meine Damen und Herren. Arbeitsmarktpolitik in Österreich muß heißen Mobilität: Mobilität auf seiten der Unternehmer, Mobilität auf seiten der Arbeitnehmer. Bitte hören Sie endlich auf mit diesem Gerede von den wohlerworbenen Rechten! – Dieser unsagbar falsche Satz schafft Immobilität in diesem Land und schafft damit Arbeitslosigkeit. Wir müssen uns mobil den Herausforderungen der neuen wirtschaftlichen Situation stellen, und wir müssen uns selbstverständlich dem Arbeitnehmerschutz widmen, aber dem Arbeitnehmerschutz auf innerbetrieblicher Ebene, nicht Arbeitnehmerschutz auf überbetrieblicher Ebene. *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Der letzte Satz: Neuen Herausforderungen, neuen Chancen, neuen Märkten, neuen Arbeitsplätzen kann man nur mit Offensive, nicht mit Defensive begegnen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

11.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch. Er hat das Wort.

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

11.44

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Vor wenigen Tagen hat sich im Rahmen der Europäischen Union eine Außenministertagung mit dem Schwerpunkt Senkung der Arbeitslosigkeit in der Europäischen Union in der ersten Hälfte dieses Jahres beschäftigt. Ich bin persönlich überzeugt davon, wenn man sich die österreichischen Zahlen ansieht, kann man das feststellen, daß wir auf gutem Wege sind, hier eine Politik fortzusetzen, die international als erfolgreich angesehen werden kann.

Es ist ein Faktum, daß über alle Berufsgruppen, über alle Geschlechtergruppen, über alle Altersgruppen hinweg eine Senkung der Arbeitslosenzahlen im vergangenen Jahr erreicht werden konnte. Das sollten wir meiner Meinung nach auch als gemeinsamen Erfolg anerkennen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hier im Hohen Haus ist gefragt worden: Wo ist denn der Erfolg der Regierung? Welche Arbeitsplätze sind denn geschaffen worden? Was ist denn mit vollmundigen Erklärungen? – Meine Damen und Herren! Vergessen wir doch nicht, daß seit 1970 durch gemeinsame Anstrengungen, aber vor allem auch durch vernünftige Rahmenbedingungen in diesem Land 700 000 neue, zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. Ich bin überzeugt davon, daß wir zum Beispiel auch durch die wirksame Umgestaltung des Arbeitsmarktservice weitere Erfolge erzielen können.

Woran es meiner Meinung nach nach wie vor mangelt – hier richte ich den Appell sowohl an die Arbeitgeber als auch an die Arbeitnehmer –, ist die Frage der entsprechenden Information für Arbeitsplatzsuchende, was das Arbeitsplatzangebot betrifft. Es mag zum Nachdenken anregen, daß zum Beispiel bei Überprüfung der Angebote, die von Arbeitgebern für neue Arbeitsplätze vorliegen, bei Angestellten bei mehr als 90 Prozent auch Angaben über die Höhe des vorstellbaren Gehalts enthalten sind. Bei Arbeitern steht meistens daneben: Nach Vereinbarung. – Ich glaube, daß Reibungsverluste auch dadurch vermieden werden könnten, daß Arbeitgeber ihre Lohnvorstellungen schon darlegen und auf der anderen Seite auch entsprechende Gegenüberstellungen erfolgen.

Als vor wenigen Tagen Herr Kindermann, Redakteur der „Kronen Zeitung“, einen Artikel in diesem Zusammenhang geschrieben hat, habe ich angenommen, daß das hier im Haus zitiert wird. Natürlich ist es zitiert worden! – Und wenn Sie, Herr Abgeordneter Dolinschek, eine Mittelrechnung anstellen, dann frage ich mich, wo denn eigentlich der Slogan der Freiheitlichen hingekommen ist: Leistung muß sich lohnen. – Wo ist denn das nun eigentlich? *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Die Überstundenbesteuerung!)*

Sie wissen sehr genau, daß ein Facharbeiter in einem Alter von etwa 50 Jahren durchaus in der Einkommenskategorie liegt, die ich im Zusammenhang mit meiner Nachfrage um einen Arbeitsplatz eingegeben habe. Also drehen Sie hier nicht Ihre eigenen Argumente um, indem Sie sagen, ich habe zu viel gefordert. Ich glaube, daß das für einen 50jährigen ein durchaus durchschnittliches Einkommen ist, wenn er ausgebildeter Facharbeiter ist, und wir sollten es nicht reduzieren, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich persönlich bin sogar dafür, daß wir uns auch darüber Gedanken machen sollten, wieso die Freiheitlichen in Wien einen Antrag zur Errichtung eines Arbeitnehmerförderungsfonds ablehnen und hier Maßnahmen einfordern. *(Abg. Haigermoser: Lohnnebenkosten!)* Ich würde mir wünschen, daß die Freiheitlichen auch in Wien der Errichtung eines Arbeitnehmerförderungsfonds so zustimmen, wie Sie es hier da oder dort mit Wortmeldungen machen. So kann es meiner Meinung nach nicht gehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das, was wir hier im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktstatistik sicherlich mit Recht feststellen können, ist, daß die Summe der Maßnahmen letztendlich zum Erfolg geführt hat. Ich erwähne die Strukturmilliarde, ich erwähne die Arbeitsstiftungen, ich erwähne die bessere Betreuung der Betriebe, ich erwähne die Vermittlung von Arbeits-suchenden, ich erwähne Information und Beratung. Vergessen wir nicht, daß die Arbeitsmarkt-

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

verwaltung 1993 – die Zahlen für 1994 liegen noch nicht vor – mehr als 5 Millionen Kontakte hatte, mehr als 700 000 Personen im vergangenen Jahr die Leistungen der Arbeitsmarktwverwaltung in Anspruch genommen haben.

Wir müssen darangehen, unser Ziel, nämlich 200 000 zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, zu verwirklichen. Herr Abgeordneter Peter! Wenn Sie meinen, daß man im Wege der Eigenkapitalbildung Maßnahmen setzen soll, so, muß ich sagen, haben Sie ja selbst gleich unmittelbar darauf richtigerweise die Regierung für die Steuerpolitik gelobt. Und wenn Sie die Kosten für das Bier ansprechen, dann stellt sich doch die Frage, wieso das Pfand in Österreich mehr kostet als in der Bundesrepublik Deutschland. – Sicherlich nicht aus steuerlichen Gründen, sondern es wird sich um eine Frage des Umschlags handeln. Aber ich glaube, daß hier durchaus Maßnahmen anderer Art zu setzen sind.

Wenn Sie die Mobilität ansprechen: Auch wir sind für die Mobilität, aber die Mobilität hat zwei Seiten und nicht nur jene Seite, wie Sie sie sich vielleicht vorstellen. Entscheidend ist, daß Mitbestimmung bedeutet, daß beide Seiten die Möglichkeit haben zu gestalten, und diese Möglichkeit ist meiner Meinung nach noch unterentwickelt, wenn es um die Arbeit geht. *(Beifall bei der SPÖ. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich persönlich bin überzeugt davon, daß wir, wenn wir den erfolgreichen Weg des Zusammenarbeitens fortsetzen, jenen Menschen, die in Österreich keine Arbeit haben, Arbeitsplätze schaffen können und uns nicht nur auf die Statistik berufen sollten. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

11.50

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Fekter. – Sie hat das Wort.

11.50

Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP): Herr Präsident! Werter Herr Minister! Hohes Haus! Wer gute Beschäftigungspolitik macht, muß effiziente Wirtschaftspolitik machen. Ich stimme mit Herrn Kollegen Peter überein: Nur florierende Wirtschaft schafft sichere Arbeitsplätze.

Deshalb, Herr Minister, sollte man sich nicht nur über die guten Zahlen freuen, nicht nur darüber reden, daß hier in Österreich etwas geschaffen worden ist, was in unseren meisten Nachbarländern nicht geschaffen worden ist, sondern wir sollten diese Aktuelle Stunde auch dafür verwenden, der Dynamik der Wirtschaft Rechnung zu tragen und Dinge in Gang zu setzen, die uns auch weiterhin derart positive Zahlen bescheren werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oberster Grundsatz muß daher sein, das starre Korsett, das man der Wirtschaft bei der Beschäftigung speziell im Hinblick auf die Arbeitszeit oder auch auf die Bürokratie anlegt, zu beseitigen. Das Schlagwort heißt „flexible Arbeitszeiten“. Von Kollegen Öllinger ist hier die Frauenarbeit genannt worden. Ich glaube, wir müssen auch raschest an die Umsetzung der Forderung nach Wegfall des Nachtarbeitsverbots denken. Ich rege an, Herr Minister, daß wir für die Frauen in allen Bezirksarbeitsämtern eine Teilzeitbörse einrichten, denn gerade Frauen sind es, die Teilzeitjobs sehr wohl liebend gern in Anspruch nehmen würden. Die Wirtschaft, Herr Minister, wird sich an derartigen Teilzeitbörsen beteiligen, sofern sie von den Arbeitsmarktwverwaltungen in Angriff genommen werden.

Damit wir flexibel genug werden, meine sehr verehrten Damen und Herren, und auch das Problem der Altersarbeitslosigkeit ein bißchen in den Griff bekommen, muß raschest ein Gespräch der Sozialpartner über die Abschaffung der Biennalsprünge stattfinden. Ich halte diese leistungsunabhängige Verteuerung der Arbeitskraft älterer Arbeitnehmer für ein Hauptproblem im Hinblick auf Altersarbeitslosigkeit. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Marizzi: Was sagt der Höchtl dazu?)*

Herr Minister! Bisher ist nicht diskutiert worden, inwiefern wir die privaten Haushalte verstärkt in den regulären Arbeitsmarkt, nämlich als jene, die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zur Verfügung stellen, einbeziehen. Private Haushalte sind derzeit in Österreich keine

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

Arbeitgeber. Ich rege an, daß man raschest die Arbeitgeberfunktion erleichtert, entbürokratisiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie haben in Ihren Ausführungen das Ansteigen der Zahl der ausländischen Beschäftigten beklagt. Sie wissen sehr wohl, daß durch ein flexibles Saisoniermodell dieses Ansteigen entschärft werden könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Schluß möchte ich noch zu Herrn Kollegen Öllinger sagen: Seine Äußerung, das Sparpaket würde die Jugendarbeitslosigkeit erhöhen, qualifiziere ich als Unsinn. Denn ein sorgsamer Umgang mit Steuergeldern wird Arbeitsplätze schaffen und nicht wegrationalisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die geringe Jugendarbeitslosigkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist auf unser duales System bei der Lehrlingsausbildung zurückzuführen. Dazu leistet die Wirtschaft einen exzellenten Beitrag. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11.55

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

11.55

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist bemerkenswert, wenn Herr Präsident Verzetnitsch hier herausgeht und als einer der Kritiker des Sparpaketes der Regierung die Beschäftigungspolitik positiv befindet, wenn gleichzeitig diese Regierung, der er die Unterstützung gibt, ein Sparpaket vorlegt, das nachweisbar, laut Wifo-Aussagen, 15 000 Arbeitsplätze kosten wird. Daher stellt sich die Frage: Was reden Sie über die Vergangenheit, wenn Sie jetzt in der Zukunft mitstimmen werden, daß 15 000 Arbeitsplätze beseitigt und nicht 200 000 neu geschaffen werden, wie Sie es versprochen haben? Das ist also das Problem. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Verzetnitsch: 200 000 zusätzliche Arbeitsplätze!)*

Ich halte es auch nicht für eine großartige Lösung, wenn man sagt, wir gründen jetzt in Wien einen Arbeitnehmerfonds und die Freiheitlichen sollen da mitstimmen.

Herr Präsident! Sie wissen ganz gut – wie viele andere hier im Hohen Haus –, daß man derartige Fonds und Bürokratien vergessen kann. Zahlen Sie den Leuten bessere Leistungslöhne, dann werden sie auch mehr Freude haben, in Österreich auch wirklich arbeiten zu gehen! Das ist einmal etwas ganz Entscheidendes. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Überlegen Sie einmal bitte: Wenn Sie heute sagen: Ich, Präsident Verzetnitsch, bewerbe mich um einen Arbeitsplatz, ich möchte 25 000 S verdienen, denn ich bin schon fast 50 Jahre alt, und das Durchschnittseinkommen liegt nur bei 17 000 S in Österreich, dann muß ich sagen, Herr Kollege Verzetnitsch, das ist genau das Problem. Die Österreicher haben ein niedriges Durchschnittseinkommen, was die Leistungslöhne betrifft, sie haben aber hohe Lohnnebenkostenbelastungen. Und was macht diese Regierung? – Sie will die tägliche Arbeitszeit verlängern und gleichzeitig die Überstundenzuschläge beseitigen. Das ist genau der falsche Weg, denn damit beseitigen Sie Arbeitsplätze und damit verhindern Sie Leistungsbereitschaft in unserem Lande. Das können wir nicht akzeptieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Oder ich zitiere die „Presse“: Kreuzzüge für eine moderne Industriestruktur will Norbert Zimmermann von der Berndorf AG machen. Er wollte potentiellen Schulabbrechern im Rahmen eines Schulversuches die Möglichkeit geben, sich zu hervorragenden Facharbeitern weiterzubilden. Abgelehnt von der Arbeitsmarktverwaltung. Jetzt hat Zimmermann die Lehrlingsausbildung auf ein Drittel reduziert, stattdessen werden fertige Facharbeiter aus Tschechien importiert. – Das ist auch die österreichische Wirklichkeit.

Herr Bundesminister! Das sind die Fragen, die uns bewegen. Man kann nicht sagen, die Statistik ist so wunderschön. Schauen Sie sich an, wo wir echte Arbeitsplatzgewinne in den letzten Jahren gehabt haben. – Bei den Teilzeitarbeitsplätzen. Da teile ich die Kritik der Sozialisten absolut. Teilzeitarbeit ist in Wirklichkeit keine Lösung des Beschäftigungsproblems, weil in diesem Fall das Problem der Arbeitslosigkeit zu einem Einkommensproblem gemacht wird. Man

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

relativiert das Problem der Arbeitslosigkeit, aber Teilzeit heißt, daß die Menschen auch weniger verdienen und daher weniger Konsumkraft vorhanden ist. Genau deshalb sagen wir: Ziel der Beschäftigungspolitik muß es sein, Ganztagsarbeitsplätze zu haben, Vollzeitarbeitsplätze zu haben und nur im Ausnahmefall die Teilzeit anzustreben. Aber man sollte nicht in der Statistik eine Beschönung herbeiführen und sagen: Großartig, wir haben Hunderttausende Arbeitsplätze!, obwohl in Wirklichkeit nichts mehr funktioniert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In Wirklichkeit ist es doch so: 20 Prozent der Arbeitslosen schaffen 58 Prozent der Arbeitslosigkeit in Österreich. Das sind also jene, die in der Rezession immer wieder übrigbleiben. Das heißt, nach jeder Rezession bleibt ein höherer Sockel an Arbeitslosigkeit übrig, und zwar an Langzeitarbeitslosen. Das Problem hat man nicht im Griff. Das heißt, daß auf diese Weise ältere Arbeitnehmer in erster Linie gefährdet sind.

Da schlagen wir schon seit vielen Jahren vor – Kollege Dolinschek hat einige Anträge eingebracht –: Binden wir auch die sozialen Leistungen an die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses. Wenn heute einer 25 Jahre lang gearbeitet hat, warum muß er denn dann über das 40. Lebensjahr hinaus noch Beiträge für die Abfertigung bezahlen? Er kann ja nach 25 Jahren nur maximal ein Jahresgehalt bekommen. Das würde die Bruttolohnbelastung schon um 4 Prozent vermindern. So können wir das auch bei anderen Sozialabgaben machen. Das sind, glaube ich, die Dinge, die man diskutieren sollte. Denn wenn ein älterer Arbeitnehmer durch diese Umstellung im Sozialbereich nicht zur Belastung wird, sondern letztlich wettbewerbsgleich mit den jüngeren Mitbewerbern auf dem Arbeitsmarkt auftreten kann, dann werden wir das Problem der Arbeitslosigkeit und der älteren Arbeitnehmer auch auf diese Weise in den Griff bekommen und müssen nicht, wie es in den geschützten Bereichen heute praktiziert wird, mit sündteuren Lösungen Leute in die Frühpension schicken. Dieses Geld ist besser in die Einkommen, in entsprechende sozialrechtliche Verbesserungen investiert, damit die Leute im Beschäftigungsverhältnis stehen und nicht in die Frühpension abgedrängt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete Stoisits ist die nächste Rednerin. Sie hat das Wort.

12.00

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobar dan, poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine ersten Worte gelten der Frau Kollegin Fekter. Wenn das einzige, was ihr zur Frauenarbeitslosigkeit in Österreich einfällt, ist, hier zu sagen, man muß endlich eine Regelung treffen, damit das Nachtarbeitsverbot für Frauen aufgehoben wird, dann, meine ich, ist es schon sehr, sehr ideenlos, wie sie an die Frage der Frauenarbeitslosigkeit, an die Arbeitslosigkeit vor allem auch von älteren Frauen herangeht. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sehr geehrte Frau Kollegin Fekter! Wenn Sie ernsthaft glauben, daß die Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes auf dem Sektor der Frauenarbeitslosigkeit wirklich etwas bringt, dann muß ich sagen, ich weiß nicht, in welcher Welt Sie leben, auf jeden Fall nicht in meiner. Sie leben in der Unternehmerwelt. Das ist der Grund, warum Sie vor allem die Einführung von flexiblen Saisoniermodellen fordern, wenn es um die Frage der Arbeitslosigkeit geht. Diesbezüglich hat ja die SPÖ schon eine ganz gewaltige Leistung durch die Erstellung des Titels für die Aktuelle Stunde erbracht. Das ist ja Wortkunst, die Kunst, einen leichten Konjunkturaufschwung zwar nicht mißzuinterpretieren, aber doch fälschlich zu benutzen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es stimmt auch, daß die Arbeitslosigkeit der ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer insgesamt gesunken ist, aber sie ist auf gar keinen Fall bei ausländischen Frauen gesunken. Und ausländische Frauen sind es, die hier von der Anzahl her gar nicht so sehr ins Gewicht fallen, aber deren Einzelschicksale uns und mir ganz speziell am Herzen liegen. Und alle, die sich für Frauenarbeit insgesamt interessieren, haben wahrscheinlich den für mich berührenden und sehr aufklärenden Film von Toni Spira am Sonntag im Fernsehen gesehen. Da ist auch sehr intensiv herausgekommen, welche Menschen

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

es eigentlich sind, von denen wir hier reden und die dann die Hauptbetroffenen sind, wenn es darum geht, Arbeitsplätze abzubauen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrer ersten Wortmeldung für mich sehr Positives verkündet. Sie haben das im Moment aktuellste Problem im Zusammenhang mit der Beschäftigungspolitik in Österreich angesprochen, nämlich Ihre fatale Verordnung vom Dezember, die die Senkung der Ausländerbeschäftigungsquote von 9 auf 8 Prozent zum Inhalt hat, die Sie jetzt korrigieren wollen.

Was sich in diesem Fall seit Anfang Jänner bis heute abgespielt hat, meine Damen und Herren, das habe ich in den vier Jahren, in denen ich hier bin, noch nicht erlebt. Ein großer Teil der bosnischen Flüchtlinge, Männer und Frauen, die unter Aufbringung all ihrer persönlichen Kraft, trotz der Notlage, in der sie sind, aber auch unter Aufbringung von ungeheuer großen Mitteln seitens der Republik Österreich bestrebt sind, sich in die österreichische Gesellschaft insgesamt, speziell aber in den Arbeitsmarkt zu integrieren, ist mit einem Schlag aus der Quote rausgefallen.

Herr Bundesminister! Ich baue auf Ihre Ankündigung, auf die baue ich wirklich, und zwar nicht nur im Interesse der bosnischen Flüchtlinge, die wieder keine Chance haben, Kurse der Arbeitsmarktverwaltung zu besuchen, weil es danach ohnehin keine Beschäftigungsbewilligung gibt, sondern auch im Interesse der jugendlichen Bosnier, die natürlich noch keine vier Jahre Österreichaufenthalt nachweisen können – der Krieg dauert zwar schon zu lange, aber gottlob noch nicht so lange.

Herr Bundesminister! Das ist einer der größten Schritte in Richtung Desintegrationspolitik von Ausländerinnen und Ausländern, der in den letzten Jahren gesetzt wurde. Wenn ich das als relativ gute Kennerin der Ausländergesetze in Österreich und auch der Probleme in diesem Zusammenhang sage, dann bedeutet das wirklich etwas. Denn da werden Hoffnungen zunichte gemacht und ganze Existenzen aufs Spiel gesetzt.

Mir geht es vor allem auch um eines: Wenn die Wirtschaft genau diesen Punkt ebenso intensiv kritisiert, wie es die Grünen tun, wie es Sozialinitiativen tun, wie es auch in der Arbeitsmarktbetreuung Tätige tun, dann macht mich das natürlich schon auch ein bißchen skeptisch, denn die Wirtschaft hat ja ihren Ausweg bereits angekündigt: Anwerbeaktionen aus EU-Staaten werden jetzt gestartet. Mir geht es darum, daß das Geld, das in Österreich für die Integration ausländischer Arbeitskräfte ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte den Schlußsatz!

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (*fortsetzend*): ... bereits eingesetzt wurde, jetzt auch zu nützen. Ich bitte Sie um Hilfe im Namen aller, die jetzt aus dem Arbeitsmarkt eliminiert wurden. (*Beifall bei den Grünen.*)

12.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister.

12.06

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun: Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Nur ganz kurz in fünf Minuten meine Stellungnahme zu einigen Aussagen.

Kollege Dolinschek! Wenn es uns gelingen würde, die Kontinuität im Fremdenverkehr, auf die Abgeordneter Peter sicherlich zu Recht hingewiesen hat, in Übereinstimmung mit dem von uns Gewünschten zu bringen – und wir haben gestern eine sehr lange, eine dreistündige Diskussion mit den Vertretern des Fremdenverkehrs und Gewerkschaftern geführt, wie und in welcher Form wir hier die Begradigung dieses großen Höckers in den Sommermonaten und Wintermonaten durchführen und etwa auf die Ebene von Niederösterreich oder Burgenland oder auf oberösterreichische Verhältnisse übertragen könnten –, dann würden wir uns viel an Arbeitslosengeld, aber auch viel an Sorgen der Arbeitsmarktverwaltung ersparen. Allerdings läßt sich der Fremdenverkehr nicht so lenken, wie die Arbeitsmarktpolitik es wünscht, sondern wir

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun

sind in diesem Bereich von vielen, auch wetterbedingten Umständen abhängig. Und ich glaube, sagen zu dürfen, das beweist auch – darauf hat auch Kollege Peter verwiesen –, daß in einzelnen Regionen, besonders in Kärnten, durch diese Schwankungen, die wir in der Beschäftigungssituation haben – und du bist ja aus Kärnten –, ein Prozentsatz von 40 Prozent an Dauerbeschäftigten erreicht wird. Darüber hinausgehende Zahlen sind nicht mehr meßbar, diese Fakten bereiten aber viel Sorge und brauchen viel Geld.

Zur Feststellung des Kollegen Öllinger vielleicht nur ein Hinweis. Kollege Öllinger! Du hast kritisiert, daß ein Golfhotel mit einem Betrag von 60 Millionen Schilling gefördert wurde. Ich darf dir auch hier eine Richtigstellung geben. Richtig ist, daß wir in Bad Tatzmannsdorf nicht nur Förderungen vorgenommen haben, sondern auch weiterhin Förderungen vornehmen werden. *(Rosafarbene Zettel werden von der Besuchergalerie geworfen.)* Der Tourismus ist ein Belebungsfaktor der Beschäftigungssituation. Wir haben im Bereich von Bad Tatzmannsdorf 240 Beschäftigte, hauptsächlich Frauen, und diese Zahl wird sich aufgrund des Abschlusses der Bauvorhaben an Ort und Stelle sicher noch um 100 Beschäftigte vermehren. In dieser Region 340 zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten ist eine Leistung, die wir in anderen Bereichen ebenfalls – ob das in der Industrie oder in anderen Bereichen ist – fördern.

Zu den Ausführungen von Mag. Peter: Ich habe schon darauf verwiesen, Herr Mag. Peter, daß ich wirklich daran interessiert bin, mit Ihnen ein Gespräch zu führen. Ich habe das bereits in einem Zwiegespräch gesagt. Wenn Sie von Risikokapital sprechen, dann muß ich Ihnen sagen: Wir führen jetzt zum Beispiel in Kärnten Gespräche mit verschiedenen Hoteliers und auch mit Interessengruppen für den Fremdenverkehr in diesem Bereich.

Eine Klarstellung möchte ich noch geben. Herr Kollege Öllinger! Du hast davon gesprochen, daß es heute mehr arbeitslose Frauen gibt als in der Vergangenheit. Richtig ist, daß Mitte Jänner um 2 090 weniger arbeitslose Frauen ausgewiesen werden als zum gleichen Zeitpunkt im vergangenen Jahr.

Das waren nur kurz einige Richtigstellungen. Ich würde vorschlagen, und ich mache das hier von der Regierungsbank aus, daß wir einen Termin vereinbaren, zu dem die Vertreter der einzelnen Fraktionen vielleicht in einem längeren Gespräch mit mir die Probleme, ob es Ausländerbeschäftigung oder andere Probleme sind, etwa an einem längeren Diskussionsabend, besprechen könnten. Vielleicht kommen wir dabei einander näher und können das eine oder andere diskutieren. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Bundesminister.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier.

12.10

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Anlaß der Aktuellen Stunde, nämlich der Versuch der Bundesregierung, darzustellen, daß es ihre verdienstvolle Arbeit ist, daß die Arbeitslosigkeit so günstig zu beurteilen ist in diesem Land, bedarf grundsätzlich – obwohl mein Fraktionskollege Peter das schon getan hat – noch einmal der ausdrücklichen Richtigstellung.

Es gibt sicher auch Elemente der Bundesregierung in diesem Zusammenhang. Wesentlich ist aber: Wenn die Wirtschaft nicht aus eigener Kraft Arbeit nachfragt, wenn keine Unternehmen gegründet werden, wenn sich keine Unternehmen günstig entwickeln, dann, muß ich sagen, bleibt eine Diskussion über wirtschaftspolitische Maßnahmen Theorie und leeres Gerede. Man muß ausdrücklich und immer wieder darauf hinweisen: Nur wenn alle gemeinsam wirklich arbeiten, arbeiten wollen und arbeiten können, weil die Randbedingungen stimmen, wird auch die Arbeitslosigkeit auf lange Sicht ein Problem sein, mit dem wir in positivem Sinn fertigwerden können, indem sie klein ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Damit nicht hier vielleicht ein zu früher Optimismus auftritt und die Bundesregierung meint, sie könne sich zurücklehnen, weil die Wirtschaft das ohnedies machen wird, ergänze ich gerne:

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Natürlich ist die Bundesregierung eingeladen, die Rahmenbedingungen weiter zu verbessern und viele Hindernisse, die es noch gibt, so zu beseitigen, daß eben Flexibilität und Mobilität lebbar werden. Wir stehen nämlich vor dem Problem einer notwendigen Zunahme der Erwerbstätigkeit, wenn sich unsere Bevölkerung so weiterentwickelt wie jetzt.

Wenn es uns gelingt, im Bereich der Gleichstellung der Frauen echte Fortschritte zu erzielen, dann wird das bedeuten, daß wir mehr Arbeitsplätze in Erwerbsberufen brauchen werden als heute. Es wird nicht so sein können, daß wir das Vorhandene einfach vielleicht durch lineare Arbeitszeitkürzungen oder ähnliche Gießkannen- und planwirtschaftliche Modelle zur Verfügung stellen, sondern es wird darauf ankommen, daß die Wirtschaft sich so entwickelt, daß auch die in den Erwerbsberuf strebenden Frauen Möglichkeiten vorfinden und daß unsere Jugend eine Chance bekommt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Dazu vielleicht ein indirektes Kurzzitat aus Medienberichten vom heutigen Tag. Wenn ich heute lesen muß, daß in Österreich lebende Jugendliche, Kinder von Ausländern der ersten oder zweiten Generation, de facto durch eine Verordnung des Herrn Bundesministers Hesoun nach Abgang von den Schulen daran gehindert werden, in den Arbeitsmarkt einzutreten, Lehrstellen anzunehmen und so weiter, so, muß ich sagen, ist das doppelt bedauerlich: erstens, weil es außerordentlich inhuman ist und der Integration in keiner Weise dienlich, zweitens, weil offenbar die Notwendigkeit besteht, bestimmte Zahlen – es handelt sich aktuell um zirka 1 300 Menschen – aus der Statistik herauszuhalten, damit diese schöner bleibt. Und das gefällt mir nicht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Da ich nicht davon ausgehe, daß es eine bössartige Intention auf der humanen Ebene ist, sage ich, es ist eine unannehmbare Intention auf der statistischen Ebene, weil sich die Bundesregierung offenbar dessen bewußt ist, daß die Situation nicht so rosig ist, wie sie diese schildert, und daher greift sie auch zur Notmaßnahme, 1 300 Köpfe aus der Statistik draußen zu lassen, was dann im Ergebnis der volkswirtschaftlichen Kennzahlen eben ein verfälschtes, besseres Bild gibt.

Wenn der Herr Bundesminister, und dafür möchte ich ihm jetzt danken, Gesprächsbereitschaft signalisiert hat, so gebe ich das gerne zurück. Sie ist auch auf unserer Seite gegeben. Gerade Abgeordneter Peter als Hotelier – der Herr Minister hat sie ausdrücklich angesprochen, die Hoteliers – wird die Gespräche sicher gerne aufnehmen. Aber eine Lenkung des Fremdenverkehrs wird das nicht sein können, sondern es wird voraussetzen, daß wir den Zugang finden, daß der Fremdenverkehr mehr flexible Möglichkeiten hat, damit er sich selber besser helfen kann. Und wenn das die Eingangsthese für die Gespräche ist, dann begrüße ich das.

Eine Anmerkung noch zu den Ausführungen des Herrn Präsidenten Verzetnitsch. Herr Präsident Verzetnitsch! – Er ist nicht im Hause, aber es wird ihm hoffentlich ausgerichtet werden. – Wenn Sie immer meinen, daß wir unter Flexibilisierung eine Schlechterstellung von Arbeitnehmern verstehen, dann kann ich das nicht nachvollziehen. Flexibilisierung setzt selbstbewußte, durch starke Betriebsräte vertretene Mitarbeiter voraus, setzt selbstverständlich eine selbstbewußte, gesprächsfähige Gewerkschaft voraus, so wie sie freiwillig organisierte Unternehmerverbände voraussetzt. Und wenn wir zu diesem Verständnis kommen, dann werden wir gemeinsam weiterkommen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

12.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Letzter Redner ist Herr Abgeordneter Marizzi. Er hat das Wort.

12.15

Abgeordneter Peter Marizzi (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Debatte bietet heute einen guten Anlaß, über wirtschaftliche, strukturelle und arbeitsmarktpolitische Entwicklungen zu sprechen. Ich glaube, uns ist allen bekannt, daß sich die Industriegesellschaft in einem rasanten Tempo verändert. Ich glaube, man kann behaupten, wir leben in einer neuen industriellen Revolution. Stahlwerke, wo früher 40 000 Beschäftigte waren, haben heute mit 4 000 Beschäftigten den gleichen Ausstoß. Flugzeuge könnten ohne Piloten fliegen, Lokomotiven ohne Lokführer fahren, und Tierversuche könnten zum Beispiel, wenn

Abgeordneter Peter Marizzi

möglich, durch Computersimulation ersetzt werden. Telecomputing und Teleworking sind nicht nur die Schlagworte der Zukunft, sondern bereits Gegenwart.

Kollege Peter! Wenn Sie von all dem, was sich jetzt auf dem Arbeitsmarkt tut, gesprochen haben, muß ich sagen: Natürlich kann die Politik nicht vollmundig sein, aber die Politik muß die Rahmenbedingungen machen, um zumindest zu versuchen, auf diese großen Herausforderungen, die sich in der nächsten Zeit auf dem Arbeitsmarkt stellen werden, Antworten zu geben. Generalkonzepte gibt es nirgends. Das sehen wir in allen industriell hochentwickelten Ländern.

Ich gebe Herrn Dr. Haider ungern recht, aber ich stimme mit ihm überein, daß Teilzeitarbeit und Heimarbeit nicht die Antwort sein können. Da geht natürlich die Einkommensschere in gewissen Bereichen in eine Richtung, die wir nicht wollen. Daher müssen wir Antworten finden, Antworten auf die Herausforderungen dieser Industriegesellschaft. Ich glaube, es ist ganz wichtig, zu beraten und zu informieren, zu entwickeln, zu forschen – vielleicht zu forschen statt zu jodeln –; das sind auch die Jobs der Zukunft.

Der „Spiegel“ hat in seiner letzten Ausgabe geschrieben: Man muß ins Hirn investieren. – Das müssen wir tun.

Beim nächsten Punkt gebe ich Ihnen schon wieder nicht mehr recht, Herr Dr. Haider, daß Sie nämlich immer wieder behaupten, Österreich hätte abgewirtschaftet. Das wünschen Sie sich. Wenn Ihr Kollege Stadler diese Regierung als Gruselkabinett bezeichnet und wenn Sie, Herr Dr. Haider, am Mittwoch, dem 11. Jänner, im Fernsehen am „Runden Tisch“ behaupten, die Arbeitslosigkeit war noch nie so hoch wie heute, dann, so meine ich, sagen Sie schlicht und einfach die Unwahrheit.

Ich gehe auf Ihre 47 Punkte zur Wirtschaftspolitik ein und möchte vielleicht drei davon besonders herausheben. Ich möchte mit den seriösen Daten beginnen. Das Bruttoinlandsprodukt steigt im Jahre 1994 auf 5,9 Prozent. Der private Konsum legt zu. Die Warenexporte sind um 7,8 Prozent gestiegen, das Marktwachstum um 7 Prozent. Herr Dr. Haider! Die Arbeitslosenzahlen sinken: 1993: 4,3 Prozent, die Prognose für 1995: 4,2 Prozent.

Herr Dr. Haider! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Weil Sie alle in Frühpension schicken wollen!*) Hören Sie mir einmal zu! Hätten Sie Ihre Hausaufgaben in der Schule gemacht, dann hätten Sie bessere Vorschläge parat! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Ihr schickt alle in Frühpension!*)

Herr Dr. Haider! Österreich liegt im internationalen Vergleich bei der Arbeitslosenrate an dritter Stelle hinter Luxemburg und Japan. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Weil ihr alle in Frühpension schickt!*)

Sie reden lieber nicht über das Einkommen. Sie liefern Ihres erst gar nicht ab an den Sozialfonds der Freiheitlichen Partei, habe ich gelesen, Frau Dr. Partik-Pablé. Darum seien Sie jetzt ruhig. Ich habe nur fünf Minuten Redezeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Diese Bundesregierung hat sich ein ambitioniertes Programm gesetzt: 200 000 Arbeitsplätze in den nächsten vier Jahren. Sie haben gesagt, Sie würden 50 000 Arbeitsplätze schaffen, wenn Sie an der Regierung wären. Nur haben Sie die Zahlen wieder verwechselt, wie das bei Ihnen üblich ist. Sie haben gesagt, mit 50 000 Arbeitsplätzen erspart man sich 15 Milliarden Schilling. In Wirklichkeit sind es 9 Milliarden. 6 Milliarden auf oder ab, das macht dem Herrn Haider überhaupt nichts.

Oder: Herr Dr. Haider macht einen anderen Vorschlag und sagt: Die Langzeitarbeitslosen sollen zu gemeinnütziger Pflichtarbeit herangezogen werden. Ähnliches konnte man schon in den Wirtschaftsprogrammen rund um das Jahr 1938 lesen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist falsch und gefährlich! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Oder: Sie verlangen in Ihren 47 Punkten Arbeitsplatzbeschaffung im Niedriglohnbereich. Das ist falsch, das ist gegen die Arbeitnehmer und frauenfeindlich.

Abgeordneter Peter Marizzi

Herr Dr. Haider! Wenn Sie zum kleinen Mann sprechen, dann bezeichnen Sie es als eines Ihrer Wirtschaftsprogramme, daß Sie die Arbeitnehmer unterstützen. Reiche werden reicher, die Armen werden ärmer. – Ich glaube, das ist „einfach ehrlich, einfach Jörg“. Aber ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Dr. Haider ist wirklich einfach.

Daher einen Dank an die Bundesregierung. Die Arbeitsmarktdaten und die Wirtschaftsdaten sprechen für sich. Wir lassen uns diese Zweite Republik nicht madig machen! – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ankündigung von dringlichen Anfragen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Haigermoser und Genossen das Verlangen gestellt haben, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „politische Lösungen“ zum Außenhandelsförderungsbeitrag dringlich zu behandeln.

Weiters haben die Abgeordneten Langthaler und Genossen das Verlangen gestellt, die gleichfalls vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage der Abgeordneten Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Doppelbödigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik dringlich zu behandeln.

Da diese Verlangen darauf gerichtet sind, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, diese für 16 Uhr anzuberaumen.

Da es sich um zwei Anfragen handelt, werden die erwähnten Anfragen in der Reihenfolge, in der ich sie bekanntgegeben habe, aufgerufen werden. Diese Reihenfolge stützt sich auf Überlegungen in der Präsidialkonferenz, wie wir im Falle der gleichzeitigen Einbringung von dringlichen Anfragen durch die gleichen Fraktionen vorgehen.

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 31/AB

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weiters teile ich mit, daß das gemäß § 92a der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vorliegt, eine kurze Debatte über die Beantwortung Nr. 31/AB der Anfrage 124/J der Abgeordneten Haller und Genossen betreffend Errichtung von Betriebskindergärten in Gewerbezone als arbeitsmarktpolitische Maßnahmen durchzuführen. Im Hinblick auf die Aktuelle Stunde beziehungsweise auf die dringliche Behandlung von schriftlichen Anfragen wird diese kurze Debatte im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung am Schluß der Sitzung stattfinden.

Erklärung der Bundesministerin für Umwelt zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“

Präsident Dr. Heinz Fischer: Damit kommen wir nunmehr zur Erklärung der Frau Bundesministerin für Umwelt zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“, die von der Frau Bundesministerin gewünscht wurde.

Ich erteile der Frau Bundesministerin für Umwelt das Wort. – Bitte sehr. *(Die Abgeordneten der Grünen streifen sich weiße Leibchen mit dem Aufdruck „Atomkraft – nein danke“ über.)*

12.23

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf um Verständnis bitten, daß ich gebeten habe, diese öffentliche Erklärung heute abgeben zu können, weil ich der Meinung bin, daß die

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

Abgeordneten dieses Hauses die Informationen nicht nur aus den Zeitungen erhalten sollten, sondern die Abläufe der letzten Woche und insbesondere die Vorgänge der vergangenen Woche, die zum Abbrechen der Organisation der öffentlichen Erörterung geführt haben, hier zur Kenntnis bekommen sollten.

Gleich vorweg: Die österreichische Bundesregierung tritt für ein atomfreies Mitteleuropa ein. Aus diesem Grund hat die Bundesregierung im ersten Ministerrat dieser Legislaturperiode am 6. Dezember 1994 den Beschluß gefaßt, in Österreich eine öffentliche Anhörung mit den Betreibern des geplanten Atomkraftwerkes Mochovce durchzuführen.

Durch eine solche Erörterung sollen alle Bürgerinnen und Bürger des Landes sowie Experten die Möglichkeit zur Diskussion mit den Projektwerbern erhalten. Eine solche Vorgangsweise entspricht sowohl den gesetzlichen Grundlagen der meisten westeuropäischen Staaten sowie dem Geiste der Espoo-Konvention. Insbesondere entspricht die Durchführung einer solchen Erörterung den Richtlinien der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, kurz EBRD genannt.

Österreich hat schon am 19. September an die Slowakei den Wunsch nach Abhaltung einer öffentlichen Erörterung in Österreich gerichtet. In einem Schreiben des Außenministers an seinen slowakischen Kollegen wurde überdies der österreichische Wunsch nach Veröffentlichung aller einschlägigen Unterlagen deponiert.

Da auf den Brief des Außenministers keine Antwort erfolgte, mußte die österreichische Bundesregierung einem Inserat in österreichischen Tageszeitungen die Informationen über die seitens der Slowakei geplante Bürgerbeteiligung entnehmen.

Die österreichische Bundesregierung hat daraufhin neuerlich die Initiative ergriffen. Bei einem Besuch einer Delegation, bestehend aus Vertretern des Bundeskanzleramtes, des Bundesministeriums für Umwelt und des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten, in Bratislava wurde von Österreich als vorläufiger Termin des Hearings Ende Jänner genannt. Gleichzeitig wurde in Österreich eine Arbeitsgruppe verschiedener Ministerien und Organisationen sowie der Bundesländer zur Koordination der Aktivitäten eingerichtet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte ausdrücklich betonen, daß die Zusammenarbeit mit der slowakischen Seite bis zu diesem Zeitpunkt auf außerordentlich konstruktive Art und Weise erfolgt ist.

Gleichzeitig hat die EBRD sowohl die Tatsache einer Bekanntgabe des Termins für eine Erörterung in Österreich für Ende Jänner bestätigt als auch auf den „Geist von Espoo“ verwiesen, auf dessen Grundlage die Bedingungen der Bank an die Projektwerber beruhen.

Hohes Haus! Der Geist von Espoo sowie die Tatsache, daß die Slowakei ein Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz mit Bürgerbeteiligung kennt und dies auch in Österreich der Fall ist, ist für mich als Umweltministerin die Grundlage der österreichischen Forderung nach Zugang aller Personen zum Hearing. Aus österreichischer Sicht ist ein Ausschluß von Personen oder umgekehrt die Auswahl einzelner Personen, welcher Zahl auch immer, zu einem Hearing keine denkbare Variante.

Ich trete dafür ein, daß jeder Zugang zu einem solchen Hearing haben muß. Wie dieser Zugang technisch abgewickelt wird, ist für mich keine Prinzipienfrage, sondern die Frage einer sinnvollen Vorgangsweise. Österreich ist in den Gesprächen mit den Projektwerbern diesen weitestgehend entgegengekommen. Eine Aufgabe des Prinzips eines freien Zugangs ist für mich aber nicht denkbar. Trotz weiterer Delegationsgespräche sowie Interventionen auf politischer Ebene gaben die Projektwerber schließlich keine Teilnahmezusage ab. Ich bedauere die Haltung der slowakischen Seite umso mehr, als sich selbst der Präsident der EBRD für die Durchführung des Hearings eingesetzt hat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Österreich erwartet sich nunmehr, daß die Bank ihre eigenen Kriterien ernst nimmt und auf ihre Einhaltung besteht. Jetzt sind die Projektwerber am Zug,

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

diese Bedingungen zu erfüllen. Wenn sie das tun wollen, ist Österreich auf Basis des am 12. Jänner angebotenen Kompromisses kooperationsbereit. Das österreichische Angebot vom 12. Jänner lautet, daß im Saal, in dem die Diskussion stattfindet, 200 Personen anwesend sein können. In den anderen Sälen mit freiem Zugang wird die Diskussion live übertragen.

Neben der wesentlichen Frage des Hearings möchte ich aber auch auf die inhaltlichen Kritikpunkte eingehen, die bei einem solchen Hearing zur Sprache kommen sollten. Eine erste Bewertung der slowakischen Projektunterlagen durch österreichische Experten, die im Auftrag des Bundeskanzleramtes unter der Mitarbeit des Forums für Atomfragen und der Universität Wien erstellt wurde, hat eine Reihe von Kritikpunkten aufgelistet.

Die slowakischen Unterlagen bestehen aus vier Teilen, nämlich einer allgemeinen Projektbeschreibung, einer Wirtschaftlichkeitsstudie – Least Cost Study –, einem Sicherheitsbericht sowie einer Umweltverträglichkeitserklärung.

Bezüglich der Wirtschaftlichkeitsstudie ist die Vornahme von Änderungen der Parameter anzumerken, deren technische Notwendigkeit noch eingehend zu diskutieren ist. Jedenfalls erfolgten diese Änderungen auf Wunsch der EBRD und begünstigten die Mochovce-Variante gegenüber alternativen Projekten wie etwa dem einer Gaskraftwerksvariante.

Wesentliche Sicherheitsaspekte sind eine fehlende, für westliche Druckwasserreaktoren vorgeschriebene Sicherheitshülle – das sogenannte Containment –, die nicht nur den Austritt von Radioaktivität bei schweren Unfällen verhindert, sondern auch vor äußeren Einwirkungen, zum Beispiel Flugzeugabstürzen, schützt.

Darüber hinaus muß aufgrund der angegebenen Kosten für die Aufrüstung im Vergleich zu ähnlichen Projekten wie Greifswald befürchtet werden, daß es zu Abstrichen im Sicherheitsbereich gekommen ist.

Ein abschließendes Anlagenkonzept liegt nach Angabe der österreichischen Experten nicht vor. Jedenfalls müssen laut Bericht einige der vorgesehenen Maßnahmen noch durch umfangreiche Untersuchungen abgestützt werden, die kaum innerhalb der vorgesehenen Bauzeit abgeschlossen werden können. Damit könnte vor Vergabe des Kredites nicht schlüssig geklärt werden, inwieweit den westlichen Standards und Gepflogenheiten tatsächlich entsprochen wird.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese und weitere Details aus der ersten Bewertung durch die österreichischen Experten haben mich bewogen, die Direktoren der EBRD, die ja über die Vergabe des Kredites nach Rücksprache mit den Regierungen ihrer Länder als Aktionäre der Bank über den Kredit entscheiden, persönlich über die österreichischen Bedenken zu informieren.

Bei zwei ganztägigen Besuchen in der EBRD in London habe ich mittlerweile mit 11 von 22 Direktoren ein persönliches Gespräch geführt sowie zahlreiche Vizedirektoren informiert. *(Abg. Dr. Khol: Sehr gut!)*

Dabei bin ich auf großes Interesse an den österreichischen Argumenten gestoßen. Tatsächlich befinden sich die nationalen Regierungen und die Direktoren erst in der Phase der Meinungsbildung. Damit bestehen für Österreich noch alle Chancen, die Entscheidungsfindung zu beeinflussen und auf die Probleme aufmerksam zu machen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bei den Gesprächen mit den Direktoren der EBRD habe ich auch betont, daß durch die Vorgangsweise der Projektwerber im Zusammenhang mit dem geplanten Hearing die Bankbedingungen nicht erfüllt sind. Österreich wird aus diesem Grund durch ein Schreiben des Herrn Bundeskanzlers an die EBRD die Verlängerung der Frist für die öffentliche Beteiligung verlangen. Ich werde jedenfalls in den nächsten Wochen meine Gespräche in der EBRD fortsetzen, um alle Direktoren mit den Fakten bekanntzumachen.

Gleichzeitig werde ich den Direktoren – wie ich das auch bisher schon gemacht habe – eine vom österreichischen Umweltministerium gemeinsam mit den zuständigen slowakischen

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

Behörden ausgearbeitete Studie zur Steigerung der Energieeffizienz in der Slowakei überreichen, die eine Reihe von Alternativvorschlägen zur Nutzung der Kernkraft enthält, und die EBRD auffordern, etwaige Alternativen zu fördern.

Weiters ist die aktive Information der Regierungen notwendig, um auch da rechtzeitig die österreichischen Bedenken zu deponieren. Letztlich entscheiden die Aktionäre der Bank, also alle Mitgliedsländer, über die Vergabe des Kredites. Entsprechende Aktivitäten seitens verschiedener Ressortminister in diesem Bereich haben bereits begonnen und werden auch weiter fortgesetzt.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Bundesregierung wird weiterhin so aktiv wie bisher in dieser Frage nichts unversucht lassen, die Sicherheitsinteressen der Österreicherinnen und Österreicher zu verteidigen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* In dieser Frage herrscht in unserem Land ein nationaler Konsens. Das österreichische Ziel eines atomfreien Mitteleuropas ist kein leicht erreichbares Ziel. Aber mit Ausdauer und Geschlossenheit in dieser Frage können wir diesem Ziel Schritt um Schritt näherkommen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dafür lohnt es sich zu kämpfen.

In diesem Sinn ersuche ich Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, auch weiterhin die Bundesregierung in dieser Frage zu unterstützen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

12.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke der Frau Bundesministerin für ihre Erklärung.

Es liegt mir das Verlangen gemäß § 81 Abs. 2 der Geschäftsordnung vor, über diese Erklärung eine Debatte durchzuführen.

Im Sinne des § 81 Abs. 2 und nach Kontaktaufnahme mit Mitgliedern der Präsidialkonferenz bestimme ich als Zeitpunkt für den Beginn dieser Debatte 15 Uhr.

Für die Debatte schlage ich folgende Gesamtredezeiten vor: SPÖ 45 Minuten, ÖVP 42 Minuten, Freiheitliche 39 Minuten, Grüne 30 Minuten sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Ich frage, ob es gegen diesen Vorschlag Einwendungen gibt. – Dies ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisung darf ich gemäß § 23 Abs. 4 GOG auf die im Sitzungssaal verteilte schriftliche Mitteilung verweisen.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. **Schriftliche Anfragen:** 389/J bis 410/J.

2. **Anfragebeantwortungen:** 48/AB bis 68/AB.

3. **Regierungsvorlagen:**

Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird (71 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden (72 der Beilagen),

Präsident Dr. Heinz Fischer

Bundesgesetz über die Beteiligung Österreichs an der 8. allgemeinen Mittelerhöhung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank (73 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines österreichischen Beitrages zum vom Internationalen Währungsfonds verwalteten Treuhandfonds für die Erweiterung der ergänzenden Strukturanpassungsfazilität (74 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Beteiligung Österreichs an der 4. allgemeinen Kapitalerhöhung der Asiatischen Entwicklungsbank (75 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zur ersten Wiederauffüllung der Globalen Umweltfazilität (76 der Beilagen).

B) Zuweisungen:

1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:

Budgetausschuß:

Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 4. Quartal 1994 (Vorlage 2 BA).

2. Zuweisungen in dieser Sitzung:

Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Kündigung des Abkommens zwischen Österreich und Spanien über die Anwerbung spanischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich (80 der Beilagen),

Antrag 135/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Analyse der Verteilungsgerechtigkeit und Effizienz von Sozialleistungen,

Antrag 137/A der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz geändert werden;

Finanzausschuß:

Antrag 136/A (E) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik;

Justizausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird (52 der Beilagen);

Kulturausschuß:

Kunstbericht 1993 der Bundesregierung (III-9 der Beilagen);

Umweltausschuß:

Antrag 138/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der Österreichischen Anti-Atom-Politik in einer außenpolitischen Offensive im Rahmen der EBRD (Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung),

Antrag 139/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend ein österreichisches Angebot an die slowakische Regierung zur

Präsident Dr. Heinz Fischer

Mitfinanzierung von energie- und umweltpolitischen Alternativen zum Atomkraftwerk Mochovce („Mochovce-Alternativpaket“),

Antrag 140/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der Österreichischen Anti-Atom-Politik in der innerstaatlichen Rechtsordnung,

Antrag 141/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der Österreichischen Anti-Atom-Politik in einer außenpolitischen Offensive unter Ausnützung der Instrumente als EU-Mitgliedsstaat,

Antrag 142/A (E) der Abgeordneten Karlheinz Kopf, Georg Oberhaidinger und Genossen betreffend Alternativen zur möglichen Fertigstellung des Kernkraftwerkes Mochovce;

Verkehrsausschuß:

Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen samt Anlagen und Erklärung sowie Übereinkommen zur Durchführung des Teiles XI des Seerechtsübereinkommens der Vereinten Nationen samt Anlage (5 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Damit kommen wir zur Tagesordnung selbst.

Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 3 sowie 7 und 8 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich habe der Präsidialkonferenz einen Vorschlag über Gestaltung und Dauer der Debatten zur Tagesordnung unterbreitet, und zwar wie folgt:

Zu den Tagesordnungspunkten 1 bis 3 sollen Gesamtredezeiten festgelegt werden, und zwar: SPÖ 60 Minuten, ÖVP 56 Minuten, Freiheitliche 52 Minuten, Grüne 40 Minuten sowie Liberales Forum 32 Minuten.

Für die Debatte zum Tagesordnungspunkt 4 soll eine Redezeit von 10 Minuten pro Redner festgelegt werden; einem Redner jeden Klubs kommt eine Redezeit von 20 Minuten zu.

Weiters ist vereinbart, daß für die Debatten zu den Tagesordnungspunkten 5 und 6 sowie für die gemeinsame Debatte über die Tagesordnungspunkte 7 und 8 jeweils zwei Redner pro Fraktion mit einer Redezeit von maximal 10 Minuten pro Redner zu Wort kommen.

Auch über diesen Vorschlag ist Konsens erzielt worden.

Ich frage: Gibt es Einwendungen dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

1. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (44 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird (81 der Beilagen)

2. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 86/A (E) der Abgeordneten Theresia Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterungen im Pflegegeldbereich (84 der Beilagen)

3. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 95/A (E) der Abgeordneten Dr. Volker Kier und Genossen betreffend BPGG beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes (83 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zu den Punkten 1 bis 3.

Es sind dies Berichte des Ausschusses für Arbeit und Soziales

über die Regierungsvorlage (44 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird (81 der Beilagen), und die Anträge

86/A (E) der Abgeordneten Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterungen im Pflegegeldbereich (84 der Beilagen) sowie

95/A (E) der Abgeordneten Dr. Kier und Genossen betreffend BPGG beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes (83 der Beilagen).

Als Berichterstatter zu diesen Punkten wurde Herr Abgeordneter Oberhaidinger gewählt. Ich ersuche ihn um seine Berichte.

Berichterstatter Georg Oberhaidinger: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe die Berichte zu den Punkten 1, 2 und 3 der Tagesordnung.

Zu Punkt 1: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über die Regierungsvorlage (44 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Theresia Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterung im Pflegegeldbereich [86/A (E)].

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat den gegenständlichen Entschließungsantrag [86/A (E)] in seiner Sitzung am 20. Jänner 1995 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung fand er keine Mehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Berichterstatte r Georg Oberhaidinger

Zu Punkt 3 der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Dr. Volker Kier und Genossen betreffend Bundespflegegeldgesetz beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes [95/A (E)].

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat den gegenständlichen Entschlie ßungsantrag [95/A (E)] in seiner Sitzung am 20. Jänner 1995 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung fand der gegenständliche Entschlie ßungsantrag keine Mehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte darüber fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatte r für seine Ausführungen.

Ich erinnere nochmals an die fraktionellen Redezeiten zu dieser Debatte: 60 Minuten SPÖ, 56 Minuten ÖVP, 52 Minuten Freiheitliche, 40 Minuten Grüne, 32 Minuten Liberales Forum.

Die erste Wortmeldung liegt vor von der Frau Abgeordneten Reitsamer. – Bitte sehr.

12.40

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! In einer Zeit, in der sich die Bundesregierung die Budgetkonsolidierung zur Hauptaufgabe gemacht hat und das sogenannte Sparpaket nicht nur via Medien und von den Oppositionsparteien heftig kritisiert wird (*Abg. Mag. Stadler: Vom Gewerkschaftsbund auch!*), in einer Zeit, in der konkrete Ergebnisse über die Verhandlungen noch nicht oder nur teilweise vorliegen, aber bei der Bevölkerung aufgrund unterschiedlichster Aussagen große Verunsicherung herrscht, in der „sozial unausgewogen“ zum beherrschenden Schlagwort in der Tagespresse wurde, ist die heute zu beschließende Novelle zum Bundespflegegeldgesetz nicht nur ganz besonders zu begrüßen, sondern hat auch Signalwirkung und straft viele derartige Behauptungen Lügen. Sie sollte deshalb in der Öffentlichkeit mehr Beachtung finden.

Daß nämlich trotz eisernen Sparkurses wesentliche Verbesserungen im Bereich der Ärmsten der Armen, bei den alten Menschen und den Behinderten geschaffen werden, die sich mit 1 Milliarde Schilling Mehraufwand zu Buche schlagen, kann nicht oft genug betont werden.

Bei Einführung des Pflegegeldes – einer europaweit, ja weltweit einzigartigen Pioniertat – wurde wegen mangelnder personeller Ausstattung bei den Arbeits- und Sozialgerichten lediglich ein Rechtsanspruch für die Stufen 1 und 2 vorgesehen. Für die Pflegegeldstufen 3 bis 7 sollte erst mit 1. Jänner 1997 nachgezogen werden. Mit der heutigen Beschlußfassung wird diese Frist zur Einklagbarkeit der höheren Pflegegeldstufen um eineinhalb Jahre vorverlegt. Einer der Hauptkritikpunkte wird damit also ausgeräumt.

Es ist aber unserem Sozialminister auch gelungen, die Bedenken des Justizressorts bezüglich einer Überforderung der Arbeits- und Sozialgerichte, die für die ursprüngliche Frist 1. Jänner 1997 eigentlich maßgeblich waren, weitgehend zu zerstreuen.

Meine Damen und Herren! Den Mitteilungen über die Einstufungen, die in der Zeit zwischen 1. Juli 1994 und 30. Juni 1995 ergangen sind beziehungsweise noch ergehen werden, wird kraft gesetzlicher Anordnung Bescheidcharakter zuerkannt, und damit ist ohne Neueinbringung des Antrages die Klagsmöglichkeit gegeben. Ein rückwirkender Rechtsanspruch besteht dadurch allerdings nicht.

Der Zeitung „Die Presse“ vom 20. Jänner 1995 war folgende Überschrift zu entnehmen: „Soziale Großtat wird zum Budgetpflegefall“. Die im Jahr 1994 aufgewendeten 22 Milliarden Schilling für zirka 300 000 Pflegebedürftige sind – zugegebenermaßen – ein hoher Betrag, sie entsprachen aber genau den geschätzten Kosten; wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß vorher gewährte

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Hilflosenzuschüsse hier aufzurechnen sind. Man war sich also bei Beschlußfassung des Bundespflegegeldgesetzes im Jahr 1993 über die voraussichtlichen Kosten sehr wohl im klaren.

Daß es den Sozialversicherern gelungen ist, bereits mehr als 100 000 Umstufungsanträge zu erledigen, und daß sich der durchschnittliche Bearbeitungszeitraum bei drei Monaten eingependelt hat, soll hier nur positiv erwähnt werden.

Meine Damen und Herren! Als Frauenpolitikerin ist es mir aber ein ganz besonderes Anliegen – ich sage das nicht zum erstenmal –, daß Pflegepersonen – hauptsächlich sind es Frauen –, egal ob in den sozialen Diensten oder im Familienbereich, sozialrechtlich abgesichert sein sollen. Bei den höheren Pflegegeldstufen ist dies sehr wohl auch im Familienverband möglich, denn nur bei höherem Pflegeaufwand kommen Familienmitglieder in die Situation, die Berufslaufbahn unterbrechen oder abbrechen zu müssen.

Meine Damen und Herren! Hier gibt es eigentlich einige sehr gute Beispiele, wie man mit sogenannten Angehörigenbetreuungen über soziale Vereine das Problem lösen könnte. Die Vereine stellen die Angehörigenbetreuerinnen – meistens sind es Frauen; das habe ich schon erwähnt – in ihrem Verein an. Sie sind dort arbeits- und sozialrechtlich abgesichert und werden nur zur Betreuung ihrer Angehörigen eingesetzt.

Vielleicht sollte man überlegen, ob nicht dieses von mir angeführte Modell in ganz Österreich Anwendung finden sollte.

Bei Heimbetreuungen war natürlich vorgesehen, daß die zu pflegenden Personen mit ihrem Pflegegeld mehrheitlich für die stationäre Pflege aufkommen können. Nicht vorgesehen war jedoch, daß sich einzelne Institutionen durch extremes Anheben der Gebührensätze ein Körbergeld zu verschaffen versuchten. Da nehme ich auch die Länder nicht aus, die zum Beispiel bei den mobilen Hilfsdiensten die Eigenleistung bei gleichbleibender Stundenanzahl bis ums Sechsfache angehoben haben.

Deshalb möchte ich heute hier folgenden gemeinsamen Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Feurstein, Dr. Kier, Theresia Haidlmayr und Genossen betreffend Pflegevorsorge

Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Bundespflegegeldgesetzes haben die Länder die Kostenbeiträge für die Inanspruchnahme sozialer Dienste teilweise unverhältnismäßig erhöht. Zwar baut die Pflegevorsorge auf unterschiedlichen Strukturen in den einzelnen Ländern auf, dennoch sollte sichergestellt sein, daß für gleichartige Leistungen adäquate Kostenbeiträge unter Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte eingehoben werden. Andernfalls wäre die Intention der Pflegevorsorge, ein bundesweit einheitliches System zu schaffen, gefährdet.

Um dem entgegenzuwirken stellen die unterzeichneten Abgeordneten den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Bundesländer im Rahmen der Umsetzung der Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Artikel 15a B-VG über gemeinsame Maßnahmen des Bundes und der Länder für pflegebedürftige Personen dafür Sorge tragen, daß die Regelungen der Kostenbeiträge für die Inanspruchnahme sozialer Dienste in den Ländern vergleichbar und sozial ausgewogen gestaltet werden. Im Sinne einer

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

bürgemahen Verwaltung ist es auch geboten, daß die Kostenbeitragsregelungen für die pflegebedürftigen Menschen überprüfbar und nachvollziehbar gefaßt werden.

Soweit der Entschließungsantrag. Ich glaube, auf diese Weise kann man wieder allfälligen mißbräuchlichen Regelungen entgegenwirken.

Ich möchte mich aber noch mit zwei Forderungen seitens der Opposition auseinandersetzen. Ich kann Frau Kollegin Haidlmayr mit ihrer Forderung nach einer offenen Pflegegeldstufe zwar verstehen, muß ihr aber mit allem gebotenem Respekt sagen, daß trotz des Verständnisses für unsere kranken und behinderten Mitmenschen die Alleinverantwortung nicht ausschließlich beim Staat liegen kann und darf. Auch wäre diese offene Stufe niemals finanzierbar.

Zur F-Fraktion, die die Zuerkennung des Pflegegeldes bei behinderten Kindern schon ab dem ersten Lebensjahr oder schon ab Geburt fordert – derzeit besteht Anspruch ab dem vollendeten dritten Lebensjahr –, möchte ich sagen, daß durch die erhöhte Familienbeihilfe die Mühen und Lasten, die ein solches Kind erfordert, nur einigermaßen abgegolten sind. Ich betone es noch einmal: Die Mühen und Lasten können nur teilweise abgegolten werden.

Die Meinung des Kollegen Guggenberger, daß zwischen gesunden und behinderten Kleinkindern kein Unterschied im Betreuungsaufwand gegeben ist, teile ich allerdings nicht. Ich kenne aus dem Bekanntenkreis Beispiele, wo Kinder bis zu 15mal am Tage mit einer Pipette gefüttert werden mußten. Wenn das kein Mehraufwand ist gegenüber einem Kind, das im Vier-Stunden-Rhythmus die Flasche bekommt, dann weiß ich nicht, wovon er spricht. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ, bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen und der Grünen.)*

Eines sei uns aber allen ins Stammbuch geschrieben, meine Damen und Herren: Uferlose Forderungen mögen in der Öffentlichkeit zwar ganz gut ankommen, aber wir sollten, wenn wir Forderungen stellen, auch immer Bedeckungsvorschläge für diese Maßnahmen haben. Solche Bedeckungsvorschläge habe ich aber hier – wie meistens – vermißt.

Meine Damen und Herren! Freuen wir uns, daß wir für unsere pflegebedürftigen Menschen mit dem heutigen Beschluß wieder etwas Positives und Begrüßenswertes tun können! Verlieren wir aber nicht das Augenmaß! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

12.49

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der von der Rednerin verlesene Entschließungsantrag Reitsamer, Feurstein, Kier und Haidlmayr ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächste Wortmeldung: Abgeordneter Dr. Feurstein. – Bitte.

12.50

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, daß die Novellierung des Bundespflegegeldgesetzes von allen Fraktionen akzeptiert und mitgetragen wird. Ich halte es für sehr wichtig, daß gerade im Bereich der Behindertenpolitik über Parteigrenzen hinweg versucht wurde, für die behinderten Menschen, für die pflegebedürftigen Menschen in unserem Land optimale Lösungen zu finden, und zwar gemeinsam zu finden. Das ist im Interesse dieser Menschen ganz wichtig und entscheidend. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich meine auch, daß sich dieses Gesetz in den eineinhalb Jahren seines Bestehens durchaus bewährt hat. Viele Menschen, die früher aus finanziellen Gründen beispielsweise in Heime mußten, können sich heute selbst versorgen, können selbst für sich sorgen. Sie sind zumindest finanziell unabhängiger geworden. – Das ist das eine.

Zweitens: Die Menschen, die pflegebedürftig werden, können nun selbst entscheiden, was für sie sinnvoll, richtig, wünschenswert ist. Sie müssen sich nicht mehr die Entscheidungen von

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

anderen vorgeben lassen, sondern sie können entscheiden, ob sie „Essen auf Rädern“ wollen, ob sie das Essen selbst zubereiten oder ins Gasthaus essen gehen. Sie sind ganz einfach selbständiger geworden.

Drittens – es gibt noch viele weitere Punkte, die man anführen könnte –: Man kann, glaube ich, durchaus auch feststellen, daß die Sozialbudgets der Länder und der Gemeinden durch dieses Bundespflegegeld entlastet worden sind und so Mittel für die Gemeinden und für die Länder im sozialen Bereich für andere Aufgaben freigeworden sind. Das sollten wir einfach einmal ganz nüchtern feststellen, daß eine Entlastung der Sozialbudgets von Ländern und Gemeinden erfolgt ist. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Mit dieser Novellierung – es ist bereits gesagt worden – wird nun ein ganz wichtiges Anliegen der behinderten Menschen, der pflegebedürftigen Menschen verwirklicht, nämlich daß – ursprünglich war als Termin dafür der 1. Jänner 1997 vorgesehen – ein Rechtsanspruch auf dieses Pflegegeld im umfassenden Sinne gegeben sein soll. Dies wird nun bereits mit 1. Juli 1995 wirksam. Frau Abgeordnete Reitsamer hat bereits darauf hingewiesen, was dieser Rechtsanspruch, der nun endgültig festgelegt wird und ab 1. Juli 1995 dann auch geltend gemacht werden kann, für den einzelnen Betroffenen bedeutet.

Meine Damen und Herren! Ergänzend – das sollte man wieder einmal betonen – zu diesem Bundespflegegeldgesetz gibt es eine Vereinbarung zwischen Bund und Ländern, die zwei wesentliche Inhalte hat: erstens eine Vereinbarung, einen Vertrag, in dem sich die Länder verpflichtet haben, soziale Dienste einzurichten, zu verbessern und auszubauen, und zwar nach Richtlinien, die in dieser Vereinbarung exakt festgelegt worden sind. Ich betrachte dies als besonders wichtig. Die Länder verpflichten sich die ersparten finanziellen Mittel für den Aufbau neuer Strukturen einzusetzen.

Gleichzeitig und zweitens – das ist wichtiger – haben sich die Länder verpflichtet, die Grundsätze, die für das Bundespflegegeld gelten, auch für die Gewährung der Landespflegegelder anzuwenden und diese nach den gleichen Grundsätzen und Richtlinien zu gestalten. Damit haben wir eine einheitliche österreichweite Lösung gefunden. Das gibt es eigentlich in keinem anderen Bereich der Sozialpolitik: eine völlig – nicht Gleichschaltung, aber – gleiche Politik von Bund und Ländern. Wir wissen, daß im Sozialbereich eine sehr große Zersplitterung herrscht. In diesem Bereich aber sind die Pflegebedürftigen in jedem Bundesland gleichgestellt. Das war schon ein Zugeständnis, das die Länder eingegangen sind, das sehr hoch gewertet werden soll, ja hoch gewertet werden muß, denn man ist davon abgegangen, individuelle Länderlösungen vorzusehen – im Interesse der pflegebedürftigen Menschen in unserem Bundesstaat. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Da ist das Interesse des einzelnen Menschen über das Interesse eines bestimmten Bundeslandes gestellt worden, und es können nun 26 Milliarden Schilling, die im Jahre 1995 für diesen Zweck wieder verfügbar sind, wirklich wirkungsvoll und gezielt eingesetzt werden.

Ich möchte auch sagen, daß dies ein großes Verdienst des Sozialministers ist, denn ihm ist es zu danken. Er hat die Verhandlungen als Vertreter des Bundes geführt und hat diese Vereinbarung erreicht. Auch wenn der Herr Sozialminister gerade Gespräche mit dem Herrn Klubobmann der SPÖ führt *(Bundesminister Hesoun spricht mit dem vor der Regierungsbank stehenden Abg. Dr. Kostelka)*, möchte ich trotzdem anerkennen, daß hier eine wichtige Leistung erbracht wurde und wichtige Verhandlungen geführt wurden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Er hört es nicht einmal! Herr Sozialminister, er hat Sie gelobt! Damit Sie es jetzt hören! – Bundesminister Hesoun: Ich habe dem Abgeordneten Feurstein im vorhinein gedankt, weil ich es wußte! – Heiterkeit.)*

Ich möchte es auch dem Herrn Klubobmann der SPÖ sagen, damit er weiß, was in diesem Bereich geleistet wird. Ich stelle nämlich immer wieder fest, daß der Klubobmann der SPÖ die sozialen Errungenschaften nicht überall als solche anerkennt. *(Heiterkeit. – Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Kostelka: Da tun Sie mir aber unrecht! – Abg. Grabner: Kollege Feurstein, warum*

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

hast du aber zum Khol hingeschaut?) – Ich habe jetzt zu ihm *(in Richtung des Abg. Dr. Kostelkaweisend)* hingeschaut.

Ich komme zum Schluß. Frau Abgeordnete Reitsamer, ich bin sehr froh, daß es zu diesem gemeinsamen Entschließungsantrag gekommen ist, und ich möchte auch die Länder ergänzend ersuchen, daß sie noch einen Schritt weitergehen, als in diesem Entschließungsantrag zum Ausdruck kommt, nämlich daß die Stundensätze für den Kostenersatz so festgelegt werden, wie es jeweils der Höhe des Pflegegeldes entspricht. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das hätten Sie hineinschreiben sollen in den Entschließungsantrag, was Sie jetzt sagen!)* Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé, das kann man nicht hineinschreiben, und ich sage Ihnen auch gleich, warum man das nicht hineinschreiben kann: weil das verhandelt werden muß. Es ist dies ein Appell an die Länder, und man muß darüber reden. Man kann nicht Dinge hineinschreiben, über die man nicht geredet hat, über die man nicht verhandelt hat. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bei uns heißt es: Zuerst miteinander reden und dann entscheiden, nicht zuerst Beschlüsse fassen und dann miteinander reden. Das ist für unser Vorgehen wichtig. Es wäre dies im übrigen – da Sie in den Ländern auch zum Teil Regierungsmitglieder haben – auch eine Vorgangsweise in Ihrem Sinne. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das war jetzt sehr unlogisch, was Sie gesagt haben!)* – Nein, das ist nicht unlogisch. Ich bin gerne bereit, darüber nachher mit Ihnen noch zu diskutieren.

Noch einmal: Das ist für uns eine ganz wichtige Sache, die wir voll unterstützen.

Frau Abgeordnete Reitsamer! Sie haben uns auch in einem zweiten Punkt auf Ihrer Seite, nämlich wenn es darum geht, die sozialversicherungsrechtliche Absicherung jener Personen zu erreichen, die die wichtigen Pflegeleistungen im Familienverband, im Haushalt erbringen. Hier haben Sie uns voll auf Ihrer Seite, und ich bin überzeugt davon, daß wir in diesem Bereich sehr bald zu einer vernünftigen Lösung kommen – im Interesse der pflegebedürftigen Menschen.

Noch einen Punkt möchte ich anmerken: Ich glaube, wir sollten bei Gelegenheit auch einmal die Formulierung der Einstufungskriterien in der Verordnung, die zum Pflegegeld ergangen ist, überdenken und überlegen. Hier gibt es zwei Bereiche, die ganz wichtig sind: Der erste Bereich sind die Klarstellungen für pflegebedürftige Kinder. Für Kinder sind die Kriterien sicherlich anders festzulegen als für ältere pflegebedürftige Menschen. Es gibt Probleme bei der Einstufung von pflegebedürftigen Kindern im Alter von vier Jahren, fünf Jahren, sechs Jahren. Und zweitens: Wir sollten irgendwann überlegen, ob es nicht möglich ist, eine pauschalierte Einstufung für gehörlose Menschen und hörgeschädigte Menschen zu erreichen *(Beifall der Abg. Dkfm. Graenitz)*, ähnlich wie das für blinde Menschen bereits vorgenommen wurde. Das sollte in den nächsten Monaten angestrebt werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Abschließend darf ich feststellen, daß das Bundespflegegeldgesetz ein gutes Instrument für hilfs- und pflegebedürftige Menschen ist. Die Grundfesten sollten nicht gefährdet, sollten auch nicht angezweifelt werden, sondern sollten konstruktiv weiterentwickelt werden, wie wir das mit der heutigen Beschlußfassung ja versuchen und auch tun werden. – Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

13.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. Ich erteile ihr das Wort.

13.00

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Frau Kollegin Reitsamer! Ich habe Ihren Ausführungen einiges abgewinnen können, möchte Sie aber nur auf einen Widerspruch aufmerksam machen, und zwar nicht in böser Absicht, sondern aus Gründen der political correctness.

Sie haben als Gegensatzpaar gebraucht: nicht behindert und krank. Das richtige Gegensatzpaar lautet aber behindert und nicht behindert. *(Bundesminister Hesoun: Das weiß jeder!)* Sie sagen, das weiß jeder. Die Behinderten fühlen sich aber negativ angesprochen, wenn man sie als

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

„Kranke“ bezeichnet. In Wirklichkeit können sie halt gewisse Dinge nicht so wie die Nichtbehinderten machen. Ich glaube, wir sollten in diesem Zusammenhang nicht von „krank“ sprechen. (Abg. **Reitsamer**: So war das nicht gemeint!)

Ich habe ja auch gesagt, ich meine das nicht böse. Aber ich höre das halt immer wieder und glaube, wir sollten uns auch diesbezüglich einer korrekten Ausdrucksweise bedienen. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. **Neisser** übernimmt den Vorsitz.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Als wir am 19. Jänner 1993 hier im Nationalrat über das Bundespflegegesetz debattiert haben, sagte ein sehr stolzer Sozialminister Hesoun: Mit diesem Gesetz wird den „bedürftigsten Menschen in dieser Republik ... etwas angeboten, was deren Selbstwertgefühl stärkt und somit eine ganz neue Dimension bedeuten wird“. – Selbstverständlich folgten diesen Worten die großen Huldigungen der Österreichischen Volkspartei und eigener Parteifreunde. Es wurde sogar ein Telegramm des deutschen Sozialministers Blüm zitiert, der dem österreichischen Sozialminister zu dem großen Erfolg gratuliert hat, den er mit dem Bundespflegegeld erzielt hat. Nur leider hatten die angesprochenen Behinderten nicht lange das Gefühl, wirklich mit ihren finanziellen Bedürfnissen ernst genommen zu werden. Nicht lange zehrten sie von dieser Aufwertung, die ihnen der Sozialminister hier im Parlament angedeihen ließ. Denn kaum sind die ersten paar Schilling den Behinderten gegeben worden, standen schon die Vereine, die Hilfsgemeinschaften, die Heime, die Länder da, um ihnen diese paar Schilling wieder wegzunehmen. In die eine Tasche sind sie reingeflossen oder beziehungsweise nicht einmal noch drinnen gewesen, und auf der anderen sind sie gleich wieder herausgenommen worden. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Nicht lange, sehr geehrter Herr Sozialminister, gestand man den Behinderten dieses Selbstwertgefühl zu, das anderen Randgruppen selbstverständlich entgegengebracht wird. Jeder hoffte, endlich sein Budget sanieren zu können, und zwar auf Kosten der Behinderten und eben mittels des Pflegegeldes.

Zuerst preßte man den Behinderten einmal bei der Einstufung. In vielen Fällen wurde wirklich ein unwürdiger Kampf gegen Menschen geführt, die behindert sind, um sie möglichst nieder einzustufen. Es gab überhaupt kein Argument mehr dahin gehend, daß das Pflegegeld eigentlich dazu bestimmt sein sollte, die Selbstständigkeit der Behinderten zu fördern, sondern das allerwichtigste war, sie in eine möglichst geringe Pflegestufe einzuordnen, damit sie möglichst wenig kosten. Es gab und gibt wirklich Schwerstbehinderte, die im Rollstuhl sitzen, die nichts selber machen können, die aber in die Stufe vier eingestuft wurden und im Monat 8 500 S bekommen. Das ist auch ein schöner Betrag, das ist schon richtig, aber überhaupt nicht ausreichend, einen behinderten rund um die Uhr betreuen zu können oder ihm Selbstständigkeit zu ermöglichen.

Man ist mit dieser Einstufung auch relativ gut gefahren, denn laut einer Statistik sind insgesamt 230 000 Personen in den Stufen 1 bis 2 eingeteilt worden – das ist aber nichts anderes als der bisherige Hilflosenzuschuß – und nur ungefähr 30 000 sind neu als Behinderte dazugekommen.

Wenn nun der Herr Sozialminister sagt, die ganze Pflegegeldvorsorge koste ungefähr 23 Milliarden Schilling, dann muß ich um der Klarheit willen sagen: Da muß man schon jenen großen Personenkreis ausklammern, der ohnehin schon immer den Hilflosenzuschuß erhalten hat. Ich möchte das nur deshalb sagen, weil es immer wieder heißt, wie hoch die Kosten für die Pflegegeldvorsorge seien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aber selbst derjenige, der in die höchste Stufe eingereiht ist, kann mit diesem Stundensatz – umgelegt auf die Leistungen – nicht auskommen. Das hieße, er könnte nur 26 S in der Stunde einer Person für deren Hilfe zahlen. Das zeigt wirklich eindeutig, daß die Selbstständigkeit von Behinderten in keiner Weise gefördert wurde. Diesen Leuten, die mit 26 S bis 40 S Hilfe finanzieren müssen, muß der § 1 des Bundespflegegeldgesetzes geradezu als Hohn erscheinen. Darin heißt es nämlich: Das Pflegegeld wird die Voraussetzungen schaffen, ein selbstbestimmtes und bedürfnisorientiertes

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Leben zu führen. – Ich frage Sie aber: Wer kann mit diesen Pflegestufen ein selbstbestimmtes Leben führen? Niemand!

Wer sich aufgelehnt hat gegen diese Einstufung, dem ist gesagt worden: Jetzt gibt es keine Möglichkeit zu klagen, erst ab 1. Jänner 1997! Deshalb bin ich wirklich froh darüber, daß hier heute dieser Änderungsvorschlag gekommen ist, daß wir heute beschließen können, daß die Klagsmöglichkeit bereits mit 1. Juli 1995 gegeben sein soll.

Ich bin froh darüber, daß der Herr Justizminister den Behinderten gegenüber Sensibilität bewiesen und gesagt hat, es sei dies ein Zustand, den man nicht rechtfertigen könne. Dafür möchte ich ihm auch danken.

Ich erlaube mir in Zweifel zu ziehen, daß das bei den Gerichten funktionieren wird, denn es gibt nach wie vor nicht genügend Richter, damit die Flut von Klagen bewältigt werden kann. Der Herr Minister konnte leider auch im Ausschuß keine befriedigende Erklärung dazu abgeben, er konnte uns nicht sagen, wie er sich vorstellt, daß die Klagsflut von den Gerichten erledigt werden soll. Und ich bin überzeugt davon, daß es auch diesbezüglich eine Klagsflut geben wird. Nur: Ich fürchte, daß man das Ganze schieben wird. Jetzt muß sich derjenige, der klagen möchte, wieder einstufen lassen, denn der alte Bescheid gilt nicht mehr. Bis er eingestuft ist, vergehen Monate – und erst dann kann er klagen. Damit sind wir schon im Jahr 1996. Dann wird wahrscheinlich von den Gerichten so lange geschoben, bis wir beim 1. Jänner 1997 sind. – Also ich fürchte, es wird das halt leider nur eine Farce sein.

Ich würde mich wirklich freuen, wenn sich meine Befürchtungen als unrecht herausstellen würden. (*Abg. Dr. Feurstein: Davon bin ich überzeugt!*) Sie sind überzeugt davon, Kollege Feurstein, aber wenn ich all das hernehme, wovon Sie schon überzeugt waren, und wenn ich mir dann das Ergebnis anschau, komme ich auf kein sehr gutes Ergebnis. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jedenfalls wäre es wirklich eine böse Überraschung für die Behinderten, wenn sie sähen, daß sie wieder einmal an der Nase herumgeführt worden sind.

Richteramtsanwärter gibt es jedenfalls zuwenig, Herr Kollege Feurstein. Und der Justizminister hat Ihnen auch nicht klarlegen können, woher er plötzlich Richter nehmen wird, um diese Klagsflut bewältigen zu können. Aber, wie gesagt: Sie haben jetzt zugesagt, daß es so werden wird. Die ÖVP sei der Garant dafür. Wir werden ja sehen. (*Abg. Mag. Stadler: Das nutzt nichts!*) Das nutzt nichts. Wir sind schon oft enttäuscht worden, das habe ich schon gesagt.

Nicht nur bei der Einstufung hat man versucht, bei den Behinderten zu kürzen beziehungsweise zu pressen, sondern kaum war das Pflegegeld beschlossen, haben auch schon die Länder danach gegriffen. Darauf hat Frau Kollegin Reitsamer bereits hingewiesen.

Die Ärmsten, die Benachteiligten in unserer Gesellschaft, sind von den Ländern als vorzügliche Geldquelle erkannt worden, um das Budget sanieren zu können. Und leider Gottes war und ist Wien an der Spitze jener Bundesländer, die sich sofort und wie Blutegel auf die Behinderten gestürzt und ihnen das Geld weggenommen haben: Der sozialistische Stadtrat Rieder hat kurzerhand die Stundensätze für Heimhilfen, für Besucherdienste, Pflegedienste und so weiter erhöht, und zwar sehr drastisch. Ich finde das wirklich sehr bedauerlich, daß es ausgerechnet ein sozialistischer Stadtrat war beziehungsweise ist, der sich zu einer solchen Handlung hinreißen ließ.

Ich zeige das an folgendem Beispiel auf: Eine schwerstbehinderte Trafikantin, die nur mit Hilfe anderer ihr Geschäft betreiben kann – sie muß in der Früh angezogen, ins Geschäft gebracht werden, der Rollbalken muß aufgesperrt werden –, hat vor Einführung der Pflegevorsorge 3 300 S für die Heimhilfe und so weiter bezahlt. Nach Einführung der Pflegevorsorge, Herr Minister, hat sie 8 005 S bezahlt, weil das Land Wien die Stundensätze so drastisch erhöht hat. Also um 5 000 S muß sie mehr bezahlen nach der Einführung des Pflegegeldes. Das ist doch außerordentlich traurig.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Nicht nur die Stundensätze sind erhöht worden, sondern manche Leistungen sind zur Gänze gestrichen worden, und manche Behinderte sind jetzt schlechtergestellt als vor der Einführung des Pflegegeldes. Sie haben nicht nur keinen Groschen mehr, sondern – ganz im Gegenteil! – müssen gewisse Aufgaben sogar selbst decken.

Da frage ich mich schon: Wie kann eine Partei, die sich Sozialdemokratische Partei nennt, solche Entscheidungen durch ihre Funktionäre treffen, wie eben beispielsweise jene des Herrn Stadtrates Dr. Rieder.

Es ist eigentlich gar nicht verwunderlich, daß sich bei einer solchen Vorgangsweise ein soziales Klima der Härte entwickelt. Und dazu möchte ich Ihnen auch ein Beispiel erzählen: Mir hat eine Frau geschrieben – ich kenne sie überhaupt nicht –, sie ginge seit 20 Jahren mit ihrem behinderten Bruder an ein Mühlwasser in der Nähe von Wien, das dem Arbeiter-Fischereiverband gehört.

Dieser Arbeiter-Fischereiverband hat jetzt einen neuen Präsidenten. Dieser Präsident hat gesagt, daß dieser behinderte Bruder, der 20 Jahre lang dorthin gekommen und im Sommer auf der Wiese herumgestanden ist, nicht mehr kommen darf. Er hat wörtlich gesagt: Wir sind ja kein Sozialamt! – So etwas gibt es bitte!

Ich erzähle Ihnen das deshalb hier im Parlament, weil der Vizepräsident dieses Vereines ein hoher sozialistischer Funktionär ist, der hier im Parlament eine herausragende Funktion bekleidet. Ich bin an diesen sozialistischen Spitzenfunktionär herangetreten und habe ihn gebeten, im Interesse dieser Frau, die keine Freiheitliche ist, die ich überhaupt nicht kenne, zu agieren. Zwei oder drei Monate sind seither verstrichen, doch ich habe in dieser Angelegenheit überhaupt nichts gehört. Dabei muß es doch wirklich eine Kleinigkeit für einen Vizepräsidenten des Arbeiter-Fischereiverbandes sein, zu sagen: Hört einmal, warum darf der Behinderte nicht kommen?! (*Abg. Mag. Stadler: Wie heißt der Präsident, Helene?*) Du möchtest wissen, wer das ist? – Ich sage aus Höflichkeit den Namen nicht, aber vielleicht kann sich der Herr Sozialminister da einschalten, oder vielleicht fragt mich einer von der sozialistischen Fraktion: Wer ist das, mein Genosse, der da nichts tut?, und dann werde ich ihm gerne sagen, wer das ist. Ich werde ihn bitten, daß er dieser behinderten Frau und diesem behinderten Mann hilft.

Herr Kollege Guggenberger! Es wäre eine schöne Aufgabe für Sie als Sozialsprecher der Sozialdemokratischen Partei, sich in dieser Sache einzuschalten und einem Behinderten, der in Wien diskriminiert wird, und zwar nur deshalb, weil er behindert ist, zu helfen, daß er ein paar Stunden auf einer Wiese an der Alten Donau verbringen kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe es bereits gesagt: Manche Behinderte sind jetzt schlechtergestellt. Die Leiterin eines Wohnheimes in Wien hat mir genau aufgeschlüsselt, was sich seit der Einführung des Pflegegeldes für ihre Heimsinsassen geändert hat: 80 Prozent des Pflegegeldes werden vom Land Wien für die Unterbringung in Wohnheimen einbehalten. 20 Prozent des Pflegegeldes erhält der Behinderte ausbezahlt – aber nicht von der Stufe, wo er eingestuft ist, sondern von der Stufe 3. Das heißt, es bleiben ihm 1 138 S übrig.

Früher war die Unterbringung für diese Menschen kostenlos, und in Wien haben sie ein Sozialtaschengeld von 1 000 S bekommen, zweimal im Jahr 4 000 S für Kleider, die anzuschaffen sind, und den Selbstbehalt für die Hilfsmittel, die diese Menschen gebraucht haben.

Jetzt sieht es aber anders aus: Das Sozialtaschengeld ist gestrichen worden, ebenso die Kleiderbeihilfe, ein Selbstbehalt für die Heilbehelfe ist zu bezahlen. Es bleiben diesem Menschen lediglich 1 100 S übrig. Damit muß er seine Freizeitvergnügungen finanzieren, er muß den Selbstbehalt finanzieren. Sie können sich sicherlich vorstellen, was da jemandem bleibt. – Nichts!

Ich finde das ganz besonders traurig, wenn es um jugendliche Behinderte geht, denn die wollen nun einmal in ein Kaffehaus oder in ein Theater gehen. Denen bleibt genauso wenig übrig wie

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

jenen alten Leuten, die in einem Spital, in einem Pflegeheim liegen; diesen bleiben nämlich auch nur 20 Prozent.

In Tirol ist es ja überhaupt so: Wenn ein Behinderter vielleicht nicht sein Pflegegeld oder diese 20 Prozent in Anspruch nimmt und er ein bißchen Geld angespart hat, um vielleicht einmal selbständig zu werden, dann wird das angesparte Geld auf Weisung des Landessozialreferenten vom Land wieder rückkassiert.

Herr Kollege Leiner! Ich glaube, Sie sind ein Tiroler. In Tirol müßte man wirklich einmal ... (*Rufe bei der ÖVP: Salzburger!*) – Er ist Salzburger? – Ich hoffe, daß auch ein Tiroler da ist. Der sollte sich einmal anschauen, was sich diesbezüglich in Tirol abspielt. Es ist skandalös, daß ein Behinderter nicht einmal von seinem Taschengeld, von diesen lächerlichen 1 100 S, die ihm übrig bleiben, eine Ansparung machen kann, sodaß er später einmal vielleicht eine Basis dafür hat, ein eigenes Leben zu führen, um mit ein bißchen Geld das Heim verlassen zu können.

Das waren nur einige Beispiele; man könnte solche endlos lang aufzeigen. Ich bin davon überzeugt, das an Sie als Politiker auch immer wieder solche Sachen herangetragen werden.

Herr Sozialminister! Sie plaudern jetzt die ganze Zeit mit jemandem; ich weiß nicht, ob Sie das mit Absicht machen, damit Sie diese unangenehmen Dinge nicht hören, oder ob Sie Ihr Gespräch wirklich nicht interessiert. Ich kann mich erinnern: Ich habe einmal eine Ermahnung von Präsident Lichal bekommen, weil ich mit einem Minister hier vorne geplaudert habe, und es hat geheißen, da störe man den Redner. – Es ist offensichtlich allen erlaubt, einen Minister aufzuhalten – nur nicht den Freiheitlichen. (*Bundesminister Hesoun: Ich habe alles gehört!*)

Das haben Sie aber nicht gehört von Ihrem Genossen, daß man seitens des Arbeiter-Fischereiverbandes einem Behinderten verboten hat, im Sommer auf der Wiese zu stehen, und daß ein wichtiges Mitglied Ihrer sozialdemokratischen Fraktion dort Vizepräsident ist. (*Bundesminister Hesoun: Wo?*) Der Arbeiter-Fischereiverband hat am Mühlwasser eine Sektionshütte, und es ist einem Behinderten verboten worden, sich dort aufzuhalten, und zwar mit der Bemerkung: „Mir san jo ka Sozialamt!“ (*Bundesminister Hesoun: Geben Sie es mir mit!*) Ja, das gebe ich Ihnen mit.

Ich habe bereits Ihren Genossen ersucht, diesbezüglich etwas zu unternehmen, aber seit 28. November habe ich nichts von ihm gehört. – Sie, Herr Minister, haben mir wirklich nicht zugehört, und das, finde ich, ist empörend. (*Bundesminister Hesoun: Geben Sie es mir mit!*) Ja, ich gebe es Ihnen ohnehin mit.

Ich habe den Eindruck, Herr Sozialminister, daß Sie persönlich von der Vorgangsweise der Länder betroffen waren. Ich habe wirklich den Eindruck gehabt, daß Sie, als die ersten Übergriffe der Länder betreffend Pflegegeld, nämlich die Erhöhung der Stundensätze, bekannt wurden, erschüttert waren. Ich hoffe aber, daß Sie nicht nur über die ÖVP-dominierten Länder erschüttert sind, sondern auch darüber, was sich in sozialdemokratisch dominierten Ländern abspielt, nämlich in Wien.

Ich erwarte mir, Herr Minister, daß Sie auf Ihre Genossen einwirken, damit sich hinsichtlich des sozialen Verantwortungsgefühls etwas ändert. Reden Sie doch einmal darüber mit Herrn Dr. Rieder! Ich glaube, er hat es dringend notwendig, von Ihnen ein bißchen Nachhilfe zu bekommen, wie man mit Behinderten umgehen soll. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Bundesminister Hesoun: Wenn Sie ein bißchen Druck machen, dann werden Sie auch in Salzburg auf Ihre Genossen einwirken, daß das Sozialhilfegesetz in Salzburg nicht durch Ihre Initiative so abgewertet wird!* – *Ruf bei den Freiheitlichen: Wir haben keine Genossen!*)

Abgesehen davon, daß wir keine Genossen haben: Herr Sozialminister, Sie können sicher sein, daß meine Fraktion und ich selbst alles tun, um die Behinderten zu fördern. Das machen wir seit Jahren, und auch diesbezüglich sind wir Ihren sozialdemokratischen Kollegen um Meilen voraus. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister! Als wir das Pflegegeld hier im Nationalrat beschlossen haben, hatten wir nicht die Absicht, die Budgets finanziell maroder Länder zu sanieren, sondern wir wollten endlich den Behinderten eine finanzielle Basis geben, damit sie zu mehr Lebensqualität, zu mehr Selbständigkeit kommen können, damit sie freier sind und ihr Leben besser gestalten können. Aber nicht genug damit, daß die Länder die Pflegesätze erhöht haben, und zwar exorbitant erhöht, geistert ja auch immer die Drohung durch die Gegend, man werde das Pflegegeld einfrieren, man werde es kürzen, es beschneiden und so weiter. Immer dann, wenn vom Sparen die Rede ist, fällt manchen Politikern nichts anderes ein, als als erstes Sparziel eine Beschneidung des Pflegegeldes anzupeilen.

So verlangte zum Beispiel der Präsident der Bundeswirtschaftskammer, Herr Maderthaler, kaum daß das Pflegegeld beschlossen war, das Pflegegeld müsse man jetzt für eine Weile einfrieren. Der Tiroler Landeshauptmann wiederum meinte, diese „irrsinnigen sozialen Standards“ seien nicht mehr haltbar. Wir müßten ernsthaft darüber nachdenken, ob wir uns Pflegezuschüsse noch leisten könnten, die weder von der Höhe des Einkommens noch vom tatsächlichen Kostennachweis abhängig gemacht werden.

Es kommt nicht von ungefähr, daß das ausgerechnet der Tiroler Landeshauptmann sagt. Wenn Sie nach Tirol fahren, sehen Sie dort Einrichtungen für psychisch Kranke, die bereits vor 70 Jahren nicht mehr zeitgemäß waren. Dort finden Sie Sonderschulen, in denen der Grad der Betreuung als wirklich katastrophal zu bezeichnen ist. Das alles, weil der Landeshauptmann nicht 6 Millionen Schilling aufbringen kann, um Stützlehrer zu finanzieren. Ich habe das selbst gehört: Sogar der Landesschulinspektor, der ein ÖVP-Mann ist, hat sich darüber beklagt, daß es dort zu wenig Stützlehrer gibt. – Das alles spielt sich in Tirol ab, und deshalb kann auch der Tiroler Landeshauptmann unangefochten, unbeachtet, von der ÖVP-Fraktion unkritisiert solche Dinge sagen.

Von Vorarlberg weiß ich, daß sich dieses Land 40 Millionen Schilling durch die Einführung des Pflegegeldes erspart hat. Wien erspart sich Hunderte Millionen Schilling, weil die Heime jetzt größtenteils von den Behinderten selbst finanziert werden beziehungsweise von jenen alten Leuten, die dort untergebracht werden. Es ist daher überhaupt keine Berechtigung gegeben, an einer Kürzung des Pflegegeldes auch nur zu rütteln.

Herr Sozialminister! Lassen Sie doch bitte einmal von den Finanzreferenten in den Ländern erheben, wieviel sich die Länder durch das Pflegegeld eingespart haben. – Wenn Sie diese Beträge kennen, können Sie am allerbesten und am allerwirkungsvollsten weitere Attacken auf das Pflegegeld abwehren.

Um solche Attacken zu verhindern – weil wir nicht mit Ihrem Entschließungsantrag einverstanden sind, meine sehr geehrten Damen und Herren von Rot, Grün, Schwarz und Gelb –, haben wir einen eigenen Entschließungsantrag eingebracht, dessen Verwirklichung wirkungsvoller wäre.

Ich darf nunmehr unseren Entschließungsantrag zur Verlesung bringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé, Haller, Dolinschek und Kollegen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird (44 der Beilagen) in der Fassung des Ausschlußberichtes 81 der Beilagen betreffend Sicherung der Errungenschaften des Bundespflegegeldgesetzes

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat keine Gesetzesvorschläge für Einsparungen im Bereich des Pflegegeldes zu übermitteln, die auf Kosten der Pflegebedürftigen erfolgen.“

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird überdies ersucht, in Verhandlungen mit den Ländern eine Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG anzustreben, mit der sichergestellt wird, daß

1. das Pflegegeld vom Bund und den Ländern in keinem Fall als Einkommen eingestuft und damit auf andere Leistungen angerechnet wird,
2. das Pflegegeld nur für Betreuungs- und Hilfsmaßnahmen und nicht zum Beispiel für Leistungen verwendet werden muß, die bisher von der Krankenversicherung getragen wurden, und
3. Pflegeleistungen von allen landeseigenen Sachleistungsträgern zu dem Stundensatz geleistet werden müssen, der sich bei Division des Pflegegeldes durch den der Einstufung entsprechenden Pflegebedarf in Stunden ergibt, wobei in den Stufen 5 bis 7 der erhöhte Pflegeaufwand zu berücksichtigen ist,

und dem Nationalrat eine entsprechende Regierungsvorlage zuzuleiten.“

Jenen Entschließungsantrag, der dazu von den anderen Parteien vorgelegt worden ist, können wir nicht akzeptieren. Sie verlangen zwar sozial ausgewogene Stundensätze, aber die Wiener SPÖ behauptet von sich auch, daß die Sätze, die Wien vorschreibt, sozial ausgewogen sind. Gemäß der Diktion in jenem Entschließungsantrag, den Sie uns heute vorgelegt haben, würde auch verlangt oder gutgeheißen werden, daß alle Pflegesätze auf das sehr hohe Wiener Niveau angehoben werden. Deshalb treten wir dem nicht bei. Wir werden zwar zustimmen, aber ich werde nicht meinen Namen auf diesen Antrag setzen, denn ich habe dazu einen eigenen Antrag eingebracht, und ich würde Sie bitten, daß Sie dem zustimmen.

Herr Minister! Sie haben im Ausschuß gesagt, wir stehen auf dem Berg, und es wird verlangt, das Gipfelkreuz zu erringen. Herr Minister, ich möchte Ihnen sagen, der Vergleich ist ganz gut, es nützt uns nur nichts, wenn wir auf dem Berg stehen, sondern wir müssen auch versuchen, all diesen kalten und rauen Stürmen, die uns auf dem Berg umwehen, standzuhalten. Dem Parlament und Ihnen kommt dabei eine sehr große Rolle zu, und deshalb bitte ich ja, daß Sie unseren Entschließungsantrag mitunterstützen, weil damit eben solche rauen Stürme abgewehrt werden können. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Hesoun: Aber in dieser Seilschaft bin ich schon der erste!)*

13.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der von der Frau Abgeordneten Dr. Partik-Pablé soeben verlesene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächste zur Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Haidlmayr. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

13.23

Abgeordnete Theresia Haidlmayr (Grüne): Hohes Haus!! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Inhalt der im Dezember 1994 zugestellten Regierungsvorlage zur Novellierung des Behindertengesetzes hat mich absolut nicht in einen Freudenschrei ausbrechen lassen, aber ich habe gesehen, durch die Novellierung soll wieder ein Schritt in die richtige Richtung gesetzt werden und es soll wieder zu einer Verbesserung für alle behinderten und pflegebedürftigen Menschen kommen.

Umso mehr war ich jetzt verärgert, als plötzlich einen Tag vor der Ausschußsitzung der Abänderungsantrag der Koalition kam, worin sie den Pflegegeldanspruch auf alle sieben Stufen ab 1. Juli 1995 wieder zurücknimmt, nämlich so weit zurücknimmt, daß sie sagt: Ja, Pflegegeldanspruch ab 1. Juli 1995 schon, aber nur für jene, die ab diesem Zeitpunkt einen Antrag stellen. Das heißt, Menschen, die vorher Pflegegeldbezieher waren und die es noch sind, müssen jetzt die Prozedur des Neuantrages gehen, müssen wieder die Prozedur des Wartens

Abgeordnete Theresia Haidmayr

hinnehmen, um dann aufs neue einen Anspruch auf Pflegegeld zu erwerben und abzusichern, daß es ihnen ab 1. Juli 1995 bescheidmäßig zugestellt wird.

Das ist ein Rückschritt gegenüber der Regierungsvorlage, und ich war sehr verwundert, daß sich Herr Mag. Guggenberger am 19. Jänner 1995 zu einer „APA“- Aussendung hat hinreißen lassen, in der er schreibt, er freut sich, daß es das Pflegegeld ab 1. Juli 1995 in allen sieben Stufen und für alle Menschen gibt. Mit dieser „APA“-Aussendung ist klar geworden, daß Herr Mag. Guggenberger die Betroffenen bewußt schlicht und einfach falsch informiert. Er hätte dazusagen müssen, daß auch er es mitträgt, daß es wieder zu einer Reduktion gegenüber der Regierungsvorlage kommt, und das hat er nicht getan. Er hat die Leute völlig falsch informiert, indem er ihnen sagte: Ab 1. Juli 1995 habt ihr einen wesentlichen Teil dessen erreicht, was erreichbar ist. – Das stimmt nicht, denn alle, die, wie gesagt, vor dem 1. Juli 1995 um Pflegegeld angesucht haben, betrifft es nicht; sie haben wieder einen Neuantrag zu stellen.

Die Regierungsvorlage beinhaltet auch dieses Mal wieder nicht die Lage der behinderten Kinder bis zum dritten Lebensjahr. In der Ausschußsitzung bestand größtenteils die Meinung, bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres besteht kein Unterschied, ob ein Kind behindert ist oder nicht. Ich glaube, wer dieser Irrmeinung ist, der hat sich wirklich noch nie mit Eltern behinderter Kinder auseinandergesetzt, der hat wirklich schon lange den Boden der Realität verlassen, der weiß nicht, was es heißt, ein behindertes Kind intensiv zu betreuen. Wer von den Abgeordneten hier im Raum glaubt, daß es keinen Unterschied gibt in der Pflege eines behinderten und eines nichtbehinderten Kindes, den lade ich ein, mit mir einmal zu einer Elterngruppe zu gehen und sich sagen zu lassen, worin die Unterschiede liegen. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Mit den 1 659 S Familienbeihilfe, die Eltern behinderter Kinder bekommen, ist die finanzielle Situation bei weitem nicht abgedeckt, denn jeder weiß, daß Eltern gerade in den ersten Jahren bestrebt sind, ein Maximum an Therapien und medizinischen Maßnahmen zu versuchen, um vielleicht die Behinderung langfristig reduzieren zu können.

Es ist die Forderung der Grünen, daß Eltern behinderter Kinder ab dem Zeitpunkt Null, nämlich ab jenem Zeitpunkt, zu dem die Behinderung feststellbar und zu dem klar ist, daß die Behinderung über das dritte Lebensjahr hinaus andauern wird, auch Anspruch auf bedarfsgerechtes Pflegegeld haben.

Was in der Regierungsvorlage nach wie vor nicht berücksichtigt ist, ist die Situation psychisch behinderter Menschen, diese wurden überhaupt nicht erwähnt. Auch gehörlose Menschen, die stumm sind, kommen in dieser Regierungsvorlage nicht vor, weil man immer noch davon ausgeht, daß speziell Gehörlose oder stumme Menschen keiner Hilfe bedürfen. Sie sind gewaltig im Irrtum, denn wenn heute ein Mensch, der gehörlos ist, beim Arzt steht, dann ähnelt das nach wie vor der Untersuchung eines Tieres beim Tierarzt, weil sich der Arzt mit dem Betroffenen überhaupt nicht verständigen kann. Ich glaube, es müßte doch schon lange klar sein, daß gehörlose Menschen, weil es eben noch nicht so weit ist, daß alle anderen Menschen die Gebärdensprache beherrschen, sehr wohl einen Anspruch auf Hilfe haben, etwa in der Form, daß ihnen ein Dolmetsch oder jemand, der die Gebärdensprache kann, beigelegt wird. Diese Gruppe ist wieder einmal untergegangen. *(Beifall bei den Grünen sowie Beifall des Abg. Dr. Maitz.)*

Was mir auch immer noch fehlt – das fordern wir seit langem –, ist die Einführung einer offenen Pflegegeldstufe. Ich verstehe nicht, warum sich alle so vehement dagegen wehren, welche Ängste es gegen eine offene Pflegegeldstufe gibt. Es gibt sehr wenige Menschen in Österreich, die wirklich schwerstbehindert sind und eine offene Pflegegeldstufe brauchen, denn mit 20 000 S im Monat kann sich niemand ambulante Pflege zu Hause leisten. Die offene Pflegegeldstufe soll ja auch nicht für alle behinderten Menschen gelten, sondern nur für jenen Personenkreis, der selbstbestimmt und autonom lebt. Es soll das nicht für Menschen gelten, die in stationären Großeinrichtungen leben, denn diese bekommen ja ihren Pflegeaufwand sowieso nur im Rahmen einer Gruppenpflege und nicht im Rahmen einer Einzelpflege abgedeckt. Aber für jene wenigen Menschen in Österreich, die eine offene Pflegegeldstufe brauchen, um nicht

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

wieder Gefahr zu laufen, in stationäre Einrichtungen abwandern zu müssen, sich diese offene Pflegegeldstufe zu überlegen, wäre es höchst an der Zeit. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich frage Sie: Was bringt es beziehungsweise wem soll es denn eigentlich etwas bringen, wenn ich mir meine Pflege nicht mehr leisten kann und deshalb gezwungen bin, in eine stationäre Einrichtung zu gehen, die im Einzelfall – meistens sogar – viel, viel teurer ist als die ambulante Betreuung. – Aber das wäre legitim, das wäre für mich recht.

Was Sie damit anrichten, ist Ihnen auch nicht klar. Sie wissen nicht, was es für den einzelnen Betroffenen heißt, einsehen zu müssen, daß das System für ihn nicht mehr anwendbar ist, daß er jetzt wieder in stationäre Einrichtungen muß, wo er nach wie vor unter menschenunwürdigen Bedingungen leben muß, die ich niemanden von denen, die hier sitzen, jemals in meinem Leben zumuten würde. Man zwingt diese Leute nach wie vor, dort hinzugehen, man trägt es, indem man offene Pflegestufen verhindert, mit vollem Bewußtsein mit, daß diese Menschen wieder dort landen müssen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Besuchen Sie doch einmal ein Alten-, Behinderten- oder Pflegeheim! Setzen Sie sich mit jenen Menschen auseinander, die dort wohnen! Dann werden Sie sehr bald erfahren, daß diese Menschen nicht freiwillig dort sind. Es sind nur ganz, ganz wenige, die freiwillig den Weg gewählt haben, dort zu leben, dort ihr Leben zu fristen. Die meisten wollten nicht dorthin, aber sie hatten keine andere Wahl. Es gab nämlich keine Alternative. Und auch die Alternative, die durch das Pflegegeldgesetz hätte entstehen sollen, nämlich der Auf- und Ausbau und die langfristige Finanzierung ambulanter Betreuungseinrichtungen, gibt es im Grunde genommen nicht.

Was ist denn seit 1. Juli 1993 im Bereich der ambulanten Betreuung geschehen? – Jene ambulanten Dienste, die es gibt, haben höhere Stundensätze eingeführt, aber es ist keine Qualitätsverbesserung eingetreten. Es gibt keine Wahlfreiheit von ambulanten Diensten für den einzelnen Betroffenen. All das ist bis heute nicht geschehen!

Es muß auch unsere Aufgabe hier im Parlament sein, Druck auszuüben und die Länder dahin zu bringen, endlich ihre Pflichten zu erfüllen und den Ausbau ambulanter Strukturen nicht nur zu wollen, sondern auch in die Tat umzusetzen.

Ambulante Strukturen haben für mich den Charakter zu haben, bedarfsgerecht sein zu können, aber nicht bedarfsgerecht für die Gemeinde, indem man Schlüsselzahlen erarbeitet und zum Beispiel sagt, pro 3 000 Einwohner gibt es eine ambulante Behinderten- oder Altenhelferin. Das bringt nichts! Wenn man bedarfsgerechte Strukturen schaffen will, dann kann man das nur, indem man vom tatsächlichen Pflegebedarf der Betroffenen ausgeht und sich daran orientiert und dementsprechend auch die personellen Ressourcen zur Verfügung stellt.

Auch das Problem von pflegenden Angehörigen, keine sozialversicherungsrechtliche Absicherung zu haben, kommt in dieser Regierungsvorlage wieder nicht vor. Es ist nach wie vor selbstverständlich, daß die Frauen ihren Beruf aufgeben, um Kinder und Familienangehörige zu pflegen. Aber was mit diesen Frauen dann ist, wenn sie nach 20 Jahren dann selbst nicht mehr können, das fragt keiner. Diese Frauen stehen dann da und haben nicht einmal einen Pensionsanspruch erworben, obwohl sie schwere Arbeit geleistet haben.

Daß es zur Verankerung der jährlichen Valorisierung des Pflegegeldes kommen muß, ist für uns Grüne unbestreitbar. Es kann nicht so sein, daß wir jedes Jahr darum streiten beziehungsweise betteln gehen müssen, um nicht einer Nettoanpassung zu unterliegen, die ja real eine Schlechterstellung für alle Betroffenen bedeuten würde.

Ein Grund, warum die Dringlichkeit von Forderungen behinderter und pflegebedürftiger Menschen in ihrer Tragweite nur von den Grünen erkannt wird, liegt auch darin, daß Sie, meine Damen und Herren, noch immer nicht bereit sind, sich mit den Betroffenen auseinanderzusetzen und mit ihnen in einen Dialog zu treten, denn sonst müßte es schon lange – auch hier in diesem Hause – so sein, daß behinderte Menschen ihre Forderungen selbst vertreten. Es dürfte schon lange nicht mehr so laufen, daß nichtbehinderte Menschen glauben zu wissen, was für uns

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

Betroffene gut ist. Wir wissen das selber besser! (*Beifall bei den Grünen.*) Wir sind in der Lage, unsere Forderungen und Bedürfnisse selber zu artikulieren. Dieses Umdenken ist aber auch hier in diesem Haus noch nicht erfolgt.

Wir Grüne fordern Sie deshalb auf, die aufgezeigten Lücken in der Regierungsvorlage mit jenen Inhalten zu füllen, die behinderten und pflegebedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und die Situation von pflegenden Angehörigen verbessern.

Meine Damen und Herren von den Regierungs- und Oppositionsparteien! Wenn Sie sich Ihrer politischen Verantwortung bewußt sind, muß es auch Ihr Ziel sein, die noch immer vorhandenen Mißstände nicht weiter aufrechtzuerhalten. Wir Grünen bringen daher zu dieser Regierungsvorlage Abänderungsanträge ein, die wie folgt lauten:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Theresia Haidlmayr und FreundInnen zum Bericht des Sozialausschusses (81 der Beilagen) über die Regierungsvorlage (44 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage wird geändert wie folgt:

§ 4 Abs. 1 wird wie folgt geändert:

„§ 4 (1) Das Pflegegeld gebührt bei Zutreffen der Anspruchsvoraussetzungen, wenn aufgrund einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung oder einer Sinnesbehinderung der ständige Betreuungs- und Hilfsbedarf (Pflegebedarf) voraussichtlich mindestens sechs Monate andauern wird oder würde.“

Im § 4 Abs. 3 wird bei den Stufen 5 und 6 folgendes geändert:

„§ 4 (3) Vorbehaltlich des Abs. 4 gebührt Pflegegeld in Höhe der

Stufe 3: ...

Stufe 4: ...

Stufe 5: ...

Personen, deren Pflegebedarf nach Abs.1 durchschnittlich mehr als 180 Stunden monatlich beträgt, oder ein außergewöhnlicher Pflegeaufwand erforderlich ist.

Stufe 6:

Personen, deren Pflegebedarf nach Abs. 1 durchschnittlich mehr als 180 Stunden monatlich beträgt, oder dauernde Beaufsichtigung oder ein gleichzuachtender Pflegeaufwand erforderlich ist.

Stufe 7: ...“

Im § 4 wird ein neuer Abs. 4 eingefügt:

„§ 4 (4): Für jene Pflegegeldbezieher der Stufen 5, 6 und 7, deren Betreuungs- und Pflegeaufwand durch ihre jeweilige Einstufung nicht abgedeckt werden kann, wird eine sogenannte „offene Stufe“ eingeführt. Dadurch soll es dem Betroffenen ermöglicht werden, seinen tatsächlichen Pflegeaufwand gegen Nachweis der Kosten ersetzt zu bekommen. Dies gilt nur für jene Personen, die sich nicht in stationären Einrichtungen befinden.“

Ich bringe weiters den

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Haidlmayr, Kier und Freundinnen und Freunde zum Bericht des Sozialausschusses 81 der Beilagen über die Regierungsvorlage (44 der Beilagen): Bundesgesetz mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage wird wie folgt geändert:

„§ 5 (2) An die Stelle dieser Beträge treten mit Wirkung vom 1. Jänner 1994 und in der Folge mit Wirkung vom 1. Jänner der Folgejahre die mit dem Anpassungsfaktor des § 108 f ASVG vervielfachten und gemäß § 18 Abs. 3 auf volle Schillingbeträge gerundeten Beträge. Der Vervielfachung sind die für das jeweils vorangegangene Jahr ermittelten und gerundeten Beträge zugrunde zu legen.“

Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

13.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die von Frau Abgeordneter Haidlmayr soeben verlesenen Abänderungsanträge sind ausreichend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. – Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Debattenbeitrag.

13.40

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die jetzt zur Debatte stehende Regierungsvorlage hat im Ausschuß nach Diskussion und ausführlicher Erörterung auch unsere Zustimmung gefunden. Ich mache daher kein Geheimnis daraus, daß wir auch hier im Plenum dieser Regierungsvorlage zustimmen werden. Wir stimmen ihr gerne zu, obwohl wir diesbezüglich nicht ganz sorgenfrei sind, und zwar aus mehreren Gründen.

Ein Aspekt ist, daß nunmehr der Rückholung zu Unrecht bezogener Pflegegelder eine neue Rechtsgrundlage verschafft wird. – Das ist vom Grundsatz her richtig, vernünftig und begrüßenswert. Wir mußten aber in der Diskussion im Sozialausschuß feststellen, daß wir ausschließlich auf eine Karte werden setzen müssen, nämlich auf jene, daß die Praxis der Rückholung zu Unrecht bezogener Pflegegelder eine humane sein wird.

Es ist nämlich keinesfalls immer so, daß sich jemand bereichert hat. Wir haben heute schon gehört, daß sich seit der Einführung der Pflegegelder andere öffentliche Hände reichlich bedienen, indem sie ihre Gebühren zu Lasten des Pflegegeldes erhöht haben. Es ist daher der Fall statistisch sehr wahrscheinlich, daß sich jemand, der Pflegegeld bezogen hat, das später zurückgestuft werden mußte, dabei gar nichts zuschulden kommen ließ, weil er nur beschränkt handlungsfähig war und gar nicht Nutznießer dieses erhöhten Pflegegeldes war, sondern eine andere öffentliche Hand.

Wir haben daher – das möchte ich in diesem Hohen Haus, aber auch in der öffentlichen Debatte einbringen – ausdrücklich Wert darauf gelegt, daß den vollziehenden Stellen bewußt sein muß, daß speziell in solchen Fällen die Rückholung des Pflegegeldes beim Pflegebedürftigen unbillig wäre, wenn in Wirklichkeit der Nutznießer eine andere öffentliche Hand war.

Ich hoffe, daß es aufgrund des Umstandes, daß ich hier das ausdrücklich festgehalten habe, den Behörden leichter fallen wird, dieser Auslegung im Nachsichtverfahren zu entsprechen. (*Abg. Mag. Barmüller: Der Herr Bundesminister hört gar nicht zu!*)

Mein Kollege Barmüller macht gerade darauf aufmerksam, daß der Herr Bundesminister gar nicht zuhört. Im Ausschuß hat er aufmerksam zugehört. Es tut mir zwar leid, daß er das jetzt nicht wieder macht, aber ich bin mir sicher, daß ihm das Problem bewußt ist. Ich spreche hier auch ausdrücklich für das Protokoll, denn ich will mich darauf berufen können: Wenn ich auf

Abgeordneter Dr. Volker Kier

eine unbillige Praxis stoße, dann möchte ich darauf hinweisen können, daß es nicht nur im Ausschuß, sondern auch öffentlich gesagt wurde. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Lassen Sie mich auf einen weiteren Gesichtspunkt zu sprechen kommen, nämlich zum Gesichtspunkt des gemeinsamen Entschließungsantrages, auf dem vier Fraktionen als Antragsteller aufscheinen. Kollegin Partik-Pablé hat uns in Ihrem Debattenbeitrag ausführlich erklärt, warum sie nicht geneigt war, ihre Fraktion dazu zu gewinnen, diesem Entschließungsantrag als Antragsteller beizutreten. Sie hat zwar, wenn ich sie richtig verstanden habe, angekündigt, daß sie diesem Entschließungsantrag bei der Abstimmung zustimmen werde, aber sie war nicht bereit, als Antragsteller zu fungieren. Und das bedaure ich sehr, denn dieser Vorgang widerspiegelt nicht die Diskussion über das Arbeitsziel, das wir uns im Sozialausschuß gesetzt haben.

Ich bin deswegen besonders davon betroffen, weil die Grundlage dieses gemeinsamen Entschließungsantrages ein Entschließungsantrag war, den meine Fraktion eingebracht hat. Dieser wurde dann diskutiert, und wir sind gemeinsam zum Ergebnis gekommen, daß er in der von uns formulierten Form nicht 5parteienfähig ist. Wir waren selbstverständlich dafür – wir haben es begrüßt –, daß gerade in der Angelegenheit des Pflegegeldes hier im Hohen Haus ein breiter Konsens herrscht. Und ich freue mich auch, daß ein sehr breiter Konsens zustande gekommen ist. Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß der Nicht-Beitritt der F-Fraktion zu diesem Entschließungsantrag einer gewissen Mutwilligkeit nicht entbehrt. Daher habe ich das Anliegen dieses Entschließungsantrages noch einmal hervorgehoben.

Wir haben schon – Kollege Feurstein hat das getan – festgestellt, daß eine Harmonisierung bezüglich Pflegegeld zwischen Bund und Ländern stattgefunden hat. Wir haben auch vom Kollegen Feurstein gehört, daß es zu einer Entlastung der Sozialbudgets bei den Ländern und Gemeinden gekommen ist. Beides war ja deutlich genug! Das eine hat zum Ausdruck gebracht, daß Bund und Länder endlich einmal zu dem Ergebnis gekommen sind, daß sich Pflegefälle nicht durch den Umstand voneinander unterscheiden, daß es sie in verschiedenen Regionen gibt. Das ist erfreulich! Das ist ein sehr konstruktiver Zugang zu einem gelebten Föderalismus. Die Entlastung der Budgets der Länder und Gemeinden war aber der erste zarte Hinweis darauf, daß sich andere öffentliche Hände – ich habe das bereits erwähnt – mittels höherer Gebühren beim Pflegegeld Budgetentlastungen verschafft haben. Das war aber nicht die Grundphilosophie des Pflegegeldgesetzes. Es war nicht die Grundphilosophie, öffentlichen Händen die Möglichkeit zu verschaffen, sich wechselseitig zu finanzieren.

Daher ist unser Entschließungsantrag, der darauf gerichtet ist, die Länder insbesondere dazu zu gewinnen, für Kostentransparenz zu sorgen, für Dämpfung in den Aufwendungen zu sorgen, eben einer, von dem ich gemeint hätte, daß er allparteienfähig gewesen wäre. Ich bedaure, daß das nicht der Fall war.

Die Defizite in diesem Bereich sind hinlänglich bekannt. Als Beispiel – das hat meine Kollegin Haidlmayr schon ausgeführt – erwähne ich den Bereich der ambulanten Dienste. Tatsächlich geschieht da zuwenig. Wir haben heute die Situation, daß die Bezieher von Pflegegeld oft nicht die Möglichkeit haben, sich so zu versorgen, wie sie es finanziell können sollten.

Kollegin Haidlmayr hat – und jetzt muß ich kritisch werden – ihren alleinigen Anspruch auf Dialogfähigkeit mit den Gehörlosen angeschnitten. Das hat mich berührt, weil ich seit vielen Jahren im Dialog mit Betroffenen bin, aber das normalerweise nicht plakatiere, weil ich nicht der Meinung bin, daß man sich damit, daß man mit Betroffenen im Gespräch ist, schmückt.

Wenn aber jemand den Alleinvertretungsanspruch für den Dialog mit Betroffenen erhebt, dann muß ich dem widersprechen. Er hat ihn nicht! Frau Kollegin Haidlmayr! Sie haben diesen Alleinvertretungsanspruch nicht. Es gibt auch andere, die mit Betroffenen reden. Und ich hoffe, es war das nur eine mißlungene Formulierung, sonst würde ich mich sehr kränken. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Dr. Feurstein.)*

Gerade im Gehörlosenbereich habe ich seit über 35 Jahren – ich bin noch nicht ganz so alt, wie Sie vielleicht meinen – unmittelbaren und ständigen Kontakt mit Betroffenen, weil ich erkannt

Abgeordneter Dr. Volker Kier

habe, daß es sich hierbei um ein Feld handelt, bei dem sich die Frage der Behinderung oder Nicht-Behinderung sehr schwer abgrenzen läßt. Sie läßt sich deswegen schwer abgrenzen, weil es auch eine Frage des Selbstbewußtseins des Betroffenen ist, ob er den Status eines Behinderten in Anspruch nimmt oder nicht. Da gibt es ganz feinnervige Abgrenzungen.

Ich kenne einen Fall, da ist ein Mensch, als er zehn Monate alt war, gehörlos geworden. Er hat trotzdem phonetisch sprechen gelernt, er hat trotzdem einen Führerschein gemacht und hat sich in einem völlig regulären Beruf 100prozentig bewährt. Dieser Mensch will nicht, daß man ihm einen Sonderstatus eines Behinderten gibt. Bei einem anderen vergleichbaren Fall ist jemand durchaus darauf angewiesen, daß er den Status Behinderter erhält und zum Beispiel ein, vor Einführung der Fax-Geräte, Gehörlosentelefon bekommt. Sie kennen das sicher, wenn Sie in diesem Bereich sehr engagiert sind.

Daher meine ich, daß man für die Gehörlosen viel mehr tun muß. Man muß aber sehr sensibel vorgehen bei der Frage: Soll man mit der Etikettierung „Behinderter“ operieren, oder läßt man einfach die Qualifikation „gehörlos“ als solche im Raum stehen und stellt sie anspruchsbegründend für bestimmte gesellschaftliche Leistungen hin, oder verwendet man den Überbegriff „Behinderte“? – Ich bin überhaupt der Meinung, diese Sammelbegriffe haben das Böse an sich, daß sie Pauschalierungen, Generalisierungen sind und den einzelnen Menschen nicht wirklich erfassen. Es ist mir wichtig gewesen, das heute zu sagen, weil sich eben die Debatte in diese Richtung bewegt hat. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich freue mich daher, daß wir mit der vorliegenden Regierungsvorlage, die wir in der Fassung des Abänderungsantrages – so nehme ich an – hier heute beschließen werden, für mehr Rechtssicherheit sorgen und daß wir damit die Möglichkeit schaffen, daß frühzeitig eine gerichtliche Überprüfung von möglicherweise mißlungenen Bescheiden stattfindet. Ich antizipiere weiters damit: Ich bin mir ganz sicher, daß ein Vertreter einer Behörde oder ein Sozialversicherungsträger, der einen Bescheid ausstellt, von dem er weiß, daß er der nachfolgenden richterlichen Überprüfung unterworfen werden wird, noch aufmerksamer arbeiten wird.

Ich rechne daher nicht zwangsläufig mit einer Klagsflut, wie das Kollegin Partik-Pablé tut. Im Gegenteil: Ich meine, daß die Einklagbarkeit die beste Vorbeugung gegen Klagen ist. Wenn etwas klagbar ist, dann bedeutet das, daß üblicherweise schon die erste Instanz viel sorgfältiger arbeiten wird. Und dieser Effekt ist ja das Positive, das ist im übrigen auch ein Effekt der Sparsamkeit.

Daß Herr Bundesminister Michalek nicht hochofregut war, daß er jetzt möglicherweise ein paar Dienstposten mehr beantragen muß im Bereich der Arbeits- und Sozialgerichte, kann ich vor dem Hintergrund unseres gemeinsamen Bedürfnisses, Beamtdienstposten einzusparen, nachvollziehen. Aber ich habe auch im Sozialausschuß deponiert, daß es möglich sein wird, die geringe Kopfzahl, die man an Richtern braucht, anderenorts in der öffentlichen Verwaltung einzusparen. Es ist vielleicht auch hier angesagt, nicht zu sagen: Hier ein Richter eingespart, dort zwei Richter mehr!, sondern zu sagen: Ein Richter mehr, zwei überflüssige Verwaltungsbeamte eingespart! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

13.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Mag. Guggenberger zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.51

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Geschätzter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Rund eineinhalb Jahre ist es nun her, daß das Bundespflegegeldgesetz in Kraft getreten ist.

Ich darf daran erinnern, daß auch damals nüchterne, zurückhaltende Gemüter davon gesprochen haben, daß es sich bei diesem neuen Gesetzeswerk um eine neue Qualität, um eine neue Dimension der Sozialpolitik handle. Ich darf daran erinnern, daß immer wieder – zu

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Recht, wie wir meinen – von einem Meilenstein in der Sozialpolitik gesprochen wurde. Auf alle Fälle kann man mit Fug und Recht folgendes behaupten: Wir haben in den letzten Jahren sehr wesentlich dazu beigetragen, daß behinderte Menschen den ihnen jahrhundertlang zugewiesenen Platz im Schatten der Gesellschaft verlassen konnten. Die Einführung der Pflegevorsorge, ein Paket, das einerseits Pflegegeld und andererseits soziale Dienste beinhaltet, war ein ganz besonders wesentlicher Schritt.

Liebe Frau Kollegin Haidlmayr! Mir ist schon klar, auch dieses Gesetz ist Menschenwerk, und auch dieses Gesetz ist seiner Natur und seinem Umfang nach selbstverständlich verbesserungsfähig. Aber man muß doch zur Kenntnis nehmen, daß auch für dieses Gesetz der Grundsatz der Endlichkeit der Geldmittel gilt. Man muß doch auch einmal erkennen, daß man in anderen Ländern von der Schaffung eines derartigen Systems träumt – in Ländern, die weit reicher sind als Österreich. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Davon haben doch die Behinderten in Österreich nichts!*)

Liebe Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé! Ich empfehle Ihnen, einen Blick nach Deutschland zu werfen, wo man jahrelang darüber diskutiert hat. Ich darf daran erinnern: Der deutsche Sozialminister Norbert Blüm hat seinem Amtskollegen Josef Hesoun anlässlich der Einführung dieses Systems bei uns in Österreich einen Brief geschrieben mit dem Bemerken: Hut ab, lieber Kollege Hesoun! Wir beneiden euch in der Bundesrepublik um das, was ihr geschaffen habt.

Jetzt wurde in Deutschland auch ein solches System eingeführt, aber das geschieht nur sukzessive, in vielen Etappen; „zizerlweis“ sagen die Wiener dazu. Aber Deutschland ist weit davon entfernt, den behinderten Menschen jenen Standard zu bieten, der bei uns schon Selbstverständlichkeit geworden ist.

Liebe Frau Kollegin Haidlmayr! Man sollte doch einmal auch die Größe haben, anzuerkennen, daß diese Bundesregierung und dieser Gesetzgeber im sozialpolitischen Bereich etwas ganz Großartiges gemacht haben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Das Gesetz war von Anfang an mit einem Schönheitsfehler behaftet. Wir als Vertreter der Koalitionsparteien wurden auch damals nicht müde, darauf hinzuweisen, daß es nur für die Bezieher des Pflegegeldes der Stufe 1 und 2 die Möglichkeit gibt, sich an das Gericht zu wenden.

Wir haben damals vorgesehen, die allgemeine Klagsmöglichkeit erst ab 31. Dezember 1996 einzuführen. Damit haben wir alle keine Freude gehabt, aber es war Justizminister Dr. Michalek, der Sachzwänge ins Treffen geführt hat. Er hat gemeint: Ich habe die Planstellen für die Richter nicht, und selbst wenn ich die Planstellen hätte, habe ich die ausgebildeten Richter nicht, die das vollziehen könnten! Man kann ja einen Richter aufgrund der verfassungsmäßig verankerten Unversetzbarkeit nicht einfach zwingen, sich dieser Materie anzunehmen! Und wir haben das damals zähneknirschend zur Kenntnis nehmen müssen. Und einmal mehr war es unser Sozialminister, mit der ihm eigenen Zähigkeit, Beharrlichkeit und Durchsetzungskraft, der im Herbst vergangenen Jahres diese Klagsmöglichkeit für alle Stufen durchgesetzt hat. Ich glaube, wir sollten die Größe und das Format haben und ihm recht herzlich dafür danken.

Wir sollten auch dem Herrn Justizminister ein Danke dafür sagen, daß er Verständnis für diesen Schritt hat. Wir setzen heute einen Schritt in Richtung mehr Rechtssicherheit, mehr Rechtssicherheit in einem Bereich, der deshalb ganz besonders wichtig ist, weil er schwer pflegebedürftige Menschen betrifft.

Zu dem in den letzten Wochen in Rede stehenden Sparprogramm: Diese Regierung hat gerade in diesem sozialpolitisch so sensiblen Bereich gezeigt, daß die Unkenrufe, die gelaftet haben, das Pflegegeld werde nicht valorisiert, überhaupt nicht gestimmt haben. Es war wieder Josef Hesoun, dem es gelungen ist, die Valorisierung des Pflegegeldes durchzusetzen. Es hat auch solche Unkenrufe gegeben: Vor den Wahlen habt ihr versprochen, diese Klagsmöglichkeiten einzuführen – nachher wird nicht mehr die Rede davon sein. Mitnichten! Selbstverständlich gilt das, was Josef Hesoun vor den Wahlen versprochen hat, auch nachher. Und das setzen wir heute um, und ich glaube, das ist sehr positiv.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Erlauben Sie mir, noch eine Bemerkung zu machen. Die Sozialversicherung, diese Organisation, die von einigen hier im Hause immer wieder geschmäht und mit Häme belegt wird, hat in bemerkenswert kurzer Zeit 360 000 – 360 000! – individuelle Anträge bearbeiten müssen. Das ist eine bemerkenswerte Leistung! Sie hat damit gezeigt, daß sie in der Lage ist, selbst solch großen organisatorischen administrativen Herausforderungen zu begegnen. Ehre also, wem Ehre gebührt! Man sollte nicht anstehen, das positiv hervorzuheben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Leute in der Sozialversicherung haben sich den Applaus, den Sie jetzt spenden, verdient. Es sind verschiedene Verbesserungsvorschläge gemacht worden, über jeden einzelnen kann man emotionslos diskutieren. Ich akzeptiere auch, daß quer durch die Parteien unterschiedliche Meinungen darüber herrschen, ab welcher Altersgruppe man einem behinderten Kind Pflegegeld zuerkennen soll. Deshalb bin ich auch sehr skeptisch, was den hier eingebrachten Antrag anlangt, die Altersgrenze dafür zu senken.

Hand aufs Herz, sehr geehrte Damen und Herren: Als Zahler dafür treten ausschließlich die Länder in Aktion, weil es sich ja um Mitversicherte handelt. Ich bin der Meinung, daß es ein schlechter Stil wäre, wenn wir hier mittels Entschließungsantrag den Ländern Lasten aufbürden würden, ohne vorher mit ihnen überhaupt geredet zu haben. Es wäre ein schlechter Stil, über das Ganze einfach so drüberzufahren. Ich möchte dem aber noch etwas hinzufügen: Es steht den Ländern, was diese Altersgrenze anlangt, durchaus frei, im eigenen Verantwortungsbereich diese Grenze anders zu definieren. In der Steiermark – mein Freund Winfried Seidinger, der aus der Steiermark kommt, wird als nächster das Wort ergreifen – hat man diese Altersgrenze gesenkt; in Salzburg gibt es überhaupt keine Altersgrenze diesbezüglich. In Tirol und in anderen Bundesländern ist man bereit – rücksichtnehmend auf die Erfordernisse des Einzelfalles –, von dieser Altersgrenze abzusehen.

Ich würde also meinen, die Länder haben durchaus autonom Möglichkeiten, aber der Bundesgesetzgeber darf ihnen das nicht verordnen, ohne mit ihnen gesprochen zu haben. Deshalb bin ich dagegen, daß man da etwas ändert, ohne in Verhandlungen eingetreten zu sein.

Zur offenen Stufe, liebe Frau Kollegin Haidlmayr! Das ist etwas, das in der Phase des Werdens dieses Gesetzes immer wieder diskutiert wurde. Offene Stufe – was heißt denn das? Das klingt recht schön und gut; das bedeutet, daß ein Pflegegeldempfänger, der glaubt, mit der vorgeschriebenen Summe nicht das Auslangen finden zu können, in jedem Einzelfall die Überprüfung verlangen kann. Das würde bedeuten, daß 360 000 zusätzliche Verfahren abzuwickeln wären. In höheren Stufen würde das enormer zusätzlicher Geldmittel bedürfen – der Herr Sozialminister hat im Ausschuß schon darauf hingewiesen –, und zwar schätzungsweise 50 000 bis 60 000 S pro hoher Pflegegeldstufe mehr. Das ist, mit Verlaub, ganz einfach nicht finanzierbar.

Folgendes haben der Sozialminister und auch Kollege Dolinschek in der Sozialausschußsitzung dankenswerterweise gesagt: Wir sind schon sehr hoch oben auf dem Berg, das Gipfelkreuz haben wir nicht ganz erreicht, aber passen wir doch auf, daß wir nicht abstürzen, denn viel reichere Nationen stehen noch unten in der Ebene! – Das ist ein wahres Wort, und ich wiederhole das in dieser Runde sehr gerne.

Eine abschließende Bemerkung. Es gibt verschiedene Probleme. Kollege Feurstein hat zu Recht darauf hingewiesen. Wie geht der Sozialminister an diese Probleme heran? – Er hat im Dezember eine Studie darüber in Auftrag gegeben, welche Auswirkungen dieses Pflegevorsorgesystem auf die Pflegebedürftigen und auf die Pflegepersonen hat. Diese Studie wird erarbeitet, und sie wird in den nächsten Monaten vorliegen. Sie können ganz sicher sein: Wenn diese Studie Handlungsbedarf aufzeigt, dann wird Josef Hesoun und dann werden wir sozialdemokratische Abgeordnete die letzten sein, die sich diesem Handlungsbedarf verschließen.

Wir haben uns bisher massiv für die behinderten Menschen eingesetzt, und wir werden das auch in Zukunft tun. Darauf können Sie sich verlassen! *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

14.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Gatterer. – Bitte.

14.03

Abgeordnete Edeltraud Gatterer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die Debatte hat schon sehr ausführlich gezeigt, daß es nicht möglich ist, daß es in einem so großen und wichtigen Sozialgesetz, das erst eineinhalb Jahre in Kraft ist, nirgends mehr Schwachstellen, Fehler oder auch Punkte gibt, die man verbessern könnte.

Wenn man bedenkt, daß zurzeit über 300 000 Österreicherinnen und Österreicher – der Sozialminister hat, glaube ich, gesagt, es sind 316 000 – Pflegegeld bekommen, dann kann man natürlich davon ausgehen, daß es Einzelfälle gibt, bei denen noch Benachteiligungen auftreten.

Wichtig ist von Anfang an gewesen, daß es dieses Pflegegeld überhaupt gibt. Daß es auch jetzt noch Schwierigkeiten gibt, auch soziale Dienste flächendeckend anbieten zu können, das wissen wir aus unserem politischen Alltag natürlich auch.

Frau Kollegin Haidlmayr ist eine Betroffene, auf die dieses Gesetz zutrifft. Sie ist wahrscheinlich – das kann man nicht wissen – in diesem Haus die einzige betroffene Abgeordnete, aber Sie sind, Frau Kollegin, nicht die einzige, die Behinderung und Pflegebedürftigkeit betroffen macht! Ich glaube, die meisten Abgeordneten hier haben durchaus nicht nur Mitgefühl, sondern auch die moralische Verpflichtung erkannt, da von der Sozialgesetzgebung her einiges zu tun. Wenn Sie beispielsweise an uns appellieren, daß man Kindern ab der Geburt oder ab dem Erkennen der Pflegebedürftigkeit das Pflegegeld zuerkennen sollte, dann gibt es, glaube ich, wenige Abgeordnete, die das vom Grundsatz her sofort verneinen würden.

Natürlich sind immer wieder die Finanzierbarkeit und die Machbarkeit ein Kriterium. Kollege Feurstein hat in seinem Beitrag auch darauf hingewiesen, daß es gerade bei kleineren Kindern Probleme bei den Einstufungskriterien gibt, die man schnellstens überarbeiten sollte. Gerade für kleinere behinderte Kinder könnte damit eine Besserstellung in der Einstufung erreicht werden.

Betroffenheit haben Sie, Frau Haidlmayr, mit Ihrer Rede ganz sicher erzeugt, aber nach wie vor sind für uns die Maßstäbe des Möglichen, des Machbaren und der Finanzierbarkeit anzulegen. Mein Vorredner Guggenberger hat auch erklärt – das wurde von beiden Seiten hier gesagt –, daß trotz allen Sparwillens der Koalitionsregierung bei der Pflegevorsorge, beim Pflegegeld keineswegs eingespart wird. Das ist ein derart wichtiges Gesetz, wir wollen es beibehalten, und genau die gleichen Leistungen wollen wir auch weiterhin ausbezahlen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wichtig ist mir in bezug auf die Rede von Kollegen Kier, daß er auch in der Ausschusssitzung darauf hingewiesen wurde, daß bei Rückforderungen eine flexible Handhabung gewählt wird und daß man bei Härtefällen durchaus von der Rückforderung absehen kann; das hat der Herr Sozialminister zugesagt. Man sollte aber generell bei Leistungen, die zu Unrecht ausbezahlt wurden, im Gesetz Rückforderungen zumindest vorsehen. Ich glaube, das muß uns allen auch klar sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Kollegin Partik-Pablé, die sehr viele Einzelfälle aufgezählt hat. Sie hat ihren Entschließungsantrag so schnell verlesen, daß es mir nicht möglich war, dem zu folgen. Das tut mir sehr leid. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Kollege Feurstein hat ihn abgelehnt! Dem habe ich ihn vorher gezeigt!)*

Was ich dazu sagen muß, ist: Pflegegeld ist für uns Kostenersatz und kein Einkommen. Ich glaube, das sollten wir immer wieder ganz klar sagen. Mit Ihrem Antrag würden Sie da Verwirrung stiften. Was würden dann zum Beispiel die Ausgleichszulagenempfänger dazu sagen, wenn es ein Teil des Einkommens wäre? *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Die Länder wollen ja, daß das als Einkommen gerechnet wird! – Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Haben Sie jetzt mir applaudiert, Herr Abgeordneter Khol? – Abg. Dr. Khol: Nein, der Edeltraud Gatterer! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie hat ja gar nichts gesagt! – Abg. Schwarzenberger: O ja! Sie hat etwas sehr Richtiges gesagt! – Abg. Dr. Khol: Sie haben es nur nicht verstanden, weil*

Abgeordnete Edeltaud Gatterer

Sie nicht zuhören! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Auf dem Gebiet kenne ich mich schon noch so aus, daß ich der Frau Gatterer folgen kann!

Weiters ist es auch so, daß Pflegeleistungen nicht vom Pflegegeld bezahlt werden sollen – auch in Zukunft nicht –, für die nach wie vor die Krankenversicherungen zuständig sind. Ich glaube, das ist auch ein Punkt, bei dem wir uns verstehen. Das würde nur neue Probleme schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich freue mich schon auf die Rede des Kärntner Kollegen Dolinschek, der im Sozialausschuß – überraschenderweise, da es von FPÖ-Seite kam – gesagt hat, daß dieses Gesetz ein Meilenstein in der Sozialgesetzgebung ist. Ich glaube, uns trennen nur ganz wenige Punkte, und zwar Punkte, die man in der Zukunft durchaus noch bereinigen könnte.

Generell ist es so – ich möchte das von meinen Vorrednern Gesagte nicht wiederholen –: Es ist ein Gesetz, das seit eineinhalb Jahren Gültigkeit hat. Für uns ist es positiv, daß in Zukunft – das ist eineinhalb Jahre früher, als wir es ursprünglich erwartet hatten – auch die Stufen 3 bis 7 bei Gericht eingeklagt werden können. Ich glaube, das ist ein großer Fortschritt für die Pflegebedürftigen und für die Behinderten. Sie wissen, das war bis jetzt schon für die Stufen 1 und 2 möglich, und es werden wahrscheinlich auch in Zukunft die meisten in der Stufe 2 davon Gebrauch machen, denn immerhin sind zwei Drittel aller Pflegegeldbezieher in der Stufe 2 eingestuft. Es wird damit natürlich den Schwächsten und Ärmsten in unserer Gesellschaft, den Behinderten, in Zukunft mehr Rechtssicherheit gegeben.

Wichtig ist auch, daß wir dahinter sind – das ist ein Auftrag an den Justizminister –, daß die Verfahren zügig durchgeführt werden. Ich glaube, es wäre nicht in unserem Sinne, daß Betroffene sehr lange warten müssen. Das ist, glaube ich, wirklich ein guter Schritt.

Wichtig wäre noch – vielleicht wird das, Herr Sozialminister, auch in Ihrer Studie mitbearbeitet werden –, zu errechnen, wieviel Kosteneinsparung die Pflegevorsorge im Endeffekt auch bei den Spitälern bringt. Ich glaube, das ist ein sehr wichtiger Punkt, denn es war ja eine unserer Zielsetzungen, Kostenentlastungen zu bewirken, wenn Betreuungsbedürftige, Behinderte oder Kranke zu Hause gepflegt werden.

Es ist auch wichtig – das wurde schon von meiner Kollegin Reitsamer und von Kollegen Feurstein aufgezeigt – und für uns erstrebenswert, daß Menschen, die Pflege leisten – das sind vor allem Frauen –, ab einer gewissen Pflegestufe auch sozialrechtlich abgesichert werden. Das ist ein ganz wichtiger Schritt!

Das sind die wichtigsten Punkte, die wir uns für die Zukunft vornehmen sollten. Generell ist diese Novelle zum Pflegegeldgesetz ein sehr schneller, positiver Schritt in eine sehr positive Richtung. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14.11

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.11

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist sicherlich unbestritten – es haben schon Kollegin Gatterer und Kollege Guggenberger darauf hingewiesen, wie ich mich im Sozialausschuß dazu geäußert habe, und für mich war das immer unbestritten –, daß diese Pflegevorsorge, die vor eineinhalb Jahren beschlossen worden ist, eine großartige Sache war, denn damit hat auch ein Personenkreis, der unverschuldet – zum Beispiel durch einen Unfall – in die Situation gekommen ist, daß er einer Pflege bedarf, der aber selbst noch keine Sozialversicherungsbeiträge bezahlt hat, die Möglichkeit, sich außerhalb von Heimen eine Pflege zu leisten.

Das ist unbestritten, und ich habe auch gesagt – das ist ganz klar –, wir sind auf dem Berg sehr hoch oben; wir haben das Gipfelkreuz noch nicht ganz erreicht, aber wir müssen auch dafür Sorge tragen, daß wir nicht abstürzen, und zwar nicht so abstürzen, wie es zum Beispiel in

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Schweden jetzt der Fall ist, wo die bedürftigen Leute zum Handkuß kommen und für jene bezahlt wird, die die sozialen Errungenschaften aushöhlen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Novellierung zum Bundespflegegeldgesetz zielt darauf ab, daß jetzt auch die Einklagbarkeit bei den Stufen 3 bis 7 möglich ist, wie sie bisher schon bei den Stufen 1 und 2 möglich war. Diese Einklagbarkeit, die jetzt von 1. Jänner 1997 auf 1. Juli 1995 vorgezogen wird, ist sehr zu begrüßen. Ich habe auch nichts dagegen, daß in den Fällen, in denen jemand vor dem 1. Juli eine Ablehnung des Antrages auf Pflegegeld erhalten hat, jetzt ein neuer Antrag gestellt werden muß, weil die Gerichte überfordert wären und es lange Wartezeiten geben würde. Es hätte auch überhaupt keinen Sinn, wenn die Leute dann dort warten würden, sondern es ist besser, wenn sie gleich einen neuen Antrag stellen. Ich finde das völlig in Ordnung.

Ich möchte mich noch mit der Einstufung auseinandersetzen. Es gibt sicherlich unterschiedliche Voraussetzungen, nach denen die Einstufungen erfolgen. Es kommt darauf an, ob die pflegebedürftige Person in einem Haus mit einer Zentralheizung wohnt oder ob sie selbst Holz schleppen muß, ob sie im Parterre, im ersten Stock oder höher wohnt, ob sie ein behindertengerechtes Bad hat oder nicht. Das alles ist ausschlaggebend für den Pflegebedarf. Daß derjenige, der das zu beurteilen hat, natürlich nicht alles weiß, etwa die Entfernung zum nächsten öffentlichen Verkehrsmittel oder zur nächsten Gemischtwarenhandlung, ist klar. Das sind dann die Fälle – und ich kenne solche –, in denen pflegebedürftige Menschen eine Ablehnung erhalten. Für diese Menschen muß man intervenieren, für diese Menschen ist das Einklagsrecht unbedingt notwendig, meine Damen und Herren!

Kollegin Gatterer! Hören Sie mir jetzt bitte kurz zu! Der Entschließungsantrag, den meine Kollegin Partik-Pablé eingebracht hat, besagt, daß das Pflegegeld eine Versorgungsleistung ist und nicht als Einkommen gerechnet werden sollte. Das steht in diesem Antrag. Das, was sie zitiert hat, hat zum Beispiel der Tiroler Landeshauptmann Weingartner gesagt, und in den Ländern wird es tatsächlich so aufgefaßt, daß dieses Pflegegeld als zusätzliches Einkommen gerechnet wird. – Als solches ist es aber nicht gedacht, und wir haben ausdrücklich in diesem Antrag festgelegt, daß das eine Vorsorgeleistung und kein Einkommen ist! Das nur zur Richtigstellung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zum Auszahlungsbeginn des Pflegegeldes: Herr Guggenberger hat erwähnt, daß dieser in den Ländern unterschiedlich geregelt ist. Die einen beginnen vor dem dritten Lebensjahr und manche erst ab dem dritten Lebensjahr. Die bundesweite Richtlinie gilt ab dem dritten Lebensjahr. Ich stelle fest, daß die Länder kein Geld haben und durch den EU-Beitritt, für den sie auch Beitrittszahlungen leisten müssen, praktisch „ausgebrannt“ sind. Daher wird kaum jemand den Auszahlungsbeginn des Pflegegeldes vom dritten Lebensjahr heruntersetzen. Ich setze mich aber besonders dafür ein, daß das Pflegegeld schon ab dem ersten Lebensjahr und nicht erst ab dem dritten Lebensjahr gewährt wird, und ich werde dazu auch einen Abänderungsantrag einbringen.

Ein zweiter Punkt, den ich noch anschneiden möchte, ist die Valorisierung des Pflegegeldes. Schon bei der Beschlußfassung dieses Bundespflegegeldgesetzes wurde von unserer Seite die Kritik angebracht, daß die Höhe des Pflegegeldes mit 1. Jänner 1995 praktisch das letzte Mal erhöht wird und danach nominell gleich bleibt. Ich bin der Meinung – genauso wie damals –, daß auch das Pflegegeld analog zu den anderen Leistungen der Sozialversicherung jährlich angepaßt werden muß, weil der Anpassungsfaktor seit der 51. ASVG-Novelle, also seit der Pensionsreform, gerade die Inflationsrate, aber nicht die Steigerung der Aktivlöhne erreicht hat. Mir erscheint hier eine Koppelung der Anpassung des Pflegegeldes an die Aufwertungszahl wünschenswert, zumal das Pflegegeld überwiegend für Dienstleistungen ausgegeben wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein weiterer Punkt ist die Rückzahlung von zu Unrecht bezogenem Pflegegeld. Im § 11 Abs. 3 der Regierungsvorlage ist eine Verschlechterung beinhaltet, weil „die bisherige Einschränkung einer Aufrechnung ... auf maximal die Hälfte der Ansprüche beseitigt“ wird.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

„Dies hat aber zur Folge, daß ab dem Zeitpunkt der Aufrechnung an den Pflegebedürftigen grundsätzlich kein Pflegegeld mehr bezahlt werden muß, bis der Übergenuß eingebracht ist. (Für die Aufrechnung gilt die Wahrung des Existenzminimums nach der Exekutionsordnung nicht!) Demgegenüber gilt im Bereich der Sozialversicherung eine Einschränkung der Aufrechnung auf die Hälfte der gebührenden Leistung. (Aber auch dies kann das Existenzminimum unterschreiten.) Zumindest der Gleichklang mit dieser Rechtslage sollte weiterhin gewahrt bleiben, da im Normalfall zuviel bezogenes Pflegegeld sicherlich schon verbraucht sein wird, bis die Feststellung erfolgt, daß es zu Unrecht bezogen wurde. Der Pflegebedürftige ist nach der Änderung des Bundespflegegeldgesetzes auf die Einstufung als ‚unbillig‘ beziehungsweise als ‚besondere Härte‘ nach Abs. 5 beziehungsweise Abs. 6 angewiesen.“

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich schlage daher die Beibehaltung des bisherigen Satzteiles vor, der die Aufrechnung mit der Hälfte der Leistung begrenzt. Ich bringe jetzt folgenden Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé, Haller, Dolinschek und Kollegen

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Nach Ziffer 1 wird folgende Ziffer 1a eingefügt:

„1a. § 4 Abs. 1 lautet:

„(1) Das Pflegegeld gebührt bei Zutreffen der Anspruchsvoraussetzungen ab Vollendung des ersten Lebensjahres, wenn aufgrund einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung oder einer Sinnesbehinderung der ständige Betreuungs- und Hilfsbedarf (Pflegebedarf) voraussichtlich mindestens sechs Monate andauern wird oder würde.“

2. Nach Ziffer 2 wird folgende Ziffer 2a eingefügt:

„2a. § 5 Abs. 2 Satz 1 lautet:

„An die Stelle dieser Beträge treten mit Wirkung vom 1. Jänner 1995 und in der Folge mit Wirkung vom 1. Jänner eines jeden Jahres die mit der Aufwertungszahl des § 108a Abs. 1 ASVG vervielfachten und gemäß § 18 Abs. 3 auf volle Schillingbeträge gerundeten Beträge.“

3. In Ziffer 5 lautet § 11 Abs. 3:

„(3) Sind Pflegegelder gemäß Abs. 1 und 2 zu ersetzen, so ist der Ersatz durch Aufrechnung mit Ansprüchen auf Pflegegeld (§ 4 Abs. 2), jedoch nur bis zu deren Hälfte, zu bewirken.“

Dazu beantrage ich eine getrennte Abstimmung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.20

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der soeben verlesene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht mit zur Behandlung.

Als nächster hat sich Herr Abgeordneter Öllinger zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.20

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Werter Herr Präsident! Werter Herr Minister! Hohes Haus! Obwohl sich Abgeordneter Guggenberger in seiner Wortmeldung in seinem alpinistischen Vergleich zuerst etwas verstiegen und davor gewarnt hat, den Gipfel zu besteigen – was aus gesundheitspolitischer Hinsicht und sicher auch, wenn man das Sparpaket schon etwas stark

Abgeordneter Karl Öllinger

internalisiert hat, sehr lobenswert ist –, möchte ich dennoch den Herrn Sozialminister auffordern, vor dem Ersteigen weiterer Gipfel in Beziehung auf das Pflegegeldgesetz nicht zurückzustehen. Es geht dabei nicht nur um eine sportliche Leistung des Herrn Ministers.

Ich möchte anerkennen, daß das Pflegegeldgesetz, das wir hier in Österreich haben, international gesehen durchaus ein Fortschritt ist. Das sei hier festgestellt. Das kann uns, meine Damen und Herren, werter Herr Minister, aber nicht daran hindern, daß wir hier – im besonderen deswegen, weil wir Opposition sind – darauf aufmerksam machen, welche Punkte in diesem Pflegegeldgesetz derzeit tatsächlich noch veränderungswürdig und -bedürftig sind. Und in diesem Bereich gibt es einiges zu sagen. (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.*)

Ich beziehe mich zunächst auf die 15a-Vereinbarung mit den Ländern. Herr Minister! Erster Gipfelsturm – in den restlichen Jahren Ihrer Ministerschaft werden Sie das sicher noch schaffen; Kollege Guggenberger hat ja vorhin ein Loblied auf Sie gesungen, darauf, wie kräftig und tatenfroh Sie in den vergangenen Jahren waren –, erster Gipfelsturm in Bezug auf die Länder: Herr Minister, schaffen Sie eine Sicherheit hinsichtlich der Bemessungsgrundlagen! Es ist ja unglaublich, daß es derzeit noch immer solch große Unterschiede zwischen den Ländern gibt. Das ist unvorstellbar.

Für die Zukunft ist es notwendig, gerade auch im Hinblick auf die Vergleichbarkeit und die Kosten, daß Sie, Herr Minister – denn das können die Länder nicht allein und sie wollen es auch nicht, würde ich vermuten –, für Klarheit sorgen, daß Sie für die Einhaltung des 15a-Vertrages auch in der Hinsicht sorgen, daß endlich die ambulanten, nicht die stationären Dienste ausgebaut werden, daß die Länder das Geld, das sie erhalten, nicht weiter in stationäre Einrichtungen stopfen, sondern damit dazu beitragen – und das wollen die Behinderten in erster Linie, das hat meine Kollegin, Frau Abgeordnete Haidlmayr, glaube ich, sehr deutlich gesagt –, daß die Behinderten selbstbestimmt leben können, nach Möglichkeit selbstbestimmt leben können, was sie in stationären Einrichtungen nur sehr bedingt machen können.

Herr Minister! Noch immer werden die Töpfe, die die Länder zur Verfügung haben, falsch oder gar nicht verwendet. Und das wäre der erste Gipfelsturm, den Sie machen könnten, Herr Minister.

Der zweite betrifft die auch schon angesprochene Frage behinderter Kinder und deren Pflegegeldleistungen. Es ist unglaublich, unvorstellbar und eigentlich nur erklärbar, Herr Kollege Guggenberger, wenn man schon die Sparpaket-Schere im Kopf hat, daß man sagt: Das ist eine Leistung, die wir uns nicht leisten können. Man müßte sich, um das beurteilen zu können, zunächst einmal anschauen, wieviel Zeit pflegebedürftige Kinder bis zum dritten Lebensjahr beispielsweise derzeit schon in stationären Einrichtungen verbringen, wie viele Kinder von ihren Eltern in stationäre Einrichtungen gebracht werden, weil diese die Pflege nicht schaffen. Auch das müßte man sich, wenn man Kosten gegenüberstellt, anschauen. Ich glaube nicht, daß unter dem Strich eine Mehrbelastung herauskommen würde, wohl aber eine ehrlichere Aufstellung und Darstellung der Kosten, die pflegebedürftige Kinder gerade in den ersten Lebensjahren tatsächlich verursachen und verursachen sollten. (*Beifall der Abg. Haidlmayr.*) – Das wäre der zweite Gipfelsturm. (*Bundesminister Hesoun: Der dritte!*)

Der dritte kommt sogleich und betrifft die fehlende Sozialversicherungsabsicherung pflegender Angehöriger. (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.*) Herr Minister! Sie kommen aus der Gewerkschaft und wissen, daß das ein Problem ist – das nehme ich an –, und werden sich daher der Aufforderung, daß auch pflegende Angehörige unter ganz bestimmten Voraussetzungen – über diese könnte man diskutieren – eine Sozialversicherungsabsicherung brauchen, nicht verschließen.

Der vierte Gipfelsturm, Herr Minister, betrifft die offene Pflegegeldstufe. (*Weitere Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.*) Herr Messner hat irgendwo den Yeti gesehen. Ich hoffe, daß Ihnen, Herr Minister, das nicht passiert, aber sonst nehmen Sie diesen Vergleich unter Umständen auf, wenn Sie den vierten Punkt auch noch schaffen: die offene Pflegegeldstufe.

Abgeordneter Karl Öllinger

Herr Kollege Guggenberger hat von 360 000 Personen gesprochen, die, wenn wir diese offene Pflegegeldstufe einführen würden, einen diesbezüglichen Antrag stellen würden. (*Abg. Mag. Guggenberger: Theoretisch ist es möglich!*) Herr Kollege Guggenberger! Sie wissen genauso gut wie ich – ich weiß nicht, für wen Sie diesen Vergleich und diese Summe überhaupt gebraucht haben –, daß nicht 360 000 Personen versuchen werden, sich in die offene Pflegegeldstufe hineinzureklamieren, sondern daß es in Österreich, wenn man den Leuten klarmacht, welche Voraussetzungen dafür erforderlich sind, maximal ein halbes Tausend betroffener Personen gibt, die für sich beanspruchen könnten, in diese offene Pflegegeldstufe zu kommen. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Guggenberger: Sie meinen, nur 500 sind das?!*)

Kollegin Haidlmayr hat ja ganz klar erklärt, daß es dabei nicht um alle Schwerstbehinderten geht (*weiterer Zwischenruf des Abg. Mag. Guggenberger*), sondern um jene, die den Anspruch erheben, selbstbestimmt in ambulanter Pflege betreut zu werden, also nicht um jene, die sich in stationärer Pflege befinden.

Herr Minister! Ich denke, das Erreichen dieser vier Punkte in den nächsten Jahren ist nicht zuviel verlangt. Das sollten Sie für die Pflegebedürftigen durchsetzen. (*Bundesminister Hesoun: Aufaddiert sind das 3 Milliarden Schilling!*) Ich glaube nicht, daß es zu Mehrbelastungen kommen wird. Ich glaube nicht, daß die genannten Punkte, wenn man sie ehrlich gegeneinander aufrechnet, zu Mehrbelastungen führen werden. Herr Minister! Sie sind in anderen Bereichen durchaus geeignet, Druck auszuüben, machen Sie daher einmal auch dort Druck, wo es sich lohnt, Druck zu machen: Für die Interessen der Behinderten in diesem Land! (*Beifall bei den Grünen.*)

14.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Seidinger gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.27

Abgeordneter Winfried Seidinger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Für mich persönlich ist es eine gute Erinnerung, wenn ich daran denke, daß ich im Jänner 1993 am Rednerpult gestanden bin und das Bundespflegegeldgesetz als ausgezeichnetes und wegweisendes Gesetz bezeichnet habe. Es freut mich, daß mit der heutigen Novelle ein weiterer Schritt in die, wie wir meinen, richtige Richtung gelungen ist.

Ich darf versuchen, den langen Weg, bis es überhaupt zur Einführung der Pflegevorsorge gekommen ist, ganz kurz zu skizzieren.

1983 bis 1992 war die UN-Dekade der behinderten Menschen. Im Jahr 1987 wurde in einer Petition des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes Pflegegeld für alle Pflegebedürftigen gefordert – 60 000 Menschen hatten diese Petition unterschrieben. 1988 forderte der Nationalrat die Bundesregierung in einer Entschließung auf, eine Arbeitsgruppe zum Thema „Vorsorge für pflegebedürftige Personen“ einzurichten. Im Juli 1989 überreichte der Bundesminister für Arbeit und Soziales – damals Walter Geppert – dem Präsidenten des Nationalrates – damals Rudolf Pöder – gemäß dem Auftrag der Entschließung des Nationalrates seinen Bericht. Es folgte der Endbericht der Arbeitsgruppe an den Nationalrat. Das Koalitionsübereinkommen 1990 und die Regierungserklärung bekannten sich zur Notwendigkeit der Pflegevorsorge. Im April 1991 wurde von Bundesminister Josef Hesoun eine „Expertengruppe bundeseinheitliches Pflegegeld“ eingesetzt. Im Juni desselben Jahres lag der Bericht dieser Gruppe auf. Die Konferenz der Landessozialreferenten stellte sich am 4. Oktober 1991 hinter den Vorschlag des Sozialministers, und am 7. fand eine Großdemonstration der Behindertenverbände unter dem Motto „Pflegegeld – jetzt!“ statt. Es waren dann Sozialminister Hesoun und Finanzminister Lacina, die die Verwirklichung der Pflegevorsorge zugesagt haben. Es folgten ein Entwurf, die Begutachtung und der Beschluß im Jänner 1993, und seit 1. Juli desselben Jahres ist das Bundespflegegeldgesetz in Kraft.

Mit der heutigen Novellierung dieses Gesetzes wird der Rechtsanspruch auf Pflegegeld für alle sieben Stufen durchgesetzt. Statt mit 1. Jänner 1997 – diese Daten wurden schon mehrfach erwähnt – wird die Möglichkeit, höhere Einstufungen einzuklagen, schon mit 1. Juli des heurigen

Abgeordneter Winfried Seidinger

Jahres, also 1995, in Kraft treten. Daß dieser Schritt gelungen ist, freut mich als Seniorensprecher der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion, aber auch – und das braucht man ja nicht zu verschweigen – als Vizepräsident des Pensionistenverbandes Österreich besonders. Gerade unser Verband war es, der immer wieder darauf gedrungen hat – er hat auch die nötige Unterstützung geboten –, der gefordert hat, in diesem Bereich eine rechtliche Besserstellung zu erzielen. Ich glaube, das ist jetzt gelungen.

Bis vor wenigen Jahren war die Pflege alter, hilfsbedürftiger Menschen in der österreichischen Sozialpolitik kein Thema. Pflege und Hilfsbedürftigkeit wurden lange Zeit als privates Problem angesehen. In den letzten Jahren allerdings ist die Pflegebedürftigkeit nach und nach zu einem sozialen Risiko geworden, das von den Betroffenen allein nicht mehr bewältigt werden kann.

Durch das Bundespflegegeld werden alle Gruppen von behinderten und pflegebedürftigen Menschen erfaßt, also alte pflegebedürftige Menschen genauso wie geistig, körperlich oder psychisch behinderte Menschen.

Die vor eineinhalb Jahren eingeführte Pflegevorsorge hat für viele pflegebedürftige Menschen, vor allem für jene 80 Prozent, die im Familienverband versorgt werden, wesentliche Verbesserungen gebracht. Lassen Sie mich kurz ein paar Zahlen nennen, um die Wichtigkeit dieses Gesetzes für alle Pflegebedürftigen darzustellen.

Derzeit beziehen rund 307 000 Pflegebedürftige in Österreich dieses Geld. Zirka 35 Prozent der Betroffenen erhalten Leistungen in Höhe der Stufen 3 bis 7, das sind jetzt 2 635 S respektive 21 074 S. Dies bedeutet, daß diese Personengruppe Geldleistungen beziehen kann, die bis zum Fünffachen höher sind als die bis zum 30. Juni 1993 erbrachten pflegebezogenen Leistungen.

Über die Anträge, die gestellt worden sind, ist heute schon genug gesprochen worden. Ich werde mich dazu nicht mehr äußern. Aber eines darf man, glaube ich, auch nicht überhören: Es wird immer wieder die Kritik geäußert, daß der Hilflosenzuschuß eher gewährt wurde als das Pflegegeld. Dazu nur folgendes: Die Einstufungsverordnung zum Bundespflegegeld sieht für die einzelnen Betreuungsmaßnahmen um das Zwei- bis Dreifache höhere Zeitwerte vor, als dies beim Hilflosenzuschuß der Fall war. Daraus ergibt sich, daß auch in diesem Bereich eine Verbesserung eingetreten ist. Diese Verbesserung ist auch daran abzulesen, daß sich allein bei den Sozialversicherungsträgern die Anzahl der Pflegegeldempfänger im Vergleich zu den Hilflosenzuschußempfängern um 12 000 erhöht hat. Tendenz: weiter steigend. Die Kritik erscheint mir daher eher ungerechtfertigt zu sein.

Für 1995 gibt es – entgegen aller Unkenrufe und Unterstellungen im Zusammenhang mit dem Maßnahmenpaket – eine Valorisierung des Pflegegeldes mit dem für den Bereich der Sozialversicherung geltenden Anpassungsfaktor, also 2,8 Prozent wie bei den Pensionen.

Überdies kann hier festgehalten werden, daß Herr Bundesminister Hesoun eine Verwendungszusage für eine weitere jährliche Valorisierung gegeben hat.

In der Debatte über das Pflegegeld wird immer wieder vom Mißbrauch dieser Einrichtung gesprochen. Dem Vorschlag stichprobenartiger „Qualitätskontrollen“, den ein Experte der Arbeiterkammer in der Presse gemacht hat, stehe ich durchaus positiv gegenüber. Vertrauen ist gut – Sie kennen diesen alten Satz –, Kontrolle – unter Umständen – besser! Es ist auch richtig, die Diskussion darüber zu führen, ob die nicht gerade unbedeutenden Mittel auch effektiv eingesetzt werden.

Damit die vom Gesetzgeber vorgegebenen Ziele erreicht werden, daß das Gesetz wirklich den Betroffenen zugute kommt, ist es weiterhin unbedingt notwendig, die Sozial- und Gesundheitssprengel auszubauen. Nur so kann eine flächendeckende und qualitativ hochstehende Versorgung mit medizinischen, pflegerischen und sozialen Diensten gewährleistet werden. Ich bin in diesem Punkt durchaus in Übereinstimmung mit anderen, die dasselbe fordern. Es sind aber auch die Länder gefordert, diese Sozial- und Gesundheitssprengel auszurichten.

Abgeordneter Winfried Seidinger

Wenn ich mir vor Augen halte, wer die – unter Anführungszeichen – „Alten“ pflegt, muß ich sagen: Es sind dies zum großen Teil, nämlich zu zwei Dritteln, die Ehepartner, Verwandte oder Nachbarn. Die Forderung nach dem Ausbau und nach besserer Koordinierung der Hilfs- und Pflegedienste ist daher noch immer hochaktuell. Denn viele aus diesem Personenkreis sind psychisch und physisch nicht auf Dauer in der Lage, diese Pflege vorzunehmen.

Unbedingt notwendig ist es – auch eine alte Forderung und ein Verlangen von uns –, die Ausbildung der Schwestern und der Altenhelfer für die mobile medizinische Betreuung zu forcieren.

Im Zusammenhang mit der Betreuung von älteren Menschen möchte ich hier etwas aus meinem Bundesland, der Steiermark, erwähnen. Dort ist es gelungen, daß die Sozialreferenten – vorerst Erich Tschernitz, dann Dr. Anna Rieder – ein Pflegeheimgesetz erstellt haben, das im Steiermärkischen Landtag auch bereits beschlossen worden und mit 1. Jänner 1995 in Kraft getreten ist.

Der Grund dafür, daß ich das sage, ist, daß man da Linien schafft, daß man Anforderungsprofile erstellt, Anforderungsprofile an die Heime, an deren Einrichtungen, Betreuungsschlüssel und dergleichen mehr, damit die Menschen, die in diesen Heimen – zwischen Gedankenstrichen: die zum Teil wie die Schwammerl aus dem Boden geschossen sind – untergebracht sind, auch menschenwürdig und -gerecht versorgt werden können.

Zum Schluß kommend lassen Sie mich noch einmal betonen, wie sehr es mich freut, daß diese Novelle heute beschlossen wird; so wird die Rechtsposition der Betroffenen, insbesondere der schwerstpflegebedürftigen Menschen wesentlich gestärkt.

Wenn der Herr Bundesminister vom Abgeordneten Öllinger zu einem Gipfelsturm aufgefordert worden ist, zu einem Gipfelsturm in Richtung Länder, Bemessung, Einbindung, Gespräche, so kann ich dem beipflichten. Wenn er zu einem Gipfelsturm aufgefordert hat oder zur Ersteigung des Gipfelkreuzes, wie auch einmal gesagt worden ist, mit dem Ziel, die Betreuungsalterstufe auf das erste vollende Lebensjahr, so kann ich nur sagen: In der Steiermark gibt es diese Herabsetzung bereits. Man sollte nicht alles immer nur dem Bund aufhalsen und anheimstellen, sondern auch die Länder in die Pflicht nehmen.

Ich glaube, die Absicherung der pflegenden Personen im sozialrechtlichen Sinn ist ebenfalls ein Gedanke, ein Wunsch, mit dem man sich nicht nur anfreundet, sondern das stellt auch eine offene Forderung dar.

Die offene Stufe allerdings – darauf hat schon Kollege Guggenberger Bezug genommen – erscheint uns unwägbare, unabschätzbar und unmeßbar. Ich stehe nicht an, das hier deutlich zu sagen, und schließe mit Dank an Bundesminister Hesoun und Dank auch an den Justizminister, der sich letztendlich bereit erklärt hat, alle Vorsorge zu treffen, daß das Handling mit 1. Juli 1995 für die Stufen 3 bis 7 – Klagbarkeit – auch eingeführt werden kann. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

14.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Edith Haller. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

14.40

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Elf Abänderungsanträge und einen Entschließungsantrag hat die freiheitliche Fraktion im Zusammenhang mit der Beschlußfassung des Bundespflegegeldgesetzes im Sozialausschuß am 10. Dezember 1992 und im Plenum am 19. Jänner 1993 eingebracht. Zwei Anträge sind unsererseits wieder zurückgezogen worden, vier wurden angenommen, sechs wurden abgelehnt. Weshalb ich das so genau aufliste? – Um zu dokumentieren, daß die Freiheitlichen von Anfang an intensiv mitgearbeitet haben an der Beschlußfassung dieses Bundespflegegeldgesetzes, daß wir dieses Gesetz von Anfang an begrüßt und ihm auch zugestimmt haben.

Abgeordnete Edith Haller

Unter den abgelehnten Anträgen war auch jener, der beim Zutreffen der Anspruchsvoraussetzungen Pflegegeld ab Vollendung des ersten Lebensjahres des Kindes gefordert hat, was von meinem Vorredner, Herrn Kollegen Seidinger, schon angesprochen wurde. Das ist eine Maßnahme, zu der wir heute noch stehen. Es ist halt leider so, daß nicht alle Bundesländer so arbeiten wie in diesem Fall die Steiermark. Ich habe auch im Sozialausschuß vergangener Woche bereits wohlwollende Stimmen in diese Richtung feststellen können. Es ist einfach so, daß sich sachlich eine erhebliche Behinderung eines Kindes spätestens nach Ablauf des ersten Lebensjahres manifestiert. Gegen die Herabsetzung auf diese Altersgrenze spricht daher nach meinem Dafürhalten derzeit einzig und allein der erhöhte finanzielle Mehraufwand.

Im Sozialausschuß und im Plenum 1992/93 hat die freiheitliche Fraktion des weiteren bereits damals den Rechtsanspruch für sämtliche Pflegestufen verlangt und somit eben auch die Einklagbarkeit. Damals wurde diese Maßnahme abgelehnt. Die Begründung dafür war, daß zuwenig richterliches Personal vorhanden wäre. Das ist immer noch der Fall, wie uns Justizminister Michalek im Sozialausschuß am vergangenen Freitag bestätigt hat. Ich finde es daher beachtlich und begrüßenswert, daß man jetzt den bisher ausgeklammerten Pflegestufen 3 bis 7 trotzdem die Einklagbarkeit einräumt. Wir Freiheitlichen werden dieser Maßnahme natürlich gerne, aber auch mit gewisser Genugtuung zustimmen.

Es war signifikant, daß mit der Einklagbarkeit der ersten Stufen nicht das Auslangen gefunden werden konnte, vor allem deshalb – die Kritik aus der Bevölkerung war sehr groß –, weil eben die Einstufung von den Sozialversicherungsanstalten, von den einzelnen Bundesländern nicht einheitlich durchgeführt wurde. Wir Freiheitlichen haben für die Einstufung bereits damals die Einsetzung einer Kommission vorgeschlagen, die sich aus Ärzten, Pflegepersonal, Pflegegeld-beziehern und so weiter zusammensetzen sollte. Ich würde diese Maßnahme auch aus heutiger Sicht immer noch für sinnvoll empfinden. Sie würde einfach eine bessere Entscheidungsgrundlage darstellen und könnte dabei helfen, anstehende Klagen in Zukunft eher hintanzuhalten. Aber wir haben wenigstens erreicht, daß ab 1. Juli 1995 die Einklagbarkeit gegeben ist.

Wenn ich auch die Erklärung des Herrn Justizministers Michalek zur Kenntnis nehme, warum die zuerst vorgesehene Rückwirkung dieser Maßnahmen für ein Jahr wieder zurückgezogen wurde – man ist davon vor allem deshalb wieder abgegangen, weil der Arbeitsaufwand dann anscheinend noch größer und nicht bewältigbar gewesen wäre –, so finde ich das für die Betroffenen natürlich doch bedauerlich.

Besonders traurig, Herr Bundesminister, bin ich aber über etwas anderes – auch das habe ich Ihnen im Ausschuß schon gesagt –: Sie haben bei der Beschlußfassung zum Bundespflegegeldgesetz etwas versprochen – das wurde sogar im Text in der Vereinbarung zwischen Bund und Ländern festgehalten –, was bisher nicht durchgesetzt wurde, nämlich die Möglichkeit der vereinfachten sozialrechtlichen Absicherung für die pflegenden Personen. Das fehlt nach wie vor.

Sie, Herr Bundesminister, haben mir im Ausschuß erklärt, diese Maßnahme würde Milliarden kosten. – Das verstehe ich nicht ganz. Sie haben auch gesagt, Sie wollen zuerst versuchen, diese Maßnahme rechnerisch darzustellen. Ich muß Sie nun fragen: Haben Sie das 1992 nicht gewußt? Haben Sie das rechnerisch nicht dargestellt? Auf diese Maßnahme warten nämlich sehr viele betroffene Frauen in den einzelnen Ländern, denn das wäre für sie – die Pflege übernehmen im Familienverband halt großteils Frauen – wirklich eine Möglichkeit, zu weiteren Pensionsansprüchen zu kommen. Das wäre aber auch für die Sozialversicherung begrüßenswert, da sie dadurch zusätzliche Beiträge erhalten würde. Also was da Milliarden kosten würde, ist mir unerklärlich, aber ich lasse mir das gerne noch einmal von Ihnen erklären.

Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, auf alle Fälle in aller Intensität an dieses Anliegen erinnern. Ich selber werde als langjährige Obfrau eines Gesundheits- und Sozialsprengels in Tirol immer wieder mit diesem Ansinnen konfrontiert.

Abgeordnete Edith Haller

Ebenfalls in dieser Eigenschaft kommt mir immer wieder Kritik zu Ohren, Kritik von Hausärzten, von Krankenanstalten, die sich über mangelnde Kontrollmöglichkeiten der zweckmäßigen Verwendung des Pflegegeldes beschweren. Das passiert vor allem in ländlichen Bereichen und besonders natürlich bei pflegebedürftigen Personen, die nicht mehr selbst über die Verwendung des Pflegegeldes entscheiden können, das heißt, gerade bei höheren Pflegestufen. Ich glaube, daß man hier ernsthaft über Lösungen nachdenken muß, und möchte Sie auch darum ersuchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir Freiheitliche wollen einfach gewährleistet sehen, daß einerseits pflegebedürftige Personen bestmöglich versorgt werden, daß aber andererseits das Geld, auch im Familienverband, an die richtige Adresse kommt. Wir wollen sicher sein, daß das Pflegegeld – diese wirklich sinnvolle Maßnahme – seine Wirkung nicht verfehlt.

Das betrifft auch diesen sogenannten grauen Finanzausgleich, Herr Bundesminister, der in letzter Zeit, nach Einführung des Bundespflegegeldes, zwischen Bund und Ländern stattgefunden hat. Das Geld war ja für die Menschen gedacht und nicht für die Pflegeheime oder Behinderteninstitutionen, die teilweise die Tarife verdoppelt haben, und es war auch nicht gedacht für die Krankenversicherungsanstalten, wo es jetzt für Leistungen herangezogen werden muß, die früher von den Krankenanstalten getragen worden sind.

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie deshalb auf – gerade im Sinne Ihres Entschließungsantrages, der mir persönlich einfach viel zu vage formuliert ist, dem wir aber trotzdem zustimmen werden –, wirklich ganz konkret und schnellstmöglich diesbezügliche Verhandlungen mit den Ländern zu führen, um eben diese Mißstände, die in der letzten Zeit teilweise zutage getreten sind, in den Griff zu bekommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Sophie Bauer zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort; ich mache Sie nur aufmerksam, daß ich Sie vereinbarungsgemäß um 15.00 Uhr unterbrechen muß, weil dann die Debatte über die Erklärung der Frau Bundesministerin Rauch-Kallat stattfinden soll.

14.48

Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute das novellierte Bundespflegegeldgesetz beschließen, müssen wir uns vor Augen halten, daß jeder von uns plötzlich in die Situation kommen kann, auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Es wurde ja schon angesprochen, daß derzeit rund 300 000 Menschen fremde Hilfe benötigen, Menschen, die durch Krankheit oder durch einen Unfall ihre volle Selbständigkeit verloren haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich sehr nahen Kontakt zu einer Tageswerkstatt pflege, kann ich mitverfolgen, daß durch die verschiedensten technischen Einrichtungen und Hilfestellungen positive Veränderungen bei behinderten Menschen hervorgerufen werden können. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß Geld nicht alles ist. Für mich ist nach wie vor die psychische Betreuung das wichtigste, um das Selbstwertgefühl der Behinderten zu stärken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als Arbeitnehmervertreterin möchte ich auch anmerken, daß die Integration behinderter Menschen in die Arbeitswelt sehr wesentlich zur Stärkung ihres Selbstbewußtseins beiträgt. Ich weiß aus Erfahrung, welchen Wert es für einen Behinderten hat, einen Arbeitsplatz zu haben, wo er beziehungsweise sie gemeinsam mit anderen Menschen kreativ sein kann. In bezug auf die Einstellung von Behinderten ist jedoch zu bemerken, daß nicht in jedem Betrieb geeignete Arbeitsplätze vorhanden sind oder zur Verfügung gestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Beschluß des Bundespflegegeldgesetzes ist es gelungen, es auch behinderten Menschen zu ermöglichen, einigermaßen selbständig zu wohnen und nicht jeder Eigenverantwortung beraubt zu werden. Ich möchte mich beim zuständigen Bundesminister Hesoun bedanken, denn durch die vorgesehene Terminvorverlegung können schon früher Verbesserungen in Anspruch genommen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Sophie Bauer

Außerdem macht das Bundespflegegeldgesetz es möglich, pflegebedürftige Personen vermehrt im Kreise ihrer Familien zu betreuen.

Wir alle müssen weiterhin alles daransetzen, daß betreuungsbedürftige Menschen in unserer Gesellschaft ausreichende Unterstützung erfahren. Diese Aufgabe wird für alle konstruktiven Kräfte unseres Staates eine große Herausforderung sein. Wir Sozialdemokraten haben bisher, so auch durch die vorbereitete Novelle, unter Beweis gestellt, daß wir diese Herausforderung annehmen, um positive Lösungen für die Betroffenen herbeizuführen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
14.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt noch eine Wortmeldung des Abgeordneten Meisinger vor. – Herr Abgeordneter Meisinger ist nicht im Saal, die Wortmeldung ist daher hinfällig.

Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Ich bitte, das Quorum festzustellen.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundespflegegeldgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 81 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen einen Abänderungs- sowie einen Zusatzantrag eingebracht.

Weiters haben die Abgeordneten Haidlmayr, Dr. Kier und Genossen einen Zusatzantrag vorgelegt.

Ferner haben die Abgeordneten Haidlmayr und Genossen einen Zusatz- sowie einen Abänderungsantrag eingebracht.

Ich werde daher zunächst über die von den Zusatz- beziehungsweise den Abänderungsanträgen betroffenen Teilen und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen lassen. – Bitte die Plätze einzunehmen. *(Abg. Marizzi: Wo sind die Grünen? Alle sind sie weg!)*

Die Abgeordneten Haidlmayr und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend Artikel I § 4 Abs. 1 eingebracht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Weiters haben die Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen einen Zusatzantrag betreffend Artikel I § 4 Abs. 1 eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Die Abgeordneten Haidlmayr und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I Z 2 § 4 Abs. 3 und 4 eingebracht.

Jene Damen und Herren, die sich für diesen Abänderungsantrag aussprechen, ersuche ich um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel I Z 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die Abgeordneten Haidlmayr, Dr. Kier und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend Artikel I § 5 Abs. 2 eingebracht, und ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Zusatzantrag eintreten, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist daher abgelehnt.

Ferner haben die Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen einen Zusatzantrag betreffend Artikel I § 5 Abs. 2 Satz 1 eingebracht, und ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé stimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Die Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I Z 5 § 11 Abs. 3 eingebracht. Diejenigen Damen und Herren, die sich für diesen Antrag aussprechen, mögen ein entsprechendes Zeichen geben. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Z 5 § 11 Abs. 3 in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Fassung zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hierfür ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung **einstimmig angenommen**.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über zwei Entschließungsanträge.

Zunächst stimmen wir ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein, Dr. Kier, Haidlmayr und Genossen betreffend Pflegevorsorge.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Dieser Entschließungsantrag ist **mehrstimmig angenommen**. (E 5.)

Wir stimmen nunmehr ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften des Bundespflegegeldgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Dieser Entschließungsantrag ist daher **abgelehnt**.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für Arbeit und Soziales, seinen Bericht 84 der Beilagen über den Antrag 86/A (E) der Abgeordneten Haidlmayr und Genossen betreffend geplante Verschlechterungen im Pflegegeldbereich zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschlußantrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für Arbeit und Soziales, seinen Bericht 83 der Beilagen über den Antrag 95/A (E) der Abgeordneten Dr. Kier und Genossen betreffend BPGG, beziehungsweise die vorgesehene Nichtvalorisierung des Pflegegeldes zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschlußantrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Damit sind die Tagesordnungspunkte 1 ... (*Unruhe im Saal. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*) – Bitte! Ist es genehm, in der Sitzung fortzufahren? – Damit sind die Tagesordnungspunkte 1 bis 3 erledigt.

Debatte über die Erklärung der Bundesministerin für Umwelt zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wie vereinbart wurde, kommen wir nunmehr zur Debatte über die Erklärung der Frau Bundesministerin für Umwelt zum Thema „Atomkraftwerk Mochovce – die Schritte der österreichischen Bundesregierung“.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtrededauern festgelegt: SPÖ 45 Minuten, ÖVP 42 Minuten, Freiheitliche 39 Minuten, Grüne 30 Minuten, Liberales Forum 24 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Hofmann. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. (*Abg. Dr. Khol: Er ist ein fescher Kerl, er hat Gardemaß!*)

15.01

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Betrachtungen im Zusammenhang mit Mochovce sind sicherlich als vielseitig oder sehr vielschichtig zu werten.

Es ist sicherlich zulässig und sinnvoll, eine Betrachtung einmal aus rein technischer Sicht mit einer Bewertung der energiewirtschaftlichen Notwendigkeit und, wie ich meine, vor allem der Sinnhaftigkeit vorzunehmen, zweitens eine Beurteilung der Sicherheit des Betriebes von Kernkraftwerken und eine Bewertung von möglichen Einflüssen auf unsere Umwelt.

Ich möchte zunächst zum ersten Teil kommen, zur technischen Notwendigkeit und deren Bewertung und Beurteilung der Sinnhaftigkeit.

Die vorhandene Energiekapazität der Slowakei – ich ziehe hierfür jetzt das Jahr 1994 heran – beträgt rund 7 Gigawatt, genau genommen sind es 6 918 Megawatt. Das ist – leider standen mir keine anderen Daten zur Verfügung – die maximale Spitzenlast, das ist die vorhandene Kapazität. Für das Jahr 1992 betrug die Spitzenlast 3,77 Gigawatt. Das heißt, es liegt, gemessen an der Spitzenlast, eine 84prozentige Kapazitätsreserve vor.

Sicherlich ist also der Schluß zulässig, daß die Eigenenergieproduktion der Slowakei eine Fertigstellung von Mochovce mit Sicherheit nicht erforderlich macht. Geht man von den üblichen 35 Prozent Erhöhung gegenüber dem Spitzenbedarf als Erzeugungskapazität aus, so ist auch für die nächsten Jahre ein Energieengpaß nicht zu erwarten, vor allem dann nicht, wenn man die vorhandenen Energieeinsparreserven nutzt und die Einsparpotentiale durch entsprechende Hilfestellungen in technologischer Hinsicht und zur Umsetzung neuzeitlicher Technologien auch in finanzieller Hinsicht gewährleistet. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Meine an die Bundesregierung gerichtete Frage: Gibt es diesbezügliche Maßnahmen? Wie sehen diesbezügliche Angebote aus?

Ergänzend dazu: Die energiekonzeptionelle Betrachtung aus der Sicht der Slowakei für die nächsten zehn Jahre sieht einen gewünschten Importanteil von 15 bis 20 Prozent vor; wohlgermerkt: ich spreche vom Energiekonzept der slowakischen Regierung.

Die Realisierung Mochovces, das heißt die Fertigstellung des Atomkraftwerkes, wird mittlerweile immer häufiger mit der oft schon unabdingbaren Notwendigkeit begründet, daß Bohunice dann abgeschaltet werden kann. Dieses Argument ist, wie ich meine, falsch. Richtig ist vielmehr, daß das Kernkraftwerk Bohunice ein enormes Risiko darstellt, nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Risikofaktoren von einer erstaunlichen Vielfalt sind, daß Untersuchungen – im übrigen auch ein Bericht einer österreichischen Expertenkommission – äußerst schockierende Ergebnisse ausweisen. In Bohunice muß aufgrund dieses Zustandes mit nicht zu beherrschenden Unfällen

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

gerechnet werden. Das heißt, unabhängig von Mochovce ist da auf ein sofortiges Abstellen zu dringen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Eine Studie zum Thema „Kernkraft und Sicherheit in Osteuropa und der früheren Sowjetunion“ aus dem Jahr 1993 zeigt auf, daß ein Ausstieg aus der Kernkraft möglich ist und daß die Stilllegung von gefährlichen Ostkraftwerken die finanziell günstigste Lösung ist. Offensichtlich wird immer wieder der Fehler gemacht, daß tatsächlich nur die Kosten für die Errichtung und den Betrieb von Kernkraftwerken zur Beurteilung herangezogen werden und die Kostenwahrheit im Normalfall auf der Strecke bleibt. Bis heute ist die Entsorgung ungeklärt, nämlich jener Part, der zu einer enormen Kostensteigerung im Falle einer Realbewertung führen würde.

Die Studie, die ausweist, daß eine Stilllegung die kostengünstigste Lösung ist, wurde von der Weltbank gemeinsam mit der Internationalen Energieagentur erstellt. Heute haben wir es wiederum mit der Abwehr der Errichtung beziehungsweise der Fertigstellung eines Kernkraftwerkes zu tun. Wir haben uns damit auseinanderzusetzen, wobei es sich beim geplanten Kraftwerk Mochovce um ein, wie ich meine und wie auch von Experten immer wieder bestätigt wird, veraltetes Modell, ein Modell aus den siebziger Jahren handelt.

Mit den zur Beherrschung von eventuellen Unfällen erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen kommt es – darüber haben auch bereits Experten berichtet – zu einem Zusammenschließen von westlicher und östlicher Technologie, und leider Gottes sind wir nicht in der Lage, auf Erfahrungswerte bei diesbezüglichen Konzeptionen zurückzugreifen. Diese neue beziehungsweise kombinierte Technologie ist noch der Projektphase zuzuordnen.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an Greifswald. In der Realisierungsphase hatte man die Ansicht, beim Bau dieses Kraftwerkes die kombinierte Technologie zur Anwendung zu bringen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde von diesem, wie behauptet wird, gefährlichen Modell allerdings sofort Abstand genommen.

Die Betreiber, nämlich die französische und die slowakische Elektrizitätsgesellschaft, haben die Richtlinien der EBRD für eine Vergabe des Kredites zur Fertigstellung nicht erfüllt. Es sind, wie wir von der Frau Bundesministerin gehört haben, die Projektunterlagen unvollständig, das Hearing hat nicht stattgefunden, und es gibt auch keine abschließende Projektunterlage.

Französische Atomexperten sprechen davon, daß Mochovce extrem gefährlich ist. – Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß eine französische Elektrizitätsgesellschaft mit 51 Prozent an dem Unternehmen Mochovce beteiligt ist.

Die französischen Atomexperten sagen: Mochovce ist extrem gefährlich, es handelt sich hierbei um ein unverständliches Engagement der E-Wirtschaft, ein zweites Tschernobyl droht. Die französische EdF – dem staatlichen Atomgiganten wird das AKW Mochovce mehrheitlich gehören – verfüge über keinerlei Erfahrung mit dem völlig veralteten russischen Reaktortyp WWER440/213. Das Sicherheitssystem entspreche, wie in dem mir vorliegenden Papier nachzulesen ist, dem Wissensstand der sechziger Jahre; es würde, steht da, Probleme mit Ersatzteilen geben. Es sind eine Reihe von gravierenden Mängeln angeführt. – Das ist in den „Salzburger Nachrichten“ vom 19. Januar 1995 nachzulesen.

Die Atomindustrie wolle ein zweites Tschernobyl verhindern, doch gerade bei Mochovce könne das nicht garantiert werden. Ein unverzügliches und endgültiges Einmotten wird gefordert. Es wird davon gesprochen, daß gravierende technische Mängel bereits implantiert sind.

Im übrigen hat der slowakische Regierungschef Vladimir Mečiar offensichtlich seine Beziehungen zu unserem Bundeskanzler etwas abkühlen lassen. Der slowakische Regierungschef Mečiar stellt sich nun mit einem Schreiben an den österreichischen Kanzler hinter die Betreiberfirmen des Atomkraftwerkes.

Indes ermutigen französische Nuklearexperten wiederum zum Kampf gegen das gefährliche Mochovce.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

Frage an den Bundeskanzler: Welche Gesprächsbasis ist tatsächlich gegeben, beziehungsweise was wird unternommen, um die Bedrohung durch das geplante Atomstromunternehmen Mochovce abzuwenden? Gibt es Angebote seitens der österreichischen Bundesregierung an die slowakische Regierung? Gibt es, um der slowakischen Regierung den Ausstieg zu ermöglichen, entsprechende Maßnahmen? Welche wurden bislang eingesetzt, um über die EU die Sicherheit Österreichs gegenüber der nuklearen Bedrohung herzustellen beziehungsweise das bereits vorhandene Übermaß an Risiko zu reduzieren?

Da die Slowakei, wie ich bereits ausgeführt habe, keinen Bedarf an Energie hat, wohl aber einen an Devisen, um Kreditzinsen bezahlen zu können, schlugen die Kernkraftwerksbetreiber einen Exportvertrag von zehn bis 15 Jahren vor. Kernkraftwerksbetreiber sind die Electricité de France mit 51 Prozent und die slowakische Kraftwerks-AG mit 49 Prozent, wobei die Regierung – das hat ein Beamter des slowakischen Wirtschaftsministeriums in einem BBC-Interview bestätigt – geplant hat, die Hälfte der in Mochovce reduzierten Energie zu exportieren.

Damit bin ich bereits beim nächsten Punkt, nämlich bei der Frage, wie es denn um die energiepolitischen Maßnahmen und die Strukturen, die die Bundesregierung setzt beziehungsweise ermöglicht, steht und in welchem Licht sie sich darstellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der slowakische Atomstromexport wird über Österreich verlaufen. Damit der Export von Atomstrom aus der Slowakei überhaupt möglich gemacht wird oder werden kann, werden bereits Vorbereitungen für den Bau eines 380-kV-Anschlusses getroffen. Diese 380-kV-Leitung soll vom slowakischen Stupava nach Österreich führen und damit den Zugang zu westeuropäischen Elektrizitätsnetzen erreichen.

Vom Burgenländischen Landtag wurde bereits das Naturschutzgesetz derart geändert, daß der Bau der 380-kV-Leitung erst rechtlich ermöglicht wird. Pikanterweise hat sich die Burgenländische Landesregierung gleichzeitig gegen den Bau von Mochovce ausgesprochen.

Der in Österreich geplante gesamte 380-kV-Ring wird finanzielle Mittel in der Höhe von rund 30 Milliarden Schilling verbrauchen. Die Leitung von Stupava nach Wien, nach Niederösterreich, ins Burgenland und in die Steiermark wird aus dem Verbundbudget mit 600 Millionen Schilling finanziert, alleine der Teilabschnitt durch Wien wird den österreichischen Steuerzahlern rund 1,5 Milliarden Schilling kosten.

Die Slowaken drohen, notfalls Mochovce auch mit russischen Krediten fertig zu bauen. – Mir sind Beweise, daß das ernstzunehmende Drohungen sind, nicht bekannt. Es dürfte diesbezüglich nichts Konkretes vorliegen. Das ist jedoch mit Sicherheit ein weiteres Zeichen der Hartnäckigkeit, mit der die Fertigstellung von Mochovce von seiten der Betreiber verfolgt wird.

Kommt es zur Finanzierung der Fertigstellung durch die EBRD, so ist dies nur der Startschuß zu einer Kolonialisierung des atomstromversorgten Osteuropa auf energiewirtschaftlicher Basis. – Es sei mir gestattet, hier einige Aussagen, die im Laufe von diversen Regierungspolitikern diesbezüglich gemacht wurden, zu zitieren.

Wirtschaftsminister Schüssel 1991: „Mit Ach und Krach wird Österreich in der Lage sein, der ČSFR Ersatzstrom als Gegenleistung für die Schließung Bohunices zu liefern. Dafür müßte Österreich 3,5 Milliarden Schilling pro Jahr bereitstellen.“ – Es ist nicht geschlossen worden.

Riegler meint grundsätzlich, er habe kein Verständnis dafür, daß die Österreicher einerseits in Angst und Schrecken versetzt werden und daß andererseits keine konkreten Schritte unternommen würden, um eine erkannte Gefahr zu beseitigen. Bei der Beurteilung der Kostenfrage müsse man auch bedenken, welcher Schaden Österreich im Falle eines GAUs entstünde. Die Politiker sollten daher nicht Aktionismus betreiben, sondern die erforderlichen Schritte mittragen.

Riegler nannte als Negativbeispiel unseren damaligen Landeshauptmann Jörg Haider, der zwar lautstark gegen Atomkraftwerke nahe der Südgrenze Österreichs auftrete, bei konkreten Maßnahmen aber offenbar nicht mitgehen wolle.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

Es ist die Haltung der Freiheitlichen in diesem Zusammenhang völlig klar und völlig unverändert. Darum fragen wir: Welche Maßnahmen sind tatsächlich gesetzt worden?

Finanzminister Lacina hat sich gegen die Finanzierung von Atomkraftwerken in Osteuropa durch die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, durch die EBRD, ausgesprochen. Bei der Jahrestagung der Bank in Budapest sagte er, Österreich würde solche Projekte mit großer Sorge verfolgen. Statt dessen sollten, meinte der Finanzminister, Investitionen zur Energieeinsparung finanziert werden. – Diese Zitierung ließe sich fortsetzen.

Ich darf in diesem Zusammenhang natürlich auch die Frage stellen: Welche Maßnahmen haben die Vertreter der Regierungsparteien in Brüssel ergriffen, um die Sicherheit Österreichs, die tatsächlich durch die mögliche Fertigstellung des Kernkraftwerkes in Gefahr beziehungsweise bedroht ist, zu gewährleisten?

Ich habe hier einen Entschließungsantrag betreffend die Nichtbewilligung eines Kredites für das Atomkraftwerk Mochovce, der dem Europäischen Parlament zugeht. Zitat: Das Europäische Parlament

a) in der Erkenntnis, daß sich die Europäische Union in ihren Verträgen zum Erhalt und Schutz der Umwelt sowie zur Verbesserung der Qualität bekennt,

b) in der Erkenntnis, daß die Umweltpolitik der Gemeinschaft auch auf den Grundsätzen der Vorsorge und Vorbeugung beruht,

c) in der Erkenntnis, daß die Abgeordneten dem Schutz, dem Erhalt und der Verbesserung der Umwelt als Voraussetzung zur Erhaltung der Lebensgrundlage für die kommenden Generationen die höchste Bedeutung beimessen,

d) in der Erkenntnis, daß die Inbetriebnahme des AKW bei Mochovce eine potentielle Gefährdung der Umwelt darstellt, da es an den in Westeuropa gemessenen Standards als unsicher gilt,

fordert, daß die Kredite zur Fertigstellung des AKW Mochovce durch die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung nicht bewilligt werden. (*Abg. Dr. Haider: Wer hat denn diesen Antrag gestellt?*)

Offensichtlich aufgrund der Tatsache, daß dieser Entschließungsantrag vom Obmann des Umweltausschusses dieses Parlaments, nämlich von Karl Schweitzer, beantragt wurde, der natürlich bemüht war, auch eine entsprechende Unterstützung zu finden, wurde dieser – und das halte ich für sehr eigenartig – torpediert beziehungsweise wurde versucht, diesen zu unterlaufen, und zwar von einem Herrn, der als Sekretär der Sozialdemokraten im Umweltausschuß im Europäischen Parlament tätig ist. Es handelt sich dabei um Wolfgang Hiller. Er ist Österreicher. Er hintertreibt offensichtlich aus parteitaktischen Gründen oder aus welchen Gründen auch immer, die Initiative Österreichs, die, wie ich meine, normalerweise – das würde ich mir erwarten – von allen Fraktionen unterstützt werden sollte.

Ich weiß nicht, ob hier ein Mitarbeiter den Sozialdemokraten entglitten ist. Wenn dem so ist, so ersuche ich darum, doch wieder die Interessen Österreichs auch in der Europäischen Union zu vertreten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich kann mich noch an jene Zeit erinnern, als eine ihrer wesentlichen Aussagen war: Wir müssen der Europäischen Union beitreten (*Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson*) – Frau Kollegin, Sie werden mir recht geben, daß das eine Aussage der Sozialdemokraten und der Vertreter der Österreichischen Volkspartei war –, um die Interessen Österreichs innerhalb der Europäischen Union entsprechend vertreten zu können! (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson.*)

Wenn das, sehr geehrte Damen und Herren von den Koalitionsparteien, die Art ist, wie österreichische Interessen in der Europäischen Union vertreten werden, nämlich indem sinnvolle und, wie ich meine, von anderen Fraktionen mizutragende Anträge boykottiert und verhindert

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

werden, so geben Sie ein deutliches Zeichen, welcher Gesinnung Sie in Wahrheit sind und welche energiepolitischen und energiestrukturellen Maßnahmen tatsächlich hier in diesem Hause verfolgt werden und mit welcher Doppelbödigkeit hier gearbeitet wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Das war eine emotionslose Rede! Eine typische Pflichtübung!)*
15.21

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karlheinz Kopf. Ich erteile es ihm.

15.21

Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Minister! Geschätzte Damen und Herren! Angesichts der damaligen politischen Lage mag man durchaus noch Verständnis dafür aufbringen, daß Energieversorgungsmanager im Jahre 1978 in der ehemaligen Tschechoslowakei sich für den Bau von Druckwasserkernreaktoren des sowjetischen Typs VVER440/213 entschieden haben. Nicht mehr verständlich ist hingegen, daß diese Projektbetreiber in der heutigen politischen Situation und vor allem angesichts ganz offensichtlicher Sicherheitsmängel an der ursprünglichen Konzeption festhalten wollen.

Nicht erst seit dem Bekanntwerden des Sicherheitsberichtes wissen wir, daß beispielsweise die technische Unfallvorsorge mangelhaft ist; die Frau Minister hat in ihrem Bericht vor wenigen Stunden bereits deutlich darauf hingewiesen. Die Bereitschaft der slowakischen Betreiber, ein so hohes Sicherheitsrisiko einzugehen, ist mir eigentlich nur damit erklärbar, daß sie offensichtlich einer völligen Fehleinschätzung der Opportunitätskosten unterliegen *(Beifall bei der ÖVP)*, also einer völligen Fehleinschätzung in der Abwägung der außenpolitischen Dimension ihres Handelns, aber auch der langfristigen wirtschaftlichen Folgen der Realisierung dieses Projektes gegenüber der Abschreibung bereits getätigter Investitionen.

Wir Österreicher haben aus gutem Grunde der Kernenergie eine generelle Absage erteilt. Unfälle wie jener in Tschernobyl, auch wenn es sich dort nicht um denselben Reaktortyp wie in Mochovce handelt, machen die Sorge unserer Bevölkerung verständlich und bestätigen unseren Kurs: Niemand von uns mag sich auch nur im entferntesten ein ähnliches Ereignis wie jenes von Tschernobyl vor den Toren Wiens vorstellen! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Angesichts der im Falle von Mochovce völlig fehlenden sachlichen Einsicht der Beteiligten, egal ob slowakischer, französischer oder deutscher Herkunft, führt der Weg zur Wahrung unserer Sicherheitsinteressen leider, aber sehr offensichtlich nur noch über die Verhinderung der derzeitigen Finanzierungsvariante. Und ich bin der Frau Minister Rauch-Kallat in diesem Zusammenhang wirklich sehr, sehr dankbar dafür, daß sie mit letztem Einsatz bei der EBRD die Beachtung der von ihr selbst aufgestellten Kreditvergaberichtlinien eingefordert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bekanntlich verlangen diese Richtlinien von den Mochovce-Betreibern eine vollständige Umweltverträglichkeitsprüfung mit Bürgerbeteiligung, ebenso eine Prüfung im Sinne von Least Cost Planning, die Erfüllung international akzeptierter Sicherheitsstandards und die Stilllegung der V1-Anlage in Bohunice.

Zum ersten Punkt: Die Frau Umweltministerin hat bereits auf die intensiven Bemühungen zur Abhaltung einer öffentlichen Erörterung verwiesen. Die Erfüllung dieser ersten EBRD-Bedingung, und zwar in einer Form, die die Bezeichnung Bürgerbeteiligung auch tatsächlich verdient, muß weiterhin mit Nachdruck verfolgt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Um im Zuge einer seriösen Least-Cost-Beurteilung einem Alternativprojekt zum Durchbruch verhelfen zu können, ersuche ich aber auch die Bundesregierung, im Sinne unseres Entschließungsantrages, den wir vergangene Woche eingebracht haben, der slowakischen Republik Co-Finanzierungsangebote für Alternativprojekte zu unterbreiten und auch die Richtlinien der diversen Förderungseinrichtungen in unserem Lande an diese Erfordernisse anzupassen.

Abgeordneter Karlheinz Kopf

Auch die vierte EBRD-Forderung, nämlich die ersatzweise Stilllegung von Bohunice, scheint nach einer einfachen Rechnung gar nicht möglich. Bei gleicher Leistung beider Kraftwerke bleibt nach der Stilllegung des einen wohl kaum zusätzlicher Strom für den Verkauf, und dieser ist doch für die Finanzierung dieses Projekts notwendig. Auch darauf hat die Frau Umweltminister anlässlich ihrer Besuche in London deutlich hingewiesen.

Aber nicht nur die EBRD bietet sich uns als Ziel unserer Interventionsbemühungen an. Ich würde mir sehr wünschen, daß der Herr Finanzminister mit demselben Einsatz, wie es unsere Frau Umweltminister bei der EBRD getan hat, seine Möglichkeiten als neuer Gouverneur bei der EIB nützen würde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was der Weltbank möglich ist, nämlich prinzipiell keine AKWs zu finanzieren, sollte eigentlich auch der Europäischen Investitionsbank möglich sein.

Herr Finanzminister! Ich bitte Sie sehr, sehr eindringlich, darauf hinzuwirken, daß in Zukunft eine solche Haltung auch bei der Europäischen Investitionsbank Usus ist.

Abschließend möchte ich die Bundesregierung ganz pauschal und generell auffordern, sich mit allen gebotenen Mitteln für unser Ziel, ein kernenergiefreies Europa zu schaffen, weiterhin einzusetzen, um auf diesem Wege im Falle von Mochovce auch das Restrisiko einer Alternativfinanzierung durch andere Staaten auszuschließen.

Nun auch ein Wort zu der 380-kV-Leitung, die vorhin schon erwähnt worden ist. Die Argumentation wird nicht richtiger, auch wenn ständig behauptet wird, daß diese Leitung Voraussetzung für die Realisierung von Mochovce ist und wir den Slowaken dadurch Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Betrieb dieses Kraftwerkes gemacht hätten. Diese Leitung ist Teilstück des für die österreichweite Stromversorgung wichtigen 380-kV-Ringes. Die Errichtung dieser Leitung ist für die Versorgungssicherheit des Burgenlandes und der Steiermark notwendig. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch der burgenländische Landesrat hat – wenn Sie sich seine Äußerungen genau angehört hätten, wüßten Sie Bescheid – nichts Gegenteiliges dazu gesagt, sondern er versucht, sich die letzte Versicherung bei den politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen in der Energieversorgung zu holen, was durchaus vernünftig und richtig ist. Das ist aber kein Widerspruch zu dem, was ich vorhin gesagt habe.

Nochmals – abschließend –: Ich würde mir wirklich wünschen, daß unser Herr Finanzminister seinen Einfluß in jenen Gremien, in welchen er vertreten ist, in einer ähnlichen Weise geltend macht, wie das unsere Frau Umweltminister in sehr überzeugender Art und Weise getan hat. Frau Umweltminister! Recht herzlichen Dank dafür! *(Beifall bei der ÖVP.)*

15.29

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dkfm. Graenitz zu Wort gemeldet.

Frau Abgeordnete! Ich weise Sie darauf hin, daß eine tatsächliche Berichtigung die Dauer von drei Minuten nicht überschreiten darf. Zum zweiten weise ich Sie darauf hin, daß sich die tatsächliche Berichtigung überdies auf die Wiedergabe der zu berichtenden Behauptung und die Darstellung des berichtenden Sachverhaltes zu beschränken hat.

Frau Abgeordnete! Sie haben das Wort.

15.29

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist vom Erstredner behauptet worden, daß Herr Abgeordneter Schweitzer im Umweltausschuß des Europäischen Parlaments einen Antrag eingebracht hätte, der sich mit der Nichtfinanzierung von Mochovce beschäftigt, und daß Abgeordneter Schweitzer durch anscheinend dunkle parteipolitische Machenschaften gehindert wurde, diesen einzubringen.

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz

Ich berichtige tatsächlich: Laut Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments ist für Energiefragen der Energieausschuß zuständig. (*Rufe bei SPÖ und ÖVP: Aha!*) Daher ist dieser sein Antrag im Energieausschuß einzubringen, wo er dann auch behandelt werden kann. (*Abg. Dr. Haider: Er ist eh eingebracht worden!*) Im Umweltausschuß kann ein derartiger Antrag nicht eingebracht werden, er muß laut Geschäftsordnung abgewiesen werden, weil er nicht zu diesem ressortiert. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Er ist eh schon eingebracht! – Weitere Zwischenrufe.*)

15.31

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Dr. Madeleine Petrovic.

Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

15.31

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Empörung, die rund um Ihre späte Einsicht, daß das umweltpolitische Engagement der Freiheitlichen Partei oftmals nur sehr plakativ ist und sehr spät kommt, hier immer wieder ausbricht ... (*Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson. – Abg. Dr. Khol: Die Freiheitlichen kennen sich bei Europa immer noch nicht aus!*) Ich teile diese Empörung in vielen Bereichen. Aber sie kann nur dann sinnvoll entkräftet werden, wenn Sie – endlich einmal – eine wirklich ökologische Politik machen, denn wenn Sie sich auch immer nur auf der gleichen Linie bewegen, nämlich lediglich ein paar PR-Maßnahmen zu setzen, dann unterscheiden Sie sich nicht wirklich von dieser Ankündigungspolitik und von diesen Oberflächlichkeiten. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Haben Sie nicht mitgekriegt, daß hier wieder jemand wahrheitswidrig eingeschätzt wurde, der sich nicht wehren kann!? Teilen Sie diese Ansicht?*)

Meine Damen und Herren! Es ist mir wichtig, in Fragen der Atompolitik einmal mehr grundsätzlich festzustellen, daß alle Einwände der Kritikerinnen und Kritiker gegen diese Technologie sich im Laufe der Jahre bewahrheitet haben.

Als vor 20 Jahren die Anti-Atom-Bewegung, die gegen diese Technologie an sich gekämpft hat, gegen einzelne Projekte angetreten ist, und zwar mit friedlichen und demokratischen Mitteln, da hat man sie belächelt und quasi in ein Eck gestellt, hat ihren Argumenten keinen Glauben geschenkt. Mittlerweile hat sich alles bestätigt: das Argument, daß es keine friedliche Kernenergie gibt und daß jedes AKW letztlich auch dem Bau von Atombomben dienen kann, daß es kein sicheres AKW gibt – das wurde durch viele Unfälle, nicht nur durch Tschernobyl, bestätigt – und daß es ökonomischer Unfug ist, etwas, das gerade wir Österreicher bitter und teuer zu spüren bekommen haben, denn allein der Tschernobyl-GAU hat die österreichischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler über 500 Millionen Schilling gekostet.

Deshalb ist es notwendig, einen breiten nationalen Konsens herzustellen, daß wir diese Technologie nicht wollen, nicht in Österreich, nicht in unseren Nachbarstaaten und auch sonst nirgendwo in Europa. Wenn man diese Technologie nicht will – und ich gehe davon aus, daß auch die Frau Umweltministerin in dieser Frage sehr aufrichtig die Befürchtungen der Anti-Atom-Bewegung teilt und sie auch mitträgt –, dann muß man aber auch in der Regierung alles unternehmen, daß man dem österreichischen Verhalten nicht zu Recht den Vorwurf machen kann, es sei scheinheilig und oberflächlich. Ich glaube, daß die diesbezügliche österreichische Regierungspolitik, vor allem jene des Wirtschaftsministers, aber auch immer wieder jene des Kanzleramtes, dem Anspruch der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht Genüge tut.

Meine Damen und Herren! Es gibt etliche wunde Punkte bei der österreichischen Atompolitik, und ich ersuche die Frau Umweltministerin, mit der wir von den Grünen schon so manche harte Kontroverse hatten, aber von der ich doch annehme, daß sie in Sachen Anti-Atom-Politik tatsächlich auf der Seite der Bevölkerung und auf der Seite der Anti-Atom-Bewegung steht, hier doch ein paar klärende Worte zu den konkreten Unterstützungen Österreichs für die Slowakei, zu der 380-kV-Leitung und zum Auftreten Österreichs bei internationalen Gremien zu sprechen. Es ist einfach notwendig – nicht zuletzt auch im Lichte der Ausführungen meines Vorredners –, daß Sie endlich klar sagen, wie Sie das Projekt der 380-kV-Leitung beurteilen.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Ich habe den sehr harten Vorwurf geäußert, daß die österreichische Anti-Atom-Politik in manchen Punkten scheinheilig und fragwürdig ist. Das betrifft nicht Sie, Frau Bundesministerin, aber es ist doch notwendig, daß Sie endlich Klarheit schaffen. Ich hoffe, daß Sie dann auch in der Regierung bei der Meinung, von der ich ausgehe, daß es Ihre ist, bleiben.

Österreich ist scheinheilig und inkonsequent, was die Förderungen betrifft. Wir haben eine Fülle von Förderungsfonds in Zusammenarbeit mit den ehemaligen Ostblockstaaten, den Garantiefonds, des Ost-West-Umweltfonds. Bei all diesen Fonds stand leider die Energiethematik nicht im Vordergrund, hat Österreich jenes Engagement, das notwendig wäre, um ein Abschalten der AKWs möglich zu machen, vermissen lassen. Der Garantiefonds beispielsweise setzt im Jahr 10 Milliarden Schilling für irgendwelche Projekte ein, er sollte aber speziell AKW-Ausstiegsprojekte finanzieren. *(Beifall bei den Grünen.)* Ich erwarte von der österreichischen Umweltpolitik, daß sie einen derartigen Mitteleinsatz stärker forciert.

Zweites Beispiel der großen Inkonsequenz und Scheinheiligkeit: Die österreichische Bundesregierung hat in Sachen Entsendung von Spitzenrepräsentantinnen und -repräsentanten in EU-Gremien für den Beirat im Wissenschafts- und Technologiebereich zwei profilierte Verfechter der Atomenergie entsandt. Wie paßt es, Frau Umweltministerin, zum Konzept einer Anti-AKW-Politik, wenn man die Herren Doktoren Hille und Kny, die überhaupt kein Hehl daraus machen, daß sie noch mehr Atomenergie, noch mehr Kernspaltung und Kernfusion in Europa wollen, in die maßgeblichen Gremien der EU entsendet?

Macht man da nicht absichtlich den Bock zum Gärtner, wenn man einerseits in Wahlreden sagt: Nur keine Atomenergie, wir wollen Österreich, wir wollen ganz Europa atomenergiefrei haben!, und man andererseits zwei Forscher, die sagen: Wir wollen mehr Atomenergie! in die maßgeblichen EU-Gremien entsendet?

Frau Bundesministerin! Wie haben Sie sich in dieser Frage verhalten? Wurden Sie überhaupt gefragt, oder hat man Sie übergangen? Werden Sie darauf drängen, daß man diese beiden Personen austauscht oder daß man wenigstens bei künftigen Nominierungen echte Ökologinnen und Ökologen, die ein ehrliches Anti-AKW-Engagement praktizieren, entsendet?

Dritter und schwerwiegender Punkt, Frau Bundesministerin: Wie stehen Sie persönlich zur 380-kV-Leitung? Das Argument des neuen ÖVP-Wirtschaftssprechers, daß habe doch nichts mit Atomstrom zu tun, ist hanebüchen.

Frau Bundesministerin! Wie beurteilen Sie eine Leitung, die zu einem AKW führt? Was, glauben Sie, soll durch diese Leitung transportiert werden, wenn nicht Atomstrom? Wieso, Frau Bundesministerin, schenkt die österreichische Bundesregierung dem slowakischen Wirtschaftsministerium keinen Glauben, welches in einem offiziellen Papier mitteilt, daß die 380-kV-Leitung vom UW Stupava zum UW Wien dem Atomstromtransit dient? In diesem Papier hält das slowakische Wirtschaftsministerium ausdrücklich fest, daß die österreichische Verbundgesellschaft am Ost-West-Transit von elektrischem Strom, von jenem Strom, der in Mochovce erzeugt wird, interessiert ist.

Die Dokumente liegen schwarz auf weiß auf dem Tisch. Meine Frage, Frau Bundesministerin: Sind Sie für oder gegen diese „Atomstromautobahn“, denn am Zweck dieser 380-kV-Leitung gibt es nicht den geringsten Zweifel! *(Beifall bei den Grünen.)*

Wenn Österreich, wenn die Verbundgesellschaft mit Hunderten Millionen Steuergeld eine Leitung erstellt, die letztlich Österreich zur Drehscheibe im Atomstrombusiness macht, dann, Frau Bundesministerin, wird nicht nur ganz Österreich, sondern dann werden auch Sie persönlich als Spitzenrepräsentantin der österreichischen Umweltpolitik dem Vorwurf persönlicher Unglaubwürdigkeit ausgesetzt sein, wenn Sie in dieser Angelegenheit nicht klare Worte finden.

Noch eines: Ich weiß auch nicht, wie die ÖVP mit dem Widerspruch, den sie diesbezüglich hier produziert, umgeht. Ich weiß nicht, warum Sie Ihren Landesrat Ehrenhöfler so desavouieren und warum Sie offenbar das, was er sehr klar auch gegenüber dem Rundfunk gesagt hat, offenbar

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

nicht wahrhaben wollen. Der neue ÖVP-Wirtschaftssprecher sagte, Ehrenhöfler habe das ganz anders gemeint, da müsse man ihn mißverstanden haben. Da frage ich Sie schon, ob denn der Herr Landesrat Ehrenhöfler nicht weiß, was er gegenüber dem ORF-Landesstudio am 17. Jänner gesagt hat. Im Pressebericht des ORF-Landesstudios heißt es wortwörtlich: Dem Argument, daß da Atomstrom transportiert wird, kann auch Landesrat Ehrenhöfler etwas abgewinnen. Ehrenhöfler wörtlich: „Derzeit kann Energie nur mit Leitungen transportiert werden. Deshalb ist es sicher derzeit zu hinterfragen: Wieweit spielen tatsächlich bei dieser Leitung durch das Burgenland Kraftwerke, die Atomstrom erzeugen, die mit großen Unsicherheitsfaktoren behaftet sind, eine Rolle? Hier darf man in keiner Weise Vorschub leisten.“ – Zitatende.

Ehrenhöfler hat die 380-kV-Leitung sehr klar als Atomstromleitung hinterfragt. Ich weiß nicht, ob sich hier jemand in der ÖVP offenbar jetzt als Vormund des Landesrates Ehrenhöfler aufspielt, ihn desavouiert. Vor allem dort, wo Landesrat Ehrenhöfler zu Recht, wie ich meine, die Interessen der Bevölkerung seines Bundeslandes vertritt, ist es schon ein gerüttelt Maß an Unverstand, den Landesrat offenbar in dieser Angelegenheit zu korrigieren und zurückzupfeifen.

Meine Damen und Herren! Diese Reihe der Merkwürdigkeiten bei den österreichischen Politikern setzt sich noch fort. Auch von seiten der Stadt Wien scheint man diesen Schlangenkurs zu verfolgen. Ich garantiere Ihnen: Wer in der Sache 380-kV-Leitung nicht eine klare negative Haltung vertritt, der wird – nicht später, sondern früher – vor der österreichischen Öffentlichkeit und in den Massenmedien als scheinheiliger Politiker oder als scheinheilige Politikerin dastehen. Daran führt kein Weg vorbei! *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich finde es sehr traurig, daß der Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien, der sich gerne auch als Anti-Atom-Vorkämpfer interviewen läßt, in einem Schreiben an den Sicherheitsprecher des grünen Klubs, an den Abgeordneten Anschöber, ausführt, daß er selbstverständlich schärfstens gegen die östlichen AKWs und gegen Mochovce auftritt, daß es aber in gar keiner Weise gerechtfertigt sei, die Leitung, die vom Umspannwerk Stupava zum Umspannwerk Bisamberg führt, als „Atomstromautobahn“ zu titulieren.

Das ist das Merkwürdige und das Aufklärungsbedürftige an den Aussagen des ÖVP-Umweltsprechers und des Wiener Bürgermeisters und Landeshauptmanns: Was, glauben die beiden Herren, soll in einer Leitung, die von einem AKW kommt und von der das slowakische Wirtschaftsministerium sagt, sie diene dem Atomstromtransit und das sei mit dem österreichischen Verbund so ausverhandelt worden, transportiert werden? Telefongespräche oder ich weiß nicht was, irgendwelche sonstigen Daten? Aber es wird ja spannend werden, denn darüber wird noch eine öffentliche Diskussion stattfinden.

Jedenfalls gehe ich davon aus, daß die Umweltministerin in dieser Causa eines Willens mit der österreichischen Bevölkerung ist, daß sie klare Worte zu diesen drei Bereichen, die ich angesprochen habe – österreichisches Investitionsverhalten, Verhalten und Entsendungspolitik in internationalen Gremien und, wichtigster Punkt, ihre Haltung zur 380-kV-Leitung –, finden wird.

Frau Umweltministerin! Sie haben in dieser Frage die große Chance, die breiteste Mehrheit der österreichischen Bevölkerung hinter sich zu haben und wirklich die Interessen Österreichs zu vertreten. Sie können zum anderen sicher sein, daß Sie, wenn Sie zu diesen drei Punkten, vor allem zur 380-kV-Leitung, klare Worte finden, wenn Sie sich hier klar von diesem Projekt distanzieren, die Unterstützung der Mehrheit der Abgeordneten dieses Hauses über Parteigrenzen hinweg und der ganz, ganz großen Mehrheit der österreichischen Bevölkerung und der österreichischen Umweltbewegung haben werden. Nützen Sie diese Chance, Frau Bundesministerin! *(Beifall bei den Grünen.)*

15.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Georg Oberhaidinger.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Ihre Rede um 16 Uhr unterbrechen muß, um geschäftsordnungsgemäß die zwei dringlichen Anfragen aufzurufen.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

15.47

Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es tut mir wirklich leid, daß die Fraktionssprecherin der Grünen, wie ich vernehmen mußte, ihren Protest und ihr Eintreten gegen die Fertigstellung von Mochovce an einem Stück 380-kV-Leitung festmacht. Wenn man die Dinge so eng sieht, dann sollte man für sich nicht in Anspruch nehmen, daß man umfassende Energiepolitik und alternative Energiepolitik für unser Land vertritt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich mit dem Projekt selbst nicht mehr befassen, denn es wurde darüber schon sehr viel gesprochen und sehr viel geschrieben. Auch hier im Haus wurde bereits sehr viel darüber diskutiert, und die Details wurden wirklich ausführlichst behandelt.

Ich glaube, zusammenfassend zu all dem, was bisher vorliegt, kann man durchaus behaupten, daß bei diesem Projekt die Sicherheit, die Verhinderung einer Umweltbelastung und auch die Wirtschaftlichkeit nicht gegeben sind. Es erscheint mir daher viel wichtiger, daß wir uns hier im Haus mit der Frage auseinandersetzen: Was wurde bisher getan, um dieses Projekt zu verhindern, beziehungsweise was müssen wir in der nächsten Zeit noch unbedingt unternehmen, um das Projekt Mochovce nicht fertigstellen zu lassen?

Ich möchte auf die bisherigen Aktivitäten unseres Bundeskanzlers verweisen, der seit vielen Jahren für ein kernenergiefreies Mitteleuropa eintritt. Ich möchte vor allen Dingen sein Bemühen um eine Energiepartnerschaft gerade mit der Slowakei herausstreichen. So wurde über das Bundeskanzleramt, über Initiative des Bundeskanzlers, schon im Jahre 1990 im Zusammenhang mit dem Debakel um Bohunice intensiv begonnen, den Ausstieg aus der Atomstromenergie in der Slowakei zu betreiben. Die Gespräche und Verhandlungen wurden über viele Jahre hinweg geführt. 1994 wurde dem Energieminister der Slowakei, Herrn Kovač, vom Bundeskanzler ein Papier zur Energiepartnerschaft überreicht.

Meine Damen und Herren! Es wäre wirklich wert, sich mit diesem Papier etwas näher und ausführlicher auseinanderzusetzen. Die Zielsetzungen dieser Energiepartnerschaft sind in erster Linie die Annäherung an die dauerhafte Entwicklung im Zusammenhang mit dem Ausstieg aus der Kernenergie und auch im Zusammenhang mit der Reduktion der CO₂-Emissionen, die gegenüber 1988 um 20 Prozent – Toronto-Ziel – verringert werden sollten. Es ist dies, so meine ich, ein sehr wichtiges und ambitioniertes Ziel und eine der ambitioniertesten globalen umweltpolitischen Vorgaben im Rahmen der Völkergemeinschaft.

Es geht in dieser Partnerschaft um Impulse für die Infrastruktur, um das Aufzeigen von mittelfristigen Möglichkeiten, die Kernenergie zu substituieren, um die Verbesserung der Kontakte zwischen den Unternehmungen. Auch die Prinzipien der Energiepartnerschaft sind sehr klar herausgearbeitet: Erhöhung der Energieeffizienz, Modernisierung der Erzeugungskapazitäten der Energieversorgungsunternehmen, Modernisierung der energetischen Leitungssysteme, Modernisierung des öffentlichen Verkehrs, Technologiepartnerschaften, Schaffung von transparenten Organisations- und Verwaltungsstrukturen, Durchführung von Impulsprogrammen und so weiter.

Meine Damen und Herren! Fürwahr ein sehr ambitioniertes Vorhaben! Ich hoffe nur, daß sich das Gesprächsklima so gestaltet, daß in dieser Richtung auch wirklich erfolgreich weitergearbeitet werden kann.

Es gab schon von Beginn an Proteste gegen die Fertigstellung von Mochovce. Die österreichische Bundesregierung hat sich in ihren letzten beiden Regierungserklärungen von 1991 und 1994 klar zu der Politik eines kernenergiefreien Mitteleuropas verpflichtet. Ein weiterer Erfolg, den die Bundesregierung verbuchen konnte, war, daß es ihr gelungen ist, die Anhörung, die im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung Voraussetzung für die Finanzierung durch die EBRD ist, auf alle Fälle in Österreich zu situieren. Ich hoffe, daß es unseren gemeinsamen Anstrengungen gelingen wird, diese Anhörung auch tatsächlich in Österreich durchzuführen.

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

In einem Aide-mémoire an die EBRD brachte darüber hinaus die österreichische Bundesregierung im November 1994 bezüglich Mochovce zum Ausdruck, daß sie unter anderem den Versuch der Verschmelzung westlicher und östlicher Technologien in fortgeschrittenem Projektstadium nicht befürworten und unterstützen kann. Darin wird die enge Verknüpfung von Wirtschaftlichkeit und angestrebtem Sicherheitsniveau kritisiert. Die langfristige Festlegung auf große Einheiten zur Stromgewinnung in einer Zeit großer Unsicherheit bezüglich der möglichen weiteren Bedarfsentwicklung und das Bestreben, in Zeiten eines tendenziellen Überangebotes an Strom einen Devisenkredit aus Stromverkauf zurückzuzahlen, werden ebenfalls stark in Frage gestellt. – Soweit unsere Protestnote und unsere Vorbehalte an die EBRD.

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus haben wir uns auch auf parlamentarischer Ebene in zwei Vorbesprechungen, zu der die Energiesprecher aller in diesem Haus vertretenen Fraktionen eingeladen waren, mit diesem Thema auseinandergesetzt. Wir werden demnächst eine Umweltausschußsitzung durchführen, zu der auch die Energiesprecher eingeladen sind, in der sie ihre Bedenken, Vorhaben und Ziele einbringen können. Die Entschließungsanträge dafür sind bereits formuliert. Einige der Zielsetzungen in unserem Entschließungsantrag wurden bereits vom Kollegen Kopf hier zitiert.

Uns geht es vor allen Dingen darum, daß die österreichische Bundesregierung ihre Bemühungen im Sinne der Politik für ein kernenergiefreies Mitteleuropa fortsetzen sollte und daß sie sich in der Finanzierungsfrage bei der EBRD entsprechend stark macht.

Sehr geehrte Damen und Herren! Für die Hauptbetreiber – es tut mir leid, daß bisher dieser Aspekt noch gar nicht entsprechend herausgearbeitet wurde –, nämlich die EdV, geht es, glaube ich, längerfristig um ihr wirtschaftliches Überleben. Wer sich in diesem Hause damit noch nicht auseinandergesetzt haben sollte, den darf ich darauf verweisen, daß die EdV, die französische Elektrizitätsgesellschaft, in ihrer Stärke, in ihrer Position nahezu der Rüstungsindustrie in Frankreich gleichzusetzen ist. (*Abg. Dr. Khol: EdF!*) Entschuldigung! Die EdF, danke sehr, Herr Kollege. Die EdF wird natürlich alles daransetzen, um dieses Schlüsselprojekt „Mochovce“ auf alle Fälle fertigzustellen. Dessen müssen wir uns eingedenk sein, und daher sollte unsere Kraft auch in die richtige Richtung eingesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Wenn es uns gelingt, die Finanzierung dieses Projektes zu verhindern, dann ist uns, glaube ich, ein sehr großer Schritt in die richtige Richtung gelungen. Gelingt es uns nicht, dieses Projekt zu verhindern, dann können wir damit rechnen, daß die EdF logischerweise nach diesem Projekt und Modell „Mochovce“ im Osten aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel, viel mehr Projekte in dieser Art und Weise fertigstellen wird.

Meine Damen und Herren! Wir sind daher aufgerufen, gerade in dieser Frage, die für die Zukunft unserer Bevölkerung, für unsere Kinder und Kindeskinde so wesentlich und so entscheidend ist, auf politisches Kleingeld zu verzichten und alle unsere Kräfte dafür einzusetzen, dieses Projekt bereits am Beginn, wenn irgend möglich, zu verhindern. Es freut mich daher, daß, wie eine Tageszeitung titelt, unser Bundeskanzler den Kampf gegen Mochovce noch lange nicht aufgibt. Unsere Umweltministerin hat uns – uns, die Abgeordneten dieses Hauses – zum Schluß ihrer Erklärung ersucht, die Bundesregierung, im besonderen sie und den Bundeskanzler, in ihren Bemühungen, Mochovce zu verhindern, zu unterstützen.

Unsere Fraktion, Frau Ministerin, ist wirklich voll und ganz bereit, Sie in Ihrem Vorhaben zu unterstützen! – Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

15.58

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „politische Lösungen“ zum Außenhandelsförderungsbeitrag (411/J)

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich unterbreche nunmehr die Debatte, damit die verlangte Behandlung der dringlichen Anfrage gemäß der Geschäftsordnung, wie anberaumt, um 16 Uhr stattfinden kann.

Wir gelangen zuerst zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 411/J. Da diese inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Der Verwaltungsgerichtshof hat mit Erkenntnis vom 24. 11. 1994, GZ 94/16/0182, die Rechtswidrigkeit der Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages (AHFB) im Verhältnis zu den EWR-Staaten festgestellt. Somit wurden seit Inkrafttreten des EWR mit 1. 1. 1994 rund 1,5 Milliarden Schilling ohne Rechtsgrundlage eingehoben. Es stellt sich daher die Frage, ob diese Beträge unter Beachtung des Legalitätsprinzips an die Steuerpflichtigen zurückbezahlt werden.

Aufgrund von Äußerungen in den Medien muß leider davon ausgegangen werden, daß die zu Unrecht eingehobenen Beiträge den Beitragspflichtigen nicht rückerstattet werden sollen. Denn es wäre anders sonst nicht erklärbar, daß der AHFB in vielen Fällen auch nach Bekanntwerden des VwGH-Erkenntnisses von der Zollverwaltung weiter eingehoben wurde.

Sinn und Zweck des AHFB ist die Förderung des Außenhandels. Der Bundesminister für Finanzen ist de facto hier als Inkassobüro für die Wirtschaftskammerbürokratie tätig. Denn aufgrund der Bestimmungen des AHF-BG ist der Bundesminister für Finanzen verpflichtet, 91,5 Prozent des Abgabenertrages der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft für Zwecke der Außenhandelsförderung zur Verfügung zu stellen.

Aus dem zitierten Erkenntnis des VwGH läßt sich ableiten, daß die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft verpflichtet ist, die zu Unrecht erhaltenen Gelder dem Bundesminister für Finanzen rückzuerstatten, wie dieser verpflichtet ist, diese Beträge den Abgabepflichtigen zurückzugeben. Medienberichten jedoch ist zu entnehmen, daß die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft nicht daran denkt, die zu Unrecht erhaltenen AHF-Beträge zurückzuzahlen; vielmehr strebt sie eine sogenannte „politische Lösung“ an, die naturgemäß nur auf Kosten der Unternehmer erfolgen kann, die ohnehin durch den gemeinsamen Markt einem teilweise ruinösen Wettbewerb ausgeliefert sind. Eine Rückzahlung der genannten Beiträge in der Höhe von zirka 1,5 Milliarden Schilling würde eine unbedingt erforderliche Entlastung für die Unternehmen mit sich bringen.

Darüber hinaus könnten sich aus dem Vormerkverkehr und den dabei erhobenen Außenhandelsförderungsbeiträgen nach kammerinternen Schätzungen Rückzahlungsverpflichtungen in Höhe von zirka 2 Milliarden Schilling ergeben.

Da die unterfertigten Abgeordneten aus rechts- und wirtschaftspolitischen Gründen diese Zustände nicht hinnehmen können, richten sie folgende

dringliche Anfrage

an den Bundesminister für Finanzen:

- 1. Wie hoch war das Aufkommen an AHF-Beiträgen im Jahre 1994?*
- 2. Welcher Betrag entfällt hiebei auf den EWR-Bereich?*
- 3. Welcher Betrag entfällt hiebei auf den Nicht-EWR-Bereich?*
- 4. Wann wurde dem Bundesministerium für Finanzen das Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 24. 11. 1994, GZ 94/16/0182, bekanntgegeben?*

Präsident Mag. Herbert Haupt

5. Welche Maßnahmen haben Sie seither in Bezug auf den AHFB gesetzt?
6. Welche erlaßmäßigen Vorkehrungen haben Sie getroffen, um unrechtmäßige Einhebungen des AHFB zu verhindern? Wenn keine, warum nicht?
7. Wann haben Sie die dem Bundesministerium für Finanzen nachgeordneten Dienststellen von diesen Maßnahmen in Kenntnis gesetzt? Wenn nicht, warum nicht?
8. Wie hoch schätzen Sie die Rückzahlungsverpflichtung aus dem Vormerkverkehr?
9. Wie stellen Sie sich den organisatorischen Ablauf der AHFB-Rückzahlung vor?
10. Wann werden die Steuerpflichtigen mit diesen Rückzahlungen rechnen können?
11. Von wem werden die Steuerpflichtigen die Rückzahlungsbeträge erhalten?
12. Wird aufgrund der mittlerweile eingetretenen Säumnis eine Zinsenabgeltung vorgenommen werden?
- a.) Bejahendenfalls, ab welchem Zeitpunkt?
- b.) Verneinendenfalls, warum nicht?
13. Mit welcher budgetären Gesamtbelastung, einschließlich des ebenfalls rückzuzahlenden Verwaltungskostenanteils von 8,5 Prozent, müssen Sie voraussichtlich für 1995 beziehungsweise in den Folgejahren rechnen?
14. Welcher tatsächliche Aufwand entsteht dem Bundesminister für Finanzen mit der Einhebung des AHFB? In welchem Zeitraum?
15. Welcher Deckungsgrad wird mit dem per Gesetz festgelegten 8,5prozentigen Anteil für Verwaltungsaufwand der Finanzverwaltung erreicht?
16. Werden Sie in den Fällen rechtskräftiger AHFB-Bescheide von der Möglichkeit einer Bescheidberichtigung gemäß § 299 BAO, welche auch Ermessen zugunsten der Abgabepflichtigen vorsieht, Gebrauch machen? Wenn nein, warum nicht?
17. Sehen Sie im Budget 1995 einen Ansatz für rückzuzahlende AHF-Beiträge vor?
- a.) Wenn ja, in welcher Höhe und unter welchen Budgetposten?
- b.) Wenn nein, warum nicht?
18. Welche Rechtsgrundlagen können Sie bei der von der Wirtschaftskammer betriebenen „politischen Lösung“ anwenden?
19. Wie lautet der aktuelle Verhandlungsstand der genannten „politischen Lösung“?

In formeller Hinsicht wird verlangt, diese Anfrage im Sinne des § 93 Abs. 4 GOG-NR vor Eingang in die Tagesordnung, jedenfalls aber zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Haigermoser als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage, die gemäß § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung 40 Minuten nicht überschreiten darf, das Wort.

Herr Abgeordneter! Sie sind am Wort.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

15.59

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! „Lügen, Steuern, Staatsbankrott“ – Titel eines Zitats aus der heutigen Ausgabe der „Salzburger Nachrichten“, der mit folgenden Worten beginnt, ich zitiere –: „Lüge: eine bewußt falsche, auf Täuschung berechnete Aussage; sie liegt auch dann vor, wenn Tatsachen mit Absicht verschwiegen oder gefärbt werden.“ (Abg. Dr. **Schwimmer**: Ihre heutige Rede!) „Die Redakteure des Großen Brockhaus mögen anderes“ – Herr Kollege Schwimmer! – „im Sinne gehabt haben als die österreichische Innenpolitik, als sie diese Sätze niederschrieben.“ – Damit mögen die Schreiber dieser Zeilen wohl die sozialistische Koalition gemeint haben. (Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. **Schwimmer**.) Wir werden die Beweisführung für diese meine Behauptungen noch antreten.

Herr Kollege Schwimmer! Wir werden die Beweisführung für diese meine Behauptung noch antreten. Und wenn du weiter mit Zwischenrufen störst, dann unterhalten wir uns über deine Privilegien bei den Sozialversicherungsanstalten, Herr Kollege. Darüber unterhalten wir uns ganz gerne. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Schwimmer**: Kann man ohne weiteres! Ich habe einen ordentlichen Beruf, habe keine Privilegien! Ich bin bereit, darüber zu reden!) Den ordentlichen Beruf habe ich nicht in Frage gestellt. Es hat das eine mit dem anderen nichts zu tun, Kollege Schwimmer, aber Privilegienritter zu sein ... (Abg. Dr. **Schwimmer**: Nein, ich bin keiner!) Es ist höchste Zeit, vom hohen Roß herunterzusteigen, Kollege Schwimmer! (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Schwimmer**: Welche Privilegien? Reden Sie darüber, Herr Haigermoser! Ich bin bereit, darüber zu reden!)

Meine Damen und Herren! Dieser Vorwurf der Lüge – Zitat aus den „Salzburger Nachrichten“ – zieht sich wie ein roter Faden durch die Causa Außenhandelsförderungsbeitrag. (Abg. Dr. **Khol**: Wo sind die Privilegien? – Abg. Dr. **Schwimmer**: Nicht ankündigen, ich will etwas hören!)

Herr Kollege! Lassen Sie das Stören – offensichtlich habe ich Sie am Glaskinn erwischt. Da sind Sie empfindlich, und das verstehe ich ja. (Abg. Dr. **Schwimmer**: Nein, Sie haben gesagt...!) Sie sind Privilegienritter. (Abg. Dr. **Schwimmer**: Sie haben gesagt, es geht um meine Privilegien! Jetzt reden Sie darüber! Ich habe keine!)

Meine Damen und Herren! Das Ganze, was den Außenhandelsförderungsbeitrag anlangt, wäre wohl für die Pradler Ritterspiele geeignet, als Vorlage für eine Moritat, welche die Wirtschaft trifft, insbesondere die klein- und mittelständischen Betriebe. (Abg. Dr. **Schwimmer**: Herr Haigermoser! Was haben Sie mit Lüge gemeint?) ... Schwimmer, ich habe ein Mikrophon und du nicht – das unterscheidet uns. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Meine Damen und Herren! Milliardenbeträge wurden zu Unrecht den klein- und mittelständischen Betrieben, der Wirtschaft aus der Tasche gezogen, und Sie, Herr Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina, kommen zwangsläufig mit zum politischen Handkuß, weil Sie als einer der Eckpfeiler der maroden sozialistischen Koalition wesentlich beim Außenhandelsförderungsbeitragsdeal die Hand gereicht haben. Das ist einmal festzuhalten, Herr Dkfm. Lacina.

Meine Damen und Herren! Was ist nun dieser Außenhandelsförderungsbeitrag? Für jene Kollegen, die es nicht wissen – und der Herr Schwimmer wird wahrscheinlich zu diesen gehören – erkläre ich es jetzt. (Abg. Dr. **Schwimmer**: Sie können mir nichts erklären! Ich weiß diese Dinge alle besser als Sie!) Wie wurde er eingehoben, Herr Sozialversicherungsfunktionär? (Abg. Dr. **Schwimmer**: Ich bin kein Sozialversicherungsfunktionär! Schon wieder die Unwahrheit! Sie sagen ununterbrochen die Unwahrheit!) 0,3 Prozent der jeweiligen Bemessungsgrundlage – das ist der Warenwert jedes In- und Exportes –, 0,3 Prozent, Herr Präsident Maderthaner, von jedem In- und Export wurden eingehoben via Finanzministerium, und dieses gab dann den Gesamtbetrag abzüglich 8,5 Prozent an die Bundeswirtschaftskammer weiter. – Das einmal zu den Fakten.

Wie gesagt, die restlichen Milliarden abzüglich 8,5 Prozent Inkassogebühr – nennen wir das einmal so – gingen dann an die Bundeswirtschaftskammer.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Meine Damen und Herren! Mit Erlangen der Rechtskraft des EWR-Vertrages – das war am 1. 1. 1994 – war die Sache nun obsolet, und der Außenhandelsförderungsbeitrag hätte nicht mehr kassiert werden dürfen. Die Beweisführung werde ich noch, wie gesagt, antreten, ich werde beweisen, daß dem so ist und daß das nicht nur eine Behauptung der freiheitlichen Opposition ist.

Wer nun gehofft hat, daß die von der ÖVP beherrschte Bundeswirtschaftskammer, welche sich stets als Anwalt der klein- und mittelständischen Wirtschaft, der Wirtschaft insgesamt darstellt, die Beiträge nicht mehr inkassieren läßt, der sah sich nicht nur getäuscht, sondern der wurde wirklich enttäuscht. Und jetzt so zu tun – Herr Dr. Stummvoll, jetzt sind Sie, der Sie Generalsekretär der Bundeswirtschaftskammer, Abgeordneter der Busek-ÖVP sind, angesprochen, der Herr Präsident Maderthaler ebenso –, als ginge Sie die Sache einen Tinnel an, ist wohl die absolute Verhöhnung der österreichischen Beitragszahler, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben sich das Lavoir der Unschuld umgeschnallt und waschen jetzt wie weiland Pontius Pilatus Ihre Hände in Unschuld und sagen, da gibt es einen Finanzminister, das ist der böse Bube, der ist schuld an dem Ganzen, der hätte den Schwarzen Peter, den Sie gezogen haben, meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Stummvoll: Das hat niemand gesagt! Schon wieder eine Unwahrheit!)* Sie haben die gezinkte Karte Schwarzer Peter gezogen und schieben sie nun dem Herrn Finanzminister zu. Er braucht meinen Schutz nicht, denn er hat mitgetan bei dieser ganzen Geschichte.

Meine Damen und Herren! Es wird Ihnen aber nicht gelingen, Ihre Hände in Unschuld zu waschen, weil es die freiheitliche Opposition gibt, aber nicht nur diese, sondern es gibt auch beherzte, wachsame Bürger, was Sie offensichtlich noch nicht gemerkt haben.

Die ganze Perversität dieses österreichischen Zwangskammernsystems wird am Schulbeispiel Außenhandelsförderungsklage einmal mehr deutlich. Da muß ein beherzter österreichischer Unternehmer auf eigene Risiken gegen seine eigene sogenannte Interessenvertretung zu Gericht gehen, um zu seinem Geld zu kommen. Gott sei Dank gibt es ein Urteil, das diesem Bürger recht gibt. Und ich sage Ihnen, dafür gebührt diesem couragierten Unternehmer der Titel „Unternehmer des Jahres“. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Herr Dkfm. Lacina! Schauen wir uns einmal die jüngsten Ereignisse dieses vereinten Dinges, das Sie zustande gebracht haben, an.

Da gibt es eine APA-Aussendung von Ihnen, Herr Generalsekretär Stummvoll, und zwar vom 20. Jänner 1995 – also das Ganze ist noch druckfrisch –, wo Sie sagen: „Beitrag war nie als EWR-widrig in Frage gestellt.“ Nie, sagen Sie. Das war also Ihrer Ansicht nach klar. Als gut informierter Bundeswirtschaftskammer-Generalsekretär mit einer Legion von Beamten, von rechtskundigen Mitarbeitern behaupten Sie dieses.

Weiters sagten Sie: „Da vor dem VwGH-Spruch weder Rechnungshof noch Kanzleramt, Finanz-, Wirtschaftsministerium oder Gesetzgeber je ein Problem mit einem im EWR weiter eingehobenen AF-Beitrag von drei Zollwertpromille gesehen hätten, habe man diese Gelder weiter entgegengenommen und eingesetzt.“ – Ende des Zitats.

Sie haben also am 20. Jänner dieses Jahres angemerkt, niemand habe ein Problem gesehen, es sei alles in Ordnung. *(Abg. Dr. Stummvoll: Die offizielle Stellungnahme der Republik war immer klar!)*

Herr Kollege Stummvoll, Herr Präsident Maderthaler, Herr Dkfm. Lacina! In Anbetracht dieses Zwischenrufes Stummvolls kann man sagen, jetzt schlägt es wohl 13, denn wenn Sie der Öffentlichkeit vormachen wollen *(Abg. Dr. Schwimmer: Nicht einmal die Uhr kennt der Haigermoser!)*, daß niemand in Österreich gewußt hat, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht, dann muß ich Ihnen ein Dokument vorhalten, ein Dokument, Herr Kollege Stummvoll, welches mir hier vorliegt, nämlich die Stellungnahme des Bundeskanzleramtes, datiert mit 20. November des vergangenen Jahres, betreffend den Außenhandelsförderungsbeitrag,

Abgeordneter Helmut Haigermoser

gerichtet an das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten. Es kam zu einer Stellungnahme, weil man seitens des Wirtschaftsministers beim Bundeskanzleramt, beim Verfassungsdienst angefragt hat, wie es denn nun sei mit diesem AF-Beitrag. Und dazu hat es einen Vorlauf gegeben, Herr Kollege Dr. Stummvoll. (*Abg. Dr. Stummvoll: Wissen wir alles!*) Warum bestreiten Sie das dann in der Öffentlichkeit? (*Abg. Dr. Stummvoll: Ich werde es Ihnen dann erklären!*) Warum schenken Sie der österreichischen Bevölkerung, dem Steuerzahler nicht reinen Wein ein? Warum behaupten Sie das Gegenteil, Herr Kollege? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ich muß Ihnen daher das, was ich schon zitiert habe, vorhalten: Lügen, Steuern, Staatsbankrott.

Herr Kollege Dr. Stummvoll! Wenn Sie das alles gewußt haben, warum haben Sie dann weiterkassiert? (*Abg. Dr. Stummvoll: Ich habe gar nichts kassiert!*) Sie nicht? – Pontius Pilatus. Wir kommen noch dazu, Herr Kollege.

Wie heißt es in diesem Dokument, und ein solches ist es?: In der Sache ist den Ausführungen der ESA, also der EFTA-Überwachungsbehörden, vom 28. Oktober 1994 nichts entgegenzuhalten. Die Stellungnahme Österreichs vom 21. September 1994 wird stichhaltig entkräftet. Es erscheint daher nicht ratsam, an der bisherigen Argumentation festzuhalten. Dies ist auch der Weg, der für Österreich mit den geringsten Nachteilen verbunden sein dürfte. – Ende des Zitats.

Das heißt also: Der Verfassungsdienst sagt, daß Ihr Vorgehen nicht vorschriftskonform sei, daß es mit den EWR-Bestimmungen nicht konform sei, daß die Überwachungsbehörde der EFTA bereits mehrmals quasi von Amts wegen – bereits im Frühsommer 1994 – festgehalten hat, daß Sie zu Unrecht kassieren, Herr Dr. Stummvoll. (*Abg. Dr. Stummvoll: Wir kassieren gar nichts!*) Der Finanzminister als gesetzlich dazu Berufener für die Wirtschaftskammer. Sie haben das Geld in die Taschen gesteckt, Herr Dr. Stummvoll. Das ist das Faktum. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Da Sie das Schreiben offensichtlich nicht kennen, was aus dem Zitat aus Ihrer Presseaus-sendung hervorgeht, darf ich Ihnen noch Weiteres vorlesen:

Innerhalb dieser Frist hätte Österreich eine letzte Chance, ein gerichtliches Verfahren zu vermeiden, indem es seinen Verpflichtungen aus dem EWR-Abkommen nachkommen könnte.

Des weiteren heißt es – und das ist ganz interessant, das muß man wirklich wörtlich zitieren –:

Problematisch ist jedoch die weitere Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages. Es könnte bezweifelt werden, ob Österreich in gutem Glauben handelt, wenn es einerseits zugibt, daß die Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages eine Vertragsverletzung darstelle, andererseits aber fortfährt, den Betrag einzuheben.

Sie sind also fortgefahren in der Einhebung dieses Betrages, Herr Präsident Maderthaler, wiewohl Sie gewußt haben müssen, daß das nicht EWR-konform ist. Die Milliardenbeträge sind der Wirtschaft Österreichs zu Unrecht abgezweigt worden, Herr Präsident Maderthaler! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Der Verfassungsdienst schlägt Ihnen nun folgende Vorgangsweise vor, natürlich auch dem Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina als Inkassant, der laut Gesetz dazu befugt ist:

Es bestünden also, soweit für das Bundeskanzleramt/Verfassungsdienst erkennbar, vor allem zwei Möglichkeiten: Einerseits könnte das Außenhandelsförderungsbeitragsgesetz durch entsprechende Gesetzgebung – ich sagte es bereits – spätestens ab dem Zeitpunkt des Fristablaufes ausdrücklich aufgehoben beziehungsweise für unanwendbar erklärt werden, andererseits könnte geprüft werden, ob beziehungsweise unter welchen Umständen auch ohne neuerliche Gesetzesänderung allenfalls die gesetzlichen Voraussetzungen dafür bestünden, den mit Verordnung aufgrund dieses Gesetzes festzulegenden Tausendsatz auf Null zu senken. – Für den Bundeskanzler: Azizi. 25. November 1994.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Das heißt also, meine Damen und Herren, daß Sie eigentlich den Satz auf Null hätten absenken müssen.

Herr Finanzminister Lacina! Jetzt komme ich gleich auf Sie zu sprechen, auf die Versäumnisse Ihrer Behörde beziehungsweise Ihres Ministeriums.

Ich darf feststellen, daß Sie sich vom Bürger vollkommen entfremdet haben, meine Damen und Herren, daß Sie nicht mehr das Ohr am Mund des Volkes haben, daß Sie nicht mehr wissen, was für die Wirtschaft wichtig und notwendig ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das ist das eigentliche Problem.

Ich sage Ihnen noch etwas, Herr Kollege Maderthaner – und da brauche ich keine Meinungsforscher, sondern da brauche ich nur unter die Bürger zu gehen, und das tun wir –: Wenn am Sonntag Wahlen wären, hätte die sozialistische Koalition nicht einmal mehr die absolute Mehrheit, von einer Zweidrittelmehrheit ganz zu schweigen.

Natürlich sind auch Dinge wie diese leidige Geschichte betreffend die Außenhandelsförderungsbeiträge dafür ausschlaggebend, daß das Ansehen dieser sozialistischen Koalitionsregierung von Tag zu Tag sinkt, meine Damen und Herren.

Dem Ganzen setzt dann noch Dr. Stummvoll, oberster Wirtschaftskämmerer, die Krone auf. Er sagt nämlich sinngemäß: Die Firmen sollen sich nicht aufregen! Wörtlich: Die Firmen hatten nämlich den AF-Beitrag in der Regel bereits in die laufende Kalkulation einfließen lassen und daher über ihre Preise auch schon an die Kunden weitergegeben. – Das ist ein seltsames Verständnis von Kalkulation, ein seltsames Verständnis, Herr Kollege Stummvoll! *(Abg. Dr. Stummvoll: Sie tragen es aus eigener Tasche? Das ist ja unwahr!)* Ich sage Ihnen als einfacher Kaufmann, daß so schon lange nicht mehr kalkuliert wird, denn die Kalkulation wird vom Markt diktiert, und die Handelstreibenden in diesem Lande können die Margen sowieso nicht mehr erhöhen, weil das nicht mehr möglich ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Und daher geht jedes Pörmlein, das Sie ihnen aus der Tasche ziehen, von der Eigenkapitalbasis weg. Die Belastungen werden immer größer, und Sie machen bei dieser Geschichte mit! Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, Herr Kollege Dr. Stummvoll. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist die typische Aussage eines Bürokraten, der noch nie mit seiner Hände Arbeit einen Betrieb führen mußte. Das muß ich Ihnen als kleiner Gewerbetreibender leider sagen. Diese Aussage hat Sie disqualifiziert, Herr Dr. Stummvoll. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn wir gemeinsam festgehalten haben, daß die ESA, die EFTA-Überwachungsbehörde, bereits im Frühsommer von Amts wegen auf die EWR-Vertragswidrigkeit dieser österreichischen Vorgangsweise hingewiesen hat, dann muß ich Sie fragen, warum Sie über den Sommer nicht tätig geworden sind. Sie von der Koalition haben also der Öffentlichkeit mehrmals die Unwahrheit gesagt, und jetzt versuchen Sie sich hinüberzuretten, indem Sie sagen: Der Finanzminister hat kassiert, wir können gar nichts dafür. Er ist zu Weihnachten wie weiland Santa Claus mit dem großen Rucksack gekommen und hat ein paar Milliarden bei der Bundeswirtschaftskammer abgegeben. – Das ist halt ein bisschen zuwenig! *(Abg. Dr. Stummvoll: Das Parlament hat es beschlossen! Sie haben es mitbeschlossen, Herr Kollege Haigermoser!)*

Das Parlament hat das beschlossen, das ist schon richtig, aber der Oberste Gerichtshof hat diesen Beschluß aufgehoben beziehungsweise dieses Tätigwerden von Ihnen als nicht rechtmäßig erklärt, und Gott sei Dank gibt es noch unabhängige Richter in diesem Land, Herr Kollege Dr. Stummvoll. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Nun ist aber auch dem Finanzminister der Hosenboden etwas zu heiß geworden, und er ist dann kurz vor Weihnachten noch ein bisschen tätig geworden, damit das Kind einen Namen hat. Aber befassen wir uns zunächst einmal mit dem Urteil des Verwaltungsgerichtshofes. Eindeutig hat der Verwaltungsgerichtshof am 24. November 1994 festgestellt, daß die Abführung dieses Außenhandelsförderungsbeitrages nicht im Einklang mit den Entscheidungen ausgelegt werden kann, die der Gerichtshof der Europäischen

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Gemeinschaften vor dem Zeitpunkt der Unterzeichnung dieses Abkommens erlassen hat. Also vorher war es schon bekannt, daß derartige zollähnliche Abgaben nicht EWR-konform sind, und es handelt sich um eine zollähnliche Abgabe, wie hier der Verwaltungsgerichtshof feststellt, meine Damen und Herren.

Und dann noch etwas, weil Sie immer die akademische Diskussion führen wollen, Herr Kollege Stummvoll (*Abg. Dr. Khol: Nicht mit dir!*): Im Urteil heißt es: „Zu den durch Artikel 9 B-VG rezipierten allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechtes gehört vor allem der Grundsatz der Vertragstreue.“ – Es wäre schön gewesen, wenn Sie vertragstreu gewesen wären. Es wäre schön gewesen, wenn Sie auch gegenüber den kleinen Steuerzahlern, den Beitragszahlern, der Wirtschaft vertragstreu gewesen wären und ihnen diese Milliarden, die sie nötig brauchen, in der Schatulle, im Kassaladel dringelassen hätten, Herr Kollege Stummvoll. Das wäre ein Beitrag auf dem Weg zu Europa gewesen, der schwer genug ist für die Mittelständler. (*Abg. Dr. Stummvoll: Das hat das Parlament beschlossen!*) – Das wäre ein Beitrag gewesen, aber nicht diese billigen Ausreden, Herr Kollege Dr. Stummvoll. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Dem Finanzminister ist etwas mulmig geworden, und nach zirka einem Monat nach diesem Urteil vom 24. November 1994 ist er tätig geworden und hat ein Rundschreiben an alle Finanzlandesdirektionen geschickt – wie gesagt, ein bisschen spät, aber immerhin noch vor Ultimo. In diesem Rundschreiben vom 20. Dezember, das mit „Für den Bundesminister: Dr. Erlacher“ unterfertigt ist und an alle Finanzlandesdirektionen gesandt wurde – Herr Dkfm. Lacina, Sie kennen es sicherlich –, ging es um die Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages, steht folgendes drinnen:

In der Anlage wird eine Ablichtung des Erkenntnisses – das ich eben zitiert habe – des Verwaltungsgerichtshofes zur Kenntnisnahme beigebracht, und es wird ersucht um Berücksichtigung im Abgabenverfahren.

Das heißt also, dieses Urteil hätte zumindest ab dem 20. Dezember 1994 exekutiert werden müssen – kraft Ihres Erlasses, wenn man das so nennen darf –, zumindest die letzten zehn Tage des Jahres. Unterhalten wir uns gar nicht über den Rest des Jahres. Was ist nun passiert mit diesem Ihrem Erlaß, gezeichnet mit „Für den Bundesminister: Dr. Erlacher“? – Nichts ist passiert! Er wurde schubladisiert, meine Damen und Herren, wie die Speditionsrechnung der Firma Schenker Österreich, die ich vor mir habe, datiert mit dem 31. Dezember 1994, zeigt. Am letzten Tag des Jahres ist man fleißig geworden und hat noch eine Zollrechnung, eine Speditionsrechnung – kein Vorwurf an die Spedition, er mußte ja so handeln – an den Importeur ausgeschickt. Natürlich ist vorschriftsgemäß bei dieser Rechnung auch die Abgabenfestsetzung zur zollamtlichen Bestätigung – zuständig Finanzminister Ferdinand Lacina –, datiert mit 30. Dezember 1994, dabei. Also einen Tag vorher wurde dieser Bescheid erlassen. Was ist nun darauf aufgelistet? – Der Außenhandelsförderungsbeitrag. Sie haben also auch nach diesem Ihrem Erlaß vom 20. Dezember, am 30., 31. Dezember des vergangenen Jahres, weiterkassiert, meine Damen und Herren. Sie haben also, trotzdem ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes dazu vorgelegen ist, nachdem EWR-Widrigkeit festgestellt wurde, nachdem der Finanzminister gesagt hat, die Zollämter, die Finanzbehörden sollten doch nach diesem Urteil vorgehen, weitergefuhrt und sich gedacht: Die Österreicher werden sich schon nicht aufregen, das ist also eh Wurscht, es wird ihnen zu mühselig sein, zu berufen – und so weiter und so fort. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.*)

Meine Damen und Herren! Und das in einem Rechtsstaat! Und da wundern Sie sich, daß die Bürger sauer sind! Da wundern Sie sich, daß die Bürger zu Recht mit dieser Regierung unzufrieden sind! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Dieser Bürger hat dann, weil er die Vorschriften einhalten will, einen Brief an das Finanzamt Salzburg-Stadt geschrieben, in dem er um Refundierung dieses offensichtlich zuviel einbehaltenen Betrages ersucht, worauf er einen sehr freundlichen Anruf der Finanzbehörde bekommt, wo sie ihm mitteilt, daß nicht sie zuständig sei, sondern das Zollamt, er möge sich doch an das Zollamt Salzburg wenden.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Dann hat er sich zunächst einmal telefonisch, damit er nicht wieder den Heiligen Bürokratius zu Hilfe rufen muß, an dieses Zollamt gewendet und die Auskunft erhalten, zwar zugegebenermaßen auch freundlich, aber bestimmt: Sie können ja dagegen berufen! – Das, meine Damen und Herren, schlägt dem Faß den Boden aus.

Meine Damen und Herren! So können Sie mit den Bürgern und den Steuerzahlern in diesem Lande nicht mehr umgehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Und wir Freiheitlichen werden dafür sorgen, meine Damen und Herren, daß Ihnen solche Sachen nicht mehr durchgehen.

Sie können sagen, das sind ja alles Bagatellbeträge, die 20 S, die 100 S. In Summe sind es Millionen, wenn nicht sogar Milliarden. In Summe ist es ein Betrug am Bürger. In Summe ist es eine Verhöhnung des braven, fleißigen Österreichers, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Alles in allem haben Sie abgedankt, Frau Vizepräsidentin Tichy-Schreder. Sie haben abgedankt, was die Glaubwürdigkeit beim Bürger anbelangt.

Ich komme jetzt zu einer Anfragebeantwortung von Ihnen, Herr Dkfm. Lacina. Sie haben ja gewußt, daß es hier nicht ganz Rechtsens zugeht, denn sonst hätten Sie auf eine Anfrage, die ich Ihnen im Zusammenhang mit dem passiven Veredelungsverkehr, der indirekt mit den von mir geschilderten Fällen zu tun hat, gestellt habe, nicht folgendes am 1. 7. 1994 geantwortet – noch einmal: es geht um eine parlamentarische Anfragebeantwortung, wo Sie zur wahrheitsgemäßen Aussage verpflichtet sind, und ich unterstelle Ihnen gar nichts anderes; ich zitiere wörtlich: „Diese Rückvergütungen des Außenhandelsförderungsbeitrages führen zu einer Verminderung der an die Bundeswirtschaftskammer zu überweisenden Beträge.“ – Ende des Zitats. Ich bin also neugierig, nicht nur ich, sondern die gesamte österreichische Öffentlichkeit, zumindest die Wirtschaft und die Verbraucher, wie heute Ihre Antworten ausfallen werden, Herr Bundesminister Ferdinand Lacina.

Meine Damen und Herren! Diese Ihre parlamentarische Anfragebeantwortung vom Juli vergangenen Jahres war also ein klares Präjudiz.

Meine Damen und Herren! Die Bundeswirtschaftskammer wiederum sagt mehrfach, unter anderem auch am 30. 11. 1994 per Telex: Die Vorschreibung und die Einhebung der AF-Beiträge fallen in den Verantwortungsbereich der Finanzämter. Die Wirtschaftskammer Österreich sei außer Obligo. Das haben wir schon vom Herrn Dr. Stummvoll gehört, daß ihn das eigentlich gar nichts angehe.

Dann geht es aber weiter, und da wird es interessant, denn da geht es um die Rückzahlungsforderung beziehungsweise um die Bereitschaft, zurückzuzahlen – das betrifft nämlich das ganze Jahr, nicht nur die letzten Tage, in denen Sie auch weiterkassiert haben, obwohl Sie gesagt haben, es werde nicht mehr kassiert –: Außerdem stelle die Wirtschaftskammer Österreich klar, daß die von den Finanzämtern zu Unrecht eingehobenen und an die Wirtschaftskammer überwiesenen AF-Beiträge selbstverständlich zurückerstattet werden. Das ist Ihr Originaltext, Herr Kollege Dr. Stummvoll. (*Abg. Dr. Stummvoll: Von wann war der?*)

Folgende Aussendung wurde bereits am 30. 11. 1994 per Telex durchgegeben: AF-Beiträge, falsche Vorwürfe. Ich gebe Ihnen das dann gerne, ich habe nur zitiert. Ich hoffe, daß man mir nichts Falsches untergejubelt hat. Das ist also Ihr Originaltext. (*Abg. Dr. Stummvoll: Da hat es auch noch AF-Beiträge gegeben!*) Das heißt also, Sie haben die Zurückzahlung angekündigt. Und ich bin neugierig, was dann Herr Dkfm. Lacina dazu sagen wird. (*Abg. Dr. Stummvoll: Der wird das alles erklären!*) Denn Sie haben sich ja bis dato gewehrt, daß zurückgezahlt werden soll. Und aus dieser Schere müssen wir uns noch herausturnen, gemeinsam, hoffe ich.

Meine Damen und Herren! Dieses Sittenbild hat also eindeutig gezeigt, was in diesem Lande unter Ihrer Regierung geschieht: nichts Gutes. Und der Übergang zu einer anderen Einhebungsweise bei der KU 1, der neuen Kammerumlage 1, ist auch ganz interessant. Da kommt nämlich auf Herrn Bundesminister Lacina das nächste Desaster zu, wenn er dann noch im Amt ist, und dieses Inkasso der KU 1 von der Vorsteuer wird ja in den nächsten Monaten

Abgeordneter Helmut Haigermoser

passieren. Dr. Reinhold Beiser, ein nicht unbekannter Wissenschaftler, hat nämlich ein verfassungsrechtliches Gutachten erarbeitet, in dem er schlüssig nachweist, daß die Einhebung der KU 1 von der Vorsteuer schlicht und einfach verfassungswidrig ist.

Jetzt kann der Herr Dr. Stummvoll wieder sagen: Was geht uns der Herr Dr. Beiser an? Der interessiert uns nicht! Aber spätestens dann, wenn wieder ein beherzter Unternehmer – und das ist ja schon angekündigt – mit diesem Gutachten zum Verfassungsgerichtshof geht und vielleicht mit Jahresende diese Geschichte aufgehoben wird, stehen wir wieder vor dem gleichen Desaster: Sie haben wieder Milliarden kassiert und sagen: Eigentlich geht uns das nichts an, weil der Lacina kassiert hat, er ist der böse Bube! (*Abg. Dr. Stummvoll: Das Parlament hat das beschlossen! Begreifen Sie das nicht?*) Das würden Sie wieder sagen, meine Damen und Herren.

Es wäre gut gewesen, Herr Kollege Dr. Stummvoll, Sie hätten sich dieses verfassungsrechtliche Gutachten angeschaut. Denn da steht einiges drinnen, was nicht unwesentlich ist. Vielleicht darf ich Ihnen einmal einige Grundsätze vorlesen. Sie müßten sie eigentlich schon kennen, denn sie sind ja an sich deutlich genug, aber Ihre Kalkulationskenntnisse sind halt auch nicht entsprechend, also möchte ich Ihnen diesen Satz doch vorlesen.

Herr Professor Reinhold Beiser kommt unter 5.3, unter „Kammernutzen“, zu folgender Erkenntnis: „Im Regelfall ist das Streben eines Unternehmers auf Gewinn gerichtet. Nur mit Gewinnen kann das Unternehmen ohne fremde Hilfe überleben. Nur Gewinne sichern die Existenz des Unternehmers und seiner Familie.“ – Ende des Zitats. Sind wir uns wenigstens darin einig, Herr Kollege Dr. Stummvoll?

Aber wenn Sie nun nicht eine entsprechende Abgabe vom Gewinn an die Kammer einführen, sondern eine Abgabe von der Vorsteuer, dann handeln Sie doch diametral gegen diese gemeinsame Erkenntnis. Jetzt haben Sie mir gerade noch zugnickt. Ja ist denn wirklich der Umsatz das Maß aller Dinge in einem Betrieb, Herr Kollege Stummvoll? Vom Umsatz kann man nicht herunterbeißen. Umsatz ist natürlich Voraussetzung, daß man eventuell Gewinn machen kann, aber Umsatz ist nicht alles, Herr Kollege Stummvoll. (*Abg. Tichy-Schreder: Wenn Sie nur Umsatz machen ohne Gewinn, sind Sie selbst schuld!*) Daher ist Ihre Kammerumlage 1 nicht nur verfassungswidrig, sondern eine Gemeinheit, Herr Dr. Stummvoll, eine Gemeinheit gegenüber den Gewerbetreibenden und der Wirtschaft insgesamt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Schlußendlich, Herr Kollege Dr. Stummvoll, kommt Professor Beiser in seinem Verfassungsgutachten zur Erkenntnis, daß die umsatzabhängige Kammerumlage 1 nicht dem Prinzip der Kostenäquivalenz nachkommt, weil zwischen Mitgliederumsatz und Kammerkosten keinerlei Wechselwirkung besteht.

Das, meine Damen und Herren, ist deutlich genug. Das heißt also, auch bei der Kammerumlage 1, wie erwähnt, werden Sie alsbald die Gelackmeierten sein, Herr Dr. Stummvoll, wenn Sie auf die Mahnungen der freiheitlichen Opposition nicht achten. Sie wären gut beraten, uns das Ohr zu leihen, denn am Geld kann es ja wohl nicht liegen. Denn wie sonst, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition, wäre es möglich, daß allein die Gewerbetreibenden – das muß man im Zusammenhang sehen mit unserer heutigen dringlichen Anfrage – bei der Arbeitsstiftung für die Genußmittelbranche 72,5 Millionen Schilling einzahlen müssen? Nur die Wirtschaftskammer! Sonst zahlt niemand. Nicht die Arbeiterkammer, es kommt nichts aus dem Steuertopf. Sie haben sich einmal mehr in Ihrer Sozialpartnerschaft über den Tisch ziehen lassen, meine Damen und Herren. Sie haben 72,5 Millionen Schilling quasi hinausgeschüttelt und haben gesagt, wir haben es ja. Und auf der anderen Seite bejammern Sie die immer geringer werdenden Einnahmen der Wirtschaftskammer, meine Damen und Herren.

Sie müssen sich einmal einig werden, was Sie wollen. Wollen Sie sich ständig irgendwelche Gesetze einkaufen, oder wollen Sie für die Wirtschaft, für die Klein- und Mittelständler in diesem Land Anwalt sein? Mit Ihrer bisherigen Vorgangsweise sind Sie das nicht. Denn, meine Damen und Herren, wie sonst wäre es denn möglich, daß Sie in Ihren Aussendungen immer wieder die

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Herstellung der Grundlagen einer starken Wirtschaft einfordern, eines wirtschaftsfreundlichen Klimas in Politik und Öffentlichkeit? Ist es wirtschaftsfreundlich, kann es ein positives Klima geben, wenn Sie kassieren, obwohl Sie dazu nicht befugt sind? Sie fordern unternehmerische Freiräume und weniger Reglementierung. Nennen Sie das unternehmerischen Freiraum, wenn man vom Finanzminister mit einem Wust von Papier nahezu übertölpelt und gesagt wird: Berufen Sie halt gegen diesen Bescheid!?

Ist das Ihre geforderte Chancengleichheit für die öffentliche und die private Wirtschaft, wenn man hierbei unter die Räder kommt? Wird mit diesen Maßnahmen eine starke Eigenkapitalbasis geschaffen? – Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Mitnichten wird damit entsprechendes Kapital geschaffen, Kapital, mit dem die Wirtschaft die Herausforderungen der Zukunft annehmen und Arbeitsplätze sichern könnte.

Wir haben ja heute in der Aktuellen Stunde darüber debattiert, wer denn die Arbeitsplätze sichert. Na die Politik mit solchen Maßnahmen sicherlich nicht, sondern die Wirtschaft mit den tüchtigen Mitarbeitern, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher schlußendlich die Forderung: Geld zurück an die Wirtschaft, Herr Dr. Stummvoll, denn Recht muß Recht bleiben! Stellen Sie die Kammerfinanzen auf eine gerechte, verfassungskonforme Finanzierungsbasis! Wenn Sie das tun, werden Ihnen auch bei freiwilliger Mitgliedschaft bei den Zwangskammern die Mitglieder erhalten bleiben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

16.31

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen gemeldet. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

16.31

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Beantwortung der dringlichen Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Kollegen erlaube ich mir einleitend festzuhalten, daß die Zollverwaltung aufgrund des Erkenntnisses des Verwaltungsgerichtshofes vom 24. 11. 1994 nach Prüfung des Sachverhaltes und der daraus abzuleitenden Rechtsfolgen unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen gesetzt hat.

Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Dieses „unverzüglich“ ist so zu verstehen, wie es hier gesagt wird: Dieses Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes ist nämlich, wie der Datumspoststempel beweist, am 12. Dezember 1994 im Finanzministerium eingegangen, und Ihnen ist bekannt, daß jedes dieser Erkenntnisse den Einzelfall betrifft, das heißt, geprüft werden muß, ob eine generelle Schlußfolgerung daraus zu ziehen ist und nicht nur ... *(Abg. Mag. Stadler: Ja! Drittwirkung!)* Ja. Daher ist nach Erfolg dieser Prüfung am 20. 12. das von Ihnen zitierte Rundschreiben herausgegeben worden.

Herr Abgeordneter! Wenn dieses Erkenntnis vom 24. 11. bis zum 12. 12. braucht, um vom Verwaltungsgerichtshof in das Finanzministerium zu kommen, muß ich sagen, ist diese Woche, die zur Bearbeitung des gesamten Sachverhaltes notwendig war, tatsächlich angemessen. Ich glaube also, daß wir uns hier einigermaßen beeilt haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Dies bedeutet, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß jene Unternehmen, bei denen die Abgabenfestsetzung auf der Basis von Selbstberechnungen erfolgt, diese auch selbst wieder korrigieren können und daher die direkte Berücksichtigung der Auswirkungen des Erkenntnisses des Verwaltungsgerichtshofes den Unternehmungen möglich ist. Das ist, glaube ich, klar. *(Abg. Dr. Haider: Wie denn?)* Herr Abgeordneter Haider! Ich habe es gerade vorhin gesagt. – Was heißt, wie denn? Darf ich Ihnen das nochmals vorlesen: Dies bedeutet, daß jene Unternehmen ... *(Abg. Dr. Haider: Sie können amtswegig beheben, Herr Minister!)* Wenn Sie fragen, wie denn, dann darf ich Ihnen sagen, daß jene Unternehmungen, die selbst die Basis der Abgabenfestsetzung bestimmen ... *(Abg. Dr. Nowotny: Er versteht das nicht! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.)*

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Sehr verehrter Herr Abgeordneter Haider! Seien Sie mir nicht böse: Wir können amtswegig nicht etwas beheben, was zunächst in der Selbstberechnung erfolgen muß und was natürlich auch durch die Selbstkorrektur wieder erfolgen kann. (*Abg. Dr. Stummvoll: Das versteht er nicht, Kollege!*) Also das liegt ja sehr klar auf der Hand. Wie das geht, wird Ihnen jeder Selbstberechner sagen können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wo kein Bescheid erfolgt ist, ist auch kein Bescheid aufzuheben. Dagegen: In jenen Fällen, in denen eine bescheidmäßige Festsetzung erfolgte und wo diese Bescheide noch nicht rechtskräftig waren, wurde auf die Möglichkeit einer Berufung in jedem Einzelfall hingewiesen. Dadurch ist eine Rückzahlung auch in jenen Fällen möglich, in denen eine Bescheidfeststellung im automatisierten Verfahren auch nach Zustellung des Erkenntnisses des Verwaltungsgerichtshofes erfolgte. (*Abg. Dr. Nowotny: Na bitte!*)

Eines muß nämlich geklärt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es wäre unmöglich gewesen, im automatisierten Verfahren eine Umstellung vorzunehmen, und zwar deshalb, weil wir uns wenige Tage vor dem Auslaufen der Pflicht zur Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages, wenige Tage vor dem Wirksamwerden des österreichischen Beitrittes zur Europäischen Union befanden. Es wäre daher weder technisch möglich noch sinnvoll gewesen, so etwas zu tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf die einzelnen Fragen im Folgenden beantworten:

Zur Frage 1: Das Gesamtaufkommen an Außenhandelsförderungsbeiträgen im Jahre 1994 betrug aufgrund der vorläufig verfügbaren Daten 1 470 Millionen Schilling.

Zu den Fragen 2 und 3: Aufgrund der Handelsströme und deren wertmäßiger Auswertung ist davon auszugehen, daß zirka 67,7 Prozent des unter 1 genannten Aufkommens auf den EWR-Bereich und zirka 32,3 Prozent auf den Nicht-EWR-Bereich entfallen.

Zur Frage 4: Im Bundesministerium für Finanzen – ich habe darauf schon hingewiesen – ist die Kopie des Erkenntnisses des Verwaltungsgerichtshofes vom 24. 11. 1994 laut Eingangsstempel am 12. 12. 1994 – also 19 Tage später – eingegangen.

Zu den Fragen 5 bis 7: Am 20. Dezember 1994 wurden die Finanzlandesdirektionen – und auch das wurde ja schon zitiert – sowie das Bundesrechenzentrum angewiesen, bei künftigen Abgabenvorschreibungen einschlägiger Art von der Vorschreibung des Außenhandelsförderungsbeitrages abzugehen beziehungsweise in offenen Rechsmittelfällen dem Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes Rechnung zu tragen. Dies konnte sich jedoch nicht – ich habe auch darauf hingewiesen – auf die automatisierten Abgabenberechnungen beziehen, da im Hinblick auf das Entfallen des Außenhandelsförderungsbeitrages mit Wirksamwerden des Beitrittes zur Europäischen Union am 1. Jänner 1995 eine technisch aufwendige Programmumstellung weder möglich noch sinnvoll gewesen wäre.

Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß aus dem Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes unmittelbar nur Rechtswirkungen für die Erledigung des konkreten Beschwerdefalles resultieren, das Bundesministerium für Finanzen jedoch nach Berücksichtigung aller Aspekte des Erkenntnisses im Sinne der zu erwartenden Kontinuität der Rechtsprechung und damit der Rechtssicherheit die nachgeordneten Dienststellen angewiesen hat, in offenen Rechsmittelfällen dem Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes Rechnung zu tragen.

Zur Frage 8: Aus Vormerkverkehren entstehen keine Rückzahlungsverpflichtungen, da dort der Beitrag nicht oder nur in reduzierter Höhe zu erheben war. Das heißt, daß Unternehmen, die den Vormerkverkehr in Anspruch genommen haben, keine Belastungen aus Außenhandelsförderungsbeiträgen hatten.

Denjenigen Unternehmen aber, die für diese Vorgangsweise ursprünglich keine Notwendigkeit gesehen haben, wurde durch § 45 Zollgesetz im Interesse der österreichischen Exportwirtschaft die Möglichkeit eingeräumt, im Falle der Wiederausfuhr diese Begünstigung auch nachträglich –

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

und zwar für einen Zeitraum von fünf Jahren – in Anspruch zu nehmen. Die Höhe der dadurch zu erwartenden Rückzahlungsverpflichtungen wird für den Zeitraum der letzten fünf Jahre vor dem Beitritt auf insgesamt 2,3 Milliarden Schilling geschätzt.

Zur Frage 9: Ein sehr großer Anteil des rückzuzahlenden Beitrages resultiert aus Selbstberechnungen, bei denen keine Rechtskraft eingetreten ist und bei denen die Abgabepflichtigen ihre Selbstberechnungen auch selbst wieder korrigieren können. Für diese Fälle ist kein besonderer organisatorischer Ablauf erforderlich. Die Prüfung erfolgt durch Buch- und Betriebsprüfung.

In jenen Fällen, in denen der Beitrag mit Bescheid festgesetzt worden ist, erfolgt die Rückzahlung im Berufungsverfahren. Die Prüfung des Berufungsantrages hat dabei zu berücksichtigen, daß nicht auch ein Vergütungsantrag nach § 45 Zollgesetz eingebracht oder schon erledigt ist. Es ergibt sich zwingend aus der österreichischen Rechtsordnung, daß bereits in Rechtskraft erwachsene Bescheide vom Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes nicht berührt werden.

Zur Frage 10: Die Zollverwaltung wird bemüht sein, die Vielzahl der Berufungen – es handelt sich um mehrere hunderttausend Anträge – so rasch wie möglich zu erledigen.

Zur Frage 11: Die Rückzahlung erfolgt über die Hauptzollämter.

Zur Frage 12: Da die Bundesabgabenordnung in solchen Fällen keine Verzinsungsregelung zu Gunsten oder zu Ungunsten der Abgabepflichtigen vorsieht, kann auch im vorliegenden Fall eine Zinsenabgeltung nicht vorgenommen werden.

Zur Frage 13: Die genannten Maßnahmen in der Folge des Verwaltungsgerichtshoferkennnisses und die Aufarbeitung der offenen Vergütungsanträge nach § 45 Zollgesetz werden zusammen mit den noch folgenden Berufungen und Anträgen, die bis spätestens 31. März 1995 eingebracht werden können, aus heutiger Sicht ein Negativaufkommen aus dem Außenhandelsförderungsbeitrag von bis zu 3 Milliarden Schilling zur Folge haben.

Zu den Fragen 14 und 15: Der Einzelaufwand zur Einhebung und Berechnung des Außenhandelsförderungsbeitrages ist wegen der gemeinsamen Einhebung mit anderen Abgaben nicht erfaßbar. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß der 8,5prozentige Anteil kostendeckend war.

Zur Frage 16: § 299 Bundesabgabenordnung und § 181 Zollgesetz sehen die Möglichkeit einer amtswegigen Berichtigung über Anregung hinsichtlich von Umständen vor, die zu einer unrichtigen Abgabenfestsetzung geführt haben. § 181 Zollgesetz beschränkt diese Maßnahme auf den Zeitraum von bis zu 6 Monaten nach Bekanntgabe der zollamtlichen Bestätigung. Beide Bestimmungen haben die Zielsetzung, im Einzelfall Unbilligkeiten beseitigen zu können. Sie können keinesfalls für eine generelle Verlängerung der Rechtsmittelfrist herangezogen werden.

Zur Frage 17: In Vorbereitung der Regierungsvorlage zum Bundesfinanzgesetz 1995 wird auf der Basis der aktuellen Meldungen der Hauptzollämter entsprechend Vorsorge getroffen werden.

Zu den Fragen 18 und 19: In den Gesprächen mit der Wirtschaftskammer wurde seitens des Bundesministeriums für Finanzen klargestellt, daß die betroffenen Außenhandelsförderungsbeiträge abzüglich des Bundesanteils zurückzuerstatten sind, wobei das Bundesministerium für Finanzen hinsichtlich der Frist der Rückzahlung durch die Wirtschaftskammer Gesprächsbereitschaft bekundet hat. – Ich darf herzlich für die Aufmerksamkeit danken. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

16.42

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Ich darf darauf aufmerksam machen, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Peter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

16.42

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wirklich bedauerlich, Herr Bundesminister, wie Sie in Ihrer Einleitung zu der Beantwortung unserer dringlichen Anfrage wieder einmal, wie so oft, herumgeredet haben. Sie haben keine Problemlösung vorgeschlagen, Sie haben nur deutlich gemacht, daß Sie in Wahrheit den Unternehmern das Geld, das ihnen widerrechtlich weggenommen wurde, nicht zurückgeben wollen.

Herr Bundesminister! Sie haben eindeutig gezeigt, daß Sie Ihre Möglichkeiten, die Sie sehr wohl haben durch § 299 BAO, nicht ausnützen wollen.

Herr Bundesminister! Sie haben uns heute falsch informiert. Der § 299 ist durchaus anwendbar, das heißt, daß Sie den Unternehmern für das ganze Jahr 1994 das Geld zurückgeben können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie wollen das nicht, weil Sie Budgetschwierigkeiten haben, Sie wollen das nicht wegen einer Packelei mit der Wirtschaftskammer, Sie sind aber moralisch dazu verpflichtet. Und diese moralische Verpflichtung fordere ich hier von Ihnen ein, Herr Bundesminister! Ich fordere von Ihnen ein, daß Sie Ihre Pflicht erfüllen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! So nebenbei ist mir etwas aufgefallen in Ihrer Erklärung: Sie sprechen von einer Einnahme durch die Außenhandelsförderungsbeiträge in der Höhe von 1 470 Millionen. Das bedeutet wieder einmal, daß Ihr Budget 1994 natürlich überhaupt nichts wert ist, denn dort haben Sie einen Ansatz von 2,3 Milliarden Schilling. Sie beweisen mit Ihrer heutigen Beantwortung, daß das Budget 1994 nur aus irgendwelchen Zahlen bestand und daß Sie, wie so oft, überhaupt nicht budgetieren können. Ich fürchte mich vor dem Budget 1995, weil das kein wahres Budget sein wird, sondern das wird genauso ein unwahres, genauso ein Schwindelbudget wie das Budget 1994 sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Die heutige Diskussion und die Situation bezüglich der Außenhandelsförderungsbeiträge beweisen doch eindeutig, wie unvorbereitet diese Regierungskoalition in den EWR-Raum gegangen ist und wie unvorbereitet diese Regierungskoalition nun der EU beigetreten ist.

Es war natürlich klar, daß dieser Außenhandelsförderungsbeitrag nicht EWR-konform war, und es hat viele Artikel in der Fachliteratur gegeben vor dem EWR-Beitritt, im Jahr 1993 und früher, aus denen hervorgegangen ist, daß Bedenken gegen den Außenhandelsförderungsbeitrag bestehen. Sie haben aber wie immer im Bereich des Gemeinsamen Europas den Kopf in den Sand gesteckt und haben gemeint: Hauptsache, wir gehen hinein, wir lassen halt die Unternehmer in Österreich dumm sterben, wir nehmen keine Rücksicht auf die Unternehmer, und wir nehmen den Unternehmern Geld weg, wo es geht.

Herr Bundesminister! Ihre mangelnden Vorbereitungen haben die heutige Situation heraufbeschworen, denn es war doch klar, daß dieser Außenhandelsförderungsbeitrag eine zollgleiche Abgabe ist. Dazu braucht man kein Verwaltungsgerichtshofurteil, das feststellt, daß es sich hier um eine zollgleiche Abgabe handelt und daher die Einhebung bei einem EWR-Beitritt nicht mehr möglich ist. Aber Sie haben sich, wie immer, diese Sachen nicht überlegt. Sie haben einen kopflosen Weg in das Gemeinsame Europa bestritten. Sie haben eine Konzeptlosigkeit gegenüber dem Gemeinsamen Europa, und Ihre Konzeptlosigkeit wird auf dem Rücken der Österreicherinnen und Österreicher ausgetragen und nun, in diesem Fall, auf dem Rücken der österreichischen Unternehmer und auf Kosten der österreichischen Unternehmer. Sie haben den österreichischen Unternehmern viele Milliarden weggenommen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Wenn Sie, Herr Bundesminister, nur noch ein bißchen etwas von Moral, von Abgabemoral halten – und das sollten Sie –, dann ist es doch überhaupt keine Frage, daß Sie hier eingreifen und sagen müssen: Wir haben etwas kassiert, was nicht gerechtfertigt war, daher geben wir das wieder zurück, und wir diskutieren nicht darüber, wer was zurückgibt und wieviel zurückgegeben wird, sondern wir geben jeden einzelnen Schilling, den die Unternehmer hier ungerechtfertigt eingezahlt haben, wieder zurück. Das wäre wichtig, um endlich in Österreich die Abgabemoral wieder hochzuhalten, die unter Ihrer Regierungskoalition sehr stark gelitten hat! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber, Herr Bundesminister, weder Sie noch die sogenannten Unternehmervertreter, die höchsten Kammervertreter wie der Herr Präsident Maderthaler und der Herr Abgeordnete Stummvoll wollen sich hier klar ausdrücken. Sie wollen nicht sagen: Ja, wir gehen diesen oder diesen Weg und geben den Unternehmern das Geld zurück, sondern sie reden herum. Es werden Presseaussendungen gemacht in allen möglichen Bereichen, die Wirtschaftskammer – Präsident Maderthaler, Abgeordneter Stummvoll – schiebt alles dem Bundesminister zu und sagt: Wir haben überhaupt nichts gewußt von dem Ganzen.

Herr Präsident! Herr Kollege Stummvoll! Wenn Sie wirklich nicht gewußt haben, daß dieser Außenhandelsförderungsbeitrag nicht EG-konform ist, dann räumen Sie bitte heute und nicht morgen Ihre Plätze in der Wirtschaftskammer, denn jeder, der sich ein bißchen damit befaßt, hat das gewußt. Und ich habe das schon erwähnt: Es war in der Fachliteratur ein großes Thema, daß das nicht EWR-konform sein kann.

Aber, Herr Kollege Stummvoll, Ihnen geht es ja nicht um die Unternehmer in Österreich! Ihnen geht es ja darum, daß die Kammer kassiert. *(Abg. Dr. Khol: Das ist ja ein ungeheuerlicher Vorwurf!)* Es geht Ihnen nur darum, das beweist doch die ganze Kammerorganisation! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Das ist doch eine bössartige Unterstellung!)* Das, was wir heute erleben, ist doch nichts anderes, Herr Klubobmann Khol, als ein Ergebnis der unglücklichen Zwangsmitgliedschaft in Österreich. *(Abg. Dr. Khol: Wie der Schelm ist, so denkt er!)* Diese Zwangsmitgliedschaft gehört aufgelöst, dann würden solche Sachen nicht passieren. Denn dann würden sich vielleicht die Kammervertreter die Dinge mehr überlegen und hätten diesen Außenhandelsförderungsbeitrag gar nicht kassiert. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Das ist ja unglaublich, was Sie unterstellen!)*

Herr Klubobmann Khol, es ist so für einen Unternehmer! Es handelt sich hier um ein ungeheuerliches Zusammenspiel zwischen SPÖ und ÖVP. Sie haben hier zusammengespield und haben kassiert – zum Schaden der österreichischen Wirtschaft. *(Abg. Dr. Stummvoll: Sie betteln um einen Ordnungsruf! – Abg. Schwarzenberger: Der Haupt gibt keinen Ordnungsruf!)* Und Sie werden das, Herr Kollege Stummvoll, jetzt bei den Wirtschaftskammerwahlen erklären müssen. Sie werden den Unternehmern erklären müssen, warum Sie kassiert haben, obwohl die Rechtsgrundlage sehr fraglich ist, und warum Sie sich jetzt nicht dafür einsetzen, daß zurückgezahlt wird. Herr Kollege Stummvoll, warum höre ich nichts von der Kammer?

Warum höre ich, Herr Präsident Maderthaler, von Ihnen nichts davon, daß Sie sagen: Selbstverständlich! Alle Beträge geben wir den österreichischen Unternehmern zurück! – Herr Präsident, ich höre nichts von Ihnen. Ich höre deswegen nichts von Ihnen, weil Sie jetzt fünf Jahre lang die österreichischen Unternehmer geschädigt haben. Unter Ihrer Präsidentschaft sind Lohnnebenkosten erhöht worden. Unter Ihrer Präsidentschaft wurde zugestimmt hier in diesem Haus, daß ein 13. Umsatzsteuertermin kommt, unter Ihrer Präsidentschaft wurden die österreichischen Unternehmer stark belastet, und unter Ihrer Präsidentschaft sind Milliarden Außenhandelsförderungsbeiträge den österreichischen Unternehmern ungerechtfertigterweise weggenommen worden. Das ist das Ergebnis Ihrer Präsidentschaft! Fünf Jahre Präsidentschaft Maderthaler! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen nochmals: Sollten Sie das alles nicht gewußt haben – und das betrifft auch Sie, Herr Bundesminister –, dann sind Sie hier falsch am Platz!

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Herr Bundesminister! Sie sollten sich doch bei Budgeterstellung, bei Gesetzesvorhaben überlegen, ob diese Gesetze halten. Und wenn es offensichtlich ist, daß hier Schwierigkeiten auftreten, dann sollten Sie reagieren. Auch Sie, Herr Bundesminister, haben das mitzuverantworten.

Aber ich möchte auf die einzelnen Aussagen zurückkommen. Wie vertreten Sie die Interessen Ihrer Mitglieder, Herr Präsident Maderthaler und Herr Kollege Stummvoll? *(Abg. Dr. Stummvoll: Anständig!)*

Leider nicht! Denn anständig wäre, Herr Kollege Stummvoll, daß Sie das Geld zurückgeben! Das wäre anständig! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Anständig wäre es, wenn Sie es zurückzahlen würden!)*

Aber ich lese hier in einer Presseaussendung der Wirtschaftskammer vom 1. Dezember 1994: „Laut Wirtschaftskammer liege es im Ermessen der Firmen, Vergütungsanträge zu stellen und die notwendigen Nachweise zu liefern.“

Herr Kollege! Wissen Sie wirklich nicht mehr, was Ihre Aufgaben sind? Sie können nicht so wie das Finanzamt zum Beispiel bei einem Bescheid sagen: Der Unternehmer soll berufen, und wenn er nicht beruft, hat er halt ein Pech gehabt. – Sie sind Unternehmervertreter. Sie müssen den Unternehmern sagen: Wir setzen uns dafür ein, daß Sie jeden Schilling zurückbekommen! – Sie dürfen nicht sagen: Laut Ermessen werden sie es zurückbekommen, wenn sie einen Antrag stellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Stummvoll! Sie beweisen doch jetzt laufend – Ihre Zwischenrufe sind ja wirklich peinlich, Herr Kollege Stummvoll –, daß Sie von Unternehmervertretung keine Ahnung haben, daß Sie die Kammer nur verwalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Puttinger: Österreich braucht keinen Außenhandel! Die Freiheitlichen sind gegen den Außenhandel! Schämen Sie sich!)*

Herr Kollege! Ich weiß schon, Aufgabe und auch Verdienst der Präsidentschaft Maderthaler sind, fünf Jahre die Wirtschaftskammer zu verwalten. Das haben Sie zusammengebracht. Sie haben die Kammer verwaltet, Sie haben aber nicht die Unternehmer vertreten.

Oder, Herr Kollege Stummvoll, eine Aussage von Ihnen vom 20. Jänner 1995 ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Passen Sie auf, damit Sie wissen, was Ihr Kollege sagt! – Kollege Stummvoll am 20. Jänner 1995 in einer Presseaussendung: „Die Rückzahlung durch die Finanzbehörde wird allerdings nicht automatisch erfolgen, sondern es ist gegen den entsprechenden Bescheid innerhalb der Rechtsmittelfrist von zwei Monaten ab Erhalt des Bescheides Berufung einzulegen.“

Wissen Sie, was da fehlt, Herr Kollege Stummvoll? Ein weiterer Satz, wo Sie sagen: Aber wir werden uns dafür einsetzen, daß gemäß § 299 BAO die Rückzahlungen erfolgen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Auf die Idee sind Sie noch gar nicht gekommen, weil Sie in Wahrheit *(Abg. Dr. Stummvoll: Ein Trauerspiel ist das!)*, Herr Kollege, die Unternehmer nicht interessieren. *(Abg. Tichy-Schreder: Das ist ja peinlich, was Sie sagen!)*

Frau Kollegin! Von Ihnen habe ich auch nichts gehört, von Ihnen habe ich auch überhaupt nichts gehört bei der Debatte. Dazu gibt es nicht einmal eine Presseaussendung von Ihnen. Sie haben sich nicht einmal vor die Unternehmer gestellt.

Weiters eine Presseaussendung, auch vom 20. Jänner 1995 *(Abg. Dr. Stummvoll: Bitte aufhören!)*: „Stummvoll und Präsident Leopold Maderthaler stellten jedenfalls in Abrede, daß die Kammer möglicherweise aus dem AF-Titel rund 2 Milliarden an die Mitglieder zurückzahlen müsse.“

Sie stellen es in Abrede, daß Sie zurückzahlen müssen, statt zu sagen: Ja, wir müssen zurückzahlen, denn wir haben ungerechtfertigt kassiert! *(Abg. Tichy-Schreder: Das ist peinlich!)*

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Herr Kollege Stummvoll, Sie werden doch hoffentlich Ihre eigenen Presseaussendungen kennen (*Abg. Dr. Stummvoll: Die kenne ich besser als Sie!*), und wenn Sie sie nicht kennen, dann lesen Sie sie! Und wenn Sie einen Pressereferenten haben, der Aussendungen ohne Sie macht, dann ziehen Sie den Pressereferenten zur Verantwortung. (*Abg. Tichy-Schreder: Das dürfte bei Ihnen so sein! – Abg. Dr. Khol: Herr Rosenstingl! Sie unterstellen ununterbrochen Ihre eigene Verhaltensweise den anderen!*)

Herr Kollege Haigermoser hat schon hingewiesen auf diese Presseaussendung. Der zweite Absatz in dieser Presseaussendung ist doch wirklich verräterisch, wo Sie sagen: Das wird ein unerwarteter Geldsegen für die Unternehmer. Sie haben das sowieso schon ausgegeben. Das sind dann außerordentliche Erträge, und die werden sie ja wahrscheinlich sowieso nicht brauchen.

Herr Kollege! Sie haben wirklich keine Ahnung von der österreichischen Wirtschaft, Sie haben keine Ahnung, mit welchen Problemen die österreichischen Unternehmer kämpfen! (*Abg. Tichy-Schreder: Aber Sie wissen es, nicht wahr?*) Ich weiß es, denn ich führe ein Unternehmen, zum Unterschied von manchen hier in diesem Haus.

Und Sie haben es bewiesen, Frau Kollegin, beim 13. Umsatzsteuertermin, wo Sie zugestimmt haben (*Abg. Tichy-Schreder: Ja, natürlich!*): Sie haben keine Ahnung davon, welche Liquiditätsschwierigkeiten die österreichischen Unternehmer haben, wie schwer die Klein- und Mittelbetriebe belastet sind! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Kollege Stummvoll! Sie haben gesagt, Sie haben nichts gewußt von der ganzen Sache. Sie waren der Meinung, der Außenhandelsförderungsbeitrag sei EWR-konform.

Minister Lacina in einer Aussendung, wiedergegeben vom „Standard“ am 31. Dezember 1994: „Lacina: Wir haben der Kammer immer gesagt, daß der AF-Beitrag nicht EWR-konform ist.“

Also wer hat jetzt hier recht? Lacina oder die Kammer? Sie haben nichts gewußt, der Bundesminister sagt, er habe es Ihnen immer gesagt. Ich glaube, Sie sollten einmal intern Ihr Gesprächsverhältnis klären, wer was sagt und wer nicht. Sie blamieren sich ja, denn der Herr Bundesminister wird heute hoffentlich den Wahrheitsbeweis antreten und wird das bestätigen. (*Abg. Dr. Stummvoll: Machen Sie sich keine Sorgen!*)

Ich mache mir schon Sorgen über das Klima in der Koalition (*Abg. Dr. Stummvoll: Das soll nicht Ihre Sorge sein!*), weil ja durch Ihre schlechte Politik die österreichischen Unternehmer belastet werden. Darum mache ich mir Sorgen um das Klima in dieser Koalition, und Sie bringen ja leider nichts weiter. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich möchte aber auf noch etwas hinweisen. Herr Bundesminister! Sie haben ja am 20. Dezember 1994 einen Erlaß herausgegeben und haben in dem Erlaß festgehalten: Eine Änderung rechtskräftiger Bescheide ist nicht beabsichtigt.

Herr Bundesminister! Sie haben das am 20. Dezember 1994 Ihren Finanzämtern mitgeteilt. Es ist wirklich ungeheuerlich, daß Sie als Regierungsmitglied und natürlich für die Bevölkerung Verantwortung Tragender hier nicht von Ihren Rechten Gebrauch machen und eben, wie schon erwähnt wurde, den § 299 BAO anwenden, der anwendbar ist, Herr Bundesminister!

Ich erwarte mir heute, daß Sie Ihre Meinung ändern und daß Sie uns heute hier in diesem Haus sagen: Ja, ich werde diesen Paragraphen anwenden, um die österreichischen Unternehmer zu schützen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist notwendig, daß wir hier in diesem Haus ein Signal setzen für die österreichischen Unternehmer, und daher bringen die Abgeordneten Rosenstingl, Mag. Schreiner, Böhacker und Kollegen einen Entschließungsantrag betreffend Außenhandelsförderungsbeitrag ein:

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Die unterfertigten Abgeordneten stellen folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, die Bestimmungen des § 181 Abs. 1 Zollgesetz sowie gemäß § 299 BAO anzuwenden, um

1. rechtskräftige Außenhandelsförderungs-Beitragsbescheide, die zu Unrecht bei Handelsvorgängen im Verhältnis zu EWR-Staaten ergangen sind, aufzuheben oder abzuändern und
2. den Betroffenen ehestmöglich die zu Unrecht eingehobenen Abgabebeträge rückzuerstatten.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erwarte mir wirklich im Interesse der österreichischen Unternehmer, und ich ersuche Sie darum, daß Sie diesem Antrag zustimmen, und ich erwarte mir von Ihnen, Herr Kollege Stummvoll und Herr Präsident Maderthaler, daß Sie sich dafür einsetzen, daß dieser Antrag mit einer Mehrheit hier in diesem Haus durchgeht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

16.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Kollegen Rosenstingl und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kurt Heindl. Ich erteile es ihm.

16.58

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich alteriere mich nicht so wie du, lieber Kollege Haigermoser. *(Abg. Haigermoser: Max Weber: Leidenschaft in der Politik ist gefragt!)* Deine Kollegin hinter dir schaut mich ganz entsetzt an; er hat es nämlich „so“ zu mir gemacht. *(Abg. Haigermoser: Alle drei Attribute!)*

Mir ist das Thema Exportwirtschaft, liebe Kollegen von der Freiheitlichen Partei, ist das Thema Außenhandel so wichtig, daß ich mich in der Auseinandersetzung eines Vorwahlkampfes zur Handelskammerwahl – denn nur so sehe ich das und Ihr Auftreten hier – wirklich nicht auf das Niveau begeben. Aber, mein lieber Kollege Haigermoser, mir oder uns zu unterstellen, wir verstünden nichts von der Wirtschaft ... *(Abg. Haigermoser: Tatsächliche Berichtigung: Du warst nicht gemeint!)* Wörtlich, bitte! Ich habe mir das jetzt dreimal durchgelesen. Du hast wörtlich gesagt, wir wüßten nicht, was für die Wirtschaft wichtig und notwendig sei.

Lieber Freund! Ich bin seit 1974 ausschließlich im Export tätig. Ich weiß, was es heißt, am Weltmarkt Erfolg zu haben. Ich weiß, was es heißt, daß Österreich ein Exportregime hat, das mustergültig ist. Ich weiß, was es heißt, daß einzelne Unternehmen Unterstützung brauchen. Und das sind nicht nur Klein- und Mittelbetriebe, die du zu vertreten vorgibst. Wir brauchen auch die Großbetriebe, die Erfolg haben müssen. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Und ich kann dir doch eines sagen, lieber Kollege Haigermoser ... *(Abg. Haigermoser: Bitte zum Thema sprechen!)* Ich komme schon noch zum Thema der Außenhandelsorganisation. Ich möchte nur eines vorher festhalten: Das Thema ist für uns sehr wichtig. Und das sollte auch die Freiheitliche Partei sehen. Es ist zu einfach, zu sagen, daß das alles nur ein Erfolg der dort Tätigen und der Unternehmen ist. Natürlich sind es zuerst die Unternehmen, die den Erfolg haben, aber wir müssen uns doch einig sein: Wenn nicht eine vernünftige Außenhandelspolitik gemacht wird, wenn wir nicht entsprechende Rahmenbedingungen schaffen in diesem Land, wenn wir nicht Vertrauen schaffen, dann haben weder die Mitarbeiter noch die Unternehmensleiter eine Chance, zu reüssieren.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Daher sage ich Ihnen: Ich bin froh, daß wir ein Jahrzehnt oder 20 Jahre hindurch eine gute Außenhandelspolitik gemacht haben, denn nur so sind die erzielten Ergebnisse erklärbar, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Sie wollen offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, daß wir in den letzten sieben, acht Jahren außerordentlich gute Ergebnisse im Außenhandel hatten. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, daß heute jeder dritte Arbeitsplatz in diesem Land vom Erfolg in der Außenhandelswirtschaft abhängt. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, daß wir im Welthandel in einem Ausmaß zugelegt haben wie kein anderes Land – außer die paar „Tiger“-Staaten im asiatischen Raum. *(Abg. Haigermoser: Wer bestreitet das, Kurt?)* Warum sagst du es dann nicht hier?

Wenn man über die Exportwirtschaft spricht – und ich komme schon noch zu diesem Thema –, dann muß man auch dazusagen, daß unsere Exportwirtschaft erfolgreich war und erfolgreich ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Das Jahr 1994 weist – das kann man auch ohne exakte Zahlen schon sagen – einen Zuwachs von über 9,6 Prozent aus. Ist das schlecht? Kann der Hintergrund dessen eine schlechte Politik sein? Ich sage: Nein! Ich sage nein, denn die Voraussetzung dafür ist eine vernünftige Politik. Nur dann kann man solche Erfolge einfahren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Kollege Rosenstingl! Man kann ja gegen einen Minister sein – einverstanden. Der kann einem sympathisch sein – einverstanden oder nicht einverstanden. Aber dieser Finanzminister Lacina hat sich eine Reputation erarbeitet, und dies nicht nur in Österreich, auch im weiten Ausland. Wenn Sie wollen, schicke ich Ihnen übersetzte ausländische Zeitungsausschnitte, die nicht sozialdemokratisch bestimmt sind, damit Sie lesen können, was dieser Mann für dieses Land und auch für die Europäische Union geleistet hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und dann stellen Sie sich her und qualifizieren. Was haben Sie gesagt, bitte? – Sie sprechen ihm jede Qualifikation für diese Tätigkeit ab. *(Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.)*

Herr Kollege Rosenstingl! Jetzt sage ich Ihnen gleich noch etwas dazu, weil Sie „moralische Verpflichtung“ eingefordert haben. Ein Finanzminister hat nicht moralische Verpflichtungen, er hat die Gesetze zu beachten. *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Rosenstingl.)* Herr Kollege, lassen Sie mich doch ausreden! Dann werden Sie mir wahrscheinlich zustimmen.

Wir gehen davon aus, daß alle unrechtmäßig eingehobenen AHF-Beträge zurückgezahlt werden. Er hat es ja schon beantwortet. Sie werden... *(Abg. Rosenstingl: Aber die Modalitäten ...!)* – Die Modalitäten sind für mich ehrlich gesagt sekundär. Es ist wichtig zu wissen, daß unsere Exportwirtschaft sie zurückbekommt. Und sie werden sie zurückbekommen, meine Damen und Herren! Nur: Unter Beachtung der Gesetze zu sagen, das machen wir innerhalb von 48 Stunden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Na wehe, wenn das gemacht worden wäre und irgendwo ein Fehler passiert wäre! Dann hätte man gesagt: Aha, eine Husch-Pfusch-Aktion!

Das soll und wird ordnungsgemäß abgewickelt werden, und ich danke den Beamten, daß sie acht Tage vor Weihnachten die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß das so funktionieren wird. Es besteht also kein Grund dafür, auf sie loszugehen und zu sagen, das sei nicht rasch genug gegangen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich halte fest: Wichtig ist uns, daß die heimischen Wirtschaftstreibenden zu ihrem Recht kommen und die Beträge zurückbekommen.

Und nun zum Problem an sich, meine Damen und Herren. – Natürlich ist das Thema einer Unterstützung der Exportwirtschaft aktuell, und irgendwer muß ja bezahlen. Und wenn es ums Zahlen geht, gibt es natürlich immer Diskussionen, das ist klar. Herr Kollege Stummvoll, Sie haben gesagt – ich zitiere Sie aus einem „Standard“-Interview –: „Wir führen im Auftrag des Staates die Außenhandelsorganisation als Serviceleistung für die Wirtschaft.“ – Einverstanden, wenn Sie das so tun! Nur: Wenn Sie es im Auftrag des Staates tun – ich habe das dem Präsidenten Maderthaner schon ein paarmal gesagt; dieses Thema muß ja ausdiskutiert

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

werden, und das wird für uns der Anlaß sein, über die Mitwirkung zu sprechen –, muß ich sagen, ich anerkenne die großartige Tätigkeit der Außenhandelsorganisation – da oder dort könnte es besser sein, Verbesserungsmöglichkeiten gibt es überall –, aber daß die Regierung oder das Parlament nicht mitreden, damit bin ich nicht einverstanden.

Ich würde bei der globalen Auseinandersetzung, die jetzt auf uns zukommt, mit diesen Handelsblöcken und den Konsequenzen, die das für so ein exportorientiertes Land wie Österreich hat, doch schon vorher sagen, in welchen Regionen wir was tun, damit wir der Exportwirtschaft entsprechende Chancen geben.

Wenn Sie sagen, Sie führen die Leistung als Serviceleistung für die heimische Wirtschaft im Auftrag des Staates durch, dann muß der Staat mitreden können. Das sage ich als überzeugter Privatwirtschaftler. Wir müssen mitwirken, koordinieren, denn Sie wissen so gut wie ich, daß das leider noch nicht bestens geregelt ist. Daher: Wenn wir das Thema zu Ende diskutieren werden, wird meine Fraktion schon mit sehr konkreten Vorstellungen kommen.

Nochmals zu dem Thema ... (*Abg. Schöll: Wir werden eine Gesetzesänderung brauchen!*) Wir werden einige brauchen, Herr Kollege! Sie werden ja, auch wenn Sie gegen die EU waren, zur Kenntnis genommen haben, daß wir seit 1. Jänner das Außenhandelsregime der EU übernommen haben, was zur Konsequenz haben wird, daß wir unsere Außenhandelspolitik neu strukturieren werden. (*Abg. Haigermoser: 0,14 hebst du ja ein!*) Das ist klar. Nur haben wir bis vor drei, vier Wochen nicht gewußt, ob wir am 1. Jänner dabei sein werden. Wir haben zwar eine Zweidrittelzustimmung der Bevölkerung gehabt, aber seit 1. Jänner sind wir nun wirklich dabei, und wir werden in aller Ruhe und nicht in einer Wahlkampfatmosphäre, wie Sie es vorexerziert haben bei der Handelskammerwahl, diese Voraussetzungen schaffen. Wir werden so, wie wir es gewöhnt sind, also in seriöser, sachlicher Arbeit die Voraussetzungen schaffen, damit unsere Exportwirtschaft weiter entsprechend erfolgreich sein kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich lade dich ein, Kollege Haigermoser – im Ausschuß brauchen wir ja nicht für die Propaganda zu reden –, im Ausschuß mitzuwirken (*Abg. Haigermoser: Darf ich?*), wenn wir diese Gesetze verabschieden werden. Je rascher wir es tun, je mehr Gemeinsamkeit dabei ist, meine Damen und Herren, umso besser für draußen.

Es interessiert den Exporteur in erster Linie, wie er exportieren kann, wie er die hart umkämpften Märkte betreuen kann. Denn es ist nicht nur der Preis. Das muß ich an dieser Stelle sagen. Wir sind oft mit Preisen günstiger als unsere Konkurrenten, aber die Konkurrenten aus anderen Ländern haben eben in manchen Bereichen Unterstützungen, die wir als kleines Land nicht haben. Darüber müssen wir uns auch den Kopf zerbrechen, wie wir hier der Exportwirtschaft zusätzliche Unterstützungen geben. Mit Botschaften, wie Sie sie hier vertreten, werden wir das nicht tun.

Wir sind überzeugt, daß wir unsere Außenhandelspolitik entsprechend den neuen Notwendigkeiten korrigieren werden oder entsprechend umpolen werden. Dann wird unsere Exportwirtschaft wie schon in der Vergangenheit ein Motor unserer Wirtschaft sein. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.08

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. Er hat das Wort.

17.08

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Falls es irgendeiner von Ihnen, meine Damen und Herren, noch nicht gewußt hat: Am 26. und 27. März sind Wirtschaftskammerwahlen. Ich kann mir manche Ausführungen des Herrn Kollegen Haigermoser nur dadurch erklären, daß er offenbar schon im Wahlkampfieber gelegen ist, als er diese Ausführungen hier getätigt hat. – Eine Krankheit, die in Wahlzeiten immer wieder vorkommt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn einige ganz nüchterne Fakten in aller Kürze auf den Tisch legen.

Erstes Faktum: Die Wirtschaft eines kleinen Binnenlandes ist ohne Außenhandel nicht lebensfähig.

Zweites Faktum, meine Damen und Herren: Ungefähr 50 Prozent, also die Hälfte aller in Österreich produzierten Güter und Dienstleistungen, würden ohne Außenhandel keinen Markt vorfinden.

Drittes Faktum, Herr Kollege Peter: Jeder zweite Arbeitsplatz in Österreich ist direkt oder indirekt vom Außenhandel abhängig.

Viertes Faktum: Ein Prozentpunkt Exportsteigerung bedeutet 9 500 Arbeitsplätze. – Das nur zur Bedeutung der Außenwirtschaft.

Hier werden täglich – nicht nur von den Unternehmern und deren Mitarbeitern, sondern auch von der Außenorganisation der Wirtschaftskammer – Leistungen für Arbeitsplätze in Österreich erbracht. Ich sage hier ganz offen: Ich bedanke mich bei Hunderten Mitarbeitern dieses Bereiches, daß sie täglich Leistungen erbringen, die der Arbeitsplatzsicherung in Österreich dienen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Man muß diese Leistungen auch sehen, die ganze Welt beneidet uns darum. Immer wieder kommen ausländische Delegationen nach Österreich. Fliegen Sie nach Hongkong und fragen Sie, wo die ihr Außenwirtschaftssystem kopiert haben! Sie werden sagen, sie waren in Österreich, haben sich das angeschaut und machen das jetzt auch. Ich sage auch sehr respektvoll, ich danke auch der größten Tageszeitung dieses Landes, der „Kronen Zeitung“, daß sie vor kurzem eine 14tägige Serie über die Leistungen dieses Bereiches gemacht hat. Das war Werbung für Österreich, meine Damen und Herren. Das, was Sie von den Freiheitlichen tun, ist Schwarzmalerei und Krankjammern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aber nun zur konkreten Thematik, vor allem zur Aussage: Na ja, das haben wir immer schon gewußt, daß der AF-Beitrag EWR-widrig ist.

Erstens, meine Damen und Herren: Im nachhinein kann man immer gescheit sein. Jetzt kommen die Übergescheiten und sagen: Ja, das haben wir immer schon gewußt. *(Abg. Haigermoser: Das war schon vorher!)*

Richtig ist eines: Der Außenhandelsförderungsbeitrag als 3-Promille-Abgabe auf alle Exporte und Importe war seit den siebziger Jahren umstritten, der war bei der EFTA schon umstritten, der war beim GATT umstritten. Immer hat es geheißt: Ist das nicht doch eine Behinderung des freien Welthandels? Aber immer dann, wenn es darauf angekommen ist, hat er doch gehalten. – Er hat bei der EFTA gehalten, er hat im GATT gehalten. Und daher hat die Republik Österreich bis zuletzt dem Ausland gegenüber diesen AF-Beitrag als EWR-konform verteidigt.

Gar keine Frage, Kollege Haigermoser, es hat natürlich auch im Finanzministerium und auch im Bundeskanzleramt Meinungen gegeben, die gelaute haben: Wir glauben, der Beitrag ist EWR-widrig. Aber die Mehrheitsmeinung, die offizielle Meinung der Republik, war bis zuletzt, bis zum VGH-Urteil, daß dieser AF-Beitrag durchaus EWR-konform ist. Das sollte man einmal sehr, sehr deutlich sagen, Herr Kollege Haigermoser, gerade weil Sie versucht haben, hier anhand sogenannter Fakten das Gegenteil zu beweisen.

Zweiter Punkt: Die Wirtschaftskammer Österreich ist, wie wir alle wissen – wir haben es hier im Parlament beschlossen –, im Bereich Außenwirtschaft vom Rechnungshof geprüft. Die letzte Rechnungshofprüfung hat im Jahr 1992 stattgefunden. In diesem Rechnungshofbericht steht erstens drinnen, daß die Wirtschaftskammer Österreich die Mittel für die Außenwirtschaft ordnungsgemäß, zweckentsprechend und effizient ausgibt. Und zweitens steht in diesem Rechnungshofbericht wörtlich: Mit EU-Beitritt wird der AF-Beitrag zu beseitigen sein. – Mit EU-

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Beitritt! Daraus folgert automatisch jeder Mensch, der ein bisserl was von Formulierung und von Recht versteht: Beim EWR ist es noch nicht abzuschaffen.

Im offiziellen Rechnungshofbericht ist das nachzulesen. Herr Kollege Haigermoser, und der Rechnungshof ist das höchste Kontrollorgan dieser Republik. (*Abg. Haigermoser: Der Verwaltungsgerichtshof hat keine Ahnung!*) Herr Kollege Haigermoser, ich glaube, Sie verstehen es immer noch nicht. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Es war auch deshalb sehr klar, Herr Kollege Haigermoser, weil sich seit 1972, seit dem Freihandelsabkommen Österreichs mit der Europäischen Union, zollrechtlich überhaupt nichts verändert hat. Daher war klar, daß alle gesagt haben – außer auf jene, die eine Minderheitsmeinung vertreten haben –: Dieser Beitrag ist durchaus EWR-konform.

Aber noch einmal: Das Urteil des Höchstgerichtes liegt vor. Es ist nicht zu kritisieren. Man kann es kritisieren, ich tue es nicht, es ist ein Faktum. Es werden alle Betriebe rechtmäßig behandelt werden. Der Herr Finanzminister hat wiederholt erklärt, er garantiert das. Kein Betrieb wird Schaden erleiden. Dazu braucht er nicht Sie, Herr Kollege Haigermoser. (*Abg. Dr. Krüger: Alle Betriebe?*)

Und was ich bereits gesagt habe, wiederhole ich hier noch einmal: Es hat kein einziger Betrieb Schaden erlitten, weil natürlich jeder Betrieb in seiner Kalkulation eine Bundesabgabe wie jede Kostenpost einkalkuliert. (*Abg. Mag. Schreiner: Das stimmt nicht! Wenn er unter dem Preis verkauft hat, hat er keinen Schaden erlitten?*) Beruhige dich wieder. (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*)

Zweitens, Herr Kollege Schreiner, bestätigt der Rechnungshof (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*), daß hier für die Betriebe Leistungen erbracht wurden. Das sehen Sie ja alles nicht! Sie sind gegen den Außenhandel, Sie sind gegen die Leistungen im Außenhandel, und Sie sind gegen Arbeitsplätze in Österreich, Herr Kollege Schreiner, wenn das ernst gemeint ist, was Sie hier verzapfen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Rosenstingl: Keine Polemik vom Rednerpult! – Abg. Mag. Schreiner: Es gibt doch rechtskräftige Bescheide!*)

Herr Kollege Rosenstingl, Sie haben die Chance gehabt, Ihre dringliche Anfrage hier zu verteidigen. Sie haben diese Chance nicht genützt. Tut mir leid, Ihre Zeit ist vorbei! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zusammenfassend, meine sehr geehrten Damen und Herren: Was liegt vor? – Das einzige, was hier zitiert wurde, wo es eben in einem Rechtsstaat unterschiedliche Positionen geben kann – ich will jetzt niemand beleidigen, der Jurist ist; ich bin kein Jurist, der Herr Finanzminister auch nicht –, war der berühmte Volksausspruch: Zwei Juristen – drei Meinungen. Das gilt auch hier ein bißchen. Es gibt unterschiedliche Rechtsauffassungen, ob das, was die Betriebe von der Finanzverwaltung zurückerstattet bekommen, die Finanzverwaltung bei der Wirtschaftskammer regressieren kann. Das ist die einzige Frage. Die wird geklärt werden, und es wird eine saubere, faire, transparente, lupenreine Lösung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

17.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Van der Bellen. Ich erteile ihm das Wort.

17.15

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube schon, daß die Freiheitlichen heute einige wichtige Fragen aufgeworfen haben. Andere sind offengeblieben und wurden von den Freiheitlichen nicht thematisiert. Ich gehe sie der Reihenfolge nach durch.

Die Freiheitlichen sagen: Der Bundesfinanzminister ist ein Inkassobüro, de facto ein Inkassobüro für die Wirtschaftskammerbürokratie. Der Ausdruck „Wirtschaftskammerbürokratie“ ist wahrscheinlich nicht sehr positiv gemeint. Gegen Bürokratien läßt sich immer vieles einwenden, auch gegen die der Wirtschaftskammer; aber das steht eigentlich heute nicht zur

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Debatte. Zur Debatte steht, ob die Außenhandelsförderungsaktivitäten der Wirtschaftskammer Sinn haben oder nicht, und in der Folge, wie sie finanziert werden sollen.

Wollen also – und das habe ich bis jetzt nicht gehört von den Kollegen von den Freiheitlichen – die Freiheitlichen die Handelsdelegierten, die Außenhandelsstellen und so weiter, soweit die Finanzierungsbasis entfällt, alle jene Stellen also, die sich vor allem im Ausland mit der Exportförderung befassen, abschaffen oder kürzen oder streichen? Wenn ja, warum? Besitzen Sie von den Freiheitlichen Untersuchungen oder Analysen darüber, daß die Kosten dieser Stellen, dieser Aktivitäten größer sind als ihr Nutzen? – Wenn ja, wäre ich froh, wenn wir darüber informiert würden. Wenn Sie solche Untersuchungen nicht haben, wie stellen Sie sich dann eine Finanzierung dieser Aktivitäten vor? – Unter Beibehaltung der Kammer oder – Sie wollen ja die Sozialpartnerschaft, und darunter fällt auch die Wirtschaftskammer, abschaffen – unter Abschaffung der Wirtschaftskammer? Wie wird das dann sein?

Jetzt etwas konkreter zu den engeren Fragen der heutigen Debatte. – Man kann vielleicht so burschikos sagen, daß de facto der Bundesfinanzminister hier als Inkassobüro fungiert oder fungiert hat. Aber rechtlich ist dieser Außenhandelsförderungsbeitrag natürlich nichts anderes als eine Steuer, und zwar eine zweckgebundene Steuer. Daß der Abgabenertrag dann im wesentlichen der Wirtschaftskammer überwiesen wird, ändert nichts daran, daß gegenüber dem Abgabepflichtigen die Finanzbehörden tätig werden und nicht die Bundeswirtschaftskammer. Das geht aus dem Gesetz 49/1984 eindeutig hervor: Der Außenhandelsförderungsbeitrag ist eine ausschließliche Bundesabgabe, die Zollämter werden hier tätig, das Zollgesetz gilt sinngemäß – und so weiter und so fort. Der Bund setzt auch die Höhe fest, und zwar nach Anhörung der Bundeskammer, und so weiter. Die Experten unter Ihnen kennen ja dieses Gesetz von damals. Es handelt sich also eindeutig um eine zweckgebundene Steuer.

Meines Erachtens ergibt sich daraus, daß die Feststellung oder Behauptung der Freiheitlichen – ich zitiere –: „Aus dem zitierten Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofs läßt sich ableiten, daß die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft verpflichtet ist, die zu Unrecht erhaltenen Gelder dem Bundesminister für Finanzen rückzuerstatten, wie dieser verpflichtet ist, diese Beträge den Abgabepflichtigen zurückzugeben“ inhaltlich im wesentlichen korrekt ist, aber in der zeitlichen Abfolge jedenfalls falsch. – Zuerst – wenn ich die Rechtslage richtige sehe – hat der Finanzminister beziehungsweise die zuständigen Finanzbehörden die zu Unrecht eingehobenen Abgaben dem Abgabepflichtigen zu erstatten, und dann erst stellt sich die Frage, ob der Finanzminister gegen die Wirtschaftskammer gewissermaßen regressiert. Es stellt sich die Frage, ob er das kann. Rein rechtlich, nehme ich an, kann er das. Die Frage ist aber, ob er das soll. Ob er das soll, ist eine eminent wirtschaftspolitische und natürlich politische Frage. Ich komme darauf etwas später zurück.

Zwischendurch muß ich sagen, daß die Schlaperei, die bei dieser Angelegenheit zutage getreten ist, beeindruckend ist. Ich würde sagen: bei beiden, beim Einheber der Abgabe genauso wie beim Empfänger der Abgabe. Denn so hereingebrochen wie ein von Herrn Belcredi nicht vorhergesagter Wettersturz ist das ja nicht. Eine Zeitlang vorher hätte man zumindest wissen können, daß es passieren kann, daß der Verwaltungsgerichtshof so entscheidet. Die problematische Rechtslage ist ja schon seit ungefähr einem Jahr bekannt.

Wenn Sie sich also gedacht haben sollten: Probieren wir es halt!, dann ist die Sache gründlich ins Auge gegangen. Ich muß leider sagen, der Konsolidierung der Sozialpartnerschaft wird mit solchen Pannen kein guter Dienst erwiesen.

Ich möchte mich der meines Erachtens überzogenen Polemik des Herrn Kollegen Haigermoser nicht anschließen, aber daß sich die Wirtschaftskammer gewissermaßen unter Duldung des Finanzministers hier in ein schönes, selbstverschuldetes Schlamassel hineinmanövriert hat, ist schwer zu bestreiten.

Ich habe immer die Auffassung vertreten, daß per saldo bei der Sozialpartnerschaft – bei allem, was man gegen sie sagen kann, und man kann viel dagegen sagen – die Nutzen die Kosten

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

überwiegen. Wenn jemand die Sozialpartnerschaft in Österreich ruinieren kann, dann sind es die Sozialpartner selbst.

Ähnliche Phänomene haben wir bei der Diskussion über die Arbeiterkammern im letzten Jahr beobachtet, und ich hoffe, daß sich das jetzt nicht fortsetzt mit Problemen mit der Bundeswirtschaftskammer.

Das ist aber, wenn Sie so wollen, Schnee von gestern. Jetzt ist es halt passiert, und jetzt müssen wir schauen, wie wir das Beste daraus machen.

Ich hätte nun gedacht, daß wir heute Vorschläge hören, Vorschläge vom Finanzminister und von Vertretern der Wirtschaftskammer, wie in Zukunft mit dem Problem umgegangen werden soll, nämlich wie die Kosten der Außenhandelsförderung – unter der Annahme, daß es sinnvoll ist, zum Beispiel die Handelsdelegierten und so weiter beizubehalten – pro futura finanziert werden sollen oder, andererseits, ob diese Aktivitäten eingestellt werden sollen. *(Ruf: Da gibt es eine gesetzliche Regelung!)*

Gesetzliche Regelung – das sagt sich leicht. Die Anfragebeantwortung von Herrn Finanzminister Lacina zu den Punkten 18 und 19 der Freiheitlichen war ziemlich lapidar. Er hat nur gesagt, daß die zu Unrecht erhaltenen Beiträge von der Wirtschaftskammer zurückerstattet werden müssen, bezüglich der Frist sei er verhandlungsbereit.

Rein rechtlich ist, glaube ich, dagegen nichts einzuwenden. Die Frage ist nur: Was passiert wirtschaftspolitisch? Was heißt denn das? Sicher sind die Kammern verpflichtet, diese Aktivitäten zu betreiben, aber wenn ihnen schlicht das Geld dazu ausgeht, was ist dann?

Es gibt in meinen Augen drei Möglichkeiten: Erstens: Die Aktivitäten werden reduziert. Zweitens: Es werden andere Finanzierungsmittel aufgetrieben. Drittens: Die Rücklagen der Kammern sind tatsächlich so groß, daß sie diese Aktivitäten fördern können, unbeschadet dessen, daß sie dem Finanzminister jetzt 1 oder 2 Milliarden zurückzahlen müssen.

Ich würde mir wünschen, daß diese Dinge geplant werden, daß sie systematisch durchdacht werden und daß nicht schlicht etwas „passiert“, nämlich eine Kürzung an sich sinnvoller Aktivitäten ganz einfach deswegen, weil man sich in der Finanzierung halt geirrt hat und einem der Verwaltungsgerichtshof dazwischengepfuscht hat.

Das ist in meinen Augen die eigentlich interessante Frage von heute: Ist die Außenhandelsförderung, wie sie bisher von diesen Stellen betrieben wurde, sinnvoll, und wenn ja, auf welcher finanziellen Basis wird sie weiterbetrieben? – Darüber haben uns bis jetzt leider weder die Freiheitlichen noch der Finanzminister oder der Kollege Stummvoll etwas gesagt. *(Zwischenrufe.)* Ein Gesetz kann nicht einfach festschreiben, daß etwas getan werden muß, wenn der Betreffende schlicht und einfach das Geld nicht hat, um es durchzuführen. *(Abg. Haigermoser: Sie müssen sich kündigt machen! Derzeitiger Tatbestand ist: Seit 1. 1. 1995 neue Kammerumlage! Das sollten Sie wissen als Abgeordneter!)*

17.25

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Peter. Er hat das Wort.

17.25

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Stummvoll, es war erfrischend, daß Sie einmal die Bedeutung der Außenwirtschaft für die österreichische Volkswirtschaft hier im Hohen Haus richtig, sachlich und klar dargestellt haben. Es ist aber nicht erfrischend, wenn ich einen Mann wie Sie schönreden höre, der sich wie eine Katze um den heißen Brei bewegt und zur Frage, was Sie denn tun, Herr Dr. Stummvoll, wenn der Herr Finanzminister wirklich Ihnen gegenüber regressiert, wo Sie dann die drei Milliarden Schilling hernehmen, die Ihnen fehlen, dazu an diesem Rednerpult kein einziges Wort verliert. Ich muß Ihnen sagen, ich halte das für unerhört.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Wir führen eine Debatte über die Außenwirtschaftsorganisation Österreichs, einen der wichtigsten Pfeiler unseres Außenhandels. Diese Organisation ist heute durch Ihre Politik, Herr Dr. Stummvoll, durch Ihre Nachlässigkeit mit einem potentiellen Schuldenberg von drei Milliarden Schilling belastet. Sie aber kommen hier heraus und führen hier Flötentöne vor, ohne es der Mühe wert zu finden, die Antwort darauf zu geben, was Sie tun, wenn der Herr Finanzminister, der jetzt gerade gegangen ist, das tut, was er in der Anfragebeantwortung gesagt hat. Er hat dort wörtlich gesagt, daß er Ihnen gegenüber regressieren wird.

Das halte ich also wirklich für einigermaßen dürrig, und ich halte es – ich gestehe das ganz offen – für fahrlässig, was Sie machen.

Die Außenhandelsorganisation ist heute noch eine Abteilung der Wirtschaftskammer. Ich betone: heute noch. Die Außenhandelsorganisation hat, wenn der Finanzminister regressiert, einen Finanzbedarf von über 3 Milliarden Schilling. Heinrich Mathis vom „Standard“ hat das „fahrlässige Krida“ genannt. Ich möchte nicht so weit gehen, ich möchte nur einmal das Wort „fahrlässige Krida“ untersuchen. Das heißt, daß jemand, wenn er Verbindlichkeiten eingeht, Ausgaben tätigt, die nicht verlässlich und nachhaltig durch Einnahmen gedeckt sind, fahrlässige Krida begeht. So ist es zumindest, wenn ein Unternehmer das tut.

Politisch und inhaltlich trägt dafür die Verantwortung das Präsidium der Wirtschaftskammer – und Sie, Herr Präsident Maderthaler. Die Wirtschaftskammer mit all ihrem Anlagevermögen haftet rechtlich für diese 3 Milliarden Schilling, die sie nicht hat. Ich meine, Herr Präsident Maderthaler, Sie haften politisch dafür, denn Sie sind der Präsident der Kammer, und Sie haben das vor der Öffentlichkeit und vor Ihren Mitgliedern zu verantworten.

Herr Präsident Maderthaler! Es ist dies der Fluch der bösen Tat. Sie haben jahrelang so getan, als ob die Wirtschaftskammer nichts anderes wäre als ein Teil des Wirtschaftsverbundes. De jure war sie natürlich immer eine Vereinigung von mehreren wahlwerbenden Gruppen. De facto haben Sie aber die Wirtschaftskammer immer so geführt, als wäre sie das Eigentum des Wirtschaftsverbundes. Sie haben die Kammer immer so geführt, als wäre in Wirklichkeit jeder Funktionär dort ein politischer Funktionär. Sie haben auch nichts unterlassen, um andere Fraktionen innerhalb der Wirtschaftskammer auszugrenzen. Jetzt, Herr Präsident Maderthaler, fordere ich Sie auf: Übernehmen Sie die politische Verantwortung für das Desaster, das Sie produziert haben! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Ruf bei den Freiheitlichen: Auch die finanzielle, nicht nur die politische!)*

Herr Präsident Maderthaler! Ich lege es Ihrer persönlichen Entscheidung nahe, wann Sie meinen, daß ein Präsident zurückzutreten hat. Wenn das, was der Herr Finanzminister heute gesagt hat, Wirklichkeit wird, daß er sich mit 3 Milliarden Schilling an Ihnen regressiert, dann sollten Sie meiner Meinung nach zurücktreten und zugeben, daß Sie gescheitert sind.

Meine Damen und Herren! Die Außenwirtschaftsorganisation – wir haben es bereits betont – ist wirklich unerhört wichtig für unser Land. Was dort in 60 Außenhandelsstellen an Leistungen vollbracht wird, ist zu begrüßen. Nicht zu begrüßen ist aber – auch das habe ich bereits betont – die Art und Weise, wie die Finanzierung sichergestellt wurde.

Ich schlage daher im Namen des Liberalen Forums konkret vor, daß Sie versuchen, aus dem gewohnten Trott herauszukommen und vielleicht einmal den Wechselschritt zu üben. Lösen wir die Außenhandelsorganisation aus der Wirtschaftskammer heraus! Führen wir die Außenhandelsorganisation gemeinsam mit der Österreichwerbung einem Österreich-Fonds zu. Führen wir dort alle Mitarbeiter, alle Anlagevermögen ein und dotieren wir diesen Österreich-Fonds jährlich mit 2 000 Millionen Schilling. Das können wir entweder tun aus den bisherigen Außenhandelsförderungsbeiträgen, die wir aus der KU1 und der KU2 herauschälen müssen, plus dem Bundeszuschuß der Österreichwerbung, oder wir können diese beiden Beträge senken und können sagen, ein Prozent der Zahllast der Mehrwertsteuer, das heißt der betrieblichen Wertschöpfung, würden die Unternehmer in diesen Topf einzahlen. In beiden Fällen kämen zirka 2 000 Millionen Schilling heraus.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Diese 2 000 Millionen Schilling dienen ausschließlich der Basisfinanzierung für die „Österreichwerbung Neu“, wie ich sie nennen möchte. Diesen Österreich-Fonds verwaltet eine Kapitalgesellschaft, eine Kapitalgesellschaft, an der sich ausschließlich – ob gesetzliche oder freie Interessenvertretung ist mir gleich – Interessenvertretungen beteiligen können, die mindestens 5 Prozent der Mitglieder repräsentieren, Interessenvertretungen, die eine eigene Rechtspersönlichkeit haben. Und diese Interessenvertretungen können ein bis 100 Geschäftsanteile à 10 000 S zeichnen. Je mehr sie zeichnen, desto besser ist diese Kapitalgesellschaft finanziert, und die Anzahl der Geschäftsanteile drückt natürlich, wie in der Wirtschaft üblich, auch das Stimmrecht aus.

Mit dieser „Österreichwerbung Neu“, wie ich sie nennen möchte, als Kapitalgesellschaft, die den Österreich-Fonds verwaltet, bei einer Fondsfinanzierung in der Höhe von 2 000 Millionen Schilling, kommt es zu einer privatwirtschaftlich verwalteten, von den Unternehmern Österreichs und ihren gesetzlichen oder privaten Interessenvertretungen gemeinsam verwalteten Gesellschaft, kommen wir zu den Inhalten und der politischen Struktur, die wir brauchen.

Wir können es uns dann leisten, endlich einmal, Herr Präsident Maderthaner, das Förderungswesen im Außenhandelsbereich abzuschaffen. Sie fördern die Austria Presse Agentur, Sie fördern die Pan-Europa-Bewegung, Sie fördern die CV-Verbindung „Nibelungia“ und so weiter, und so weiter. Sie haben im Außenhandelsbereich ein Förderungssystem aufgebaut, wo Sie sich Dankbarkeit und Abhängigkeit züchten, das aber sachlich nicht orientiert ist. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Ing. Maderthaner: Das stimmt nicht, Herr Peter!)* Schauen Sie sich Ihre Förderungsberichte an, Herr Präsident!

Wir sollten, wenn es uns gelingt, diese „Österreichwerbung Neu“ zu machen, nämlich in Verbindung mit dem Österreich-Fonds, die absolute Autonomie der Zweigstellen einführen, der Zweigstellen, die ein Basisbudget in der Fondsfinanzierung bekommen. Darüber hinaus sollen die Leistungen, die Sie an die österreichische Wirtschaft, an die Bundesländer im Bereich der Österreichwerbung erbringen, direkt verrechnet werden. Dann werden wir sehr bald wissen, ob die einzelne Außenhandelsstelle von einer tüchtigen Zweigstellenleiterin geführt wird, weil es ihr gelingt, über die Fondsfinanzierung durch die Leistungsfinanzierung ihr Budget zu verdoppeln. Wir werden sehr bald merken, welche dieser Außenhandelsstellen möglicherweise nicht mehr notwendig sind.

Die Kontrolle, die natürlich notwendig ist, meine Damen und Herren, erfolgt im Österreich-Fonds über den Rechnungshof, und sie erfolgt bei der „Österreichwerbung Neu“ als Kapitalgesellschaft durch einen Wirtschaftstreuhänder, der ein Testat abzugeben hat.

Meine Damen und Herren! Es ist dies heute eine wichtige Stunde hier im Parlament, denn wir diskutieren über eine der Säulen der österreichischen Außenwirtschaft, sei es nun im Export von Waren und Dienstleistungen oder sei es auch im touristischen Export. Die Österreichwerbung ist wie die Außenhandelsorganisation eine Institution, die große Leistungen vollbracht hat. Es ist aber nicht gelungen, in den letzten zehn Jahren diese Österreichwerbung aus dem finanziellen Hick-Hack herauszuholen. Sie hängt ja an der Außenwirtschaftsorganisation direkt dran, denn 20 Prozent des Budgets dieser Österreichwerbung werden von der Außenhandelsorganisation bezahlt, die jetzt mit 3 Milliarden Schilling letztlich in der Kreide steht und nicht weiß, wo sie das Geld hernehmen soll.

Wieweit bei der derzeitigen budgetären Situation der Bundesanteil der Österreichwerbung gesichert ist, darüber verfüge ich nur über allgemein gehaltene Zusagen, aber noch über keine definitiven Ziffern.

Ich meine daher: Wenn wir im Österreich-Fonds die Außenhandelsorganisation und die Österreichwerbung zusammenlegen, sparen wir uns die Vielgleisigkeit, mit der wir heute international auftreten. Ein Beispiel, meine Damen und Herren: In Tokio gibt es eine Österreichwerbung. In Tokio gibt es eine Außenhandelsstelle. In Tokio gibt es eine Zweigstelle der Bank Austria. In Tokio gibt es eine Zweigstelle der AUA. In Tokio gibt es noch eine Botschaft. Und alle sind in verschiedenen Stadtteilen verstreut. Wenn Sie sich die Mühe

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

machen, einmal nach Tokio zu fahren und zu versuchen, die Vertreter unseres Landes zu finden, werden Sie sehen, Sie fahren mit U-Bahn und Taxi quer durch einen Stadtteil zum anderen. (Abg. Ing. **Maderthaner**: Da müssen Sie ein geeignetes Objekt und einen Grund finden in Tokio!)

Hier geht es doch um die Frage des „Österreich-Hauses“, Herr Präsident Maderthaner! Die Zusammenlegung der Österreichwerbung und der Außenhandelsorganisation könnte einmal ein erster Schritt sein, auch andere dazu einzuladen.

Ich meine, daß die Österreichwerbung und die Außenhandelsorganisation gemeinsam abgestimmt werden sollen, daß sie aber inhaltlich getrennt nach diesem Vorschlag arbeiten sollen.

Lassen sie mich zusammenfassen: Ich bin von dem bisherigen Verlauf der Debatte einigermaßen enttäuscht, weil man glaubt, an einem Problem vorbei schönreden zu können und der Öffentlichkeit und den Unternehmern Österreichs Sand in die Augen streuen zu können. Ich bin empört, Herr Präsident Maderthaner, in welche Situation Sie das wichtige Instrument der Außenhandelsorganisation gebracht haben! Suchen Sie neue Organisationsstrukturen und stellen Sie sich persönlich Ihrer Verantwortung! (Beifall beim Liberalen Forum.)

17.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Krüger. Er hat das Wort.

17.35

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich zur politischen Bewertung des Falles komme, möchte ich ganz kurz und mit möglichst einfachen und verständlichen Worten den Sachverhalt resümieren.

Worum geht es? – Der Artikel 10 des EWR-Abkommens verbietet die Einhebung von Einfuhr- und Ausfuhrzöllen. Sie kennen den Hintergrund dieser Bestimmung. Es geht darum, den freien Warenverkehr nicht zu behindern; eine der vier Freiheiten: freier Warenverkehr. Verboten ist jegliche Diskriminierung ausländischer Ware, sei es durch Abgaben, Einfuhr- oder Ausfuhrzölle.

Das EWR-Abkommen ist seit 1. 1. 1994 in Kraft. Auf der anderen Seite gibt es das Außenhandelsförderungsbeitragsgesetz 1984. Dieses Gesetz sieht einen Beitrag von 3 Promille des Zollwertes als Bundesabgabe vor. 8,5 Prozent behält sich der Finanzminister, das Finanzministerium, also der Bund, als Inkassogebühr ein, 91,5 Prozent werden der Wirtschaftskammer zur Finanzierung der Außenhandelsstellen weitergeleitet.

Der Grund, weshalb ich hier die beiden Gesetzesbestimmungen resümiere, ist ganz klar: Es besteht doch eindeutig ein Widerspruch zwischen der entsprechenden Bestimmung des Außenhandelsförderungsgesetzes und dem EWR-Abkommen. Sehr geehrte Herren von der Bundeswirtschaftskammer! Ich kann einfach nicht glauben, daß Sie das so unvorbereitet trifft. Es besteht doch ein ganz klarer Widerspruch zwischen der entsprechenden Bestimmung im Außenhandelsbeitragsförderungsbeitragsgesetz und dem EWR-Abkommen.

Sie haben doch einen riesigen Stab eingerichtet. Sie haben doch Hunderte Juristen in ganz Österreich beschäftigt und stellen sich jetzt her als die Ahnungslosen, die maßlos überrascht wurden, daß es dieses Verwaltungsgerichtshofurteil gibt.

Worum geht es in diesem Erkenntnis? – Es stammt vom 24. 11. 1994 und ist am 19. – nicht am 20., Herr Bundesminister –, am 19. 12. 1994 bekanntgeworden. Es hat sich der Verwaltungsgerichtshof in einer ganz glasklaren Begründung dafür ausgesprochen, daß diese Einhebung der Einfuhr- und Ausfuhrzölle schlichtweg rechtswidrig ist. Die Begründung hierfür sind überraschenderweise nicht etwa seitenlange Abhandlungen, sondern der Verwaltungsgerichtshof legt in erfrischender Kürze auf lediglich acht Seiten dar, warum die Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages gesetzwidrig ist.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Zunächst zur Rolle der Wirtschaftskammer. Es ist doch wirklich ein Armutszeugnis für die Wirtschaftskammer, wenn ihre Exponenten sich heute hier herstellen und ganz einfach so tun, als ob sie das überraschend getroffen hätte. Sie müssen doch eindeutig damit gerechnet haben, denn sie können doch den Unternehmern nicht weismachen, daß sie nicht wissen, was im EWR-Abkommen steht.

Am 19. 12. 1994 ist dieses Erkenntnis also bekanntgeworden. Nun hat der Herr Finanzminister in seiner Anfragebeantwortung die zeitliche Verzögerung der Reaktion, nämlich den Stopp der Einhebung dieser Beiträge, damit erklärt, daß das eine überraschende Entscheidung war und er erst an diesem Tag – Sie haben vom 20. 12. 1994 gesprochen – davon Kenntnis erlangt hat. Tatsächlich ist es doch so, Herr Finanzminister, daß Ihnen der Sachverhalt sehr wohl bereits Monate vorher bekannt war.

Es liegt in der Eigenart eines Verwaltungsgerichtshofverfahrens, daß es eine belangte Behörde gibt. In diesem Fall ist es die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Selbstverständlich – es geht hier ja um die Einhebung von Bundesabgaben – verfaßt der Bundesminister für Finanzen eine Gegenschrift und legt die Akten des Verwaltungsverfahrens vor, damit der Verwaltungsgerichtshof entscheiden kann.

Also von einer überraschenden Entwicklung kann hier überhaupt keine Rede sein, denn es gab doch von vornherein nur zwei denkmögliche Ergebnisse der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, nämlich die eine, daß die Beschwerde verworfen wird – dann ist kein Handlungsbedarf gegeben –, und die andere, die sicher nicht überraschend gekommen ist, daß ihr Folge gegeben wird und daß damit die entsprechende Gesetzesbestimmung als rechtswidrig in der Anwendung angesehen wird.

Meine Damen und Herren! Der Verwaltungsgerichtshof spricht hier eine sehr klare Sprache. Er führt aus, daß durch Art. 9 unserer Bundesverfassung allgemein anerkannte Grundsätze des Völkerrechtes Geltung haben und der Grundsatz der Vertragstreue natürlich uneingeschränkt in unsere Rechtsordnung Eingang zu finden hat. Es müssen daher die innerstaatlichen Rechtsnormen so ausgelegt werden, daß sie mit den zwischenstaatlichen Verpflichtungen Österreichs nicht in Widerspruch geraten.

Was war jetzt die weitere Reaktion? Ich habe hier eine APA-Meldung vom 18. März 1995. Hier wird folgendes ausgeführt: „Für den Leiter der Zollsektion im Finanzministerium“ – zuständig im Finanzministerium ist die Zollsektion, weil es sich um eine Zollabgabe handelt –, „Dietmar Schweisgut, ist die Sache klar. Wenn, führt er aus“ – ich nehme an, in Absprache mit Ihnen, Herr Bundesminister –, „wie dies der Verwaltungsgerichtshof im November 1994 festgestellt hat, die AF-Beiträge zur Finanzierung der Außenwirtschaftsorganisation im EWR zu Unrecht einbehalten wurden, könnten alle Unternehmen, die diese bezahlt haben, diese von der Finanzbehörde zurückverlangen. Die Finanzbehörde werde ihrerseits die Rückerstattung bei der Wirtschaftskammer Österreichs beantragen, welche nach Abzug einer Bearbeitungsgebühr von 8,5 Prozent der Endadressat gewesen sei.“

Wir gehen hier völlig d'accord mit dieser Äußerung des Leiters der Zollsektion im Finanzministerium Dietmar Schweisgut. Allein heute, Herr Bundesminister, hören wir etwas anderes. Der Leiter der Zollsektion differenziert hier absolut nicht zwischen einerseits jenen Unternehmen, die bereits mit einem rechtskräftigen Bescheid belastet sind, und andererseits jenen, wo das Rechtsmittelverfahren noch offen ist, wo die Berufungsfrist noch nicht abgelaufen ist.

Das ist eigentlich eines der wirklich unglaublichen Dinge. Dem Finanzminister muß doch sehr viel an der Einhaltung einer Rechtskultur gelegen sein. Der Finanzminister hat doch, gerade was den Abgabebereich anlangt, eine ungeheure Vorbildwirkung. Und wenn jetzt einmal ein Gerichtshof feststellt, daß eine Bestimmung zu Unrecht angewendet wurde, dann müßte doch der Finanzminister rechtskonform sagen: Was für den Steuerzahler gilt –, nämlich die Einhaltung der Rechtsordnung – das müßte doch umso mehr für den Finanzminister gelten. *(Bundesminister Dkfm. Lacina: Das stimmt auch! Das stimmt ganz genau!)*

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Eines ist wirklich bemerkenswert, denn, meine Damen und Herren, was die Rückforderung anlangt, so muß man meines Erachtens unterscheiden zwischen der Rückforderung jener Beträge, die zwischen dem 19. und dem 31. 12. 1994 einerseits eingehoben wurden, und jenen, die vom 1. 1. bis zum 18. 12. 1994 eingehoben wurden. Am 19. 12. 1994 wurde das Verwaltungsgerichtshofurteil bekannt. Wie wurde reagiert? Was sagt der Leiter der Zollsektion? Ich zitiere wörtlich: „Trotz des VGH-Bescheides werden die AF-Beiträge noch bis 31. 12. 1994 eingehoben.“ – Das ist doch eine Ungeheuerlichkeit, daß in Kenntnis der Rechtswidrigkeit einer Abgabe die Beiträge noch eingehoben werden!

Herr Finanzminister! Sie kennen sicher diese APA-Aussendung, und Sie kennen auch die Begründung. Und die ist für mich gleichfalls wirklich unglaublich: „Sie wird deshalb eingehoben“ – in Kenntnis der Rechtswidrigkeit! –, „da die Zollbehörde kurz vor dem EU-Beitritt, mit dem eine Totalumstellung notwendig war, das EDV-Programm nicht mehr korrigieren wollte, sagte Schweisgut.“ – Das sind doch unglaubliche Dinge!

Herr Finanzminister! Glauben Sie, daß ein Abgabepflichtiger zu Ihnen in einem Rechtsmittelverfahren bei einer Steuerprüfung sagen könnte: Ich habe die EDV nicht rechtzeitig auf erhöhte Abgaben umstellen können!? Glauben Sie, daß das eine Rechtfertigung wäre? Mit Recht würden Ihre Beamten in den Bescheid hineinschreiben, daß das keine geeignete Entschuldigung ist. Umso mehr ist es für eine Finanzbehörde, die über einen ungeheuren Apparat verfügt, wirklich ein Armutszeugnis, daß eine Abgabe, deren Rechtswidrigkeit am 19. 12. 1994 bekanntgeworden ist, in Kenntnis dieser Rechtswidrigkeit tatsächlich bis zum 31. 12. 1994 eingehoben wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Erlauben Sie mir einen Vergleich, was die Einhebung von rechtswidrigen Einkünften betrifft. Nehmen Sie etwa einen Immobilienmakler. Sie kennen die Maklerverordnung. Diese sieht vor, daß ein Immobilienmakler bei der Vermittlung eines Rechtsgeschäftes über eine Liegenschaft eine Vermittlungsgebühr von jeder Seite von 3 Prozent einheben darf. Stellen Sie sich einen Makler vor, der 4 Prozent einhebt, und stellen Sie sich vor, dieser Makler wird von jemandem aufmerksam gemacht, daß die Einhebung dieser 4 Prozent rechtswidrig ist, weil sie gegen die Maklerverordnung verstößt, und eben dieser Makler würde weiterhin 4 Prozent einheben. Wissen Sie, was mit dem passieren würde? Der Staatsanwalt würde nach ihm greifen, und zwar mit Recht, denn es handelt sich hier, was den Makler anlangt, eindeutig um ein betrügerisches Vorgehen, weil dem Kunden in meinem Makler-Beispiel suggeriert wird, daß es rechtmäßig ist, die 4 Prozent einzuheben, während nur 3 Prozent eingehoben werden können.

Hier ist der Sachverhalt ganz ähnlich: Die Normunterworfenen, die von diesem Erkenntnis noch nicht Kenntnis hatten, konnten es noch gar nicht wissen, daß die Einhebung dieser Abgabe zwischen 19. und 31. 12. 1994 vom Finanzminister in Kenntnis der Rechtswidrigkeit in den Säckel eingehoben wurde. Das ist für mich eigentlich unglaublich, denn der Finanzminister hat die Gesetze zu beobachten. Er verlangt das mit Recht auch von den Normunterworfenen, von den Steuerzahlern, aber selber hat er hier, was seine Vorbildwirkung anlangt, kläglich versagt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt gibt es hier eine unheilige Allianz, muß ich feststellen, zwischen der Bundeswirtschaftskammer einerseits und dem Finanzminister andererseits. Der Finanzminister verweist auf die Wirtschaftskammer, die diese Beiträge zurückzahlen soll, umgekehrt verweist die Wirtschaftskammer auf den Finanzminister. Herr Finanzminister! Das erinnert mich an das Kinderspiel „Schneider, Schneider, leih mir d'Scher!“ Wer übrig bleibt, das ist der Steuerzahler, das ist der Unternehmer, der rechtswidrig geschöpft wurde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Präsident Maderthaler! Sie sollen in dieser Rede nicht zu kurz kommen. Für mich ist das ja unglaublich: Sie sind Präsident der Bundeswirtschaftskammer – zumindest habe ich heute noch nichts von einem Rücktritt gehört –, es geht um 3 Milliarden, die Sie den österreichischen Unternehmern zurückzahlen müssen, und Sie sitzen hier und melden sich nicht einmal in die Rednerliste. Haben Sie zu diesem Problem nichts zu sagen? Oder haben Sie schon resigniert? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Einen Generalsekretär hier herauszuschicken, der Gemeinplätze

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

wie transparent, lupenrein und so weiter verwendet, das ist wirklich zu wenig. Hier geht es um mehr.

Abschließend, meine Damen und Herren: Abgeordneter Dr. Heindl hat dem Finanzminister naturgemäß – das ist ganz klar, er ist doch aus der eigenen Fraktion – Rosen gestreut. Er hat ihm einen roten Teppich ausgelegt und hat mit Begeisterung von seinen Qualitäten gesprochen. Weil es um diese Qualitäten geht, möchte ich eines vorwegnehmen, Herr Finanzminister: Am Donnerstag tritt der Bundesparteivorstand der Sozialdemokratischen Partei zusammen, nachdem der Klubvorstand – entgegen der Versprechungen des Bundeskanzlers Vranitzky, entgegen Ihren Versprechungen – beschlossen hat, eine Solidarabgabe einzuhoben. Und ich bin mir heute fast sicher, daß Sie am Donnerstag die Einhebung der Solidarabgabe befürworten.

Eines soll hier nicht unerwähnt bleiben: Im Jänner 1994, also vor einem Jahr, haben Sie auf die Forderung des Arbeiterkammerpräsidenten von Oberösterreich, bei höheren Einkommen eine Solidarabgabe einzuführen (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen*), wortwörtlich von einem Primitivargument gesprochen. Jetzt, nehme ich an, wollen Sie von dieser Argumentation nichts mehr hören.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte um den Schlußsatz.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (fortsetzend): Wenn Sie die Komplimente des Abgeordneten Dr. Heindl nicht ins Gegenteil verkehren, dann weiß ich wirklich nicht, bei welcher Veranstaltung ich hier bin. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt als nächste Frau Abgeordnete Dr. Maria Fekter. Bitte sehr.

17.51

Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Minister! Herr Staatssekretär! Es ist heute bei dieser Debatte um die Außenhandelsbeiträge viel zu wenig diskutiert worden, was denn damit bezahlt worden ist. In der Rede des Kollegen Haigermoser ist überhaupt nichts darüber enthalten gewesen (*Abg. Haigermoser: Das war nicht das Thema!*), wie wertvoll die Außenhandelsorganisation, die damit finanziert wird, für die österreichische Wirtschaft hat. (*Abg. Haigermoser: Das war nicht das Thema, Frau Exstaatssekretärin! – Abg. Tichy-Schreder: Sie haben vom In-die-Taschen-Stecken gesprochen!*)

Sie ist eine Einrichtung, Herr Haigermoser – hören Sie zu, denn vielleicht wissen Sie es nicht! –, finanziert aus den Beiträgen der Wirtschaft, und sie dient der Wirtschaft. Die Gebarung ist durch den Rechnungshof kontrolliert. Außerdem werden diesbezüglich auch wesentliche Beiträge von den Fachverbänden verwendet und garantieren einen sparsamen Umgang mit den Mitteln.

Die Wirtschaftskammer hat die eingehobenen Beiträge gesetzeskonform verwendet, Herr Kollege Haigermoser (*Abg. Haigermoser: Und jetzt zahlt sie sie gesetzeskonform wieder zurück!*), und diese gesetzeskonforme Verwendung ist vom Rechnungshof nicht beanstandet worden. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Stummvoll: Sie ist gelobt worden!*)

Herr Kollege Haigermoser! Sie haben permanent erwähnt, daß alle gewußt hätten, daß die Einhebung gesetzwidrig wäre. Ich habe hier den Gegenbeweis, nämlich den Rechnungshofbericht, in dem dezidiert drinnen steht – hören Sie gut zu! –: „Die derzeitige Regelung des Außenhandelsförderungsbeitragsgesetzes“ (*Abg. Haigermoser: Sparsamkeit! Zweckmäßigkeit!*), „wonach bei Import und Export von Gütern Beiträge eingehoben werden, die für die Förderung des Exports zurückgewidmet sind“ (*Abg. Haigermoser: Wann war denn diese Prüfung?*), „wird nach einem Beitritt Österreichs zur EG in dieser Form nicht mehr statthaft sein.“ – Der Rechnungshof hat auf die EU Bezug genommen, auf den EWR aber nicht. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Haigermoser: Wann war denn diese Prüfung?*)

Der Rechnungshof hat die Rechtsansicht der Wirtschaftskammer geteilt, nämlich daß das Außenhandelsförderungsgesetz zwar EU-widrig, aber EWR-konform ist. (*Abg. Haigermoser:*

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

Das war vor 1994, vor dem Beitritt! Da waren wir noch nicht beim EWR! Das ist ja ganz klar! Und wenn man sich nach dem Rechnungshof orientiert, dann kann man nicht davon reden, daß alle es vorher gewußt haben. (Abg. Haigermoser: Der Bund ist wieder einmal schuld jetzt! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)

Sie haben von einem Betrug am Bürger gesprochen, Herr Haigermoser, und ich weise das eindeutig zurück! Denn wenn man sich auf Rechnungshofprüfungen nicht mehr verlassen kann: Wo beginnt dann der Betrug?

Herr Kollege Haider! Sie haben (Abg. Dr. Haider: Ich habe nicht geredet! – Abg. Tichy-Schreder: Ausreden lassen!) während der Beantwortung durch den Herrn Finanzminister (Abg. Dr. Haider: Das ist etwas anderes!) permanent Zwischenrufe gemacht und von einer amtswegigen Erledigung gesprochen, während der Finanzminister erklärt hat, daß Unternehmen bei Selbstrechnung auch eine Selbstkorrektur vornehmen können. Alleine Ihr Zwischenruf beweist, daß Sie von der Wirklichkeit in dieser Frage wirklich keine Ahnung haben! (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Krüger: Das sind doch rechtskräftige Bescheide! – Abg. Haigermoser: Stellen Sie sich den Unternehmern und erzählen Sie keine Geschichten! – Zwischenrufe des Abg. Auer. – Abg. Haigermoser: Das glaubt ja nicht einmal der Auer!)

Ich bin froh, daß vom Kollegen Peter erwähnt worden ist, daß er die Außenhandelsstellenorganisation sehr schätzt und daß sie für die Wirtschaft da ist. (Abg. Haigermoser: Jetzt kommt der Peter auch noch dran!) Er wirft aber der Wirtschaftskammer vor, daß sie im Hinblick auf die Regreßforderungen, die im letzten Satz in der Beantwortung erwähnt werden, hier keine Antwort gegeben hat.

Herr Kollege Peter, ich gebe Ihnen die Antwort: Das geschah deshalb nicht, weil es legitim ist, daß die Wirtschaftskammer in dieser Frage eine andere Rechtsmeinung hat, daß sie nämlich der Auffassung ist, daß diese Regreßforderungen rechtlich noch nicht ausdiskutiert sind. Daher können Sie dem Kollegen Stummvoll nicht vorwerfen, er hätte sich hier nicht geäußert, denn daß es hier unterschiedliche Rechtsauffassungen gibt, das hat er in seiner Rede sehr wohl erwähnt. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Kollege Peter! In Ihrer Rede ist die positive Einstellung zur Exportwirtschaft und zur Außenhandelsorganisation erkennbar gewesen. Aus Ihnen sprach der wahre Unternehmer. Nicht so beim Kollegen Rosenstingl. Aus Ihrer Wortspende, Herr Rosenstingl, habe ich kein Unternehmertum vernommen, sondern eher eine gewisse Ahnungslosigkeit. Herr Rosenstingl, Sie haben gesagt, die Wirtschaftskammer kassierte zum Schaden der Wirtschaft. Kennen Sie die Leistungen der Außenhandelsorganisation nicht? Herr Kollege, Sie sollten sich informieren bei der Exportwirtschaft. 8,5 Prozent Zuwächse hat die Exportwirtschaft verzeichnet. Das ist das Doppelte des derzeitigen Wirtschaftswachstums. Der Außenhandel ist nicht nur Konjunkturmotor (Abg. Haigermoser: Deswegen braucht man nicht ungerechtfertigt zu kassieren!), sondern, wie heute schon erwähnt, jeder zweite Arbeitsplatz ist irgendwie mit der Exportwirtschaft verflochten. Wirtschaftsverständnis, Herr Kollege Rosenstingl, oder Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge in einem größeren Komplex sind Ihnen nicht in die Wiege gelegt worden. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Rosenstingl: Frau Oberlehrer! Lösungen! Nicht herumreden!)

Zum Schluß zum Kollegen Heindl, weil er hier etwas erwähnt hat, wo ich nicht seiner Meinung bin. Herr Kollege Heindl! Die Mitwirkung des Staates bei den Außenhandelsorganisationen in Form einer Einflußnahme lehne ich entschieden ab. Wir können nicht von Privatisierung in anderen Bereichen reden und die Ineffizienz von staatlicher Bürokratie anprangern (Abg. Dr. Heindl: Wer redet denn davon?) und uns dann neue Verstaatlichungstendenzen einfallen lassen. (Abg. Dr. Heindl: Da liegen Sie völlig daneben, Frau Kollegin!) Diesem Wunsch, Herr Kollege Heindl – ich kenne ihn, ich weiß es – erteile ich, nachdem Sie den Ausschuß auch in den Mund genommen haben, gleich vorweg eine Absage. (Abg. Dr. Heindl: Sie haben mich nicht verstanden!)

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

Kollege Heindl! Ich gehe aber d'accord mit Ihnen, denn in Ihrer Rede ist die Qualität der Außenhandelsorganisation exzellent dargestellt worden. Und ich möchte hier auch kundtun: Sie ist unverzichtbar für die österreichische Wirtschaft! *(Beifall bei der ÖVP.)*

17.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Firlinger. Er hat das Wort.

17.58

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute in der aktuellen Debatte über den Anlaßfall, und dieser motiviert selbstverständlich dazu, daß wir uns auch über die Symptome, die dahinterstehen und die diesen Anlaßfall begünstigt haben, unterhalten.

Ich meine, meine Damen und Herren, daß die Feststellung der Unrechtmäßigkeit des Außenhandelsförderungsbeitrages in bezug auf den Warenverkehr mit den EWR-Ländern sowie hinsichtlich des Zollvormerkverkehrs die Wirtschaftskammer nicht nur in enorme finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat, sondern eben diese Situation bringt auch die politische Dimension dieses Finanzierungsdilemmas auf den Punkt.

Meine Damen und Herren! Bisher waren es die Wirtschaftstreibenden, die in finanzieller Hinsicht für die Aufrechterhaltung des Kammerbetriebes gesorgt haben. Nunmehr hat es den Anschein, daß vorübergehend der Herr Finanzminister und in weiterer Folge in letzter Instanz das Parlament die Wirtschaftskammer vor dem Zusammenbruch bewahren werden, das Parlament insofern, als dies selbstverständlich mit den Stimmen der Regierungsparteien geschehen wird.

Hinsichtlich der tatsächlichen Höhe des Sanierungszuschusses, den der Staat im Endeffekt an die Kammer leisten soll, herrscht zwei Monate nach Bekanntwerden dieses Anlaßfalles nach wie vor ein gehöriges Maß an Unsicherheit, Spekulation und öffentlicher Irritation.

Ich brauche nur einige Berichte aus den Medien Revue passieren zu lassen, um Parallelitäten zu vielen anderen Bereichen der öffentlichen Wirtschaft vorzufinden. Und das Kammerwesen, meine Damen und Herren, ist Bereich der öffentlichen Wirtschaft.

Es werden 400 Millionen sein, hieß es in den ersten Zeitungsmeldungen, dann sprach man schon von 500 Millionen, einer Milliarde, zwei Milliarden und so weiter. Wenn ich mich an Berichte in einigermaßen seriösen Tageszeitungen halte und auch den Herrn Finanzminister richtig interpretiere, dann, muß ich sagen, beträgt die im Jahr 1994 zu Unrecht eingehobene AHF immerhin 1,5 Milliarden Schilling, und weitere 2,3 Milliarden können hinzukommen, sodaß das Gesamtobligo bei 3,8 Milliarden Schilling liegen wird. Das ist kein Pappenstein.

Anhand der Parallelitäten aus der Vergangenheit, meine Damen und Herren, können wir nur allzu gut beurteilen, daß wir in der Regel am oberen Ende landen werden, nicht bei den Ausgangszahlen, die irgendwann einmal kolportiert worden sind, sondern am oberen Limit.

Ich möchte hier in Erinnerung rufen – das ist mein Lieblingsthema –: Auch die AMAG hatte zuerst nur 7 Milliarden Schilling an Zuschußbedarf angemeldet. Am Ende betrug er dann mehr als das Doppelte. Was hält uns also davon ab, zu glauben, daß wir uns bei 3,8 Milliarden Schilling an Zuschußbedarf für die Wirtschaftskammer einpendeln werden?

Ich hoffe allerdings – das muß ich schon dazusagen –, daß die Pessimisten, die sich in der Vergangenheit im Regelfall immer als die besseren Realisten herausgestellt haben, diesmal nicht recht haben werden.

Nun zur politischen Dimension: Herr Präsident! Ich möchte bei der Beurteilung der Problematik nicht so weit gehen, dem obersten Kammermanagement die alleinige Schuld für den sich abzeichnenden Verlust zuzuordnen. Aber von einem wesentlichen Mitverschulden kann man Sie, meine Herren, Herr Präsident Maderthaner und Herr Kollege Stummvoll, leider nicht

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

freisprechen. Für dieses Mitverschulden tragen Sie auf jeden Fall die politische Verantwortung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wo liegt nun dieses Versagen der namhaften Kammerfunktionäre? – Es gibt da zwei Ebenen, eine rationale und auch eine emotionale. Sprechen wir zuerst von der rationalen Ebene.

Mir ist, wenn ich das Wort „rational“ in diesem Zusammenhang verwende, unverständlich, daß ausgerechnet die Wirtschaftskammer, die ein gehöriges Ausmaß an ausgebildeten Wirtschaftsjuristen beschäftigt, in einen solchen Betriebsunfall hineinschlittern konnte, ohne daß vorher entsprechende Vorsorgen getroffen worden wären. Herr Präsident! Schauen Sie, wie viele Juristen in Ihrer Kammer in der Wiedner Hauptstraße beschäftigt sind. Daher wundert mich das doch, und das sollte Sie auch wundern.

Meine Damen und Herren! Ein zweiter Grund für diese Misere liegt sicher auch, soweit es den rationalen Bereich betrifft, darin – das wurde heute schon mehrmals erwähnt, aber man kann es nicht genug herausstreichen –, daß sich die Kammer von den Bedürfnissen, Anliegen und Problemen ihrer Mitglieder, den Wirtschaftstreibenden, immer weiter entfernt hat! – Soweit zur rationalen Komponente, soweit zu den Tatsachen.

Hinzu kommt die emotionale Komponente: Ich bin mir sicher, daß die mangelnden Abwehrkräfte in der Kammer auch deshalb nicht rechtzeitig auf den Plan gerufen wurden, weil die Wirtschaftskammer schon seit Jahrzehnten in der Denkkategorie der Pflichtmitgliedschaft und damit auch der Pflichtfinanzierung verharret, die einer gedanklichen Auseinandersetzung mit weitreichend und groß angelegten Finanzierungsalternativen beziehungsweise einer rigorosen Spargesinnung, die sich gehören würde, nicht gerade förderlich war.

Was wird jetzt geschehen? – Ich nehme nur den Voranschlag der Außenwirtschaftsorganisation für das Haushaltsjahr 1995: In Zeile 5 steht: Zuweisung an die Rückstellung für das Vergütungsverfahren gemäß § 2 Abs. 5 AF-Beitragsgesetz. Laut Voranschlag, wenn dies auch nur ein Entwurf ist, werden 510 Millionen Schilling ausgewiesen. Herr Präsident! Das ist ein Witz! Sie handeln wider besseres Wissen, wenn es bei diesem Voranschlag bleibt, denn Sie wissen ganz genau, daß es in der Realität wesentlich mehr sein wird.

Es wird also der Weg zum Finanzminister beschritten werden müssen. Ich hoffe nur, daß Sie noch nicht so weit gegangen sind, schon einen neuen politischen Deal zwischen den Regierungsparteien verhandelt zu haben, der doch einen unangenehmen Beigeschmack hätte. Ich bin nicht hundertprozentig sicher, aber irgendwo drängt sich mir schon der Verdacht auf, daß jetzt der Finanzminister als Retter der Wirtschaftskammer auftreten soll.

Der Deal wird dann so aussehen: Der Finanzminister wird im Interesse des Koalitionsfortbestandes unter Umständen die Wirtschaftskammer retten. Er wird als Engel in letzter Minute erscheinen und vorübergehend die Finanzierungslücke schließen. Und dann kommt die Gegenleistung, die so aussehen könnte, daß die SPÖ verlangt, daß die ÖVP endlich der umstrittenen Solidarabgabe zustimmt.

Zahlen werden den Zuschußbedarf mit Sicherheit die Wirtschaft oder, genauso schlimm, die Steuerzahler. Ich befürchte, daß es so kommen wird. Es gibt wahrscheinlich gar keinen anderen Weg. Ich hoffe aber, daß man doch zu einer wesentlich kreativeren Lösung kommen wird, als bloß die Lücken durch Steuer- und Abgabenerhöhungen – das bewährte Modell – zu schließen.

Meine Damen und Herren! Wir Liberale bekennen uns selbstverständlich zum Außenhandel und damit zu einem selbstverwalteten, funktionierenden Außenhandelsfinanzierungs- und -förderungssystem. Wir sind daher der Ansicht, daß – so wie mein Vorredner Helmut Peter es dargestellt hat – ein in allen Feinheiten und Varianten sauberes, astreines Modell entwickelt werden muß, das eine sinnvolle Alternative darstellt, nämlich echte Reformen beinhaltet. Ich fordere Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, auf, sich unseren Vorschlägen anzuschließen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

18.08

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Schreiner.

18.08

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Finanzen! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der Terminologie zur Frage: Was ist Wissen? Was ist Ahnungslosigkeit?, hat uns Kollegin Fekter jetzt, als sie meinte, Kollege Rosenstingl sei ahnungslos, etwas vorgeführt, was Ahnungslosigkeit noch bei weitem übertrifft, nämlich wirklich penetrantes Nichtwissen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Lukesch: Dann ist Rosenstingl aber jedenfalls ahnungslos!)*

Kollegin Fekter hat nämlich gesagt, daß die Europäische Union mit dem EWR überhaupt nicht vergleichbar sei und dieser Außenhandelsförderungsbeitrag, der nicht EU-konform sei, ganz einfach innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums einzuheben sei. – Frau Kollegin Fekter! Was ist denn dieser Europäische Wirtschaftsraum wirklich? – Der Europäische Wirtschaftsraum ist praktisch die wirtschaftliche Kooperation innerhalb der Europäischen Union unter Wegfall sämtlicher Handelshemmnisse. Da kann man doch nicht behaupten – noch dazu, wenn man Staatssekretärin war –, daß dieser Rechnungshofbericht die Aussage beinhaltet hätte, daß die Wirtschaftskammer ohneweiters diesen Außenhandelsförderungsbeitrag einheben könne. Das ist pure Ahnungslosigkeit, Frau Exstaatssekretärin! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme nun zu einem zweiten Aspekt, der heute noch nicht zur Sprache gekommen ist. Herr Bundesminister für Finanzen! Warum haben Sie sich nicht überlegt, den § 299 BAO dort anzuwenden, wo er an sich hingehört – ich zitiere –: Wenn der dem Bescheid zugrunde liegende Sachverhalt in einem wesentlichen Punkt unrichtig festgestellt ist, dann kann ihn die Oberbehörde aufheben.

Herr Bundesminister! Diese unbillige Härte, daß die Oberbehörde quasi nur Bescheide aufhebt, die durch das Verwaltungsgerichtshofurteil Anlaßfälle sind, und daß rückwirkend alle, die der Norm unterworfen sind und 1,7 Milliarden Schilling zu zahlen haben, quasi durch den Rost fallen, steht ganz einfach nicht im Einklang mit der Gleichheit der Besteuerung in dieser Republik. Das widerspricht vehement dem Gleichheitsgrundsatz! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Wirtschaft muß Vertrauen in die Wirtschaftskammer, aber auch in den Finanzminister haben können, daß für eine Gleichheit und Gerechtigkeit der Einhebung Sorge getragen wird.

Jetzt kommt das Argument, das ich heute auch von Herrn Kollegen Stummvoll gehört habe: Dieser Außenhandelsförderungsbeitrag sei in der Kalkulation der Betriebe bereits eingerechnet. Das habe ich mir jetzt von einem sagen lassen müssen – das haben ja alle gehört, die anwesend waren –, der noch nie eine Steuernummer als Unternehmer gehabt hat, der jeden Monat seinen Lohn auf sein Gehaltskonto bekommt. Es ist hanebüchen, als Unternehmervertreter pausenlos zu behaupten, daß die Kalkulation entscheidend sei.

Wie ist denn das bei Betrieben, die auf dem Markt einen Preis durchsetzen müssen? – Sie können nicht zu ihrem Abnehmer sagen: Ich habe kalkuliert: Einkaufspreis: 5 S plus Vertriebskosten: 3 S ergeben 8 S, und einen Unternehmergewinn möchte ich auch noch haben, das macht 9 S. Denn der Abnehmer sagt: Ich zahle nur 6 S.

Herr Präsident Maderthaner! Ist Ihnen das noch nie passiert, wenn Sie Neonröhren verkauft haben? – Ich weiß, die Freiheitlichen in Niederösterreich sind mit Ihren Neonröhren bestückt worden. Wir haben den Preis bezahlt, den Sie verlangt haben. *(Abg. Ing. Maderthaner: Danke! – Beifall bei der ÖVP.)* Ich muß sagen: Sie leuchten in einem schönen Blau.

Herr Kollege Maderthaner! Es ist doch so, daß man öfters nicht den Preis erzielt, den man sich bei der Kalkulation vorstellt. Und da ist es sehr wohl angebracht, daß man dem Unternehmer, der ungerechtfertigterweise einen Beitrag abführen muß, diesen wieder rückerstattet. Das ist das klarste und sinnvollste in jedem Rechtsstaat, bei jeder unternehmerischen Handlung.

Wenn Sie zu Unrecht von jemandem einen Preis verlangen und die entsprechende Ware nicht geliefert haben, dann geben Sie demjenigen logischerweise eine Gutschrift. Jeder Unternehmer

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner

macht das so. Das entspricht dem Vertrauensgrundsatz, auf dem auch diese Republik fußt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Finanzminister baut als der, der diese Steuer einhebt, darauf, daß wir alle als gute Steuerbürger dieser Republik Steuern und Abgaben auch bezahlen. Wenn sie aber unrechtmäßig eingehoben werden, müssen wir sie selbstverständlich wieder zurückbekommen. *(Abg. Mag. Peter: Wer zahlt schon gern Steuer?)*

Herr Präsident Maderthaler! Ich glaube, daß das Argument, daß das schon längst Eingang in die Kalkulationen gefunden hat, schon allein deswegen nicht zieht.

Es steht nun eine Frage im Raum, Herr Kollege Maderthaler, und dazu, glaube ich, müßten Sie als Chef dieser Wirtschaftskammer heute doch noch Stellung nehmen. In Anbetracht dieser Verzögerungstaktik, dieses Pingpongspiels zwischen Wirtschaftskammer, Finanzminister und wieder zurück frage ich Sie: Wollen Sie diesen Lapsus im Zusammenhang mit dem Außenhandelsförderungsbeitrag dazu verwenden, sich auf dem Umweg einer Gebührenerhöhung im heurigen Jahr höhere Beiträge zu verschaffen? Oder ist die Wirtschaftskammer mehr oder weniger zahlungsunfähig? Wenn ja, dann sagen Sie das Ihren Mitgliedern. Dann sagen Sie Ihren Mitgliedern: Wir sind leider zahlungsunfähig.

Jeder kleine Unternehmer muß es ja auch sagen, wenn er zahlungsunfähig ist. Da gibt es, Herr Kollege Maderthaler, ein Procedere, das in jedem Rechtsstaat üblich ist. Da gibt es ein zuständiges Handelsgericht, dort geht man hin und sagt: Ich kann leider nicht zahlen. *(Abg. Dr. Stummvoll: Sehr lustig!)*

Ein verantwortungsvoller Präsident muß ganz einfach Sorge tragen dafür, daß die Zahlungsfähigkeit seiner Organisation aufrechterhalten bleibt. Wenn der von Ihnen vertretene kleine Greißler nicht aufpaßt und zahlungsunfähig wird, landet er beim Strafrichter, Herr Kollege Maderthaler.

Der Präsident einer millionenschweren Organisation müßte sich also im klaren darüber sein, was es bedeutet, wenn er heute hier sagt: Wir sind zahlungsfähig, wir zahlen das binnen drei Monaten zurück. Herr Kollege Maderthaler! Ich lade Sie ein: Gehen Sie heraus und sagen Sie das! Das wäre ein sehr klares Wort! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Zahlen Sie es zurück, oder sagen Sie: Wir können es nicht zurückzahlen, wir werden die Gebühren erhöhen. *(Abg. Dr. Stummvoll: So leichtfertig sollen wir mit Mitgliedsbeiträgen umgehen?)*

Herr Kollege Stummvoll! Ich habe Ihre Ergüsse heute schon gehört. Bitte verschonen Sie mich! Ich habe Sie heute über Ihre Kalkulationsmethoden sprechen gehört. Ein Würstelstand im oberen Waldviertel ist der für Sie geeignete Unternehmerplatz, das muß ich Ihnen sagen. Das ist für Sie der geeignete Unternehmerplatz! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Dort können Sie ein Burenhäutchen hoch kalkulieren, und irgendein Konsument wird es Ihnen abkaufen. Aber ganz einfach zu sagen: Der Außenhandelsförderungsbeitrag ist in jeder Kalkulation enthalten ... *(Abg. Parnigoni: Soll das für das Waldviertel diskriminierend sein?)* Nein. Aber Herr Kollege Stummvoll ist ein Abgeordneter des Waldviertels. Er hat in Zwettl einen Wohnsitz. Das ist nicht diskriminierend! Er hat in Zwettl einen Wohnsitz, er könnte deshalb in Zwettl seinen Würstelstand aufmachen. *(Ruf bei der SPÖ: Machen Sie sich nicht über das Waldviertel lustig!)* Ich mache mich überhaupt nicht lustig. Kollege Stummvoll ist Abgeordneter des Waldviertels, deshalb habe ich es erwähnt. *(Abg. Dr. Haider: Ein Würstelstand macht sich bezahlt!)* Er macht sich bezahlt, aber er hat noch keinen.

Herr Bundesminister für Finanzen! Wir fordern Sie heute auf, endlich Klarheit zu schaffen. Sie könnten nämlich auch mit einer Vorlage das Problem aus der Welt schaffen, indem Sie nämlich sagen: Wir treffen in diesem Parlament eine gesetzliche Regelung, die rückwirkend mit 1. 1. 1994 sämtliche eingehobenen Außenhandelsförderungsbeiträge rückzahlfähig macht. Das wäre die sauberste und klarste Lösung. Seit 1. 1. 1994 sind wir im Europäischen Wirtschaftsraum, das heißt, der Außenhandelsförderungsbeitrag hätte nicht eingehoben werden dürfen. Daher, Herr Bundesminister für Finanzen, sollte man nicht mit Bescheidaufhebungsverfahren argumentieren, sondern rückwirkend diese Außenhandelsförderungsbeiträge

Abgeordneter Mag. Erich Schreiner

zurückzahlen. Das wäre die klarste Regelung. – Herr Bundesminister für Finanzen! Wir fordern Sie auf, das endlich in die Tat umzusetzen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das wäre ein Beitrag auch der Offenheit gegenüber den Wirtschaftsbetrieben.

Herr Bundesminister für Finanzen! Mir ist schon klar, daß Sie bei dieser Debatte mehr oder weniger auch zum Handkuß gekommen sind.

Ich höre – das ist heute schon einige Male erwähnt worden –, daß wir Freiheitlichen gegen die Außenhandelsförderung an sich seien. – Nein! Wir sind für einen funktionierenden Außenhandel. Aber, Herr Präsident Maderthaner, Ihre Kammer hätte auch die Möglichkeit, Direktbeiträge oder Interessenbeiträge, die qualitätsabhängig sind, einzuheben, zu denen das Mitglied sagt: Ich gebe denen Geld in die Hand, das ist für mich sinnvoll. Es gibt eine Organisation, dieser gebe ich den Betrag, der verlangt wird. Das heißt, eine Privatisierung dieser Außenhandelsförderungsorganisation wäre sicherlich sinnvoller, als daß man auf Umwegen jetzt zu einer Debatte kommt, daß ein Beitrag, der eingehoben worden ist, sich als zu Unrecht eingehoben erweist. Das wäre ein Beitrag, um aus dieser Malaise herauszukommen.

Herr Bundesminister für Finanzen! Noch eines: Ich glaube, daß Sie es sich bei der Frage, wie rasch die Umsetzung dieses Verwaltungsgerichtshofentscheids gewesen ist, sehr leicht machen. Ich bin der Meinung, daß man als Oberbehörde, als Finanzministerium diesen § 299 ohne weiteres extensiv auslegen kann und somit den Betrieben hilft, die nicht Anlaßfälle sind. Was können diese dafür, daß sie falsch beraten, von der Wirtschaftskammer falsch informiert worden sind und auf einmal Beitragszahler sein müssen, obwohl sie es nicht sein hätten dürfen beziehungsweise sein hätten können.

Zum Schluß kommend: Herr Bundesminister für Finanzen! Wir sind gemeinsam mit vielen Wirtschaftstreibenden der Meinung, daß wir eine funktionierende Außenhandelsorganisation brauchen. Ich glaube, daß wir diese gerade bei der Herausforderung der Europäischen Union bitter notwendig haben werden, meine aber, daß sie auf tönernen Füßen steht, wenn man dazu übergeht, diese Außenhandelsorganisation von Beitragszahlern, die ganz einfach nicht einsehen und nicht verstehen, warum sie diesen Beitrag bezahlen, abhängig zu machen. Sonst wird man wieder so weit kommen, daß eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes Beitragszahlungen, die nicht rechtmäßig sind, aufhebt.

Wir Freiheitlichen sind für eine Außenhandelsförderungsorganisation, für einen Außenhandel und für eine Verstärkung dieser Bemühungen. Wir sind aber nicht dafür, daß das zu Lasten und auf Kosten der österreichischen Wirtschaft geht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Böhacker. Ich erteile es ihm.

18.22

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Gestatten Sie mir eingangs ein paar Worte zu den Vorrednern von der Österreichischen Volkspartei, Kollegen Stummvoll und Kollegin Fekter.

Herr Kollege Stummvoll! Sie brauchen uns Freiheitlichen die Wichtigkeit des Außenhandels nicht zu erklären. Es ist uns bewußt (*Abg. Dr. Stummvoll: Den Eindruck habe ich aber nicht gehabt!*), daß der österreichische Markt in vielen Bereichen viel zu klein ist, um der produzierenden Wirtschaft genügend Absatzmöglichkeiten zu bieten.

Wir bekennen uns auch dazu, daß der Außenhandel gefördert werden muß. Aber das berechtigt Sie, Herr Kollege Stummvoll, noch lange nicht, rechtswidrige Beiträge zu kassieren. (*Abg. Dr. Stummvoll: Zahlen muß man es!*) Das ist ein Verstoß gegen den Rechtsstaat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zweitens: Herr Kollege Stummvoll! Sie haben für mich völlig überraschend erklärt – ich habe das mitgeschrieben –, und Sie stehen damit im Widerspruch zum Herrn Bundesminister für Finanzen, daß alle Betriebe befriedigt werden. Bundesminister Lacina sagt im Gegensatz dazu,

Abgeordneter Hermann Böhacker

daß nur jene befriedigt werden und mit Rückverrechnungen rechnen können, deren Bescheide noch nicht rechtskräftig sind (*Zwischenruf des Abg. Dr. Stummvoll*), beziehungsweise auch jene Selbstbemesser, die noch gar keinen Bescheid haben, sondern erst am Jahresende eine endgültige Abrechnung machen, weil sie ja bis dahin nur akontiert haben.

Zu Kollegen Peter: Ich gebe Ihnen recht, daß die politische Verantwortung für diesen Skandal zweifellos der Präsident der Wirtschaftskammer trägt. Aber er sollte nicht nur die politische Verantwortung tragen – das haben wir in der Vergangenheit schon oft erlebt, auch Vranitzky hat für die 500 Millionen Schilling bei der DDSG die politische Verantwortung übernommen –, es geht auch um die finanzielle Verantwortung. Jeder kleine Vereinspräsident haftet mit seinem persönlichen Vermögen. Warum sollte nicht auch Präsident Maderthaner im Falle eines Falles in die Ziehung kommen?

Hohes Haus! Ich möchte keinen Ordnungsruf herausfordern und werde daher nicht sagen, daß die Diskussion um die widerrechtliche Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages in der letzten Zeit von Vertretern der Wirtschaftskammer eher verlogen geführt wurde. Ich werde es bewußt nicht sagen, obwohl viele Fakten dafür sprechen, daß mit der Wahrheit hier recht großzügig umgegangen wurde.

Kollege Haigermoser hat in seiner Wortmeldung bereits mehrfach auf die unterschiedlichen Auffassungen zwischen Wirtschaftskammer und Finanzminister verwiesen. Herr Kollege Stummvoll! Ich frage Sie: Für wie naiv halten Sie eigentlich Ihre Zwangsmitglieder? Für wie naiv halten Sie die Zwangsmitglieder der Wirtschaftskammer? (*Abg. Dr. Stummvoll: Überhaupt nicht naiv!*) Glauben Sie wirklich, daß Sie, Herr Kollege Stummvoll, mit einem treuherzigen Augenzwinkern und mit dem Verweis, im guten Glauben gehandelt zu haben, über diesen – gestatten Sie mir dieses Wort – raubritterähnlichen Milliardenkandal hinwegturnen können? Ich glaube es nicht.

Glauben Sie wirklich, daß sich nach dieser milliarden schweren Schröpfungsaktion und der vehementen Verweigerung der Rückzahlung nur eine einzige Sekunde lang die Kammerzwangsmitgliedschaft rechtfertigen läßt? Glauben Sie das wirklich, Herr Kollege Stummvoll? (*Abg. Dr. Stummvoll: Ihnen glaube ich nicht, Herr Kollege!*) Sorgen Sie gemeinsam mit Ihrem Koalitionspartner dafür, daß die zu Unrecht bezogenen AHF-Beiträge rasch, unbürokratisch und ohne Wenn und Aber an die geschädigten Wirtschaftsunternehmer zurückgezahlt werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn Sie das nicht machen, dann würde ich Ihnen empfehlen, noch heute hier in diesem Hohen Haus die Aufhebung der Zwangsmitgliedschaft bei dieser Kammer zu beantragen. Es ist nämlich unerträglich, Herr Kollege Stummvoll, daß die Interessenvertretung einerseits ihren eigenen Zwangsmitgliedern rechtswidrig Milliardenbeträge – rechtswidrig!, das hat der Verwaltungsgerichtshof festgestellt – abverlangt und andererseits die Geschädigten nicht einmal das Recht haben, aus diesem Zwangsverein auszutreten.

Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie nicht rasch handeln – ich befürchte, daß Sie nicht rasch handeln werden –, werden Ihnen die Wirtschaftstreibenden, die Wähler bei der nächsten Wirtschaftskammerwahl die berühmte rote Karte zeigen.

Aber nun noch einmal zu einigen Fakten, aus denen ganz klar hervorgeht, wie großzügig Sie mit der Wahrheit umgehen oder, wenn Sie so wollen, wie flexibel Ihre Argumentationslinie ist.

Am 20. Jänner 1995 haben Sie noch erklärt: Da vor dem VwGH-Spruch weder Rechnungshof noch Kanzleramt, Finanz- und Wirtschaftsministerium oder Gesetzgeber je ein Problem mit einem im EWR weiter eingehobenen AHF-Beitrag von 3 Zollwertpromillen gesehen haben, habe man diese Gelder weiter entgegengenommen. – 20. Jänner 1995.

Am selben Tag haben Sie in einem Pressedienst geschrieben: Der AHF-Beitrag wurde zwar auch im Rahmen des GATT, der EFTA und bilateral mehrmals kritisiert. – Was stimmt jetzt: Wurde er kritisiert oder nicht?

Abgeordneter Hermann Böhacker

Des weiteren haben Sie in einem Pressedienst am selben Tag geschrieben: Von der Aufhebung des AHF-Beitrages durch den Verwaltungsgerichtshof wurde daher auch das Finanzministerium überrascht.

Ich weiß nicht, wer Ihnen das Märchen erzählt hat, daß das Finanzministerium überrascht wurde. Am 31. Dezember 1994 sagte Finanzminister Lacina im „Standard“ – wörtliches Zitat –: Wir haben der Kammer immer gesagt, daß der AHF-Beitrag nicht EWR-konform ist.

Ich glaube, daß der Herr Finanzminister sozusagen als Vorstandsvorsitzender in seinem Unternehmen Finanzministerium sehr wohl weiß, was in diesem Finanzministerium gesprochen wird. Er hat sicher die Wahrheit gesagt, als er gemeint hat, die Kammer wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß dieser Beitrag nicht EWR-konform ist.

Wenn dem nicht so ist, dann hat der Herr Finanzminister die Unwahrheit gesagt. Was stimmt jetzt? Sie haben nichts gewußt davon. Haben Sie die Unwahrheit gesagt oder der Herr Finanzminister? In diesem Fall, weil Sie befangen sind, glaube ich dem Finanzminister.

Herr Kollege Stummvoll! Ich glaube, selbst nach diesen wenigen Zitaten ist zweifellos schlüssig bewiesen, daß die Kammer sehr wohl gewußt hat, daß dieser AHF-Beitrag nicht halten wird. Und wenn Sie nur ein wenig dem Grundsatz der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes gefolgt wären, dann hätten Sie rechtzeitig vorgesorgt und rechtzeitig gehandelt. So aber haben Sie nur kassiert, kassiert – besser gesagt: kassieren lassen – und damit Ihre Politik betrieben.

Aber ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Stummvoll: Ein altes Sprichwort heißt: Ein Scheit allein brennt nicht!, und so bin ich der Meinung, daß auch den Finanzminister ein gerüttelt Maß an Mitverantwortung, wenn nicht sogar die Hauptverantwortung trifft.

Ich komme noch einmal zurück auf die Aussage, die der Herr Finanzminister im „Standard“ gemacht hat: Wir haben der Kammer immer wieder gesagt, daß dieser AHF-Beitrag nicht EWR-konform ist. Was bedeutet das, Herr Minister? – Sie selbst haben erklärt: Dieser Beitrag ist nicht gesetzeskonform. Das haben Sie erklärt, und trotzdem haben Sie nichts unternommen. Trotzdem haben Sie Ihre nachgeordneten Dienststellen nicht angewiesen, diesen AHF-Beitrag nicht mehr einzuheben. Sie haben ihn vorschreiben lassen, obwohl Sie selbst gesagt haben, dieser AHF-Beitrag ist nicht EWR-konform. Das heißt, Sie haben vorsätzlich und wider besseres Wissen eine Abgabe mit zollgleicher Wirkung einheben lassen.

Wahrscheinlich war es Ihnen gar nicht so unangenehm, daß diese Beiträge eingehoben wurden. Sie haben nämlich mit 8,5 Prozent an diesem Kuchen mitgenascht. Wahrscheinlich haben Sie nur diese 8,5 Prozent von 2 Milliarden Schilling, das sind immerhin 170 Millionen Schilling, im Auge gehabt und haben sich gedacht, die Einhebung des AHF-Beitrages und deren Vergütung als Abfallprodukt der Zollabfertigung ist wahrlich ein schönes Körbergeld.

Herr Bundesminister! Ob Sie aber mit dieser Ihrer Haltung dem Fair play zwischen Wirtschaft und Finanzverwaltung, ob Sie mit dieser Ihrer Haltung den Anforderungen einer hohen Besteuerungsmoral entsprochen haben, wage ich mit Recht zu bezweifeln.

Herr Bundesminister! Obwohl Sie gewußt und wiederholt erklärt haben, daß dieser AHF-Beitrag nicht EWR-konform ist, haben Sie ihn trotzdem vorgeschrieben. Das mindeste, das man erwarten hätte können, wäre gewesen, daß Sie, Herr Bundesminister, diese Bescheide, wenn Sie schon die Abgabe dem Grunde nach in Frage stellen, nach § 200 Bundesabgabenordnung vorläufig erlassen hätten. Hätten Sie das gemacht, dann würden wir heute nicht vor dem Dilemma stehen, daß es zwei Klassen von Abgabepflichtigen gibt. Es gibt jene Abgabepflichtigen, deren Bescheide bereits rechtskräftig und daher nicht mehr durch eine Berufung aufhebbar sind, und jene, die Selbsterrechner sind oder deren Bescheide noch nicht rechtskräftig sind und daher im Berufungswege bekämpft werden. Zwei Klassen von Abgabepflichtigen! Wo ist hier, Herr Bundesminister, Steuergerechtigkeit?

Wenn Sie schon davon ausgehen und immer wieder sagen, daß diese AHF-Beiträge nicht EWR-konform sind, dann kann meines Erachtens die Vorschreibung dieser Beträge doch nur

Abgeordneter Hermann Böhacker

ein offensichtlicher Irrtum sein; ein offensichtlicher Irrtum, der durch § 293 BAO berichtigt werden kann.

Ich fordere Sie auf, Herr Bundesminister: Entweder berichtigen Sie von Amts wegen durch § 299 oder durch § 293 Bundesabgabenordnung aufgrund eines offensichtlichen Irrtums. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Sie haben uns heute in Ihrer Anfragebeantwortung erklärt, daß in Einzelfällen eine Berichtigung nach § 299 möglich erscheint. Diese Vorgangsweise würde Hunderttausende Berichtigungsakten erfordern. Ein Wust an Bürokratie wäre die Folge. Ich frage Sie: Wer soll denn dafür die Kosten übernehmen? Oder wollen Sie wirklich, daß diese zwei Klassen von Steuerpflichtigen bestehen bleiben? Die eine Klasse sind vor allem große Unternehmen, die als Selbstbemesser berichtigen können, die zweite Klasse sind die vielen kleinen, die entsprechende Einzelabfertigungen gemacht und daher rechtskräftige Bescheide haben und auf der Strecke bleiben. Wieder einmal treffen Sie damit die Schwächsten, die Kleinen. Die Großen läßt man laufen, die Kleinen aber hängt man.

Wäre es nicht viel einfacher, Herr Bundesminister, wenn Sie über Ihren Schatten springen würden und generell nach § 299 die Bescheide aufheben würden, die Beträge rasch, unbürokratisch und ohne Wenn und Aber an die geschädigten Unternehmer zurückzahlen würden und damit der Besteuerungsmoral in Österreich wieder zum Durchbruch verhelfen würden? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mares Rossmann. Ich erteile ihr das Wort.

18.36

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Diskussion beweist einmal mehr, warum sich so viele Unternehmer von einer Kammer weder vertreten fühlen noch von ihr vertreten werden wollen. Sie werden das bei der nächsten Kammerwahl zu spüren bekommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wäre es nicht Aufgabe der Kammer gewesen, gerade in diesem Punkt rechtzeitig die Unternehmer zu warnen beziehungsweise sie in einer Broschüre, in einem Rundschreiben zu informieren? Wir bekommen unendlich viel Post von der Kammer, aber nirgends ist nur annähernd auf diese Problematik aufmerksam gemacht worden. *(Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.)*

Die Information hätte dahin gehend lauten müssen, daß mit dem Beitritt zum EWR jegliche Rechtsgundlage für die Einhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages gefallen ist. Die Unternehmer hätten rechtzeitig gewarnt werden müssen, sodaß sie nicht die Rechtsmittelfrist versäumen. Das wäre Aufgabe der Kammer gewesen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Anstatt Not leidenden Unternehmern möglichst rasch und unbürokratisch zu helfen und viele vor einem Konkurs zu retten, jammert die Kammer den eigenen Konkurs herbei. Sie brauchen sich nur den „Standard“ vom Jänner 1994 anzuschauen. Sie jammern den Konkurs herbei und beklagen, daß kein Geld mehr vorhanden sei. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.)* Man jammert den Konkurs herbei, man jammert, daß kein Geld mehr vorhanden sei, und überlegt, die Kammerumlage wieder zu erhöhen. Mit der neuen Kammerumlage sind wir ausreichend versorgt. Wir haben durch die Vorsteuer, durch die Berücksichtigung der Vorsteuer auch den Investitionsrahmen dabei. Das heißt, Sie schaffen eine neue Investitionssteuer für uns. Das ist das Dankeschön der Kammer! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich frage mich, was die Herrschaften der sozialistischen Partei dazu sagen, denn es ist ja arbeitsplätzehemmend, wenn nichts mehr investiert wird. Sie sind verantwortlich dafür, die Regierungspartei! *(Abg. Dr. Fekter: Investitionen reduzieren die Vorsteuer, Frau Kollegin, oder nicht?)*

Abgeordnete Mares Rossmann

Das ist symptomatisch für unser erstarrtes sozialpartnerschaftliches System – das muß ich sagen. Anstatt die Betriebe zu unterstützen und Arbeitsplätze zu sichern, erfindet man ständig neue Steuern. Und wenn der Herr Bundeskanzler jetzt wieder von der Solidaritätsabgabe spricht, dann, so muß ich sagen, ist das nur ein kleiner Schritt weiter. Wahrscheinlich kommt dann die Kammer und schafft eine Solidaritätsabgabe für die Klein- und Mittelbetriebe zur Förderung des Außenhandelsförderungsbeitrages. Sagen Sie mir, wie Sie in Zukunft den Außenhandelsförderungsbeitrag einheben werden! Wie wollen Sie das machen? – Dazu hat überhaupt noch niemand von Ihnen etwas gesagt! Der jetzige ist gefallen. In welcher Form wird in Zukunft eingehoben? (*Abg. Dr. Fekter: Ein Gesetz, gültig ab 1. 1. 1995!*) Daß das Auswirkungen auf die Klein- und Mittelbetriebe speziell auch im Fremdenverkehr haben wird, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Es reicht uns die neue Kammerumlage. Die Tourismusbetriebe haben ihre finanzielle Kapazität bei weitem ausgeschöpft und keinen Spielraum mehr. (*Zwischenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.*)

Eines muß ich auch sagen: Seinerzeit anlässlich der Ostöffnung wußten die Westdeutschen, wofür sie eine Solidaritätsabgabe leisten – eben um den ehemaligen Ostländern zu helfen. Aber bei uns bedeutet der Solidaritätsbeitrag höchstens die Solidarität mit der Verschuldungspolitik der Regierung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

So wie vor der EU-Abstimmung hat man auch bei den Nationalratswahlen den österreichischen Staatsbürger deutlich hinters Licht geführt. Man sprach von einem großen Wirtschaftsaufschwung, von Zigtausenden neuen Arbeitsplätzen. Das Sparpaket aber zielt darauf ab, 15 000 Arbeitsplätze zu reduzieren.

Es ist hier in diesem Haus oft und oft gesagt worden in bezug auf unsere Anfrage: Es gibt keine neuen Steuern und keine Steuererhöhung! – Und was macht man jetzt? Man denkt sich wieder neue Steuern aus. Es war ja eine Milchmädchenrechnung, daß es dazu kommen mußte. Und ich als Unternehmerin muß sagen: Die Kammern schauen zu! Die Kammern schauen zu und unterstützen die Regierung! (*Abg. Dr. Fekter: Nicht die Wirtschaftskammer!*) Die Kammern schauen zu; das brauchen Sie mir nicht zu sagen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Kammern vergessen, daß nur gesunde Betriebe Arbeitsplätze erhalten können und daß in Zukunft unser Standort Österreich aufgrund einer derart schlechten Steuerpolitik und einer derart schlechten Kammerpolitik wackeln wird. Jeder Betrieb, der es sich nur irgendwie leisten kann, geht ins Ausland. Nur sind die Klein- und Mittelbetriebe nicht in der Lage, ihren Standort ins Ausland zu verlegen. Die großen können das selbstverständlich jederzeit.

Ich fordere die Regierungsparteien deshalb auf, unbürokratisch und unverzüglich die ungerechtfertigt eingehobenen Beträge rückzuerstatten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

18.42

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Nichtteilnahme an einer Diskussion, von deren Thema man betroffen ist, kann in der Öffentlichkeit auch als Einbekenntnis zumindest eines Mitverschuldens gewertet werden. Die Tatsache, daß sich Herr Präsident Maderthaner heute bei einer wichtigen Frage verschwiegen hat, und die Tatsache, daß sich die Frau Vizepräsidentin Tichy-Schreder, die in der ersten Reihe sitzt, auch dazu verschwiegen hat, sind für mich Beweis genug, daß hier etwas im Busch ist. Oder aber Sie haben noch immer die Hoffnung, sich mit dem Finanzminister arrangieren zu können – wissend, daß es hier nicht um etwas geht, von dem man sagen kann, daß es eine kleine Differenz zwischen einem Beitragszahler und der Behörde sei. Meine Damen und Herren! Hier handelt es sich um eine Größenordnung von rund 3 Milliarden Schilling.

Dazu hat Herr Generalsekretär Stummvoll in der Öffentlichkeit gesagt: Wir sind ja nur die Bezieher dieses Außenhandelsförderungsbeitrages, wir haben ihn schon verbraucht, es sind nur mehr 700 Millionen von 3 Milliarden übrig, wir können das gar nicht zurückzahlen. – Eine

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

ehrliche Antwort, so möchte ich sagen, die er in der Öffentlichkeit gegeben hat. Man sagt: Dann soll doch der Finanzminister das zurückzahlen, denn **er** hat das ja eingehoben! – Der Finanzminister fragt: Warum soll ich auszahlen, begünstigt ist die Bundeswirtschaftskammer?

Das Ganze ist offenbar in stillem Einverständnis erfolgt – in der Hoffnung, daß niemand in der Unternehmerschaft die Zivilcourage aufbringen oder sich auch die Zeit nehmen würde, zum Höchstgericht zu gehen, um ein Urteil zu erwirken. Das ist aber passiert!

Man wußte auch vor diesem Urteil des Verwaltungsgerichtshofes, daß es mit dem EWR-Beitritt selbstverständlich ein für diesen Bereich der Außenhandelsförderung, sprich des Warenaustausches über einstmalige Grenzen, völlig neues und vollständiges Rechtsregime geben würde. Man wußte auch, daß es Artikel 10 des EWR-Abkommens verbietet, ab diesem Zeitpunkt Abgaben zollgleicher Wirkung einzuheben. – Das ist die Rechtslage, und das steht jetzt auch in einem höchstgerichtlichen Urteil.

Jetzt muß ich wirklich fragen: Mit welcher Berechtigung kommt hier eine Abgeordnete von der ÖVP heraus und erklärt uns etwas vom Rechnungshof? – Da hat ein Höchstgericht entschieden! Sie, die Sie immer so auf die Demokratie und den Rechtsstaat Wert legen, ignorieren plötzlich eine höchstgerichtliche Entscheidung und sagen: Was kümmert uns das Höchstgericht, wir wollen in Wirklichkeit das Geld behalten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Haben Sie, Frau Abgeordnete und Frau Staatssekretär außer Dienst, uns nicht in Ihren EWR- und EU-Veranstaltungen immer erklärt, der EWR-Beitritt bringe bereits 60 Prozent des EU-Beitrittes?! Und jetzt gehen Sie heraus und sagen: Erst für den Fall des EU-Beitrittes wäre ein Außenhandelsförderungsbeitrag nicht mehr einzuheben gewesen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.*)

Für wie dumm halten Sie denn die Öffentlichkeit? – 60 Prozent des EU-Beitrittes mit dem EWR-Beitritt, aber gleichzeitig bleiben alle Maßnahmen, die „fiskatorisch“ sind, aufrecht. Wenn Sie Freihandel haben wollen, dann müssen Sie auch in Österreich die Besteuerungsgrundlagen ändern. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fekter: Nein, die Gewerbesteuer nicht!*)

Sie haben also nicht damit gerechnet, daß es Unternehmer gibt, die sich wehren! Das ist die Wahrheit. Damit haben Sie nicht gerechnet. Sie haben nicht damit gerechnet, daß der Verwaltungsgerichtshof relativ rasch und relativ klar entscheidet. Und diese Entscheidung ist jetzt, wie ich meine, zu respektieren.

Es ist nicht unsere Aufgabe, zu schauen, wie sich das Herr Präsident Maderthaner mit dem Finanzminister ausmacht, sondern rechtsstaatlich gesehen ist der Finanzminister gefordert. Er kann nach § 299 der Bundesabgabenordnung und nach § 181 des Zollgesetzes deshalb eine amtswegige Behebung vornehmen, weil es sich um eine Abgabe zollgleicher Wirkung im Sinne des Höchstgerichtes handelt und er daher jetzt einmal am Zug ist. Wie er sich das mit der Bundeswirtschaftskammer ausmacht, ist nicht mehr unsere Sache. Sie haben in dieser Sache zu verhandeln! Der Staatsbürger hat ein Recht auf ordentliche Befolgung von höchstgerichtlichen Entscheidungen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ein Wort noch zu dem, was Sie vorhin gesagt haben, nämlich daß von den Freiheitlichen die Außenhandelsförderung hier schlechtgemacht wird. Das war nicht das Thema, sondern das Thema war: Wie kann man einerseits die Außenhandelsfinanzierung sicherstellen, andererseits aber den Rechtszustand in Österreich ändern, den Rechtszustand, der immerhin dazu geführt hat, daß Hunderttausende österreichische Unternehmer Beiträge bezahlt haben, die vom Gesetz her verboten sind?

Ich weiß, daß das für einen Kammerpräsidenten schwierig ist. Über Nacht auf Einnahmen in Milliardenhöhe zu verzichten, ist nicht leicht zu bewerkstelligen. Daher wird man auch intern zwischen Bundesregierung und Bundeskammer eine Lösung finden müssen. Aber das kann nicht dazu führen, daß hier – unwidersprochen – eine Seligsprechung der Außenhandelsfinanzierung getätigt wird oder daß man sagt: Alles, was da in der Kammer so läuft, ist wundervoll! (*Zwischenruf des Abg. Mag. Mühlbacher.*)

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ich nenne nur ein Beispiel: Protokolle über die Sitzung des Kontrollausschusses der Wirtschaftskammer Österreich betreffend die internen Gebarungsvorgänge. Darin wird festgestellt – ich habe Ihnen das schon einmal erzählt und sage das auch jetzt hier im Parlament –, daß das Gesetz in bezug auf die Bauarbeiter-Urlaubskasse vorsieht, daß, wenn Überschüsse in der Bauarbeiter-Urlaubskasse, in die Arbeitnehmer und Arbeitgeber einzahlen, entstehen, diese Überschüsse laut Gesetz für die Weiterbildung der Arbeitnehmer oder für die quotenmäßige Aufteilung auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu verwenden sind. Das heißt, dieses Geld ist zurückzugeben.

Was steht im Kontrollbericht? – Man hat das Geld, das sich durch Überschüsse in der Urlaubskasse angesammelt hat, nicht zurückgegeben. Es heißt im Kontrollbericht: Tatsächlich erfolgt jedoch die Aufteilung in der zweiten Alternative, die hier vom Kammervorstand vorgesehen war, nicht direkt auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern aufgrund eines Sozialpartnerübereinkommens jeweils auf die anderen Interessenvertretungen.

Das Kontrollamt stellt fest: Wenn man sich schon nicht an das Gesetz hält, dann sollte man wenigstens bei den Rückzahlungen einen gesetzeskonformen Zustand einhalten. – Dasselbe Problem. Bei der Bauarbeiter-Urlaubskasse haben Sie seit dem Jahre 1968 über eineinhalb Milliarden Schilling auf diesem Wege umverteilt, nicht den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zurückgezahlt, wenn Sie zuviel einkassiert haben (*Abg. Dr. Fekter: Lehrbauhöfe errichtet!*), sondern dem ÖGB und der Bundeswirtschaftskammer gegeben. Das ist gesetzwidrig. Das haben Sie mit einem Sozialpartnerübereinkommen außer Kraft gesetzt! Das steht in Ihrem eigenen Kontrollamtsbericht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zweites Beispiel: Mit 1.1. 1992 hat die Bundeswirtschaftskammer ein neues Dienstrecht und Personalstatut, also eine neue Dienstordnung, in Kraft gesetzt. Dieses Statut besagt nichts anderes, als daß der Präsident die Pragmatisierung, die es in der Bundeswirtschaftskammer für die Mitarbeiter de facto gegeben hat, abgekauft hat – nicht abgeschafft, sondern abgekauft! Und zur Versüßung des Schmerzes des Abschieds von der Pragmatisierung hat man allen Mitarbeitern in der Bundeskammer eine Zusatzpension gegeben. Davon können die Gewerbetreibenden nur träumen!

In Ihrem eigenen Kontrollamtsbericht, den ich hier zitiere, steht, daß Sie mit Inkrafttreten dieses Status versicherungsmathematisch nun eine Rücklage in der Höhe von 1,9 Milliarden Schilling zur Abdeckung dieser Zusatzpensionen zu finanzieren hatten. Darin steht weiters, daß mit Beschluß des Präsidiums vorderhand einmal 200 Millionen Schilling aus der Rücklage für Außenhandelsförderung in den Fonds für Pensionsverpflichtungen umgewidmet worden sind und dieser darüber hinaus gemäß Voranschlag zusätzlich mit 40 Millionen Schilling dotiert worden ist. (*Zwischenrufe bei der ÖVP und den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Das ist ein Bericht der Bundeswirtschaftskammer. Frau Abgeordnete und Altstaatssekretärin! Sind Sie noch immer der Meinung, daß die Außenhandelsförderung so zweckwidrig eingesetzt werden soll? (*Abg. Tichy-Schreder: Na freilich! – Abg. Dr. Fekter: Eine Rücklage ist ja noch keine Verwendung!*) Sind Sie noch immer der Meinung, daß man Hunderte Millionen Schilling von der Außenhandelsförderung abzweigen und sie den Kammerbürokraten in den Rachen werfen soll – in einer Zeit, in der es um die Sicherung der Wirtschaft im Ausland geht?! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Tichy-Schreder: Sie verstehen den Inhalt nicht!*)

Das sind in Wirklichkeit die Anliegen, die wir heute formulieren wollten. Ich verstehe Präsidenten Maderthaner, wenn er nicht sagen kann: Wir zahlen euch das aus den verfügbaren Mitteln zurück! – Aber ich verstehe Sie nicht. Sie haben die Stirn, hier herauszukommen und zu sagen: Was kümmert uns ein Höchstgericht, wir zahlen nicht!, und Sie akzeptieren, daß Sie immer wieder gegen eindeutige gesetzliche Bestimmungen verstoßen, so zum Beispiel bei der Bauarbeiter-Urlaubskasse, wo Ihnen sogar Ihr eigenes Kontrollamt nachweist, daß Sie Überschüsse, die Sie den Unternehmern und den Mitarbeitern aus der Tasche gezogen haben, nicht, wie es im Gesetz steht, zurückgeben, sondern zwischen den Sozialpartnern, ÖGB und Bundeskammer, aufteilen. Das ist der österreichische Sündenfall, der ständig passiert. Diese Dinge wollen wir abstellen. Das sind die Vorgangsweisen, die nicht mehr passieren sollen.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fekter: Ausbildungsmaßnahmen sind damit finanziert worden! Lehrbauhöfe!)

Frau Kollegin! Ausbildungsmaßnahmen – dann lesen Sie den Kontrollbericht, in dem Ihr eigener Kontrolleur sagt: Leider hat man das nicht für die Lehrbauhöfe verwendet, sondern man hat die Überschüsse an den ÖGB und an die Handelskammer ausbezahlt. – Das ist das, was wir kritisieren.

Wir wollen eine gute Außenhandelsfinanzierung. Wir wollen funktionierende Außenhandelsförderungen. Wir wollen es Präsidenten Maderthaner ermöglichen, daß er seine Interessenvertretung nicht in den finanziellen Ruin führt. Aber wir wollen vor allem einmal eines, nämlich daß Sie, solange Sie Interessenvertretung für die österreichische Wirtschaft heißen, dem Rechtsspruch eines Höchstgerichtes Rechnung tragen und das Geld, das Sie aus den Betrieben genommen haben und das Ihnen nicht zusteht, zurückgeben. Dann reden wir über alles Weitere! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Maderthaner. Ich erteile ihm das Wort.

18.53

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Sie von den Freiheitlichen tun im Zusammenhang mit den Außenhandelsförderungsbeiträgen so, als hätten wir das Geld einfach in die Tasche gesteckt und nichts dafür getan. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Das ist falsch, und das ist eine böswillige Unterstellung in derselben Art und Weise, wie Sie Ihre unintelligenten Belangsendungen gestalten! Das darf ich einmal feststellen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben das Geld so eingesetzt wie immer: zur Außenwirtschaftsförderung, zur Aufrechterhaltung einer leistungsfähigen Außenwirtschaftsorganisation, um die uns die ganze Welt beneidet. Reden Sie doch einmal mit den Exporteuren, meine Damen und Herren, vor allem mit jenen, die erste Schritte in ferne Länder, in ferne Exportmärkte setzen, dann werden Sie anderes hören als das, was Sie hier darzustellen versuchen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben also Leistungen erbracht – im Interesse der Wirtschaft und im Interesse der Erhaltung der Arbeitsplätze. Auch das ist ganz klar! Es gab eine Unterstützung der Exporteure, die dazu geführt hat – das sollten Sie sich einmal anhören –, daß wir in den letzten drei Jahren unsere Exportmengen in den fernen Exportmarkt China verdoppelt haben *(Beifall bei ÖVP und SPÖ)*, daß wir in den letzten vier Jahren unsere Exportmengen nach Ungarn verdreifacht haben und daß wir zweistellige Zuwachsraten im Export nach Nordamerika zu verzeichnen hatten. Wir sind auf dem besten Weg, auch die Zuwachsraten im Export nach Südamerika ständig zu steigern. Das sind Tatsachen. Das sind nur einige Beispiele, die ich hier nennen möchte.

Es wurde heute schon gesagt, daß der AHF-Beitrag, wie er vorher eingehoben wurde, schon öfter zur Diskussion gestanden ist, aber immer gehalten hat, meine Damen und Herren! Bei jeder Prüfung hat er gehalten. Wenn Sie sagen, es waren nicht alle der Meinung, dann muß ich Ihnen entgegenhalten: Nennen Sie mir doch ein Problem im Leben, bei dem alle einer Meinung sind! Daß es Meinungsunterschiede gibt, ist doch ganz klar, aber die Mehrheit der Meinungen hat durchaus immer wieder festgestellt: Dieser AHF-Beitrag ist in Ordnung! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Aumayr: Gerichtsurteil! – Abg. Dr. Haider: Die Richter haben entschieden, Herr Präsident Maderthaner! – Abg. Mag. Stadler: Das ist Judikatur, nicht Meinung! Lassen Sie sich erklären, was Judikatur ist!)* Hören Sie zu, lieber Herr Kollege, keine Aufregung! Ich werde Ihnen das genau erklären. *(Abg. Mag. Stadler: Judikatur, nicht Meinung, Herr Präsident! Sie sollten zahlen!)* Wenn Sie zuhören, werden Sie vielleicht verstehen, wie das geht, aber zuhören sollten Sie! *(Abg. Mag. Stadler: Sie sollten zahlen!)*

Der Verwaltungsgerichtshof kommt zu einer negativen Beurteilung des AHF-Beitrages. Stimmt, keine Frage. Aber der Grund dafür ist, daß er für seine Entscheidung Urteile des Europäischen Gerichtshofes heranzieht, die dieser für den Außenhandel zwischen EU-Mitgliedstaaten

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner

getroffen hat, meine Damen und Herren! Das muß man einmal ganz deutlich herausstreichen. Die Tatsache, daß im EWR im Bereich der Handels- und Zollpolitik keinerlei Änderungen gegenüber dem Freihandelsabkommen zwischen Österreich und der Europäischen Gemeinschaft vom Jahre 1972 erfolgt sind, wird in keiner Weise berücksichtigt und gewürdigt. Das ist Tatsache, bitte!

Daher stimmt es auch, Herr Kollege Haider, wenn Sie sagen, daß von uns festgestellt wurde, daß mehr als 60 Prozent im EWR schon berücksichtigt wird und Recht ist, wie es dann in der EU sein wird. Aber gerade im Zollbereich hat sich überhaupt nichts geändert. Daher konnte man durchaus der guten Überzeugung sein, daß das so wie früher weiter Bestand hat. *(Abg. Mag. Stadler: Seit wann sind Sie Höchstrichter, Herr Präsident?! Seit wann sind Sie Höchstrichter, Herr Präsident?!)*

Ich habe das nur festgestellt, und so ist es. Es wurde diesbezüglich zur Begutachtung nur der Handel zwischen EU-Staaten herangezogen. Wir waren damals noch nicht Mitglied der EU, das ist nämlich der Unterschied. Aber wir nehmen das zur Kenntnis. In einem Rechtsstaat wird eine oberste Entscheidung zur Kenntnis genommen. *(Abg. Mag. Stadler: Sie sollten nicht Gerichtsurteile kommentieren! Sie sind nicht Richter! Sie sind nicht Höchstrichter!)* Ja, aber deswegen muß man auch sagen, was zu dieser Meinung geführt hat. *(Abg. Mag. Stadler: Kennen Sie die Spruchpraxis?)*

Meine Damen und Herren! Wenn hinterfragt wird, wie es denn in Zukunft möglich sein wird, die Außenwirtschaftsorganisation zu finanzieren, dann darf ich Ihnen sagen und gerade hier feststellen: Wir haben das entsprechende Gesetz, das die zukünftige Finanzierung der Außenwirtschaftsorganisation sicherstellt, am 13. Juli 1994 im Parlament beschlossen – im Jahr des EWR, am 13. Juli. Verlautbart – Sie können es nachlesen – wurde es am 23. August im Gesetzblatt. *(Zwischenrufe der Abgeordneten Hans Helmut Moser und Mag. Peter.)*

Meine Damen und Herren! Hätten wir mit Sicherheit annehmen können, daß die Abgabe, so wie sie bisher eingehoben wurde, EWR-widrig ist, dann hätten wir versucht, dieses neue Gesetz bereits vor dem 31. 12. 1993 vorzulegen und die Beschlußfassung darüber zu erreichen. So klar wäre das gewesen, wenn mit Sicherheit anzunehmen gewesen wäre, daß diese Abgabe, wie sie bisher eingehoben wurde, im EWR rechtswidrig ist. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Da wende ich mich vor allem an Herrn Kollegen Peter: Daß wir Beiträge aus Außenwirtschaftsförderungsmitteln an Vereine leisten, die mit der Außenwirtschaftsorganisation nichts zu tun haben, weise ich auf das schärfste zurück! Das darf ich wohl feststellen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Haider! Wenn Sie sagen, 200 Millionen wurden sozusagen für den Pensionsfonds abgezweigt, muß ich feststellen: auch für die Außenwirtschaftsorganisation, lieber Herr Kollege Haider. Daher weise ich das auch zurück und verweise noch einmal auf den Rechnungshofbericht, der heute schon zitiert wurde. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Sie haben immer wieder gesagt: Der Rechnungshof muß her! – Er hat uns eine widmungsgemäße, effiziente und sparsame Verwendung der Mittel bestätigt. Das möchte ich hier noch einmal ganz deutlich festhalten, und das sind die Tatsachen.

Wir werden gemeinsam mit dem Finanzminister eine ordnungsgemäße Erledigung auf dem Boden der bestehenden Gesetze durchziehen, weil wir es gewohnt sind, meine Damen und Herren, Verantwortung zu tragen, und nicht aus durchsichtigen wahltaktischen Gründen mit Horrorszenarien und Falschdarstellungen die Bevölkerung und die Wirtschaft verunsichern wollen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

19.01

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haigermoser. Herr Abgeordneter, diesmal beträgt Ihre Redezeit 15 Minuten.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

19.01

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Einige Kurzanmerkungen zu dem von Präsidenten Maderthaler Gesagten: Die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse ist schon besprochen worden. 200 Millionen Schilling aus dem Topf der Außenhandelsförderung wurden, Herr Präsident Maderthaler, im Bericht des Kontrollamtes der Wirtschaftskammer kritisiert, von jenem Kontrollamt also, das Sie in Ihren zahlreichen Debattenbeiträgen immer als ausreichend für die Kontrolle der Wirtschaftskammer bezeichnet haben. Herr Kollege Präsident Maderthaler! Wenn Sie diesen Bericht ernst genommen hätten, hätten Sie dieses Vorkommnis abstellen müssen. Jetzt wird mir und vielen anderen verständlich, warum Sie sich mit Händen und Füßen gegen eine ausreichende Rechnungshofkontrolle in der Kammer insgesamt gewehrt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Ing. Maderthaler.)* Na selbstverständlich.

Wir kennen die Aussagen des Präsidenten des Rechnungshofes Dr. Fiedler. Dieser hat gesagt, wenn er nur mit den Agenden, wie Sie sie im Hohen Haus beschlossen haben, zur Wirtschaftskammer pilgern und quasi auf die rechnerische Richtigkeit prüfen kann, dann braucht er diese Untersuchungen überhaupt nicht, weil er damit nicht auf den Grund gehen kann. Daher ist Ihre Ausrede hier konterkariert, wenn Sie sagen: Es ist eh alles in Ordnung!

Zugegeben: Beim Außenhandelsförderungsbeitrag hat der Rechnungshof die vollen Agenden, und daher stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, warum Sie diese Rechnungshofprüfung nicht für die gesamte Kammer einführen. Es muß wohl das schlechte Gewissen sein, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Präsident Maderthaler! Es stellen sich auch Fragen im Zusammenhang mit dem Außenhandelsförderungsbeitrag nach EWR-Beitritt: Warum haben Sie nicht diesen Musterprozeß geführt? Warum haben Sie nicht dieses Interesse der Wirtschaftstreibenden, die Pflichtmitglieder in Ihren Kammern sind, wahrgenommen, so wie die Arbeiterkammer es in ihrem Bereich tut? Warum sind Sie nicht auf die Barrikaden gestiegen, bejammern aber heute, daß das halt so passiert sei und daß offensichtlich keiner Ihrer Dutzenden oder Hunderten Juristen – wie Dr. Krüger schon ausgeführt hat – draufgekommen ist, daß in den EWR- beziehungsweise EU-Richtlinien derartige Verbote auf zollähnliche Abgaben beinhaltet sind?

Daher ist eindeutig klar: Wir haben Sie heute wirklich auf dem Glaskinn und auf dem linken Fuß gleichzeitig erwischt! Herr Präsident Maderthaler! Es wäre Ihnen angestanden, diesen Irrtum einzugestehen, da Ihnen unser Klubobmann schon goldene Brücken gebaut und gemeint hat, es sei nicht so leicht zurückzuzahlen. Aber trotzig herzugehen und zu sagen, es sei eh alles in Ordnung, wird den Unternehmern nicht genügen, Herr Präsident Maderthaler! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing. Maderthaler: Sie haben nicht zugehört!)*

Unterhalten wir uns einmal darüber, wie es mit den Einnahmen zurzeit aussieht. Nehmen wir einmal das Beispiel Oberösterreich. Dort gibt es jährlich in etwa 500 Millionen Schilling an Einnahmen über KU 1 und KU 2, Rückführung über KU 1 via Bundeswirtschaftskammer. Das ist eine zirka 10prozentige Erhöhung gegenüber dem Vorjahr! Das bedeutet, es ist ausreichend Geld vorhanden. Sie haben eine 10prozentige Erhöhung bei den Einnahmen, und auf der anderen Seite sind Sie nicht bereit, Herr Präsident Maderthaler, nach dem Rechten zu sehen! *(Abg. Ing. Maderthaler: Wie Sie auf diese Rechnung kommen, weiß ich nicht! Sie haben vielleicht überhört, daß um 15 Millionen weniger eingehen!)*

Schauen wir uns die Situation bei der neuen Finanzierung an. Ich habe ja versucht, das kurz anzutönen. Sie haben ja jetzt das gewaltige Körpergeld, da die Einnahmen für die Außenhandelsförderung valorisiert sind. 0,14 Prozent des Dienstgeberzuschlages auf die Lohn- und Gehaltssumme sind Beitrag für die Außenhandelsförderung. Sie brauchen sich daher in Zukunft überhaupt keine Sorgen mehr darüber zu machen, wo das Geld herkommt. Die Löhne steigen, und Sie kassieren mehr! Das ist aus Sicht des Unternehmers zwar sittenwidrig, aber Sie machen es trotzdem. Und trotz dieser Mehreinnahmen sind Sie nicht bereit, zurückzuzahlen.

Abgeordneter Helmut Haigmoser

Noch einmal – ich schreibe Ihnen das zum wiederholten Male ins Stammbuch –: Zahlen Sie zurück, Herr Präsident Maderthaler, damit Sie ein reines Gewissen haben und hoffentlich ruhig schlafen können! Sie wären damit gut beraten! (*Beifall bei den Freiheitlichen!*) Sie wären auch deswegen gut beraten, weil dann hinsichtlich der Sozialpartnerschaft, die Sie als großes Fanal beschreiben und als Pilgerort, zu dem viele Ausländer kommen, um es sich als Beispiel anzuschauen, endlich der Wahrheitsbeweis angetreten würde.

Nirgendwo auf der Welt hat man dieses System eingeführt, Herr Kollege! Sie haben die Ungarn hier angeführt. Sie haben gesagt, daß die Ungarn nach Österreich kämen und dieses Zwangskammernsystem jetzt als das Nonplusultra ansähen. Ich muß hier feststellen: Die haben sich das angeschaut, sind nach Hause gefahren und haben gesagt: Das machen wir nicht! – So ist das, Herr Präsident Maderthaler! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Die Ungarn sagen: Das machen wir nicht, weil wir so etwas nicht mehr brauchen. Das haben wir eh jahrzehntelang hinter dem Eisernen Vorhang genossen, wir brauchen keine Zwänge.

Wir brauchen freie Unternehmer, Herr Präsident Maderthaler, dann können wir in einem freien, starken Land für die Wirtschaft arbeiten! Wir brauchen nicht Ihr System, wo Sie pausenlos mit Löschpapier drüberfahren und verneinen, mit Halbwahrheiten der Bevölkerung und der Wirtschaft Sand in die Augen streuen zu können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.07

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.07

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! In dieser Debatte, die zum Teil sehr amüsant war, gab es einige Bemerkungen, die ich korrigieren möchte.

Zugegebenermaßen haben die Sozialpartner hinsichtlich der Überschüsse in der Bauarbeiter-Urlaubskasse beschlossen, diese einem Ausbildungsprogramm zuzuführen. Ich möchte dich, Herr Dr. Haider, in diesem Punkt korrigieren. Ich stimme dir zwar zu, daß man auch hier sozusagen sozialpartnerschaftlich vorgegangen ist, aber einen Mißbrauch dieser Mittel zu unterstellen und die Kammer oder auch den ÖGB zu bezichtigen, sich diese Mittel widerrechtlich angeeignet zu haben, erscheint mir zu weitgehend und unrichtig. (*Abg. Dr. Nowotny: Hört! Hört! – Das sagt ein Praktiker!*)

Zur Sache selbst, zum Gegenstand der heutigen Debatte: Herr Präsident, Herr Generalsekretär und Frau Fekter! Wenn Sie uns jetzt glauben machen wollen, daß jeder, der an dieser Misere, die wir haben, Kritik übt, die Außenhandelsförderung oder die Außenhandelsorganisation in Frage stellt, dann verfallen Sie in denselben Fehler wie bei der Pflichtmitgliedschaft. Derjenige, der berechnete Kritik – konstruktive Kritik – an der Pflichtmitgliedschaft anbringt, darf nicht a priori verurteilt werden, die Kammer in Frage zu stellen.

Ich möchte das hier noch einmal wiederholen, denn gerade Sie sagen immer wieder: Diejenigen, die Kritik an der Kammer oder an der Pflichtmitgliedschaft üben, wollen diese abschaffen. – Das wollen wir nicht! Schon gar nicht wollen wir die Außenhandelsorganisation abschaffen (*Beifall beim Liberalen Forum*), die im übrigen, meine Damen und Herren, so gut ist wie der Außenhandelsdelegierte vor Ort.

Ich kenne, Herr Präsident Maderthaler, Gott sei Dank eine ganze Reihe von erstklassigen Außenhandelsdelegierten, aber ich kenne leider auch eine ganze Reihe von Flaschen! – Bitte, nehmen Sie das zur Kenntnis! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Zu der Behauptung, die Außenhandelsorganisation per se wäre sozusagen ein Herzeigestück, muß ich sagen: Meine Herren! Von der Organisation her ist sie tauglich, von der Qualität her ist sie so gut wie die Leute, die vor Ort sind.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Sehr geehrter Herr Generalsekretär und Herr Präsident! Sie haben nicht die Courage, hier zu sagen: Paßt auf, das ist uns passiert, es war keine böse Absicht! – Ich muß ehrlich sagen, ich habe auch den Verdacht, Sie sind nach der Devise vorgegangen: MP – man probiert! (*Heiterkeit.*) Wenn es gegangen wäre, wäre das fein gewesen. Sie hätten sich ein paar Sorgen erspart und hätten auch den einen oder anderen Klimmzug in der Finanzierung nicht machen müssen. Das gebe ich schon zu. Aber da es nicht gegangen ist, was wäre denn dagegewesen, wenn Sie hergegangen wären und gesagt hätten: Das ist uns passiert, das machen wir rückgängig! Eine Debatte darüber zu führen, daß man sich das unter Umständen sparen könnte, erscheint mir lächerlich. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Herr Minister! Ich möchte noch eine Anmerkung machen, weil mich das so amüsiert hat: Sie haben bei dieser Partie 8,5 Prozent kassiert. Ich möchte namens der österreichischen Unternehmer anregen, daß Sie die 8,5 Prozent im Hinblick auf unsere Lohnsteuereinhebung auch den Unternehmern zukommen ließen. Es würde uns bei der Eigenkapitalstärkung wesentlich helfen. – Danke vielmals. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*)

19.11

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Stummvoll hat sich neuerlich zu Wort gemeldet. Herr Abgeordneter, die Ihnen noch zur Verfügung stehende Redezeit beträgt 8 Minuten.

19.11

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Ich möchte noch ganz kurz auf einen Sachverhalt hinweisen, der heute überhaupt noch nicht erwähnt wurde.

Ich glaube, es steht völlig außer Streit – das haben alle Debattenbeiträge gezeigt –, daß die österreichischen Betriebe aufgrund des EWRs einen Betrag in der Höhe von 500 Millionen bis 1 Milliarde Schilling rückerstattet bekommen. Denken wir einmal darüber nach, wer eigentlich gegen den EWR und gegen die EU war. – Die Freiheitlichen! Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, würden unsere Unternehmer keinen einzigen Schilling rückerstattet bekommen. Nehmen Sie das zur Kenntnis, meine Herren! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

19.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Eine zweite Wortmeldung liegt vom Abgeordneten Dr. Haider vor. Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit beträgt noch 4 Minuten. (*Abg. Dr. Schwimmer: Der kann die Blamage vom Haigermoser auch nicht wettmachen!*)

19.12

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich in diese Debatte nicht noch einmal einschalten, ohne auf folgendes hinzuweisen: Ich glaube, daß es um die grundsätzliche Frage geht: Wie gehe ich um mit dem Geld der Bürger – ob das Unternehmer sind, die eine Abgabe zahlen, oder Arbeitnehmer, die ihre Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge entrichten –, wenn ein Höchstgericht feststellt, daß diese Abgaben zu Unrecht entrichtet sind und daher ein Ersatz zu leisten ist? – Das ist im Fall der Außenhandelsförderung diskutiert.

Hans Peter Haselsteiner hat gesagt: Wir haben das in der Bauwirtschaft schon ordentlich geregelt. Ich kann nur zitieren, was im Kontrollbericht der Bundeswirtschaftskammer steht, den ich zufällig habe. Ich lese ihn vollständig vor, damit auch du als Bauunternehmer weißt, daß die Gesetze da eigentlich nicht eingehalten werden.

Was die Ausschüttungen der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse betreffe – steht im Bericht –, sehe das Gesetz diesbezüglich vor, daß die Überschüsse entweder zur Förderung sozialer und der Weiterbildung der Arbeitnehmer dienender Einrichtungen zu verwenden oder aber quotenmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufzuteilen seien. Tatsächlich erfolge jedoch die in der zweiten Alternative vorgesehene Aufteilung nicht direkt auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern aufgrund eines Sozialpartnerübereinkommens jeweils auf deren

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Interessenvertretungen, die damit gewissermaßen als Vertreter der vom Gesetz Begünstigten dastehen.

Das kann es doch nicht sein: Ein Gesetz schreibt vor, entweder ihr macht etwas für die Weiterbildung der Arbeitnehmer oder ihr zahlt das den Arbeitnehmern und Arbeitgebern zurück, und dann schließt man ein Sozialpartnerabkommen ab und sagt, wir machen weder Weiterbildungseinrichtungen, noch zahlen wir etwas zurück zur Senkung der Lohnnebenkosten, sondern wir verteilen das zwischen ÖGB und Bundeswirtschaftskammer, damit die Bürokratie wieder etwas zum Fressen hat. Das ist das Ungeheuerliche, das ist das, was wir kritisieren, meine Damen und Herren, nämlich daß hier mit dem Geld fleißiger Leute zweckwidrig und gesetzwidrig vorgegangen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das hat alles einen Hintergrund. Dr. Krejci, ehemaliger Generalsekretär der Industriellenvereinigung, sagte im „Cash-Flow“ in einem Interview – ich habe mir das herausgeschrieben –: Die Kammer muß so organisiert sein und so bürokratisch sein, weil es da bereits viele Funktionäre gibt, die wirtschaftlich Pleite gemacht haben und daher ihre Posten wegen der Bezüge brauchen.

Da gibt es Fachgruppen, wo es mehr Funktionäre als Mitglieder gibt. Im Konsum-Bereich zum Beispiel in Salzburg: Da ist eine eigene Wahlgruppe geschaffen worden, vier Konsumvereine sind Mitglied und fünf Mandate sind zu vergeben. Erklären Sie mir, wie das funktioniert, wie das aufgesplittet wird, ob das Ganze noch Sinn gibt.

Erklären Sie mir, warum über Außenhandelsförderung Kostenersätze von 6,5 Millionen Schilling an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, an den Österreichischen Arbeiterkammertag, an die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern ausgezahlt werden müssen, warum Einladungen an Journalisten – 4,3 Millionen Schilling – über die Außenhandelsförderung erfolgen müssen, warum Sportförderung 2,5 Millionen Schilling kosten muß, warum Sie Ihren Kammerbeamten die Pragmatisierung um 200 Millionen Schilling abkaufen, während Sie jedem Beamten zumuten, zum Nulltarif sofort auf die Pragmatisierung zu verzichten. Das ist die Doppelzüngigkeit, die wir kritisieren. Gehen Sie in sich und versuchen Sie, die Dinge in Ordnung zu bringen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wir haben noch über einen Entschließungsantrag abzustimmen, und ich bitte die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen.

Wir gelangen zur **Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen betreffend Außenhandelsförderungsbeitrag.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Damit ist die Behandlung dieser Anfrage beendet.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend „Doppelbödigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik“ (412/J)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 412/J. Diese Anfrage ist inzwischen allen Abgeordneten zugegangen. Eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt sich daher.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Die aufgeregten Feuerwehractionen der Bundesregierung in Sachen Mochovce dienen zum Teil wohl nur dazu, die österreichische Mitverantwortung am Bau des slowakischen Atomkraftwerks zu verschleiern. Wirft man einen Blick hinter diese offizielle Anti-AKW-Fassade der Regierung, so zeigt sich, daß insbesondere die nichtexistente Energiepolitik beziehungsweise fragwürdige Entscheidungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten den Fertigbau von Mochovce in mehrfacher Weise begünstigen:

Der Ausbau des österreichischen 380-kV-Hochspannungsnetzes schafft erst die technischen Möglichkeiten für die geplanten umfangreichen Atomstromtransitgeschäfte der Verbundgesellschaft (VG) und ist gleichzeitig Voraussetzung für die Finanzierung von Mochovce durch Stromexporte ins westliche Ausland.

Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten hat es verabsäumt, der slowakischen Regierung rechtzeitig und glaubwürdig Unterstützung bei der Verwirklichung energiepolitischer Alternativen (Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen, Gaskraftwerke et cetera) zukommen zu lassen.

Die österreichische „Energiepolitik“ ist alles – bloß kein Vorbild für die Slowakei. Trotz enormer Energiesparpotentiale und Überkapazitäten im Kraftwerksbereich sieht der Wirtschaftsminister tatenlos zu, wie die E-Wirtschaft nach wie vor ein Kraftwerk nach dem anderen errichtet (Theiß, Lambach et cetera).

Der Wirtschaftsminister ist als oberste Energiebehörde wie auch als Eigentümervertreter der Republik Österreich in der VG maßgeblich für die Gestaltung der österreichischen Energiepolitik verantwortlich. Mit dem Ausbau des 380-kV-Hochspannungsnetzes und den geplanten Atomstromtransitgeschäften der VG wird Österreichs Anti-Atom-Politik hintertrieben und im Ausland immer unglaubwürdiger. Die Stromexporte ins westliche Ausland sind für die Rückzahlung der EBRD-Kredite durch die Mochovce-Betreibergesellschaft EMO unbedingt notwendig. Die VG beziehungsweise der Wirtschaftsminister als genehmigende Energiebehörde schafft mit den 380-kV-Leitungen die Voraussetzung für die Finanzierung von Mochovce.

Durch den vom Wirtschaftsminister gebilligten Abschluß des umstrittenen und inzwischen wieder stornierten „Ukraine-Vertrages“ der VG wurde die Glaubwürdigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik im Ausland weiter ramponiert.

Die österreichische Energiepolitik ist kein Vorbild für die Slowakei. Österreich besitzt zwar kein in Betrieb stehendes Atomkraftwerk, dennoch ist die österreichische Energieversorgung ähnlich ineffizient wie jene in der Slowakei. Anstatt die enormen Energiesparpotentiale in Industrie, Haushalt und Gewerbe auszunützen, wird in Österreich immer noch der traditionelle Weg des Baus großer ineffizienter Kraftwerke beschritten. Jüngstes Beispiel dieser antiquierten Form der Energieversorgung ist der energierechtlich bereits genehmigte Erweiterungsbau des kalorischen Kraftwerks Theiß. Der Slowakei gute Tips in Sachen Energieeffizienz zu geben, ist in Anbetracht der österreichischen „Energiepolitik“ scheinheilig und unehrlich.

Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten ist auf dem besten Weg, durch den Ausbau des 380-kV-Netzes, die Atomstromgeschäfte der VG, die Unterlassung entsprechender energiewirtschaftlicher Hilfestellungen für die Slowakei und die mangelnde Vorbildwirkung und Scheinheiligkeit der österreichischen „Energiepolitik“ die Glaubwürdigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik im Ausland immer stärker zu hintertreiben und die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Fertigbau von Mochovce erst zu schaffen.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten folgende

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Anfrage:

1. Der ehemalige Verbund-Vorstandsdirektor Dr. Walter Fremuth hat mehrmals öffentlich erklärt, Österreich zu einer europäischen Stromdrehscheibe ausbauen zu wollen.

Waren Ihnen die Pläne des damaligen Verbund-Vorstandsdirektors Dr. Walter Fremuth bekannt? Wenn ja, wie bewerten Sie diese Pläne, und entsprechen diese Zielsetzungen auch der Geschäftspolitik des neuen Verbund-Vorstandes?

2. Die traditionellen Geschäftsfelder der VG sind die Erzeugung von Strom in Großkraftwerken und der Betrieb des Hochspannungsnetzes. Durch die Liberalisierung der Energiemärkte im Rahmen des EU-Binnenmarktes wird das Stromimportmonopol der VG mit großer Wahrscheinlichkeit fallen. Dadurch wird es vor allem im Kraftwerksbereich zu einer deutlichen Verschärfung der Wettbewerbsbedingungen kommen.

Ist es richtig, daß die VG ihre wirtschaftliche Zukunft verstärkt im Betrieb und Ausbau des Hochspannungsnetzes und im Stromgeschäft (Lieferung, Transit et cetera) und weniger in der Stromerzeugung sieht?

3. Anfang 1993 wurde eine gemeinsam von slowakischem Wirtschaftsministerium, österreichischem Wirtschaftsministerium und Schweizerischem Bundesamt für Außenwirtschaft durchgeführte Studie fertiggestellt, in der die Möglichkeit untersucht wird, das AKW Bohunice V1 auf Gasbefeuerung umzurüsten beziehungsweise durch dezentrale Kraftwerke zu ersetzen. An die Öffentlichkeit gedrungen ist bislang nur, daß gemäß dieser Studie alle Varianten der Substitution von Bohunice V1 in etwa gleich teuer, prinzipiell machbar und innerhalb von rund drei Jahren realisierbar seien.

Warum haben Sie diese Studie bislang nicht veröffentlicht? Wann werden Sie die Studie veröffentlichen? Und was genau ist der aktuelle Stand der Diskussion mit unserem Nachbarland Slowakei über Inhalt und Umsetzung dieser Studie?

4. Ist es richtig, daß in dieser Studie festgestellt wird, daß nur nach Inbetriebnahme der 380-kV-Leitung Wien S/O–Bisamberg–Stupava und unter der Voraussetzung der Schließung des 380-kV-Ringes in Österreich, insbesondere durch den Bau der Ostspange Wien S/O–Kainachtal („Burgenland-Leitung“), Stromtransite in größerem Ausmaß durch Österreich geführt werden können, die wiederum Voraussetzung für die Finanzierung des AKWs Mochovce sind?

5. Ist es richtig, daß in dieser Studie im Zusammenhang mit dem slowakischen Energiebedarf, den Eigenkapazitäten und damit dem Stromexportpotential davon ausgegangen wird, daß das AKW Mochovce bis 1998 zugeschaltet wird, womit „die Exportkapazität der Slowakei von 50 MW auf 300 MW steigen“ würde?

6. Ist es richtig, daß Österreich – wie in dieser Studie zu lesen ist – gegenüber der slowakischen Seite die Möglichkeit eingeräumt hat, Bandenergie mit einer Leistung von 50 MW jeweils von 1. September bis 30. April über eine Dauer von 20 Jahren zu importieren, beziehungsweise daß auch größere Exporte nach Österreich denkbar seien?

7. Teilen Sie die Meinung, daß durch diese Zusage beziehungsweise avisierte Möglichkeit des Stromexports nach Österreich die slowakische Seite den Eindruck erhalten mußte, die Fertigstellung des AKWs Mochovce würde bei der österreichischen Bundesregierung eine gewisse Akzeptanz gefunden haben?

8. Aus einem Protokoll des slowakischen Wirtschaftsministeriums, das am 4. Mai 1994 ins Bundeskanzleramt gefaxt wurde und das mit Stichtag 28. Februar 1994 den Stand der Verhandlungen in der österreichisch-slowakischen Arbeitsgruppe „Höchstspannungsleitungen“ zusammenfaßt, geht eindeutig hervor, daß die VG an Stromtransit aus der Slowakei interessiert ist. Da Sie Eigentümervetreter der Republik Österreich bei der VG sind und hochrangige Beamte des Wirtschaftsministeriums dieser Arbeitsgruppe angehören, müssen Sie von diesen geplanten Stromtransitgeschäften der VG Kenntnis besitzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ist Ihnen das Interesse der VG, aus der Slowakei Strom zu transitieren, bekannt? Wenn ja, wie stehen Sie zu diesen Absichten? Wenn nein, heißt das, daß Sie von Ihren Beamten beziehungsweise dem Vorstand der VG darüber nicht informiert wurden? Wenn dem so ist, welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

9. Teilen Sie die Meinung, daß erst der geplante Ausbau des 380-kV-Hochspannungsnetzes die VG in die Lage versetzt, Strom aus der Slowakei auf direktem Weg zu importieren beziehungsweise zu transitieren? Wenn ja, wie ist das mit der österreichischen Anti-Atom-Politik vereinbar?

10. Allein für den Bau der 380-kV-Hochspannungsleitung zwischen dem Umspannwerk Bisamberg und dem Umspannwerk Stupava sind seitens der VG Investitionen in der Höhe von zumindest 600 Millionen Schilling notwendig.

Wie hoch sind die exakten Kosten der von der VG diesbezüglich geplanten Investitionen, und welche Summe ist dabei für Inserate in ÖVP- und SPÖ-Parteizeitungen vorgesehen? Wie wurde diese nennenswerte Investition Ihnen gegenüber durch die VG wirtschaftlich begründet? Durch welche Stromgeschäfte käme es zu einem Return on Investment? Auf welchen Annahmen beruht die Berechnung des von der VG offenbar betriebswirtschaftlich positiv eingeschätzten Kapitalwerts dieser Investition?

11. Für den Fall, daß Sie diese Zahlen aufgrund irgendwelcher sicher sehr stichhaltigen Gründe nicht bekanntgeben wollen: Bedeutet das, daß Sie dem Parlament und der interessierten Öffentlichkeit zumuten, sich ein Bild über die Sinnhaftigkeit dieser Leitung machen zu müssen, ohne von Ihnen über die wirtschaftlichen Hintergründe des Leitungsbaus informiert worden zu sein?

12. Teilen Sie die Meinung, daß der geplante Ausbau des 380-kV-Hochspannungsnetzes in Österreich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Chancen der Mochovce-Betreibergesellschaft wesentlich verbessert?

13. Teilen Sie die Meinung, daß sich mit dem geplanten Ausbau des 380-kV-Hochspannungsnetzes in Österreich die Möglichkeiten der Betreiber des AKWs Mochovce, den erzeugten Strom im Westen gegen harte Devisen zu verkaufen, wesentlich verbessern?

14. Die deutschen Bayernwerke wollen Strom aus Mochovce beziehen. Ist Ihnen bekannt, daß die Bayernwerke diesen Strom über das österreichische Hochspannungsnetz beziehen wollen?

15. Ist Ihnen bekannt, daß das Stromgeschäft mit den Bayernwerken wesentliche Voraussetzung für die Kreditgewährung durch die EBRD an die Mochovce-Betreibergesellschaft ist, da nur dadurch eine Rückzahlung der Kredite durch harte Westwährung gesichert ist?

16. Ist Ihnen bekannt, daß die Bayernwerke vermutlich nur deswegen Strom aus Mochovce beziehen, um damit der Siemens-Tochter Kraftwerksunion (KWU) in Mochovce die Errichtung eines Referenzprojekts zu ermöglichen?

17. Ist Ihnen bekannt, wo die Bayernwerke diesen Strom absetzen wollen, zumal in Deutschland ähnlich wie in Österreich beachtliche Überkapazitäten im Kraftwerkspark bestehen?

18. Die EVN besitzt mit den Bayernwerken bereits die gemeinsame Gastochter RAG. Sind Ihnen Überlegungen der EVN bekannt, mit den Bayernwerken auch im Strombereich ins Geschäft zu kommen? Wenn ja, in welche Richtung gehen diese Überlegungen der EVN? Wird seitens der EVN daran gedacht, eventuell nach einer Liberalisierung der Märkte im Rahmen der EU Strom von den Bayernwerken zu beziehen? Wenn ja, könnte das dann bedeuten, daß die EVN zwar formal Strom der Bayernwerke bezieht, dieser letztendlich aber direkt aus der Slowakei beziehungsweise Mochovce kommt?

19. Welche Stromliefer- oder -tauschverträge oder sonstigen Geschäftsverbindungen bestehen heute bereits zwischen österreichischen EVUs, den Bayernwerken und der EdF beziehungs-

Präsident Dr. Heinrich Neisser

weise sind für die nächsten Jahre im Gespräch? Bitte führen Sie auch entsprechende Vorgespräche an.

20. Welche Stromliefer- oder -tauschverträge der Bayernwerke und der EdF mit anderen europäischen EVUs sind Ihnen bekannt?

21. Welche Stromlieferverträge (Tausch, Import, Export et cetera) ausländischer EVUs bestehen derzeit beziehungsweise sind geplant, die eine Inanspruchnahme des österreichischen Hochspannungsnetzes zu Transit Zwecken vorsehen? Bitte führen Sie die Konditionen dieser Transitvereinbarungen an (Menge, Zeit, Peage et cetera).

22. Führen diese Stromtransite zu Engpässen im österreichischen Hochspannungsnetz? Wenn ja, wann und wo?

23. Welche Zusagen beziehungsweise Angebote sind Ihnen bekannt, die die VG im Zusammenhang mit der geplanten Errichtung der 380-kV-Leitung im Burgenland der Burgenländischen Landesregierung beziehungsweise der BEWAG etwa im Hinblick auf die künftige Gestaltung von Stromlieferverträgen gemacht hat?

24. In den letzten Wochen wurden von der VG zahlreiche Inserate in den burgenländischen Parteiblättern von SPÖ und ÖVP geschaltet. Können Sie ausschließen, daß es dadurch zu einer verdeckten Parteienfinanzierung gekommen ist?

25. Welche Zusagen beziehungsweise Angebote sind Ihnen bekannt, die die VG im Zusammenhang mit der geplanten Errichtung der 380-kV-Leitung vom UW Bisamberg zum UW Stupava der Niederösterreichischen Landesregierung beziehungsweise der EVN etwa im Hinblick auf die künftige Gestaltung von Stromlieferverträgen beziehungsweise von Nutzungsmöglichkeiten dieser Leitung gemacht hat?

26. Ist Ihnen bekannt, daß das im Auftrag des Wirtschaftsministeriums von den Professoren Kurt Edwin und Hans Glavitsch im Oktober 1992 erstellte Gutachten zur Frage der Notwendigkeit der Errichtung der 380-kV-Leitung UW Kainachtal–UW Wien S/O nach Beurteilung des Darmstädter Öko-Instituts massive Mängel aufweist?

27. Ist Ihnen bekannt, daß in diesem Gutachten beispielsweise falsche Annahmen über Strompreise getroffen wurden, daß Varianten ausgeschlossen wurden, die an anderen Stellen im Gutachten wieder als denkbar angesehen wurden, daß Aussagen über den sinnvollen Netzausbau bei stärkerer Europäischer Integration fehlen, daß dezentrale Erzeugungsmöglichkeiten durch unrealistische Annahmen diskreditiert wurden und daß es zur Vermischung von notwendigen Ausbaumaßnahmen auf der unteren Spannungsebene mit dem Trassenneubau gekommen ist?

Welche Konsequenzen ziehen Sie aus diesen zahlreichen Mängeln?

28. Teilen Sie die Meinung, daß die Entscheidung über den Bau der „Burgenland-Leitung“ auf Basis eines Gutachtens erfolgen sollte, das keine gravierenden Mängel aufweist? Wenn ja, heißt das, daß Sie auf Basis des Edwin/Glavitsch-Gutachtens keinen positiven Bescheid zur Bau- und Betriebsbewilligung der Leitung erlassen werden? Wenn nein, heißt das, daß Sie trotz der gravierenden Mängel der Studie einen positiven Bescheid erlassen werden?

29. Die Steiermärkische Landesregierung hat im Dezember 1994 Beschluß gefaßt, in dem sie eine betreiberunabhängige Prüfung der Notwendigkeit der 380-kV-Leitung zwischen Wien S/O und Kainachtal fordert.

Ist Ihnen dieser Beschluß bekannt? Wenn ja, werden Sie sich für eine betreiberunabhängige Prüfung einsetzen?

Präsident Dr. Heinrich Neisser

30. Eine kritische Überprüfung der im Edwin/Glavitsch-Gutachten vorgenommenen Darstellung der Versorgungssituation des Burgenlandes beziehungsweise der Steiermark konnte aufgrund der mangelhaften Datenlage nicht vorgenommen werden.

Werden Sie sich dafür einsetzen, daß die notwendigen Daten zur Beurteilung der Versorgungssituation (Lastverlauf et cetera) von den betroffenen Landesenergieversorgungsunternehmen und der VG veröffentlicht werden?

31. Teilen Sie die Meinung, daß das Fehlen der entsprechenden Daten symptomatisch für die Intransparenz der österreichischen E-Wirtschaft ist? Wenn nein, heißt das, daß aus Ihrer Sicht die E-Wirtschaft an Transparenz nichts zu wünschen übrigläßt?

32. Sehen Sie Parallelen zwischen der aktuellen Diskussion über die Errichtung der 380-kV-Leitungen im Burgenland und in Niederösterreich und der 1991 gestoppten Errichtung der 380-kV-Leitung zwischen Dasny (Temelin) und Ernsthofen (Linz)?

33. Aus welchem Grund wurde diese Leitung aus dem damaligen Ausbauplan der VG gestrichen?

34. Wann und in welcher Form wurden Sie oder Mitglieder der österreichischen Bundesregierung von Vertretern der Slowakischen Republik gebeten, Hilfestellung oder Unterstützung bei der Lösung der energiewirtschaftlichen Probleme zu leisten?

35. In welcher Form sind Sie diesem Ersuchen um Hilfestellung und Unterstützung nachgekommen?

36. Wann und in welcher Form haben Sie aus eigenem Antrieb der Slowakischen Republik konkrete Hilfestellungen im Bereich der Energieversorgung angeboten, die über gutgemeinte Tips und nachbarschaftliche Ratschläge hinausgegangen sind?

37. Am 24. August 1994 führten Sie in Bratislava mit Wirtschaftsminister Magvasi Gespräche über Fragen der Zusammenarbeit im Energiebereich (APA/OTS. 23. 8. 94). Wurden bei diesem Treffen die Punkte 380-kV-Leitung, die zuvor erwähnte Bohunice-Studie inklusive des vorgeschlagenen Stromexports oder sonstige Stromlieferungen oder -transite erörtert? Wenn ja, welche konkreten Inhalte und welche Ergebnisse hatten diesbezüglich die Gespräche?

38. Im Dezember 1994 wurde in Lissabon von einem Beamten des Wirtschaftsministeriums stellvertretend für den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten die Energiecharta unterzeichnet, die die rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Erschließung der Energieressourcen der ehemaligen Ostblockländer bieten soll. Nach Aussagen des Vorstandsmitglieds der VG, Dr. Johann Sereinig, muß jeder Signatarstaat der Energiecharta Transite im Energiebereich erlauben oder, wenn keine ausreichende Transportkapazität gegeben ist, die Errichtung neuer Leitungen ermöglichen.

Teilen Sie die Meinung von Dr. Sereinig? Bedeutet das, daß Österreich letztlich auf entsprechendes Verlangen anderer Signatarstaaten verpflichtet ist, etwa Lücken im Hochspannungsnetz zu schließen? Wenn ja, können Sie dennoch dem Parlament guten Gewissens empfehlen, die Energiecharta zu ratifizieren? Wenn nein, aufgrund welches Rechtsgutachtens kommen Sie zu einer gegenteiligen Einschätzung wie Dr. Sereinig?

39. Teilen Sie die Meinung, daß die Erstellung eines entsprechenden Völkerrechtsgutachtens angebracht erscheint, ehe die Energiecharta dem Parlament zur Ratifizierung vorgelegt wird? Wenn ja, werden Sie ein entsprechendes Gutachten in Auftrag geben?

40. Aufgrund welcher in der Energiecharta fixierten Regelungen erwarten Sie sich eine positive Entwicklung hinsichtlich des Ausstiegs aus der Atomenergienutzung in den Reformstaaten?

Präsident Dr. Heinrich Neisser

41. Der Abschluß des (inzwischen stornierten) sogenannten Ukraine-Vertrags der VG ist international auf große Kritik gestoßen und hat die Glaubwürdigkeit der Anti-Atom-Politik Österreichs im Ausland schwer belastet.

Wurden Sie von der VG damals über den geplanten Vertragsabschluß informiert? Wenn ja, was haben Sie gegen den Vertragsabschluß unternommen, oder war der Vertrag aus Ihrer Sicht mit der Anti-Atom-Politik Österreichs vereinbar? Wenn nein, welche Konsequenzen haben Sie in Ihrer Funktion als Eigentümervertreter der Republik Österreich bei der VG aus diesem Vorfall gezogen?

42. Ist es richtig, daß die Verträge mit der Ukraine auch Stromlieferungen der VG aus Österreich in die Ukraine vorgesehen haben? Wenn ja, in welchem Umfang, unter welchen Bedingungen und in welcher Zeit? Wenn nein, wie ist es zu erklären, daß in einer im Februar 1993 von Tractebel im Auftrag der EG-Kommission erstellten Studie über das slowakische Hochspannungsnetz ein 300-MW-Stromtransit aus Österreich in die Ukraine zwischen 6 Uhr und 22 Uhr zwischen April und September angeführt ist?

43. Bedeuet das, daß die VG in den Sommermonaten während der Tageshöchstlast Überkapazitäten von zumindest 300 MW besitzt? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, wie konnten Sie dem Bau des Kraftwerks Freudenu unter diesen Bedingungen zustimmen beziehungsweise wie wäre ein Kraftwerk östlich von Wien zu rechtfertigen? Wenn nein, woher hätte der Verbund den Strom genommen?

44. Ist Ihnen bekannt, daß die VG besonders in den Sommermonaten beachtliche Mengen Strom auf den internationalen Spot-Märkten zu Dumpingpreisen verschleudert? Wenn nein, warum sind Sie als Eigentümervertreter der Republik Österreich bei der VG so schlecht informiert? Wenn ja, welche Mengen wurden zu welchen Preisen seit 1990 besonders in den Sommermonaten auf den Spot-Märkten verkauft?

45. Teilen Sie die Meinung, daß die österreichische Bundesregierung in Sachen Mochovce zwar jede Menge guter Ratschläge für die Betreiber des AKWs beziehungsweise die slowakische Regierung zu bieten hat, die österreichische Energiepolitik in bezug auf Ausnutzung der in Österreich vorhandenen Energiesparpotentiale und den Betrieb effizienter Kraftwerke mit hohem Wirkungsgrad keine wie immer geartete Vorbildwirkung besitzt? Wenn Sie diese Meinung nicht teilen, wie erklären Sie den Umstand, daß im Bereich der österreichischen Industrie durch Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen nach konservativen Schätzungen 1 000 bis 2 000 MW elektrischer Leistung erzeugt werden könnten, dies nach Angaben der Industrie aufgrund von unattraktiven Einspeisebedingungen ins öffentliche Stromnetz jedoch unterbleibt? Und wie erklären Sie den Umstand, daß in Österreich wie im Falle des kalorischen Kraftwerks Theiß noch immer Kraftwerksneu- oder -zubauten genehmigt werden, die einen vollkommen unzeitgemäßen Wirkungsgrad unter 60 Prozent aufweisen, wo also beinahe die Hälfte der Energie ungenutzt als Abwärme verlorengeht?

46. Teilen Sie die Meinung, daß Österreich bei der Nutzung von Abwärmepotentialen von Industrieanlagen und Kraftwerken verstärkt tätig werden sollte, um nicht zuletzt auf diesem Gebiet der Slowakei Vorbild zu sein? Können Sie in diesem Zusammenhang erklären, wie es möglich ist, daß Ihnen seit mehr als 13 Monaten die Neuregelung beziehungsweise Verlängerung der Fernwärmeförderung nicht und nicht gelingen will? Glauben Sie, daß die österreichische Fernwärmeförderung ein vorbildliches Modell für die Slowakei sein könnte?

47. Teilen Sie die Meinung, daß Österreich die Slowakei wahrscheinlich eher zum Verzicht auf AKWs bewegen könnte, wenn wir im eigenen Land die Verwirklichung einer effizienten, ökologisch verträglichen und bei Berücksichtigung der externen Kosten der AKWs auch deutlich billigeren Energiewirtschaft vorzeigen könnten?

48. Glauben Sie, daß die geplanten Geschäfte der VG und möglicherweise auch der EVN sowie eine nichtexistente österreichische Energiepolitik geeignet sind, die Glaubwürdigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik und insbesondere die der Bundesregierung im Ausland zu stärken?

Präsident Dr. Heinrich Neisser

In formeller Hinsicht wird die dringliche Behandlung dieser Anfrage zum frühestmöglichen Zeitpunkt verlangt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich erteile der Frau Abgeordneten Langthaler als erster Fragestellerin zur Begründung der Anfrage das Wort und mache darauf aufmerksam, daß nach der Geschäftsordnung ihre Wortmeldung 40 Minuten nicht überschreiten darf. – Bitte, Frau Abgeordnete.

19.17

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nach einer Debatte über Fragen im Bereich der Wirtschaftspolitik kehren wir zurück zu einer Debatte, die auch einiges mit ökonomischen Fragen und mit Wirtschaft zu tun hat, vor allem mit der Energiepolitik in diesem Land, und die in den letzten Tagen die öffentliche Aufmerksamkeit geprägt hat, nämlich die Debatte rund um das Atomkraftwerk Mochovce. *(Unruhe. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Die aufgeregte Diskussion in den letzten Tagen und Wochen, vor allem auch die Aktivitäten von seiten einiger Mitglieder der Bundesregierung scheinen im ersten Licht für jeden Umweltschützer und für jeden Grünen löblich zu sein. Natürlich bekennt sich jeder Grüne dazu, daß man gegen Atomkraftwerke auftreten muß und sich voll dafür einsetzen soll, daß man hier eine wirklich ernsthafte Anti-AKW-Politik erzielt, um das Ziel, das angeblich allgemeiner Konsens ist, nämlich ein AKW-freies Mitteleuropa zu schaffen, zu erreichen. *(Präsident Dr. Neisser gibt neuerlich das Glockenzeichen.)*

Meine Damen und Herren! Offensichtlich ist es schon zu spät, als daß Sie hier noch Atomkraftwerke interessieren. Ich glaube, daß dieses Bild hier herinnen der tatsächlichen Atompolitik Österreichs einigermaßen entspricht, nämlich viel Lärm um nichts zu machen. Aufgeregte Stimmen, aufgeregtes Hin und Her, aber in der Substanz keine konsequente Politik und keine ernsthaften Maßnahmen! *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir glauben, daß vieles von dem, was in den letzten Tagen von Regierungspolitikern gekommen ist, offensichtlich dazu gedient hat, von den wirklichen Problemen abzulenken, vor allem von der Mittäterschaft Österreichs, davon, daß Österreich in einigen Bereichen zweifelsohne als Wegbereiter eines Kernkraftwerkes Mochovce dargestellt werden kann.

Man muß sich vor allem die Aktivitäten des Herrn Wirtschaftsministers ansehen, denn man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man hier eine Umweltministerin vorschickt, die publikumswirksam, aber völlig ohne Kompetenzen, der Bevölkerung, die besorgt ist, mitteilen soll: Wir tun ja wahnsinnig viel!, daß sich aber dahinter der Wirtschaftsminister die Hände reibt und in einigen Gesprächen schon längst Geschäfte dahin gehend angebahnt hat, daß wir Atomstrom aus der Slowakei durch Österreich transitieren wollen, daß Österreich das werden soll, was der ehemalige Verbund-Vorstandschef Fremuth als Unternehmensziel des Verbundes angestrebt hat, nämlich ein Stromtransitland. Und in diesem Stromtransitland und für die ganzen Umstrukturierungen, die im Bereich der Energiewirtschaft passieren werden, weil der Verbund sich auf ganz neue Unternehmensziele stürzen wird, spielt der Stromtransit eine erhebliche Rolle und spielen die österreichischen Vorgespräche eine Rolle.

Ich meine, daß man tatsächlich sagen kann, daß die österreichische Position, wie sie in der Öffentlichkeit dargestellt wird, eine unehrliche ist, daß es nicht so ist, daß mit vereinten Kräften gemeinsam ernsthaft etwas gegen Mochovce getan wird, sondern daß das alles offensichtlich wirklich eher eine PR-Aktivität ist, um einer aufgeschreckten Bevölkerung etwas an Angst zu nehmen.

Wir wollen mit dieser dringlichen Anfrage an den Wirtschaftsminister diesen Vorwurf, daß es sich um eine unehrliche Anti-Atom-Politik von seiten der Bundesregierung handelt, mit drei konkreten Punkten beweisen.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Der erste Punkt ist die heute in der Debatte bereits angeschnittene Verwicklung Österreichs im Bereich der 380-kV-Leitung. Der zweite Punkt betrifft zweifelsohne die nichtvorhandenen Alternativangebote Österreichs gegenüber der Slowakei beziehungsweise jene Alternativangebote, die deutlich erkennen lassen, daß man, beispielsweise um Bohunice abstellen zu können, mit Mochovce – auch von österreichischer Seite her – bereits rechnet und damit kalkuliert. Der dritte Punkt – auch ein wichtiger –: daß die österreichische Energiepolitik im eigenen Land überhaupt nicht dazu dient, sich hier als Vorbildland zu gerieren, so tun zu können, als wäre unsere Energiepolitik so großartig, daß wir den Slowaken zeigen könnten, wie man tatsächlich ökologisch wirtschaften soll.

Für all das, Herr Bundesminister, tragen Sie ein hohes Maß an Verantwortung. Sie sind der Energieminister in diesem Land, und das schon seit vielen Jahren.

Gehen wir die einzelnen Punkte durch. Erster Punkt: die 380-kV-Leitung. Jeder weiß – wir haben es heute hier schon mehrfach gehört und in den letzten Tagen oft in den Zeitungen gelesen –, daß die Slowakei ja eines sicherlich tun muß, um den Kredit, den es für die Errichtung und Fertigstellung von Mochovce bekommt, wirklich einmal zurückzahlen zu können: Sie muß Strom exportieren, sie muß diesen Strom selbstverständlich in ein entsprechendes Land verkaufen. Dazu muß sie diesen Strom aus der Slowakei herausbringen, nach Österreich bringen und – wenn er von Österreich nicht genutzt wird – ihn über Österreich in ein anderes Land transitieren.

Ohne diese Stromschiene, ohne diese 380-kV-Leitung wird die Slowakei das, für das AKW wirklich Lebensnotwendige nicht tun können. Deshalb sind diese 380-kV-Leitung und das Atomkraftwerk Mochovce untrennbar miteinander verbunden, auch wenn das der Umweltsprecher von der ÖVP heute abstreitet, auch wenn der Energiesprecher von der SPÖ das abstreitet. Erklären Sie mir, wie das dann funktionieren soll! Soll sich das AKW Mochovce selbst versorgen oder soll es nur die Slowakei versorgen? – Das ist nicht der Fall, und das wissen Sie. Wir können das auch belegen, darüber gibt es ja entsprechende Protokolle. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein Beweis dafür, der hier vorliegt, ist ein Protokoll des slowakischen Wirtschaftsministeriums, das am 4. Mai 1994 nach Österreich gefaxt wurde und sich auf ein Treffen am 28. Februar 1994 bezieht. Eine Arbeitsgruppe mit dem Namen „Höchstspannungsleitungen“ hat sich damit beschäftigt, wie dieser Stromtransit funktionieren kann und soll und daran haben Vertreter der Verbundgesellschaft teilgenommen.

Herr Bundesminister! Sie als Mehrheitseigentümer sind an und für sich verpflichtet, von den Geschäftsverhandlungen und von der Unternehmensstrategie des Verbundes zu wissen und – wenn Sie davon wissen – auch entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Aus diesem Protokoll geht eindeutig hervor, daß die österreichische Verbundgesellschaft am Transit von Strom aus Mochovce durch Österreich in andere Länder sehr interessiert ist. Das steht schwarz auf weiß im Protokoll, und wer heute noch behauptet, daß die 380-kV-Leitung nichts mit dem AKW Mochovce zu tun hätte und daß ... *(Zwischenruf des Abg. Oberhaidinger.)*

Herr Oberhaidinger, Sie sind der neue Energiesprecher Ihrer Fraktion. Was wir sehr hoffen, ist, daß Sie aufgrund dieser Unterlagen, die Sie ja auch haben müßten oder sicherlich bekommen können, erkennen – Sie brauchen sie nur zu lesen –, daß die Verbundgesellschaft selbstverständlich hohes Interesse daran hat, den Strom abzunehmen beziehungsweise ihn durch Österreich zu transitieren, und daß vor allem die Sinnhaftigkeit des AKWs Mochovce für die Slowaken untrennbar mit dem Export von Strom beziehungsweise mit der Errichtung der 380-kV-Leitung verbunden ist.

Es gibt also ein unmittelbares Geschäftsinteresse, und Österreich ist aktiv an den Verhandlungen beteiligt. Über ein Jahr lang laufen schon konkrete Verhandlungen, und dann stellt sich eine Umweltministerin, stellen sich auch ein Bundeskanzler und andere Regierungsmitglieder her und sagen: Mochovce pfui! Wir wollen das verhindern! Wir sind gegen Atomkraft!, aber auf der anderen Seite werden augenzwinkernd Vorgespräche geführt, möglicherweise Vorverträge

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

abgeschlossen, die zeigen, daß längst klar ist: Ja, wir rechnen mit Mochovce, ja, wir wollen Mochovce, der Verbund braucht diesen Strom, denn das neue Unternehmensziel oder eines der Hauptziele ist der Transit von Strom durch Österreich! *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Parnigoni: Das ist eine Unterstellung!)*

Wenn Sie das widerlegen wollen, dann sagen Sie mir etwas zu diesen Protokollen. Sagen Sie, diese Protokolle sind gefälscht, die Slowaken schreiben da irgend etwas zusammen. Jedenfalls wurde ein Protokoll in dieser Form ans Bundeskanzleramt gefaxt und auch so zur Kenntnis genommen.

Jeder, der sich in der Energieszene etwas umhört, weiß, daß sich im energiepolitischen Bereich in ganz Europa wahnsinnig viel tun wird – auch in Österreich, und zwar nicht nur durch die EU-Mitgliedschaft Österreichs. Hier sind große Umbrüche zu erwarten. Man braucht ja nur die Zeitungen zu lesen: Die einzelnen Landesgesellschaften wollen den Verbund übernehmen. Die EVN in Niederösterreich möchte den Verbund übernehmen. Der Verbund wird also einige seiner bisherigen Rechte verlieren.

Deshalb gilt es natürlich seitens des nach wie vor in Mehrheit des Staates befindlichen Verbundes neue Unternehmensfelder zu suchen und neue Ziele zu definieren. Ein Ziel gilt offensichtlich nach wie vor, nämlich das, das Generaldirektor Fremuth vor vielen Jahren artikuliert hat: Österreich zu einem Stromtransitland zu machen. Dadurch hat der Verbund ein neues Unternehmensfeld; mit Strom aus Ost-AKW's wird man gutes Geld verdienen – auch in Österreich.

Der Öffentlichkeit, die im Detail nicht so informiert ist, wie die Gelder fließen, wie das funktioniert, macht man durch Engagement bei Hearings und bei unverbindlichen Aktivitäten vor: Wir sind dagegen!, aber wenn es um harte Devisen geht, wenn es Geschäfte zu machen gilt, sind wir voll dabei.

Kommen Sie heraus und widerlegen Sie mir das! Widerlegen Sie diese Protokolle und diese Argumente! Es ist so, und wir bleiben dabei: Jeder, der die 380-kV-Leitung in Österreich unterstützt, ist ein Mitwegbereiter des AKW Mochovce. *(Beifall bei den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Oberhaidinger.)*

Herr Energiesprecher Oberhaidinger! Es geht noch weiter. Man kann ja nicht nur unmittelbar im Bereich dieser 380-kV-Leitung erkennen, daß die österreichische Anti-Atom-Politik eine halbherzige ist. Das ist auch dann klar zu sehen, wenn es um das Angebot oder Nichtangebot von Alternativenenergien geht.

Erinnern wir uns doch an die ebenfalls sehr aufgeregte Diskussion – zufällig vor einer Nationalratswahl – im Zusammenhang mit Bohunice! Erinnern Sie sich doch an die Aussagen der damaligen Umweltministerin Flemming und des Bundeskanzlers, die sich ja täglich in Wortspenden, wie wir den Slowaken beim Aus- und Umstieg helfen wollen, übertroffen haben! Sollen wir ihnen nun Stromersatzlieferungen anbieten, sollen wir ihnen 300 Millionen geben, sollen wir ihnen 1 Milliarde geben? Je näher der Wahltermin kam, desto höher wurden die Summen. Danach war Stille. Wo sind denn die konkreten Alternativangebote von Österreich an die Slowakei? Nebenbei bemerkt, gilt das auch für Tschechien, denn hier ist ja im Zusammenhang mit Temelin eine absolut ähnliche Strategie Österreichs zu verfolgen. Wo sind denn die ganz konkreten Alternativangebote? – Uns liegen sie nicht vor.

Es gibt eine Studie, die möglicherweise nicht einmal Sie kennen, Herr Oberhaidinger, eine Studie, die bis heute unter Verschuß ist, die der Herr Wirtschaftsminister allerdings hat. Aus dem Jahr 1993 gibt es eine Studie, gemeinsam erstellt vom Wirtschaftsministerium Bratislava, von der österreichischen Verbundplan für den Herrn Wirtschaftsminister und von einer Schweizer Firma, die in manchen Medien bekannt wurde, ohne daß die Journalisten die Studie wirklich kannten, sondern nur Details oder kleine Wortspenden vernommen haben, und das soll eine Ausstiegssstudie mit Alternativen für Bohunice sein.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Schauen wir uns doch einmal an, was da tatsächlich drinsteht. – Das genaue Gegenteil von einer Anti-Atom-Politik, denn es wird ganz klar damit spekuliert und gerechnet und den Slowaken sogar vorgeschlagen: Austieg aus Bohunice verbunden mit der Inbetriebnahme von Mochovce.

Also das einzig Konkrete, was es an Alternativangeboten gegeben hat, war nicht die Umrüstung in ein Gaskraftwerk, waren nicht Kredite oder Stromlieferverträge oder dezentrale Kraftwerksparks oder Hilfestellungen beim Errichten von Kraft-Wärme-Kopplungen, Biomasseanlagen und was es noch so alles gibt im Energiebereich, sondern das einzig Konkrete war die Empfehlung, den Strom von Mochovce zu nutzen und diesen auch zu exportieren.

Österreich hat großes Interesse daran. Das geht auch aus dieser Studie hervor. Herr Wirtschaftsminister! Es ist schon verwunderlich, daß Sie diese Studie bis heute nicht veröffentlicht haben, daß Sie sie unter Verschuß halten. Wenn man sich allerdings ein bißchen näher anschaut, was drinsteht, wundert man sich vielleicht doch nicht, daß Sie nicht den Mut haben, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Dann würde man nämlich sehen, daß es keine Alternativangebote gegeben hat, daß es keine seriösen Verhandlungen mit der Slowakei gegeben hat, daß man diesem Land keinen anderen Kurs angeboten hat, nämlich einen Kurs weg von der Atomkraft.

Eine zweite wirtschaftliche Verwicklung gibt es auch schon in Österreich zwischen einem Unternehmen, das großes Interesse hat, daß Mochovce errichtet wird, und einem österreichischen EVU: Die niederösterreichische EVN – vielleicht auch für den Abgeordneten Parnigoni interessant, denn er ist ja aus Niederösterreich – hat bereits mit den Bayernwerken eine gemeinsame Gastochter, gemeinsame Wirtschaftsinteressen. Die Bayernwerke haben großes Interesse an Mochovce, haben auch schon Vorverträge abgeschlossen. Es gibt also ganz offensichtlich auch für ein österreichisches Unternehmen ganz, ganz große Interessen, daß Mochovce gebaut wird.

Während hier – und ich möchte das noch einmal betonen, das ist enorm wichtig – in der Öffentlichkeit mittels Massenmedien, mittels Fernsehen so getan wird, als würde man alles unternehmen, das zu verhindern, ist im Hinterzimmer, dort, wo es um Wirtschaftsverträge, dort, wo es um gemeinsame Tochtergesellschaften geht, schon längst verhandelt, schon längst alles unter Dach und Fach. Man rechnet vor allem – und das ist das Traurige – schon längst damit, daß Mochovce in Betrieb gehen wird, man rechnet sogar schon mit dem Strom für österreichischen Gebrauch und vor allem auch für den Transit durch Österreich.

Als letzter Punkt ist es wichtig, sich die eigene, die österreichische Energiepolitik anzuschauen. Wo zeigt sich denn da wirklich ein Punkt, daß die Slowakei uns ernst nehmen könnte, Österreich als Vorbild für eine andere, eine ökologisch orientierte Energiepolitik nehmen könnte?

Wir haben – um nur ein Beispiel von vielen zu nennen – noch immer nicht die Fernwärme-förderung verlängert. Seit 14 Monaten wird verhandelt. Wo sind denn die Maßnahmen, die zeigen, daß man es ernst meint mit der vorhandenen Abwärme, die anfällt? Die konservativsten Schätzungen sprechen von 1 000 bis 2 000 MW, die wir einfach so in die Umwelt verblasen und nicht nutzen. Es wären längst Maßnahmen für eine verbesserte, für eine verstärkte Nutzung der Fernwärme möglich, für eine Verbesserung der Effizienz im Kraftwerksbereich, für eine Steigerung der Wirkungsgrade der einzelnen vorhandenen Wärmekraftwerke. All diese Möglichkeiten hätte der Wirtschaftsminister längst nutzen können.

Es liegt ja alles auf dem Tisch, was es an Alternativen gibt, nicht nur im Bereich der Fernwärme-förderung, auch im Bereich der Wärmedämmung, vor allem im Bereich der Alternativenenergien: Biomasseförderung – ein großer Bereich auch für die Landwirtschaft; Photovoltaik, Sonnenenergie – ein großer Bereich, in dem es nur aufgrund von Eigeninitiativen in Österreich teilweise tatsächlich sehr, sehr gute Projekte gibt. Aber das Energieministerium, der Wirtschaftsminister selbst haben bis zum heutigen Tag keine Weichen für eine ökologische Energiepolitik gestellt.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Ganz im Gegenteil! Wir haben eine Energiepolitik, die, wenn man sich das im europäischen Vergleich anschaut, wirklich zu den konservativsten, zu den rückständigsten gehört. Wir sind weit davon entfernt, Least Cost Planning einzuführen, wir haben ein intransparentes Preisverfahren, wir haben letztlich völlig unseriöse Preise. Wir sind weit davon entfernt, so etwas wie Kostenwahrheit anzustreben. Herr Minister von der ÖVP, die die Marktwirtschaft, den Wettbewerb, die Transparenz in der Theorie immer so hochhält! Hier, gerade im Bereich der E-Wirtschaft, gerade, wenn man sich die Preisfestsetzungsverfahren ansieht, zeigt sich ganz genau, wie wenig diese Theorie in der Praxis tatsächlich angewendet wird. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein weiterer Punkt, der wichtig erscheint und in den letzten Wochen ja oft für Diskussion gesorgt hat, nämlich die Frage der Überkapazitäten, wurde vom Wirtschaftsminister ebenfalls überhaupt nicht ernstgenommen, überhaupt nicht in Angriff genommen.

Da sagt ein Verbund-Direktor, ein Vorstandsmitglied: Wir haben enorme Überkapazitäten, wir brauchen keine neuen Kraftwerke! Das ist etwas, was die Grünen, was viele Umweltschützer seit Jahren sagen. Natürlich, wir haben enorme Überkapazitäten, wir brauchen keine neuen Kraftwerke. Was ist mit diesem Vorstandsmitglied passiert? Man hat ihn gerade nicht gelyncht! Die eigenen Gesellschaften im Verbund, die Sondergesellschaften, von der Donaukraft über die Tauernwerke, die alle nur darauf warten, wieder neue Kraftwerke zu bauen, sind natürlich erbost, wenn ein Vorstandsmitglied es wagt, die Wahrheit zu sagen, nämlich daß wir viel zuviel Strom in Österreich produzieren, viel zuviel Energie insgesamt, und daß wir deshalb keine neuen Kraftwerkspläne, keine neuen Kraftwerksprojekte bräuchten.

Warum gibt es dann – um wieder auf die Slowakei zuzückzukommen – nicht ganz konkrete Angebote? Sehen wir uns etwa den sistierten Ukraine-Vertrag an, den auch wir nur bruchstückhaft kennen und der auch einmal mehr zeigt, wie unseriös die Anti-AKW-Politik Österreichs ist. Wenn man sich diesen Stromliefervertrag mit der Ukraine genauer ansieht, muß man feststellen, daß wir nicht nur 300 MW von der Ukraine und damit mit großer Wahrscheinlichkeit auch vom AKW Tschernobyl in den Wintermonaten bekommen hätten, sondern daß auch Österreich in den Sommermonaten exportiert hätte. Das ist im Vertrag festgelegt, und es war sozusagen auch ein Tauschgeschäft innerhalb dieses berühmten Ukraine-Vertrages, der jetzt einmal ausgesetzt wurde.

Da fragt man sich dann schon: Wie konnte ein Wirtschaftsminister es zulassen, daß man das Kraftwerk Freudenua baut, wenn man doch solche Überkapazitäten hat? Warum kommt es nicht gleichzeitig zu ganz konkreten, handfesten Vorschlägen, zu Angeboten gegenüber der Slowakei, gegenüber Tschechien, sukzessive noch Alternativen zur Atomkraft zu suchen? – All das ist nicht passiert, wir sind weit davon entfernt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Noch ein letzter Punkt, der für dieses Hohe Haus in Zukunft sowieso noch interessant wird und hier behandelt, weil ratifiziert werden muß: eine Energiecharta, die ein Vertreter des Wirtschaftsministeriums im Dezember 1994 in Lissabon unterzeichnet hat – so auch hier der Verbund-Direktor Sereinig –, wonach Österreich, wenn es, wie es nach dem Vertragswerk der Wille der Vertragsunterzeichner ist, zu entsprechenden Stromschienen beziehungsweise zu Leitungsnetzen kommt, keinen Widerspruch mehr anmelden könnte.

Auch mir scheint diese Aussage des Verbund-Vorstandsmitgliedes etwas gewagt zu sein, denn das hieße wirklich, ein hohes Maß an eigener Souveränität zu verlieren. Wir werden das auch hier zweifelsohne zu diskutieren haben, weil dieser Vertrag im Parlament ratifiziert werden muß, aber es fehlt völlig an der Information seitens des Wirtschaftsministers, es fehlt völlig an Aufklärung, was denn nun tatsächlich Sache ist, ob es stimmt, daß – wie in diesem konkreten Fall – Österreich gegen eine 380-kV-Leitung gar keinen nationalen Alleingang mehr starten könnte, weil man sich international in der Energiecharta schon gebunden hat.

Da bedarf es einer Menge an Aufklärung. Auch dazu haben wir den Wirtschaftsminister befragt. Wir haben ihn gefragt, ob er auch diese Rechtsmeinung teilt, oder, wenn nicht, ob es wohl dringend geboten wäre, ein entsprechendes völkerrechtliches Gutachten auszuarbeiten.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Zusammenfassend: Wenn man sich die Fakten ansieht, wenn man sich die vielen Protokolle des slowakischen Wirtschaftsministeriums, aber auch jene des Verbunds ansieht und wenn man sich die Inaktivität in dieser Frage beziehungsweise die Aktivität in Richtung Stromtransitschiene, wofür der Wirtschaftsminister zuständig ist, ansieht, dann kann man nur zu dem Schluß kommen, daß die Anti-AKW-Politik viel Schein ist und wenig Substanz hat.

Sie ist unehrlich. Denn: Auf der einen Seite stellt man sich publikumswirksam vor die Fernsehkamera und sagt: Eigentlich sind wir gegen Atomkraftwerke!, aber auf der anderen Seite spekuliert man schon mit dem Strom aus Mochovce. Das Unternehmensziel des Verbunds, wo der Bund nach wie vor Mehrheitseigentümer ist, ist schon längst darauf ausgerichtet, viel Geld am Strom von Ost-AKW – nicht nur von Mochovce, sondern auch von vielen anderen – zu verdienen.

Wir erwarten, daß uns der Wirtschaftsminister hier jetzt klare Antworten auf unsere Fragen gibt. Wir hoffen, daß die Abgeordneten der beiden Großparteien – die auch sagen, sie wären gegen Ost-AKW, die aber für den Bau der 380-kV-Leitung sind, die bei den Vorverträgen, die es bald mit der Slowakei und mit Tschechien geben wird, mitarbeiten – ihre diesbezüglichen Standpunkte überdenken und einsehen, daß es nicht ehrlich ist, wie sie gegenüber der Bevölkerung auftreten, daß sie im Bewußtsein ihrer Verantwortung an dieses Problem, das Sie mitgeschaffen haben, herangehen.

Mochovce wäre, so meine ich, vor zwei, drei Jahren tatsächlich zu verhindern gewesen. Österreich hätte damals ganz konkrete Hilfestellungen anbieten müssen, eine klare Position zur 380-kV-Leitung einnehmen müssen. Seither ist sehr, sehr viel Zeit vergangen, und heute versucht man die Bevölkerung, die vor diesem AKW sehr viel Angst hat, mit Scheinaktivitäten hinters Licht zu führen. Mit Ehrlichkeit hat diese Politik nichts zu tun! – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

19.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Minister, Sie haben das Wort.

19.42

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel: Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie, daß ich am Anfang meiner Ausführungen kurz einige grundsätzliche Klarstellungen treffe, bevor ich in die Beantwortung der 48 Fragen, so gut ich kann, eingehe.

Zunächst einmal eine persönliche Stellungnahme: Ich habe im Jahr 1978 gegen die Inbetriebnahme von Zwentendorf gestimmt. *(Bravoruf und Beifall des Abg. Mag. Schweitzer.)* Ich bin selbstverständlich, wie wahrscheinlich die überwältigende Mehrheit dieses Hauses, gegen die Inbetriebnahme von Mochovce *(neuerlicher Beifall des Abg. Mag. Schweitzer)*, gegen den Bau von Temelin und für die sofortige Abschaltung von Bohunice. – Das sei vorausgeschickt.

Ich will Ihnen, Frau Abgeordnete, nicht unterstellen, daß Sie das nicht ohnedies wissen. Ich möchte das aber deswegen betonen, weil doch eine etwas differenzierte Argumentation, der ich mich bedienen werde, nicht dazu verwendet werden darf, mir oder irgendeinem anderen Energiepolitiker oder einem Energiemanager zu unterstellen, daß er klammheimlich den Kurs der österreichischen Bundesregierung, die offiziell und inoffiziell, vor und hinter den verschlossenen Polstertüren gegen die Atomenergie auftritt und für den Ausstieg aus der Ost-AKW-Politik eintritt, hintertreibt.

Nun möchte ich erklären, wie das begonnen hat: Im Jahr 1989 bot uns die Ostöffnung eine ungeheure Chance, in den Oststaaten, in den damaligen neuen Reformstaaten, den Ausstieg aus der Atomenergie zu beschleunigen. Ich möchte eigentlich gar nicht für mich allein, sondern wirklich für die gesamte Bundesregierung – und es war damals wie heute eine Koalition zwischen den Sozialdemokraten und der Volkspartei – in Anspruch nehmen, daß genau diese

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Politik ein Stück gemeinsamen Weges und gemeinsamer Politik gewesen ist, wie es eigentlich in vielen anderen Bereichen hätte sein können und sein sollen. Wir haben in dieser Sache von Anfang an mit einer Stimme gesprochen, wir haben alles koordiniert zwischen dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler, dem Finanzminister, dem Umweltminister, dem Verkehrsminister, dem Wirtschaftsminister und so weiter. Ich möchte da eigentlich alle miteinschließen und gar nicht meine Position als Energieminister und Wirtschaftsminister besonders in den Vordergrund rücken.

Wir haben die Chance gesehen, Hilfe zum Ausstieg aus der Atompolitik zu geben, und haben sie auch ergriffen. Noch im Sommer 1990 hat der Bundeskanzler erreicht, daß die damalige tschechoslowakische Bundesregierung zugestimmt hat, für Bohunice eine österreichische Expertenkommission zuzulassen, die prüft, wie sicher Bohunice ist. Es ist eigentlich interessant, daß bereits im Dezember diese Studie vorgelegt wurde. Das Ergebnis war leider besorgniserregend, obwohl – auch das sei vermerkt – die österreichischen Experten, die bei Gott keine Kernkraftbefürworter waren, zugegeben haben, daß auf tschechoslowakischer Seite allgemein eine große Kooperationsbereitschaft geherrscht hat.

Aufgrund dessen hat sich dann der Ministerrat Anfang Jänner 1991 zusammengesetzt und hat ein interministerielles Komitee gebildet, und wir haben dann gemeinsam mit der tschechoslowakischen Regierung bei einem Grenztreffen, das in Preßburg am 21. Jänner 1991 unter der Führung des Bundeskanzlers – Umweltministerin Flemming war dort, Streicher war, glaube ich, auch dort, ich war dort; ich weiß nicht mehr, ob der Finanzminister auch dabei war; die tschechoslowakische Seite kam mit zig Experten, fünf Ministern, zig Journalisten; es war ein riesiges Medienereignis – stattgefunden hat, versucht, in einem Gespräch, das ein sehr, sehr offenes, hartes Gespräch war, genau die Punkte, die Sie soeben releviert haben, durchzugehen. Wir haben dort all das angeboten, wovon Sie vorhin gemeint haben, daß es nie existiert hätte. Vielleicht wissen Sie es nicht, Frau Abgeordnete. Ich glaube es aber nicht, weil Sie üblicherweise ganz gut recherchieren. Also muß ich davon ausgehen, daß Sie in dieser Frage ganz einfach versuchen, den Eindruck zu erwecken, als hätte es diese Angebote nicht gegeben. Wenn Sie wollen, kann ich Sie Ihnen gerne vorlesen. Es steht ganz präzise drinnen:

Erstens: Die österreichische Bundesregierung verpflichtet sich – und die Verbundgesellschaft, die mit anwesend gewesen ist, übernimmt das –, für 12 Monate den vollen Ausfall von Bohunice in einem Ausmaß von 880 Megawatt und zusätzlich die vollen Kosten von immerhin 3,5 Milliarden Schilling zu übernehmen.

Freunde, das ist kein „ganz kleines“ Angebot gewesen! Ich kann mich nicht erinnern, daß irgendein Land der Welt einem anderen Land, etwa einem Nachbarland, ein derart ehrgeiziges und, wie ich meine, auch sinnvolles Kooperationsangebot gemacht hätte. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Zweitens haben wir Investitionshilfen angeboten. Wir haben uns bereit erklärt, von österreichischer Seite Privatkapital, öffentliche Absicherung und auch zusätzliches öffentliches Kapital – Garantien, Haftungen et cetera – von sage und schreibe 5 Milliarden Schilling zu übernehmen. Ich kann mich nicht erinnern, daß irgendein anderes Land, ob in Europa oder sonstwo auf der Welt, je ein derartiges Angebot einem befreundeten Nachbarstaat gegenüber entwickelt hätte.

Wir haben eine Fülle von ganz konkreten Investitionsprojekten übernommen – diese sind natürlich in gemeinsamen Arbeitsgruppen weiterzuentwickeln –, angefangen von der verbesserten Umrüstung von kalorischen Kraftwerken über die Umrüstung von Heizkraftwerken, Fernheizwerken, Wasserkraftwerken bis zur Ertüchtigung und auch zum Neubau von entsprechenden Stromleitungen, und vieles andere mehr.

Das ist aber überhaupt kein Geheimnis, das ist öffentlich gesagt worden. Sie haben hier den Eindruck zu erwecken versucht, als ob die Stromschiene zwischen Wien Süd und Preßburg – das läuft unter Stupava – irgendein Geheimprojekt gewesen wäre. Frau Abgeordnete! Wie hätten wir denn die Ersatzlieferungen Österreichs in die Slowakei liefern sollen, wenn nicht über

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

eine entsprechende Stromleitung? Oder glaubt irgend jemand, daß man den Strom in Jutesackerln oder in Koffern transportieren kann? Also gerade für einen Ausstieg – Teilausstieg meinerwegen – aus der Atomenergie war ja diese Stromleitung zwischen Wien und Preßburg, nämlich Stupava, gedacht. (Abg. **Anschober: Ukraine!**) Bitte, Entschuldigung! Eines nach dem anderen! Mit dem Zwischenruf „Ukraine“ ist nicht viel geholfen. (Abg. **Anschober: Das war der Grund für die kV-Leitung!**) Ich antworte jetzt der Begründerin der Anfrage, der Frau Abgeordneten Langthaler. Sie hat einige sehr konkrete Fragen hier gestellt, und erlauben Sie mir, daß ich ihr meine Meinung dazu sage und versuche, ihre Befürchtungen beziehungsweise ihre Behauptungen zu entkräften. Sie haben sich ja ohnedies zu Wort gemeldet, Sie kommen ja nach mir dran. Also den Zwischenruf können Sie sich schenken. Ich werde ohnedies darauf eingehen. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. **Tichy-Schreder: Wie der Schelm denkt, so ist er!**)

Wir haben in diesem Gesamtkonzept „Ersatzstromlieferungen“, die natürlich über eine entsprechende Leitung transportiert werden müssen, 3,5 Milliarden Schilling an Investitionshilfen, 5 Milliarden Schilling im Rahmen des Ost-Öko-Fonds, 300 Milliarden Schilling jährliches Volumen nur für die Tschechoslowakei – damals noch ein gemeinsamer Staat – und eine Fülle von konkreten Projekten angeboten und auf Antwort gewartet.

Die Antwort war zunächst einmal der Zerfall der Tschechoslowakischen Republik, daher hat sich das Ganze um ein Jahr verzögert. Nur: Das können Sie wirklich nicht dem Bundeskanzler und schon gar nicht dem „kleinen“ Wirtschaftsminister zur Last legen, denn da bin ich wohl ein bißchen überfordert.

Bis nun die Tschechische Republik und die Slowakische Republik konstituiert waren und selber ihre Politik einigermaßen formuliert haben, ist es weitergegangen: Wir haben in der Zwischenzeit, seit 1990, 24 konkrete höchstrangige Kommissionen gemacht. 10 davon habe ich selbst auf Ministerebene geführt, um genau diesem Angebot Österreichs zum Ausstieg aus der Atomenergie für Oststaaten förderlich zu sein und um es zu beschleunigen.

Sie können mir glauben: Es gibt lustigere Dinge, als mit einem Partner wie der Slowakei, deren Regierung ununterbrochen gewechselt hat – Mečiar I, Ian Čarnogursky I, Moravčík und jetzt Mečiar II – zu verhandeln. Ich habe zeitweise nicht einmal gewußt, wer mein Visàvis auf Regierungsebene ist. Ich bitte das auch miteinzubeziehen, damit man nicht den Eindruck erweckt, als ob der „kleine“ österreichische Wirtschaftsminister alles im Alleingang bewältigen kann.

Kooperation heißt, daß beide Seiten etwas wollen. Es gehört schon zur Souveränität von Staaten – das ist jedenfalls mein Verständnis –, daß jedes Land für sich allein verantwortlich ist und sich nicht dreinreden läßt, aber hoffentlich jedes gut gemeinte Angebot freundschaftlicher Kooperation annimmt. Hoffentlich werden noch viele solcher Angebote gemacht. Die österreichische Regierung tat dies. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

In Weiterverfolgung dieser im Jänner 1991 gefundenen Dinge, die dann im österreichischen Ministerrat, der penibel alles aufgelistet hat, beschlossen wurden, hat sich dann die Verbundgesellschaft zunächst einmal im Rahmen eines Vorprüfungsverfahrens bei den Niederösterreichern, die ja verfahrensmäßig dafür zuständig sind, erkundigt, ob überhaupt ein solches Projekt möglich wäre. Dieses Projekt wurde im April 1992 eingereicht und im Sommer 1993 positiv abgeschlossen, aber eben nur das Vorverfahren, und seither gab es überhaupt nichts. Es gab nur von seiten der Verbundgesellschaft mit der slowakischen Energieversorgungsgesellschaft SEP einen Vertrag, der inhaltlich die Errichtung einer solchen Leitung zum Gegenstand hat. Das wurde am 21. Dezember 1993 noch vom früheren Vorstand Fremuth gemacht, und es ist sozusagen ein Letter of Intent, ein Agreement zwischen den beiden Gesellschaften, eine solche Leitung zu errichten, natürlich vorbehaltlich des Behördenverfahrens.

Überdies habe ich versucht, über bilaterale Kontakte mit dem Schweizer Bundesrat für Wirtschaft Jean-Pascal Delamuraz eine eigene Studie sicherzustellen – und das ist die

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

berühmte Geheimstudie, von der Sie immer wieder reden und die auch öffentlich so genannt wird, obwohl sie das nicht ist –, die Österreich und die Schweiz gemeinsam gezahlt haben, weil wir quasi ein Musterpilotprojekt verwirklichen wollten, wie zwei bessergestellte Länder einem ärmeren Land bei der Bewältigung eines Problems helfen wollen.

Diese Studie hat zwei Ziele gehabt und wurde von Schweizer Consultants gemacht, unter anderem von Elektrowatt, also nicht gerade eine unangesehene Gesellschaft. Diese Studie hat zwei Ziele gehabt: Erstens: Ist es möglich, Bohunice auf ein Gaskraftwerk umzurüsten? Zweitens, auf besonderen Wunsch der Slowaken: Ist es möglich und rechnet es sich, wenn man, statt Bohunice fertigzubauen, in dezentrale Kernkraftwerke hineingeht? Die klare Antwort dieser Studie ist: Es rechnet sich, es kostet natürlich viel, das eine 4 Milliarden Schilling, das andere etwas über 5 Milliarden Schilling, es ist aber möglich.

Diese Studie war aber für die slowakische Regierung bestimmt, die auch mit uns Auftraggeber gewesen ist. Und das werden Sie mir wohl zugestehen: Eine Studie, die für die slowakische Regierung bestimmt ist, kann doch nicht vom österreichischen Minister der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Die Bedingung des Vertrages war: Das ist eine Studie für die slowakische Regierung zu deren innerslowakischer Willensbildung. Wenn man das ernst meint, dann muß man sich an die Vertraulichkeit halten. Ich kann auch Ihnen zuliebe nicht das Gebot der Vertraulichkeit brechen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Nochmals, kurz zusammengefaßt, der allgemeine Teil: Erstens – das ist sehr wichtig für das Verständnis –: Es gibt derzeit keine Stromleitung zwischen Österreich und der Slowakei. Damit bricht Ihre Argumentation, die Sie mühsam aufgebaut haben, in sich zusammen, nämlich daß die innerösterreichische Stromverbindung irgend etwas mit Mochovce zu tun hat. Mochovce kann überhaupt nur dann über die Slowakei an das österreichische Netz angeschlossen werden, wenn es dazu eine eigene Stromleitung gibt. *(Abg. Ing. Langthaler: Von der reden wir!)* Wir würden eine solche Stromleitung aber nur dann für sinnvoll halten und sie auch machen, wenn sie tatsächlich den Ausstieg oder auch den Teilausstieg der Slowakei aus Atomkraftwerken, die wir nicht wollen, sicherstellt.

Da derzeit alle Signale – das muß man um der Wahrheit willen sagen – von slowakischer Seite darauf hindeuten, daß diese Bereitschaft nicht besteht, gibt es aus österreichischer Sicht – ich sage das bewußt, obwohl dafür verfahrensmäßig die Niederösterreichische Landesregierung zuständig ist – überhaupt kein Argument, diese Stromleitung zwischen Wien und Preßburg-Stupava zu befürworten.

Sollte sich das ändern, könnten wir also mit Hilfe einer solchen Möglichkeit Ost-AKW's stilllegen, dann sieht die Sache gleich anders aus. Aber ich verspreche Ihnen: Auch dann würde ich im Lichte der heutigen Diskussion damit vorher den Nationalrat befassen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei den Grünen.)* Ich glaube, Sie sollten da nicht lachen *(Abg. Anschober: Das werden Sie mir überlassen!)*, das ist von mir sehr ernst gemeint.

Zweite sehr ernstgemeinte Aussage von mir: Sie unterstellen oder befürchten – ich nehme beides gleichermaßen demütig, wie es sich auf der Regierungsbank ziemt, hin –, daß hinter den Kulissen irgendwelche Stromtransitverträge abgeschlossen werden, etwa mit der Slowakei, damit wir den Bau oder Weiterbau von Ost-AKW's quasi überhaupt ermöglichen. Ich habe mich heute noch einmal bei der Verbundgesellschaft, die allein dafür zuständig ist, denn aktienrechtlich habe ich da keine Möglichkeit, einzugreifen, erkundigt: Es bestand kein Vertrag, der diese Transitmöglichkeit für die Ertüchtigung von Ost-AKW's sicherstellt oder ermöglicht. Es besteht auch keine Absicht, zur Ertüchtigung von Ost-AKW's Transitverträge abzuschließen.

Ich werde natürlich auch die Verbundgesellschaft beim Wort nehmen. Ich hoffe, daß damit auch Ihren Befürchtungen der Boden entzogen ist.

Nächster Punkt: Im Arbeitsprogramm der Bundesregierung findet sich eine ganz klare Aussage dazu, daß wir es so wie bisher mit der österreichischen atomfreien Energiepolitik ernst meinen, daß wir aber gleichzeitig auch die Energiekooperation mit den Nachbarstaaten zum Ausstieg

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

aus den Ost-AKW's befürworten und dazu zu jeder Kooperation und zu jeder Hilfestellung bereit und dienlich sind.

Nun zum letzten Punkt in diesem Zusammenhang – und das ist ein für mich in diesem Punkt unzulässigerweise hergestellter Zusammenhang –: zur innerösterreichischen 380-kV-Schiene oder zu diesem Ringschluß.

Frau Abgeordnete! Dieser innerösterreichische Ringschluß hat überhaupt nichts mit Mochovce zu tun. Aus drei Gründen: Erstens einmal kann keine Kilowattstunde von Mochovce in das österreichische Netz von der Slowakei direkt nach Österreich gehen, wenn es dafür keine Leitung gibt. (*Abg. Ing. Langthaler: Aber die ist schon gebaut!*) Nein. Wenn es keine Leitung gibt, gibt es physisch keine Transportmöglichkeit für Strom, ganz gleichgültig, ob wir jetzt die Burgenland-Schiene weiterbauen oder nicht weiterbauen.

Zweitens: Die Vorteile für Österreich liegen aber auf der Hand. Wenn wir statt 220-kV-Leitungen auf die nächsthöheren, also 380 oder 400 kV, umsteigen, dann ist der Grund dafür, daß der Netzverlust bei den 220er Leitungen neun Zehntel mehr als bei den 380ern beträgt. Das heißt, alleine die Vermeidung dieses verneunfachen Netzverlustes bedeutet, daß wir uns durch den Fertigbau dieser Ringleitung ein Kraftwerk in der Größenordnung eines mittleren Donaukraftwerkes ersparen. Da müßte doch jeder grüne Politiker, der einigermaßen sachlich argumentiert, in der Lage sein, ein solches Projekt letztlich mitzutragen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Natürlich kann man über Trassen, über die Höhe der Masten und über die Leitungscoordination diskutieren. Gar keine Frage! Aber ich sage Ihnen noch einmal: Vernünftige Umweltpolitik mit Augenmaß wird doch gerade ein solches Energiesparziel über verringerte Leitungsverluste absolut befürworten.

Dazu kommt als dritter Bereich – ein ganz wichtiges Argument –, die Versorgungssicherheit. (*Zwischenruf der Abg. Ing. Langthaler.*) Frau Abgeordnete! Wir und auch die Verbundgesellschaft haben aufgrund der Gesetze die Verpflichtung, die Versorgung mit elektrischem Strom sicherzustellen und zu garantieren. Und die Versorgungssicherheit ist im Burgenland, ist in der Steiermark, auch in Teilen Kärntens, absolut nicht so gegeben, wie wir es gerne hätten und wie sie eigentlich auch im Interesse der Bevölkerung, im Interesse der Wirtschaft absolut notwendig wäre.

Der Vorteil dieser Ringleitung ist natürlich, daß bei irgendeiner Störung von zwei Seiten zugeliefert werden kann. Es bestünde dann auch die Möglichkeit, etwa Donaustrom – und das ist ja der Sinn dieser Ringleitung (*Abg. Ing. Langthaler: Das ist doch unseriös!*) –, Strom aus Wasserkraft – nix Atomstrom, Wasserkraftstrom! – ins Burgenland, in die Steiermark, nach Graz, nach Kärnten zu liefern. Das bedeutet umgekehrt auch, Energie, die aus den besten kalorischen Kraftwerken gewonnen wurde, zu Spitzenzeiten wiederum zurückzuliefern. (*Abg. Ing. Langthaler: Weil Sie die Elektroheizungen forcieren!*)

Ich bitte Sie daher ganz ehrlich, überlegen Sie sich noch einmal, ob das eine wirklich kluge Argumentation ist, daß Sie die Versorgungssicherheit negieren, die Umweltinteressen, nämlich das Energiesparziel, negieren. Und – drittes Argument – diese 380-kV-Schiene bietet uns die Chance, eine Leitung im Burgenland abzubauen. Wenn Sie etwa mit einem Flugzeug Schwechat ansteuern und vom Süden her kommen, werden Sie sehen, dort gibt es drei verschiedene Stromleitungen nebeneinander; genauso wie etwa im Pinzgau, in einer der schönsten landwirtschaftlichen, touristischen Gegenden. Dort haben wir das erstmals erprobt. Der Schorsch Schwarzenberger kennt das Problem natürlich, weil er dort wohnt. Dort haben wir es bereits geschafft, mit einer in der Höhe reduzierten 380-kV-Leitung, mit einer anderen Farbgestaltung und vor allem mit einer Leitungscoordination eine Leitung weniger zu benötigen. (*Abg. Mag. Gabriela Moser: Das ist ja lächerlich!*) So lächerlich ist das überhaupt nicht. Ob die Leitungsmasten rot-weiß-rot oder mit einem Tarnanstrich versehen sind, das ist ein großer Unterschied im Erscheinungsbild.

Und vor allem: eine Leitung weniger im Pinzgau! Genau das ist auch der Erfolg – und die Bedingung – der burgenländischen Landesregierung, daß sie sichergestellt hat, daß erstmals im

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Burgenland die BEWAG und andere Leitungsträger zusammenarbeiten und diese eine größere Leitung machen, um andere abzubauen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nun zur Beantwortung der 48 Fragen.

Zur ersten und zweiten Frage betreffend die Erklärung beziehungsweise Pläne des ehemaligen Verbund-Generaldirektors Fremuth, Österreich zu einer europäischen Stromdrehscheibe ausbauen zu wollen. – Über die Geographie Europas brauchen wir nicht zu diskutieren. Natürlich sind wir an einer besonderen und auch besonders wichtigen Stelle Europas gelegen und haben daher bestimmte Möglichkeiten und auch Verpflichtungen in jede Richtung. Aber – und das muß man deutlich dazusagen – mit der neuen Verbund-Führung haben sich eindeutig die Prioritäten geändert, sicherlich aber auch durch das neue energiepolitische Umfeld im Rahmen der Europäischen Union. Absoluten Vorrang hat jetzt die innerösterreichische Koordinierung und auch die innerösterreichische Weichenstellung, wie die EVUs miteinander kooperieren. Daher hat sich die Verbundgesellschaft ganz eindeutig auf das innerösterreichische Ziel konzentriert. Ich halte daher diese Aussage des Verbund-Vorstandes eigentlich nicht mehr für aktuell.

Zu den Fragen 3 bis 6 – sie beziehen sich auf diese Studie, die gemeinsam von der Schweiz und von uns gemacht wurde, wo es um die Frage geht, ob man überhaupt aussteigen kann –: Die Option für die Umrüstung beträgt 4 Milliarden Schilling an Kosten. Die Option dezentrale Kraftwerke wurde mit etwa 5,3 Milliarden Schilling bewertet. Die Studie selbst wurde Anfang Februar den slowakischen Regierungsstellen übermittelt. Innerhalb Österreichs habe nicht ich die Koordination übernommen, sondern, weil es aus dem Ostfonds gekommen ist, das Bundeskanzleramt, dem auch alle Rechte in dieser Frage zustehen. Ich habe bereits erwähnt, daß es nicht möglich war, sie im Detail zu veröffentlichen, weil sie für die slowakische Regierung gedacht war.

Es stimmt aber nicht, daß, wie es in der Anfrage heißt, in dieser Studie die „Burgenland-Leitung“ erwähnt wäre. Ich habe mir das selber noch einmal angeschaut. Das kommt dort überhaupt nicht vor! *(Abg. Anschober – lachend –: darf ich Ihnen aus der Studie zitieren?)* – Warum lachen Sie? Kennen Sie es?

Die „Burgenland-Leitung“ wird in dieser Studie überhaupt nicht erwähnt! Es kommt auch Mochovce in dieser Form überhaupt nicht vor, weil das auch nicht das Ziel gewesen ist. Die Frage war: Wie kann Bohunice umgerüstet werden, wie kann man den Ausstieg aus der Kernkraft in der Slowakei ermöglichen? Das war das KampftHEMA dieser Studie. Es wurde bewiesen, daß das geht. Leider hat die slowakische Seite bisher hier noch nicht mitgetan. *(Abg. Ing. Langthaler: Dann lesen Sie sich das noch einmal durch!)*

Zur Frage 7: Ich teile diese Meinung nicht.

Zur Frage 8: Dieses sagenumwobene Protokoll des slowakischen Wirtschaftsministeriums ist ein Fax, das ins Bundeskanzleramt gekommen ist und das im wesentlichen den Stand der Gespräche wiedergibt. Es ist auch überhaupt nicht richtig, wie Sie behauptet haben, daß es eine Arbeitsgruppe über Hochspannungsleitungen gibt. Richtig ist, daß eine solche beabsichtigt war. Sie ist aber nie zustande gekommen. Hinsichtlich dieser Frage dürfte offensichtlich ein Mißverständnis bestehen.

So steht es nämlich in diesem Protokoll drinnen: daß ein Vorvertrag oder ein „letter of intent“ über die Errichtung der Leitung abgeschlossen wurde. Das ist nicht in dieser Energiekooperations-Arbeitsgruppe gemacht worden, die nie zustande gekommen ist, sondern ein solcher Vertrag ist zwischen der Verbundgesellschaft und der slowakischen Partnergesellschaft abgeschlossen worden.

Sie behaupten dann weiters in der Anfrage 8, daß Stromtransitgeschäfte geplant sind, und fragen mich, ob ich davon hätte wissen müssen.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Antwort: Es gibt keine solchen Stromtransitgeschäfte. Ich habe dazu bereits ausdrücklich eine Stellungnahme abgegeben.

Die Frage 9 beantworte ich ebenfalls mit Nein.

Die Frage 10: Es ist richtig, daß diese Leitung zwischen Wien und Preßburg etwa 600 Millionen Schilling kosten würde. Wie bereits gesagt gibt es im Moment überhaupt kein Projekt in irgendeinem Stadium, und meine politische Erklärung dazu habe ich Ihnen bereits gegeben.

Warum Sie jetzt von Inseraten in Parteizeitungen reden, ist mir nicht ganz klar. (Abg. Ing. **Langthaler**: Weil es sie in großer Zahl gibt!) Was sollen Zeitungsinserate über eine nicht existierende Leitung? (Abg. Ing. **Langthaler**: So wie bei den Straßenbau-Sondergesellschaften!) Warum soll es jetzt hier über eine nicht existierende Leitung Parteiinserate geben? Ich glaube, das kann ja nur ein Irrtum in der Sache sein. (Abg. Ing. **Langthaler**: Hat es so was noch nie gegeben?) Ich weiß nicht, ob Sie Ihre eigene Formulierung kennen? Sie haben mich gefragt: „Wie hoch sind die exakten Kosten der von der VG diesbezüglich“ – nämlich Leitung – „geplanten Investitionen und welche Summe ist dabei für Inserate in ÖVP- und SPÖ-Parteizeitungen vorgesehen?“

Nachdem es keine Investitionssumme gibt, kein Schilling dort hingeflossen ist, kann es per definitionem auch kein Parteiinserat geben. Bitte nehmen Sie das endlich einmal zur Kenntnis! Sie bilden sich immer ein, daß Sie einer finsternen Verschwörung auf der Spur sind! Die gibt es nicht! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Die Frage 11 ist wohl mit dieser Antwort miterledigt.

Nun zur Frage 12: Da geht es natürlich jetzt schon direkt in die 380-kV-Leitung hinein. Ich habe Ihnen schon am Anfang erklärt, warum ich glaube, daß man das strikt auseinanderhalten sollte. Auch jeder Atomgegner, jeder, der gegen Ost-AKW's ist, kann nach intensiver Prüfung mit gutem Gewissen für den Weiterbau oder für die Fertigstellung der 380-kV-Leitungen eintreten. Denn dadurch werden die Chancen der Mochovce-Betreibergesellschaft ganz sicher nicht verbessert, vor allem dann nicht, wenn es keine Leitung zwischen der Slowakei und Österreich gibt. – Soviel zur Frage 13.

Die Fragen 14 bis 20 sind sehr schwierig zu beantworten. Ich bin auch nicht ganz sicher, Herr Präsident, ob sie geschäftsordnungsmäßig überhaupt zulässig sind, weil es ja Fragen sind wie – sinngemäß –: Ist Ihnen bekannt, was andere internationale EVUs machen? Ich kann Ihnen wirklich nur nach bestem Wissen und Gewissen sagen: Ich weiß es nicht. Wie soll ich denn wissen, welche Verträge die Bayernwerke oder die Electricité de France haben? (Zwischenruf bei den Grünen.)

Nein, Sie haben wieder Ihre eigene Anfrage nicht gelesen. Die Frage 19 lautet: „Welche Stromliefer- oder -tauschverträge der Bayernwerke und der EdF mit anderen europäischen EVUs sind Ihnen bekannt?“ – Ich bin nicht in der Lage, irgendeinem Gremium der EdF anzugehören und mich daher irgendwelcher Informationen rühmen zu können, die ich Ihnen vorenthalte. Ich weiß es ganz einfach nicht. Ich glaube auch nicht, daß die Bayernwerke darauf angewiesen sind, das österreichische Hochspannungsnetz dafür in Anspruch zu nehmen, zumal es – noch einmal – keine Verbindung zwischen der Slowakei und Österreich gibt. Die können das viel besser, viel billiger, viel bequemer, direkt über die Tschechei nach Bayern hinüberleiten. Warum sollen sie über die Donauschiene gehen? Das ist doch völlig absurd! Schauen Sie sich die Landkarte an, dann werden Sie eine ganz einfache Antwort auf Ihre Frage finden.

Über die EVN kann ich Ihnen geschäftsordnungsmäßig hier auch keine Auskunft geben, weil ich weder aktienrechtlich irgendeine Verantwortung trage, noch die EVN im Genehmigungsverfahren verpflichtet ist, mich irgend etwas zu fragen. Und was die EVN mit den Bayernwerken ausgemacht hat, weiß ich ganz einfach nicht.

Zur Frage 21, welche Stromlieferverträge ausländischer EVUs derzeit mit Österreich bestehen, die eine Inanspruchnahme des österreichischen Hochspannungsnetzes zu Transit Zwecken

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

vorsehen: Das ist natürlich eine Frage, die in die österreichische Vollziehung oder jedenfalls in die Kenntnis eines Energieministers fällt.

Es ist so, daß es hinsichtlich der Inanspruchnahme von Netzen derzeit zwei solche Verträge gibt, und zwar einen mit der EGL, der Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg, Schweiz, die allerdings beteiligt ist an der Gleichstromkurzkupplung in Dürnröhr. Darin verpflichtet sich die Verbundgesellschaft, EGL-Energie im Rahmen ihrer Beteiligung bis 150 MW umzuformen und den notwendigen Transport über das österreichische Netz auf Bestandsdauer durchzuführen. Das Entgelt dafür besteht aus einer Umformungsleistungspreis-Betriebskostenpauschale und einer entsprechenden Naturalabgeltung.

Zweitens gibt es einen solchen Vertrag mit Italien, mit der ENEL, und das Italien eingeräumte Durchtransportrecht beinhaltet 100 MW und hat eine Laufzeit bis 31. Jänner 1996.

Sonst gibt es keine weiterführenden Transitvereinbarungen – nach Auskunft der Verbundgesellschaft, die ja ein Monopol für Importe und Exporte in diesem Bereich hat.

Zur Frage 22, ob es dadurch Engpässe gibt: nein.

Auf die Frage 23 – betreffend Zusagen beziehungsweise Angebote gegenüber Burgenland – lautet meine Antwort: nein.

Die Frage 24 ist keine Frage der Vollziehung. Ich habe keine Kenntnis über den Stand der Öffentlichkeitsarbeit irgendeiner Gesellschaft. Sie sind auch in keiner Weise verpflichtet, mir das bekanntzugeben. Ich weiß nur, daß sie insgesamt natürlich in allen österreichischen Tageszeitungen immer wieder Informationen einschalten und natürlich auch im Burgenland im Lichte der jetzt sehr heftig laufenden Diskussionen entsprechende Informationen angeboten haben. Ich glaube aber nicht, daß man wirklich behaupten kann, daß das eine verdeckte Parteifinanzierung wäre. Das ist, glaube ich, schlecht gedacht. (*Abg. Anschober: Was sonst?*)

Zur Frage 25, ob es Zusagen Richtung Niederösterreich gibt. – Antwort: nein.

Zu den Fragen 26 bis 28 – das sind die Fragen, die in Richtung eines Gutachtens über die 380-kV-Leitung gehen – ist folgendes zu sagen: Wir haben ein zweistufiges starkstromrechtliches Verfahren. Das erste ist ein Vorprüfungsverfahren, und dann gibt es das eigentliche starkstromrechtliche Verfahren, das mit einem Bescheid endet. Teil dieses Verfahrens sind Gutachten, die nachweisen müssen, ob überhaupt die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit für eine solche Leitung bestehen.

Wir haben – das ist schon einige Zeit her – für diese „Burgenland-Leitung“ erstmals, um dem Verdacht zu entgehen, daß hier irgendwelche Gefälligkeitsgutachten gemacht werden, darauf bestanden, daß es ein betreiberunabhängiges Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums ist, das nicht Betreiber ist. Betreiber ist ja die Verbundgesellschaft.

Wir haben zweitens international wirklich versierte und renommierte Experten genommen, nämlich die beiden Universitätsprofessoren Glavitsch und Edwin, Schweiz und Deutschland, beide international höchstrenommierte Experten, die dieses Gutachten nach bestem Wissen und Gewissen erstellt haben.

Natürlich wird es immer, bei jedem Gutachten, wahrscheinlich auch Gegengutachten oder andere Meinungen geben. Dieses Gutachten fließt natürlich in den Bescheid ein. Der Bescheid ist noch nicht ergangen, wie Sie sicherlich wissen. Ich möchte mich daher eigentlich als verfahrensleitende Behörde im gegenwärtigen Zeitpunkt auch zu diesem Verfahren noch nicht äußern, weil ja Voraussetzung dafür auch eine entsprechende naturschutzrechtliche Genehmigung der burgenländischen Landesregierung ist. – Soviel zu den Fragen bis 28.

Zur Frage 29: Es ist richtig, daß auch die steirische Landesregierung im Dezember 1994 einen ähnlichen Beschluß gefaßt hat wie die burgenländische Landesregierung: daß vom Betreiber unabhängige Experten die Prüfung der Notwendigkeit im Kainachtal machen sollen. Ich kann

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Ihnen sagen, daß wir selbstverständlich ein zweites, regionales Gutachten über die Notwendigkeit und auch für die Auswirkungen in diesem Gebiet machen werden. Wir werden daher der Empfehlung und dem Wunsch der steirischen Landesregierung gerne Rechnung tragen.

Zur Frage 30 ist zu sagen, daß das Gutachten selber den Parteien im Verfahren natürlich zur Kenntnis gebracht wurde. Die Diskussion, die wahrscheinlich dahintersteht – vielleicht wissen Sie das nicht so genau –, ist, daß offensichtlich einzelne Leute, andere Experten, bestimmte innerbetriebliche Daten, die dem Gutachten zugrunde liegen, zusätzlich haben wollten. Da stoßen wir halt einfach nach dem Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetz an rechtliche Grenzen. Sie dürfen ja nicht vergessen, daß hier vertrauliche betriebliche Daten in ein solches Gutachten miteinfließen und daß diese Daten aus Konkurrenzschutzgründen, noch dazu bei einer börsennotierten Gesellschaft, nicht ohneweiters veröffentlicht werden können.

Ich teile – zu Frage 31 – nicht Ihre Meinung, daß es gerade in diesem Verfahren zuwenig an Transparenz gegeben hat. Im Gegenteil, die meisten sind ja sehr gut drinnen in der Szene und wissen, wieviel an Daten für den interessierten Energiepolitiker oder auch für interessierte Bürger, was die Energiepolitik Österreichs betrifft, offenliegt über das Statistische Zentralamt, über das Wifo, über die Energieverwertungsagentur. Die Daten, die nicht wirklich aus Betriebsgründen vertraulich sind, sind allesamt natürlich verfügbar.

Nun zu den Fragen 32 und 33: Es gibt aus meiner Sicht überhaupt keine Parallelen zwischen der Streichung der seinerzeit einmal in einem Ausbauplan, in einer erweiterten Planung befindlichen 380-kV-Leitung zwischen Dasny, Ernsthofen und der Burgenland-Trasse, weil das wirklich zwei völlig verschiedene Paar Schuhe sind. Wir haben ja auch nicht zuletzt im Jahr 1991 deswegen diese Leitung aus der Planung herausgenommen, weil sie einfach nicht mehr notwendig gewesen ist. Es ist auch nicht richtig, wie Sie in der Anfrage schreiben: daß hier die Errichtung gestoppt wurde. Das hieße ja, daß hier offensichtlich schon etwas im Bau gewesen wäre. Es war überhaupt nichts im Bau. Es war in irgendeinem Plan einmal eine strichlierte Linie gezeichnet, sonst überhaupt nichts.

Der Vergleich mit Burgenland ist also unzulässig. Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich.

Zu den Fragen 34 bis 36: Frau Abgeordnete, ich kann Ihnen jetzt gern listenweise vorlesen, was wir alles gemacht haben. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen gerne die entsprechende Liste der 24 verschiedenen Gespräche auf Beamtenebene, auf Ministerebene zur Kenntnis bringen. (*Abg. Ing. Langthaler: Bitte sehr!*) Ich kann Ihnen wirklich versichern: Wir haben mit keinem anderen Land die Energiekooperation so ernst genommen, wie wir dies gerade mit der Slowakei, mit Tschechien und mit Slowenien getan haben.

Die Frage 37 bezieht sich auf die Gespräche, die ich am 24. August mit dem früheren Wirtschaftsminister Magvasi in Preßburg beziehungsweise in Wien geführt habe. Richtig ist, daß wir dort immer ein ständiges Thema haben: Energiekooperation.

Dabei waren immer zwei Dinge durchgehend, seit ich Minister bin oder eben seit der Ostöffnung, am Tapet: Ersten: Wie können wir euch helfen beim Ausstieg aus der Kernkraft? Was sind eure Bedingungen dazu? Was können wir machen? Und die zweite konkrete Frage: Wir haben großes Interesse an einem Raffineriekooperationsprojekt ÖMV und SLOVNAFT-Preßburg. Leider sind beide wichtigen Themen bis zur Stunde nicht gelungen. Ich finde das sehr schade. Ich hoffe, daß irgendwann einmal eine demokratische und marktwirtschaftliche Erneuerung in der Slowakei bessere Gesprächsebenen ergibt.

Nun zu den Fragen 38 bis 40, die Energiecharta betreffend: Es ist richtig, daß es auf Weltebene – aber überwiegend in Europa, inklusive der Oststaaten – endlich einmal den Versuch gegeben hat, die wichtigsten Eckpunkte einer Kooperation im Energiebereich zusammenzustellen. Wir haben bitte x-mal im Ausschuß darüber diskutiert, wir haben hier im Plenum darüber diskutiert, Sie wissen sowieso, was geht und was nicht geht.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Es ist vollkommen klar, daß durch diese Verpflichtungserklärung auf politischer Ebene der Energiecharta nicht unmittelbar anwendbares und durchsetzbares Recht entsteht – das wissen Sie genau, da brauche ich kein Völkerrechtsgutachten dazu –, aber es enthält natürlich die Absichtserklärungen, daß irgendwann einmal die UCPT-Netze in Westeuropa mit den Ostnetzen zusammenwachsen sollen – im Interesse beider. Das ist gar keine Frage. Das enthält die Tatsache, daß man diskriminierungsfrei den Zugang zu den Märkten ermöglichen und natürlich Investitionen wechselseitig schützen möchte. Ich glaube nicht, daß in irgendeiner Weise daraus ableitbar ist, daß aus der Energiecharta jemand zum Beispiel gegen den Willen von Grundbesitzern, von Gemeinden, von Landesregierungen oder der Bundesregierung eine Leitung auf österreichischem Gebiet durchsetzen könnte.

Bitte, das ist wirklich eine Legende. Ich halte das für völlig absurd. Wäre ein solches Ansinnen da, würde es natürlich sofort beantwortet werden, mit entsprechenden Gegenmaßnahmen von österreichischer Seite. Bisher ist auch nicht der Funke einer solchen Idee überhaupt an uns herangebracht worden.

Die Frage 40 kann man, glaube ich, da mit hineinnehmen. Ich glaube, daß man aus einer Energiekooperation, wenn sie gelingt – Umrüstung kalorischer Kraftwerke, Ausschöpfung der Energiesparziele, die etwa von der Umweltministerin in einer eigenen Studie finanziert wurde –, sehr wohl positive Auswirkungen hinsichtlich des Ausstiegs aus der Atomenergienutzung in den Reformstaaten ableiten kann.

Nun zu den Fragen 41, 42 und 43, zum sogenannten Ukraine-Vertrag. Richtig ist, darauf weisen Sie zu Recht hin, daß die Verbundgesellschaft seinerzeit – noch der alte Vorstand – mit der Ukraine einen solchen Kooperationsvertrag abgeschlossen hat. Allerdings muß man dazusagen, und da möchte ich wirklich ausdrücklich den alten Generaldirektor sehr in Schutz nehmen: Dieser Vertrag hatte nicht zum Gegenstand, was Sie befürchten oder vermuten, nämlich Atomstrom nach Österreich zu transportieren, sondern – und das ist bitte Gegenstand dieses nicht realisierten Vertrages gewesen – Kohlekraftwerke aufzurüsten, also auf einen ökologisch sehr viel besseren Standard zu bringen, dies über Stromlieferungen zu finanzieren und gleichzeitig – das war auch immer wieder ein Anliegen unserer Industriepolitiker von links und rechts und sicherlich auch mancher Oppositionspolitiker – auch industriepolitische Kooperationen zu ermöglichen, die im österreichischen Interesse sind.

Dieser Vertrag ist nie realisiert worden, weil die ukrainische Seite nicht bereit war, die Bedingungen, die daran geknüpft waren, eben Hochrüstung mit Hilfe österreichischer Technologie, Industriepolitik und und und, zu unterschreiben oder zu realisieren. Das hat sich gespießt. Der neue Verbund-Vorstand hat daher schon vor einigen Monaten die Ukraine davon in Kenntnis gesetzt, daß er kein Interesse daran hat, diesen Kooperationsvertrag fortzusetzen, und damit ist diese Idee gestorben.

Ich sage aber noch dazu, daß das Wirtschaftsministerium nie in diesen Vertragsabschluß involviert gewesen ist. Ich habe es auch abgelehnt, auf politischer Ebene hier einen internationalen Vertrag abzuschließen. Das war eine Sache, die ausschließlich zwischen den Unternehmungen als Kooperation fixiert war.

In der Frage 42 schreiben Sie irgendwas von 300 Megawatt Stromtransit, und das ist wieder so ein bißchen in einen Zusammenhang mit Atomkraftwerken gestellt. Bitte, dieser Tauschvertrag, der hier erwähnt ist, hat nichts mit der Ukraine zu tun. Er ist mit Rußland abgeschlossen worden, reicht zurück in das Jahr 1982 und ist ein reiner Tauschvertrag zwischen Winter und Sommer, der sich für beide Seiten ganz gut bewährt hat.

Nun zu der Frage 44, inwieweit die Verbundgesellschaft besonders in den Sommermonaten auf den internationalen Spot-Märkten zu Dumpingpreisen Strom verschleudert. – Richtig ist, daß es natürlich einen Spot-Markt gibt. Richtig ist, daß wir in etwa immer wieder gleichviel importieren wie exportieren, aber – und das ist vielleicht für Sie doch ein gewisser Trost – die Importe sind in den letzten Jahren immer höher gewesen als die Exporte: im Jahr 1990 3 400 Gigawattstunden versus Import 3 600; im Jahr 1991 3 100 Export versus 4 200 Import; 1992 2 965 Export versus

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Import 3 900; im Jahr 1993 2 700 Gigawattstunden Export und 3 058 Gigawattstunden Import. Also auch diese Befürchtung, glaube ich, ist im Licht der Fakten letztlich nicht zu halten.

Nun zu der Frage 45: „Teilen Sie die Meinung, daß die österreichische Bundesregierung in Sachen Mochovce zwar jede Menge guter Ratschläge ... zu bieten hat ...“ – das geht dann auch in Richtung Frage 47, 48 mit der österreichischen Energiepolitik.

Frau Abgeordnete! Wir haben den internationalen Vergleich in der Energiepolitik in keiner Weise zu scheuen. Ich darf Ihnen das wirklich einmal sagen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Ing. Langthaler: Bei Osteuropa gebe ich Ihnen recht, bei Westeuropa nicht!)*

Ich kann Ihnen das auch beweisen und belegen. Wir liegen im Gesamtenergieverbrauch unter dem Durchschnitt der Europäischen Union. Wir liegen unter dem Durchschnitt der OECD. Wir sind Spitze beim Anteil der erneuerbaren Energie. Wir haben insgesamt aus Wasser 70 Prozent Strom, das sind immerhin etwa 15 Prozent des Energieverbrauchs. In der EU ist der gleiche Anteil 1,5 Prozent, also Österreich 15 Prozent aus Wasser, EU-Durchschnitt 1,5 Prozent.

Andere erneuerbare Energien – Sie haben selber völlig richtig erwähnt, Biomasse und so weiter –: Österreich 13 Prozent Anteil am Gesamtenergieverbrauch, in der Europäischen Union 1,6 Prozent.

Zusammengerechnet produziert Österreich also ein Viertel seines Energieverbrauchs aus erneuerbarer Energie. Der Durchschnitt der Europäischen Union liegt bei nicht einmal 3 Prozent. *(Abg. Ing. Langthaler: Das hat aber etwas mit Geographie zu tun!)*

Frau Abgeordnete! Das ist ein Spitzenrang, der bestenfalls von Norwegen erreicht wird, und ich lasse mir von Ihnen die Leistung der österreichischen Energieversorger, der Unternehmer und der Konsumenten nicht schlechtmachen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Ing. Langthaler: Für die Geographie können sie ja nichts!)*

Was die CO₂-Emissionen betrifft, ein Thema, das sicherlich – Stichwort Treibhauseffekt – auch wiederum das Haus insgesamt interessiert: Wir waren im Jahr 1991 bei fast 64 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß, wir sind im Jahr 1993 auf 57 Millionen Tonnen heruntergekommen und werden 1994 ungefähr gleich sein. Auch hier wiederum: Wir sind international ... *(Abg. Ing. Langthaler: Wegen Ranshofen!)* – Gott sei Dank, das ist ja auch eine Maßnahme der österreichischen Politik gewesen, die Sie da kritisieren. *(Abg. Ing. Langthaler: Ranshofen war österreichische Energiepolitik?)* Selbstverständlich, bitte sehr! Daß die österreichische Energiepolitik nicht bereit gewesen ist, zu Dumpingpreisen den Strom zu liefern, hat natürlich etwas damit zu tun, daß das nicht mehr gegangen ist. Vielleicht ist es Ihnen entgangen, den anderen nicht. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben im Bereich der Energieversorgungsunternehmungen weltweit Spitzenleistungen erbracht. Wir haben innerhalb der letzten Jahre den Wirkungsgrad von 24 Prozent auf über 40 Prozent – 43 Prozent – angehoben. Das heißt, die Milliarden-Schilling-Investitionen der EVUs haben sich hier niedergeschlagen. Wir haben damit in Europa wiederum einen Spitzenplatz hinsichtlich des Wirkungsgrades unserer Kraftwerke erreicht.

Der letzte Punkt: Auch in der Frage der Atompolitik – besser: der Anti-Atom-Politik – ist Österreich von allen europäischen Ländern das konsequenteste, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

20.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten reden darf.

Als erster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Anschöber. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Rudolf Anschöber

20.30

Abgeordneter Rudolf Anschöber (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war jetzt beinahe wie ein Schlußapplaus im Theater. Eigentlich hätte Herr Minister Schüssel jetzt noch einmal vor den Vorhang kommen und sich verbeugen müssen.

Eigentlich hat ja dieser Schlußapplaus in einer Hinsicht sehr gut zu seiner Rede gepaßt: Es war nämlich Theater. Es war Theater in vielen, vielen Details. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Schwarzenberger: Sie wollen ja nur Theater machen! Sie wollen das Plenum zu einem Theater umfunktionieren!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja wirklich faszinierend, wie unterschiedlich, wie gegensätzlich zu ein und demselben Thema Politiker von ein und derselben Partei, aus ein und derselben Bundesregierung, an ein und demselben Tag hier sprechen können: eine Frau Umweltministerin, die wir heute um 12 Uhr an dieser Stelle gehört haben, die durchaus glaubwürdig für mich war, die durchaus klar, konkret und engagiert war in vielen Bereichen *(Abg. Dr. Fuhrmann: 12.15 Uhr!)* – okay, 12.15 Uhr –, und ein Minister Schüssel als der hundertprozentige Gegensatz – ich weiß nicht, ob ich in dieser Partei „Parteifreundin“ sagen kann, ich versuche trotzdem, es in den Mund zu nehmen – zu seiner Parteifreundin, der zwar eine Stunde lang gesprochen hat, aber in dieser einen Stunde eigentlich nichts gesagt hat *(Beifall bei den Grünen – Abg. Schwarzenberger: Weil Sie immer geschlafen haben!)*, der unkonkret geblieben ist – Sie brauchen ihn nicht zu entschuldigen, Herr Kollege –, der die wesentlichen Fragen offengelassen hat und der in drei konkreten Rollen bei dieser Theateraufführung aufgetreten ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Theaterrolle Nummer 1: Minister Schüssel, der weiß von nichts. Er weiß nicht, wie die konkreten Verträge auf internationaler Ebene sind. Er ist nicht ganz informiert über diese Zusammenhänge. Er weiß ja gar nicht, ob das in seinen Vollzugsbereich hineinfällt. *(Ruf bei der ÖVP: Holler!)* Das war einmal der wesentliche Bereich Nummer 1, Rolle Nummer 1. Ich bin ja froh, daß Sie heute noch munter werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zweiter Bereich: Schüssel in der Rolle des Märchenonkels. Er hat uns die wundersame Geschichte des Wirtschaftsministers erzählt, der da vor vier Jahren schwerbeladen mit Hunderten Golddukaten nach Prag gereist ist *(Abg. Mag. Mühlbacher: Wir haben keine Märchenstunde!)* und dort die Geschenke von österreichischer Seite übermitteln wollte, auf daß es besser werde in der Tschechoslowakei. Die Geschenke waren ökologisch, sie kosteten nichts. Es waren Freundschaftsbeweise. Und was haben die bösen Nachbarn gemacht? Sie haben gesagt: „Minister Schüssel! Pack deine wunderbaren Golddukaten wieder ein und geh wieder nach Hause. Wir wollen weiter die böse Atomkraft betreiben. Wir wollen ja gar keine Hilfe.“ – Zumindest nach der Darstellung des Herrn Wirtschaftsministers. *(Abg. Mag. Mühlbacher: Wir sind im Parlament!)*

Herr Wirtschaftsminister Schüssel! Ich anerkenne, daß es einen ersten Versuch der Bundesregierung gegeben hat unter einem ganz massiven öffentlichen Druck. Da war einiges dran, was ich akzeptieren konnte und was wir auch ganz massiv unterstützt haben. *(Abg. Dr. Schwimmer: Das ist keine Märchenstunde, das ist ein Kasperltheater!)* Nur in den drei Jahren darauf, Herr Kollege Schwimmer, ist es unglaublich leise geworden. *(Beifall bei den Grünen.)* Da hat sich diese Atompolitik völlig verändert: von fünf Punkten, die – ich habe mir das in der Austria Presseagentur angeschaut – vom Sommer 1990 bis Sommer 1993 von diesem Wirtschaftsminister einhundertfünfzigmal in der Austria Presseagentur angekündigt wurden – einhundertfünfzigmal! –, hin zu einem völligen Schweigen.

Wo ist denn der Wirtschaftsminister in der Frage Mochovce? Was haben denn Sie gehört? Wie hat er denn die Umweltministerin unterstützt? – Er hat sie im Regen stehen lassen, er hintertreibt in wesentlichen Bereichen nach wie vor ihre Politik. Und das ist die Tragödie! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und die dritte Rolle dieses Wirtschaftsministers: ein Wirtschaftsminister, der eine zentrale Studie, die vom österreichischen Steuerzahler mitfinanziert wird, leider Gottes nicht

Abgeordneter Rudolf Anschöber

veröffentlichen kann – obwohl ich glaube, der Steuerzahler hat ein Recht darauf, zu wissen, was mit seinem Geld produziert wird, auch zu wissen, was dabei herauskommt (*Beifall bei den Grünen*) –, und ein Wirtschaftsminister, der offensichtlich nicht einmal in der Lage ist oder es nicht der Mühe wert findet, diese Studie auch zu lesen.

Herr Minister Schüssel! Sie haben gesagt, Mochovce wird in dieser Studie nicht erörtert. – Das ist die Unwahrheit! Ich habe diese Studie in ganz wesentlichen Bereichen vor mir. Ich kann für Sie daraus zitieren. Es geht um Mochovce, es geht um den Ersatz von Bohunice durch Mochovce – Punkt 1 –, und das in einer Studie, die vom Wirtschaftsministerium mit in Auftrag gegeben wurde, das in einer Studie, die von österreichischen Experten mitproduziert wurden, nämlich von der Verbundplan.

Erstens: Mochovce ist ein wesentlicher Punkt. Es gibt keinen einzigen kritischen Einwand von österreichischer Seite zu dieser Darstellung, daß Mochovce gebaut wird. – Jetzt plötzlich die große Aufregung in der Öffentlichkeit, weil der öffentliche Druck da ist.

Zweiter Punkt: Sie haben gesagt, es gehe nicht um eine Burgenland-Trasse in dieser Studie. Auch das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist in dieser Studie sehr wohl der Fall. Sie kennen doch diese Studie, Herr Minister, wir sprechen doch hoffentlich von der gleichen. Oder gibt es da zwei Geheimstudien? Vielleicht gibt es drei? Vielleicht gibt es vier? Es ist schon möglich, daß wir da etwas verwechseln. Aber ich kenne nur diese eine Studie. Sie lautet: „AKW Bohunice, Slowakei – umrüsten auf Gasbefeuerung, Ersatz durch dezentrale Kraftwerke.“ – Wir sind uns ja einig, daß wir diese Studie hier meinen.

Darin wird ausdrücklich erstens davon gesprochen, daß der Stromexportanteil der Slowakei auf 30 Prozent erhöht wird – auf 30 Prozent erhöht wird! –, ohne ein Gegenwort, ohne ein Gegenargument der österreichischen Experten oder des Wirtschaftsministeriums in dieser Studie.

Da gibt es ein wesentliches zweites Zitat, einen wesentlichen zweiten Bereich im Kapitel „Versorgungssicherheit und Elektrizitätsexport von slowakischer Seite“. Ich zitiere das für Sie wortwörtlich, denn Sie haben das offensichtlich so nicht gelesen: „Ab Aufnahme des Parallelbetriebs mit der UCPTe sowie nach Inbetriebnahme der 380-kV-Leitung Wien S/O–Stupava könnten unter der Voraussetzung, daß es gelingt“ – unter der Voraussetzung, daß es gelingt! –, „den 380-kV-Ring in Österreich, insbesondere durch den Bau der Ostspange Wien S/O–Kainachtal, zu schließen, unter Berücksichtigung der dann gegebenen energiewirtschaftlichen Situation Transite in größerem Ausmaß durchgeführt werden.“ Denn derzeit gibt es – das sagen die Studienautoren – eine Transit- und Importkapazität von österreichischer Seite aus der Slowakei von maximal 50 Megawatt. Angestrebt wird – nach Fertigstellung von Mochovce – ein Stromtransit aus der Slowakei durch Österreich von 300 Megawatt.

Und da sagen Sie, Herr Minister Schüssel: Es gibt keine Planungen. Der Verbund hat das irgendwie erfunden, die Grünen haben das vielleicht in die Verbundzeitungen, in die Verbundplanungen hineingemalt, damit sie es hinterher anprangern können und so weiter und so fort. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Schauen Sie sich zuerst einmal die Daten an! Schauen Sie sich erst einmal die Studien an, die Ihr Wirtschaftsminister geheimhält! Schauen Sie sich einmal die Studien an, und dann diskutieren wir weiter!

Hier stehen schwarz auf weiß all die Zusammenhänge als Planungen, als Absichten des österreichischen Verbunds drinnen, von denen der Herr Wirtschaftsminister heute sagt, die gibt es gar nicht. Das waren nur belanglose Überprüfungen. Da sind immer irgendwelche Arbeitsgruppen beisammengesessen und haben über irgend etwas diskutiert. Aber das war doch keine Absicht! Herr Kollege Marizzi, glauben Sie, daß das Absicht war? (*Abg. Mag. Mühlbacher: Märchenonkel Anschöber!*) Man weiß nicht genau, vielleicht war doch ein bisserl Absicht dahinter. Ich glaube, da sind wir uns ziemlich einig, daß da vielleicht doch ein bisserl Absicht dahinter gewesen sein könnte.

Jetzt, wo der große öffentliche Druck da ist, wo die Bürger in diesem Land auf die Barrikaden steigen und sagen: So lassen wir uns nicht mehr verkaufen!, geht der Wirtschaftsminister her

Abgeordneter Rudolf Anschöber

und sagt: Wenn wir keine Leitung bauen, dann können die den Atomstrom ja gar nicht durch Österreich transitieren. Da hat er recht, der Wirtschaftsminister, da hat er völlig recht. Aber das Problem ist ja, daß er die Leitung bauen wollte.

Was ich will von diesem Wirtschaftsminister, das ist kein Larifari und kein Lamentieren in dieser Frage, sondern das ist heute ein klares Bekenntnis: Diese 380-kV-Schiene aus der Slowakei nach Wien wird nicht gebaut! (*Beifall bei den Grünen.*) – Eine ganz klare Aussage, einen ganz klaren Antrag des Wirtschaftsministers.

Herr Wirtschaftsminister! Es ist ein ganz einfacher Satz: Ich, der Wirtschaftsminister, gehe bei der nächsten Ministerratssitzung her und stelle den Antrag, daß Österreich diese 380-kV-Schiene nicht baut. – Ich weiß, Sie werden in weiten Bereichen einiges an Unterstützung bekommen – zumindest von der Bevölkerung in diesem Land.

Diese Aussage möchte ich hören, denn wenn ich diese Aussage, diese klare Aussage und einen Ministerratsbeschluß nicht höre, dann, sage ich Ihnen ganz ehrlich, bin ich vorsichtig mit diesen heutigen Ankündigungen, dann bin ich sehr vorsichtig mit diesen heutigen Ankündigungen, denn solche Ankündigungen haben wir in zugespitzten heißen politischen Phasen in diesem Land nur allzuoft bereits gehört, und nachher hat sich immer wieder das Gegenteil herausgestellt.

Schauen wir uns doch Punkt für Punkt die Argumentationslinie kurz an. Wissen Sie, immer wenn ich in Tschechien und in der Slowakei mit den dortigen Energiepolitikern diskutiere, gibt es zwei große Gegenargumente.

Erstens: Man hält es dort vor Ort nicht mehr aus, daß die österreichischen Politiker an die Grenze fahren, den Zeigefinger heben und sagen: Ihr macht schon wieder eine Katastrophe! Ihr baut dort eine Katastrophe hin! Das ist eine Lebensbedrohung!, so als hätten die ein Interesse daran, ihre Leute zu vergiften und ihre Leute zu verstrahlen. Die sind genauso vernünftig und bereit zu Kooperationen wie die Politiker im ganzen restlichen Europa. Diese Politik des erhobenen Zeigefingers müssen wir ändern. (*Abg. Mag. Mühlbachler: Den Anschöber müssen wir ändern!*)

Herr Bürgermeister des Mühlviertels, schauen Sie ein bißchen nach Temelin, schauen Sie, daß dort etwas weitergeht, und stören Sie heute nicht diese wichtige Debatte, Herr Mühlbachler. (*Beifall bei den Grünen.*) Sie haben dort großen Handlungsbedarf. Sie haben viele engagierte Bürger in Ihrer Gemeinde, aber Sie werden dem nicht ganz gerecht.

Zweiter Punkt: Wenn man mit uns gemeinsam die Energiepolitik verändern will, dann kann man das nur machen – das ist immer die Antwort, und ich verstehe das sehr, sehr gut –, wenn man konstruktiv gemeinsam an Projekten arbeitet. Und ich glaube, das ist ja keine eigennützige Geschichte der slowakischen und tschechischen Politiker, abgesehen von den umweltpolitischen Möglichkeiten, von den sicherheitspolitischen Optionen, die sich dadurch bieten würden. Es ist ja – sagen wir es einmal ganz klar – auch eine Option für ganz wesentliche Bereiche der österreichischen Wirtschaft. Würden diese Dialoge im energiepartnerschaftlichen Bereich endlich seriös geführt, dann wäre das für weite Bereiche gerade klein- und mittelständischer österreichischer Betriebe eine ganz wesentliche Chance.

Sie haben heute jedoch kein einziges konkretes Projekt vorgelegt, Sie haben uns von keinem einzigen konkreten, von österreichischer Seite vorgeschlagenen Projekt erzählt, das in der Lage wäre, Mochovce zu ersetzen.

Wir haben ja eine EBRD, eine Ostwiederaufbaubank vor uns, die nicht fahrlässig in den Atombereich marschieren will. Sie sagt, es gibt einen 6-Milliarden-Kredit, und ich bin mir nach Gesprächen, die Sie wahrscheinlich genausogut geführt haben wie ich, völlig sicher, daß hier durchaus eine Bereitschaft besteht, für sinnvolle andere Maßnahmen ebenfalls Kredite zu geben. Aber dazu braucht es fertige Projekte, dazu braucht es Konzeptionen, und dazu braucht es Initiativen – etwa von österreichischer Seite –, diese Projekte als konkrete, machbare Alternativen zu Mochovce vorzuschlagen.

Abgeordneter Rudolf Anschöber

Und genau das ist nicht passiert. Dieser „Runde Tisch“, der notwendig wäre, an den sich österreichische Wirtschaftsvertreter, Energiepolitiker aus der Slowakei, aus Tschechien setzen müßten, der ist bis zum heutigen Tag nicht initiiert worden, der ist bis zum heutigen Tag gescheitert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Atomstromschiene habe ich schon erwähnt. Ich möchte hierzu wirklich eine ganz klare Aussage. Herr Minister Schüssel! Das wäre wunderbar, es wäre wirklich wunderbar, und Sie würden damit wirklich den Wünschen vieler, vieler Leute in diesem Land entgegenkommen, wenn Sie hier sagen würden: Ich beantrage im Ministerrat einen klaren Beschluß, daß es diese Importschiene Stupava–Wien nicht geben wird. Eine ganz klare Aussage, denn – da wird mir die Frau Umweltministerin vermutlich recht geben – eine derartige Aussage würde etwa unsere Verhandlungsposition bei der EBRD durchaus verbessern. Das Finanzierungskonzept für Mochovce basiert nämlich ganz klar auf Erlösen aus dem Stromexportgeschäft. Nur dann läßt sich dieses Konzept Mochovce durchziehen.

Letzter Punkt: Das war eine lange Reise, Herr Minister Schüssel. Vor vier Jahren gab es sehr engagierte, durchaus interessante Bemühungen um partnerschaftliche Lösungen. Damals hat es viele Leute gegeben, die diese Bemühungen mitgetragen haben. Mittlerweile ist es so, daß die österreichische Anti-Atom-Politik zu einer Krisenfeuerwehr reduziert wurde, daß immer ein paar Wissenschaftler zum nächsten Brandherd zu fast aussichtslosen, zu enorm schwierigen Lösungsversuchen geschickt werden. Die Chance, etwas gegen diese Schrottreaktoren an unserer Grenze zu tun, wäre zwischen den Feuerwehreinheiten, wäre die konzeptive Politik, wären die konkreten Lösungen, die partnerschaftlichen Lösungen mit den Nachbarn. Wenn wir diese Chance verpassen, dann hat die Krisenfeuerwehr – Kromp, Heindler, Weiß und wie immer sie heißen mögen – fast keine Chance mehr. *(Beifall bei den Grünen.)*

20.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.46

Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich weiß nicht, wie es Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, geht. Mein Vorredner hat von Theater und von – ich möchte es fast so bezeichnen – Kasperltheater gesprochen. Er hat einige Themen aufgeworfen und eine Märchenstunde eingeleitet.

Ich möchte mich nicht auf dieses Niveau begeben, aber wenn es hier ein Stück gibt, das gespielt wird, dann müßte es einfach heißen: „Es kann nicht sein, was nicht sein darf.“ Denn wenn Sie, Herr Kollege, hier gesessen sind und den Erklärungen und Antworten des Bundesministers Schüssel zugehört haben, dann können Sie diese Worte, dann können Sie diese Sätze, die Sie hier gesprochen haben, nicht verwenden. Es sei denn – und das ist meine einzige Erklärung –, Sie haben die Rede zu früh geschrieben und waren nicht mehr bereit oder nicht mehr flexibel genug, hier anders zu reagieren. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Bedürfte es noch einer weiteren Kontrolle oder eines weiteren Beweises, daß es hier um eine Doppelbödigkeit Ihrerseits geht, daß Sie das Thema Mochovce wieder einmal dazu benützen wollen, die Angstmache und die Vernaderungsmache hier zu spielen, dann habe ich diesen Beweis heute klar gefunden, denn bei allem, was diskutiert wurde, hat die Frau Kollegin Langthaler einfach den Satz gesagt – hier hat sie Ihre Vermutungen und Unterstellungen noch bewiesen –: Es ist so, wir bleiben dabei, jeder, der für die 380-kV-Leitung ist, ist für Mochovce. Obwohl hier sachlich längst kargestellt wurde, worum es geht und daß hinsichtlich dieser kV-Leitung überhaupt kein Zusammenhang mit Mochovce besteht. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Zwischenrufe bei den Grünen.)*

Ich verurteile diese Stimmungsmache. Sie machen es nicht zum erstenmal. Sie versuchen es immer wieder, egal, in welchem Bereich. Alle Kolleginnen und Kollegen. Auch der Herr Abgeordnete Renoldner hat es von dieser Stelle aus mit der Wahrheit noch nie ernst genommen.

Abgeordnete Rosemarie Bauer

Ich wehre mich dagegen, daß wir hier Zeit vergeuden, denn das Thema Mochovce erfordert mehr als eine Auseinandersetzung, es darf nicht mit Unterstellungen abgehandelt werden, es bedarf tatsächlich einer gründlichen Behandlung in Anbetracht der Sorgen und der Nöte der Menschen, der berechtigten Sorgen, weil dieses Kraftwerk Mängel aufweist, die zu Befürchtungen Anlaß geben. Das ist ja heute überhaupt noch nicht angesprochen worden, sondern Ihnen ging es um die 380-kV-Leitung, ohne überhaupt zu wissen, welche Vorteile diese kV-Leitung auch hat, Vorteile, mit denen auch Sie sich einverstanden erklären müßten. *(Zwischenruf der Abg. Mag. Stoitsits.)* Frau Kollegin, wenn eine andere Leitung dafür wegkommt, oder wenn zwei Leitungen wegkommen, die eine Verschandelung unserer Landschaft darstellen, so ist das positiv. Aber diesen Aspekt sehen Sie nicht, denn in Ihren Vorurteilen sind Sie ja nicht einzubremsen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stoitsits: Ich wohne zufällig unter so einer Leitung!)*

Ich wohne in einem Bezirk, in dem die Themen Mochovce und Kernkraftwerke sehr ernste Themen sind. Schon seit Jahren bemühen wir uns in diesem Bereich, gegen die grenznahen Atomkraftwerke einzutreten, und es sind deren sehr viele. Da wirkt Temelin, und jedes dieser Kraftwerke kann ja weiß Gott wie weit wirken, je nach der Witterung, nach Windgeschwindigkeiten und dergleichen mehr. Es kann die Giftstoffe sozusagen vergasen, und das ist eine Gefährdung für ganz Europa, das wissen wir, für den Osten wie auch für den Westen. Dann haben wir Dukovany, 50 Kilometer vor unserer Haustür, also viel näher als Mochovce, und wir haben letztendlich auch Bohunice.

Die Bevölkerung meines Wahlbezirkes, des nördlichen Niederösterreich, ist sehr beunruhigt – schon seit Jahren –, und wir haben uns sehr stark bemüht, auch mit den tschechischen Behörden Kontakt aufzunehmen. Wir haben Plattformen gegründet – wir haben das also nicht als parteipolitisches Spiel verwendet –, und das Land Niederösterreich hat diese Plattformen finanziell unterstützt. Wir haben uns bemüht, daß auch in der Bevölkerung selbst – in diesem Fall in Tschechien, weil die uns ganz nahe liegen – dieser Aufklärungs- und Diskussionsprozeß beginnt, daß wir eben nicht vor der Tür stehen und sagen: Ihr Bösen, wir verurteilen euch, und ihr müßt das so machen wie wir!, sondern, daß es auch eine Meinungsbildung innerhalb – in diesem Fall – Tschechiens gibt, aber ich weiß, daß das gleiche auch für die Slowakei gilt. Auch im östlichen Niederösterreich ist man sehr bemüht, miteinander zu reden, Lösungen zu finden und letztendlich auch den Ausstieg aus den Atomkraftwerken zu erreichen.

Ich bedanke mich von dieser Stelle aus sehr herzlich bei Frau Ministerin Rauch-Kallat für ihr Engagement, auch wenn Frau Langthaler meint, sie hätte keine Kompetenz. Aber wir alle wissen, daß es nur gut sein kann, daß sie etwa zu den Direktoren der Bank reist und dort bemüht ist, aufzuklären, wovor wir Angst haben, wie wir die Probleme sehen, und damit vielleicht zu erreichen, daß man das Geld – das wollen wir ja nicht verhindern – in Alternativen steckt und nicht in dieses Kraftwerk Mochovce, bei dem wir Angst haben, daß aufgrund der Mängel bereits von vornherein Störfaktoren eingebaut sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß man den Menschen auch sagen muß, daß wir ein breites Interesse an einer demokratischen Abwicklung haben. Das will auch die Bevölkerung. Tausende Menschen unterschreiben. In Niederösterreich waren es heute 16 000, die allein bei den Behörden unterschrieben haben. Jetzt gibt es aber noch „Global 2000“, und wir Frauen haben in Niederösterreich und in Oberösterreich Unterschriften gesammelt, um unseren Verhandlern und den Teilnehmern an dieser Diskussion und an diesem Hearing den Rücken zu stärken, und deutlich zu machen, daß es hier einen breiten öffentlichen Druck und einen breiten öffentlichen Auftrag gibt, zu verhandeln und zu erwirken, daß man uns nicht nur anhört, sondern daß man letztendlich abweicht von dem Vorhaben, ein Projekt zu unterstützen, von dem wir – berechtigterweise – sagen müssen, daß wir davor Angst haben und daß es besser wäre, Alternativen hierzu zu finden.

Die österreichische Bevölkerung erwartet sich von uns vollen Einsatz, von jedem Abgeordneten, den sie gewählt hat, aber sie erwartet sich natürlich auch von der Bundesregierung, daß sie sozusagen vorweg für sie die Interessen wahrnimmt.

Abgeordnete Rosemarie Bauer

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher ist es mir sehr wichtig, daß wir uns hier nicht in Streit und in Vorurteile ergehen oder dieses Problem sogar ins Lächerliche ziehen. Ich glaube, das hat sich die österreichische Bevölkerung nicht verdient, und letztendlich ist das Problem zu ernst für derlei Dinge.

Herr Kollege Anschöber! Eines kann ich Ihnen nicht ersparen: Sie haben wieder von der „Bisamberger Leitung“ gesprochen und haben eigentlich die Antwort von Bundesminister Schüssel nicht zur Kenntnis genommen. Sie haben die gleiche Antwort vor kurzem schon einmal erhalten, nämlich von Landeshauptmann Pröll aus Niederösterreich, den Sie offensichtlich am 15. Dezember 1994 zu dieser Causa befragt haben und der Ihnen eine sehr klare Antwort gibt und Ihnen auch schreibt – ich zitiere –:

„Bis jetzt hat die Verbundgesellschaft noch kein Ansuchen um eine konkrete Bau- beziehungsweise Betriebsbewilligung nach dem niederösterreichischen Starkstromwegesetz für diese beabsichtigte Leitungserrichtung an das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung gestellt. Es kann daher auch noch kein Ermittlungsverfahren“ – offensichtlich haben Sie sich darüber erkundigt –, „insbesondere über das Vorliegen von Umständen, die zu einer Ablehnung der Bewilligung führen könnten, durchgeführt werden.“

Und dann verweist der Landeshauptmann noch auf etwas, was Ihnen auch Minister Schüssel gesagt hat: „Abschließend möchte ich nochmals betonen, daß kein untrennbarer Zusammenhang zwischen dem Bau der Leitung und der Errichtung des Kraftwerkes Mochovce besteht, zumal die von Ihnen angenommenen Stromlieferungen über das bestehende slowakisch-tschechische Höchstspannungsnetz auch nach Deutschland und Frankreich geleitet werden könnten.“ In diesem Fall heißt das ohne diese Leitung Bisamberg–Stupava.

Also Sie wollen es einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Sie haben es einmal schriftlich bekommen, Sie haben es heute mündlich gehört, aber Sie wollen es nicht zur Kenntnis nehmen. Es geht **Ihnen** um ein Theater! Und die Doppelbödigkeit, die Sie in der Anfrage vermerkt haben, die liegt ganz klar bei Ihnen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Voggenhuber: Machen Sie sich um die Anfrage keine Sorgen!)*

20.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dkfm. Graenitz. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.56

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich heute zur Mittagszeit und auch am Nachmittag der Debatte zugehört habe, habe ich mich gefragt: Was ist das Ziel dieser Debatte? Was wollen die Fragesteller mit dieser dringlichen Debatte erreichen? Nach ihren Wortmeldungen denke ich mir, daß ihr Ziel nicht das gleiche Ziel sein kann wie das Ziel der Österreicherinnen und Österreicher, nämlich: jede Möglichkeit zu ergreifen, um uns auf internationaler Ebene, auf nationaler Ebene gegen die Errichtung eines Kraftwerkes zu wenden, bei dem die Sicherheitsvorkehrungen nicht eingehalten werden. Ich denke mir, daß das doch eigentlich das Ziel ist, das die Österreicherinnen und Österreicher verfolgen, und daß unsere Debatte auch auf dieses Ziel gerichtet sein soll. *(Abg. Mag. Schweitzer: Die SPÖ auch? Da werden wir dann noch darüber reden!)*

Wenn hier von Doppelbödigkeit, von Geheimstudien et cetera die Rede ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, so bitte ich diejenigen, die sich alle möglichen Geheimstudien beschafft haben, sich doch auch einmal anzuschauen, was denn im Ministerrat schon im Jahre 1991 an Hilfsmaßnahmen beschlossen wurde. Sie müssen doch auch sehen, daß zwischen diesem Jahr 1991, wo die Angebote vorhanden waren, wo es einen Beschluß gegeben hat – ich nehme an, daß Sie auch zu diesen Protokollen Zugang haben –, und heute die Tschechoslowakei als Staat zu existieren aufgehört hat, daß sich zwei Staaten gebildet haben und es im Zuge dieser Staatenbildung natürlich zu einer Reihe von Schwierigkeiten, von Wirren, von Regierungswechsel et cetera gekommen ist. Daß dadurch die Themen, die uns in unserem wesentlich geordneteren Staatswesen viel wichtiger sind als dort, nicht so zum Tragen gekommen sind,

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz

muß uns klar sein, und es muß daher jetzt unser Bemühen sein, in vielen Gesprächen genau wieder auf den Punkt zurückzukommen.

Wie viele andere hier im Haus nütze ich natürlich auch jeden Kontakt zu Tschechen, zu Slowaken, um genau dieses Thema zu erörtern, und ich glaube, daß jetzt der Boden dafür viel besser aufbereitet ist.

Frau Kollegin Langthaler hat von PR-Maßnahmen gesprochen. Ich denke mir, daß es ganz wichtig ist, daß wir gerade von solchen PR-Maßnahmen absehen, und ich möchte Ihnen daher einige Fakten bekanntmachen und dann auch Vorschläge einbringen, wie wir als Parlamentarier in dieser Sache besser verfahren können. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Zuerst zu den Fakten: Es ist heute mittag schon darüber gesprochen worden, was denn das Europäische Parlament in dieser Angelegenheit machen kann, und ich werde Ihnen deshalb auch sagen, was dort möglich ist. Die sozialdemokratische Fraktion in diesem Parlament hat bereits am 11. Jänner, Herr Kollege Schweitzer, in der Fraktion einen Antrag beschlossen und diesen als Dringlichkeitsantrag in die Sitzung eingebracht, die hier im Haus die Präsidiale verkörpert. (*Abg. Mag. Schweitzer: Wo ist er? In der Präsidiale?*)

In dieser Präsidiale, Herr Kollege Schweitzer, von der Sie natürlich nichts wissen können, weil Sie ja keine Vertretung in dieser Präsidiale haben (*Abg. Mag. Schweitzer: Haben Sie es durchgesetzt?*), hat keine andere Fraktion – auch nicht die Fraktion der Grünen – zugestimmt, daß dieser Antrag, der sehr konkret war, die Dringlichkeit bekommen hätte.

Ich berichte hier aus der Sitzung, die unseren Präsidialsitzungen zur Vorbereitung im Europäischen Parlament dient. Es haben die Grünen – später Herr Kollege Voggenhuber, hören Sie mir fertig zu, bevor Sie sich melden –, und zwar die Frau Bloch von Blottwitz einen Antrag eingebracht ... (*Abg. Voggenhuber: Sie haben hier keine Ahnung und dort keine Ahnung! – Abg. Mag. Schweitzer: Er hat keinen unterschrieben!*) Das mag schon sein. (*Abg. Voggenhuber: Sie haben keine blasse Ahnung! In Europa nicht und hier nicht!*) Das ist aber sehr fein, dann werden Sie mir immer etwas erzählen können. (*Abg. Mag. Gudenus: Der war schlecht formuliert!*) Nein, der war nicht schlecht formuliert, sondern keine Fraktion – weder die Grünen noch die Christdemokraten noch die Liberalen – hat sich zur Unterstützung bereiterklärt, obwohl es mit der Unterstützung der anderen Fraktion sehr wohl möglich gewesen wäre, vorige Woche, Donnerstag genau, diesen Antrag bei den Dringlichkeitsanträgen zu debattieren. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Abg. Koppler: Unerträglich!*)

Herr Kollege Voggenhuber, das wäre möglich gewesen, wenn Ihre Fraktion, wenn die Liberalen und die Christdemokraten uns unterstützt hätten. (*Zwischenrufe und Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei den Grünen: Und die Freiheitlichen?*) Sie hätten uns nicht unterstützen können, weil die Freiheitlichen nicht in diesem Gremium drinnen sind.

Wir haben, damit unser Antrag weiter behandelt wird, den Antrag im zuständigen Energieausschuß auch schon eingebracht, und er wird in den nächsten Sitzungen des Energieausschusses behandelt werden können. (*Abg. Mag. Gudenus: Wo ist das?*) Sie haben einen anderen Antrag eingebracht, der vermutlich auch dem Energieausschuß zugewiesen werden wird. (*Abg. Mag. Schweitzer: Der wird am 13. in Straßburg verhandelt!*) In Straßburg, wunderbar! Dann wird Ihnen vielleicht der Herr Le Pen Redezeit abtreten. (*Beifall bei der SPÖ. – Rufe bei den Freiheitlichen: Oh!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Worum es auf europäischer Ebene geht, ist, daß wir unsere Bemühungen koordinieren, daß nicht einer um der Public relation willen dem Antrag eines anderen nicht zustimmt, ihn nicht genehmigt. Ich habe auch mit Frau Bloch von Blottwitz anlässlich der Anhörung Bjeregaard schon gesprochen. Ich habe ihr gesagt, daß die Österreicher aktiv werden wollen. Und das wird eben nicht zur Kenntnis genommen, weil jeder selbst federführend sein will.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So werden wir nicht weiterkommen – weder auf europäischer Ebene noch in Österreich! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz

Sollte die Bedingung, die für die Kreditgewährung durch die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung gestellt wurde, nämlich eine öffentliche Anhörung, nicht eingehalten werden, muß dies zur Nichtgewährung des Kredites führen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird es jedoch notwendig sein, uns zu koordinieren. Wir werden dies auch tun können, wenn wir es wollen, aber wir werden uns nicht koordinieren können, wenn jeder nur daran arbeitet, sich selbst in den Vordergrund zu spielen, wenn es nicht um die Sache und um Österreich geht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.04

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Voggenhuber gemeldet. Herr Abgeordneter, ich darf Sie auf die 3minütige Redezeitbeschränkung sowie auf die geschäftsordnungsmäßigen Beschränkungen aufmerksam machen.

21.04

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Danke, Herr Präsident. Die Frau Abgeordnete Graenitz hat hier behauptet, daß die SP-Fraktion im Europäischen Parlament eine dringliche Resolution eingebracht hätte, die die grüne Fraktion nicht unterstützt hätte. Dies ist unwahr – im Gegenteil: Die grüne Fraktion hat diese Resolution der SP nicht nur ausdrücklich im Präsidium unterstützt, sondern sie hat, nachdem die SP diese dringliche Resolution hat fallen lassen, eigenständig am Montag in der Früh eine eigene Dringliche eingebracht, die von der SP in der Fraktionssitzung am Mittwoch abgelehnt wurde. *(Abg. Mag. Stadler: Hört! Hört! – Rufe bei den Freiheitlichen: Oh!)*

Die Frau Hawlicek, die gerade nach mir gemeldet ist, hat sich bei mir persönlich für diese Falschmeldung der SP-Fraktion im Foyer des Plenarsaales entschuldigt, während ihre Pressesprecherin damit beschäftigt war, diese Falschmeldung weiterzugeben.

Frau Graenitz! Sie haben einem österreichischen Journalisten gesagt: Jedes Land hat die Europa-Abgeordneten, die es verdient. Wenn ich Sie anschau, bezweifle ich entschieden, daß die Österreicher Sie verdient haben! *(Beifall bei den Grünen und den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Das ist keine Berichtigung mehr!)*

21.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich Frau Kollegin Hawlicek in ihrer Eigenschaft als Delegationsleiterin gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

21.05

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Danke schön. Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Kollege Voggenhuber, wie Frau Kollegin Graenitz in ihrer Rede richtig behauptet hat, habe ich als Delegationsleiterin am 11. Jänner – ich habe hier meinen Kalender – erreicht, daß in der sozialdemokratischen Fraktion der Antrag Mochovce als dringlich erachtet und in einer Reihe von etwa 30 Anträgen an zweiter Stelle gereiht wurde.

In der Sitzung – und daher berichtige ich, daß das stimmt, was Frau Kollegin Graenitz gesagt hat ... *(Abg. Dr. Petrovic: Sie können nur tatsächlich erwidern und nicht berichtigen!)* Dann erwidere ich tatsächlich *(Abg. Voggenhuber: Haben Sie sich bei mir entschuldigt – ja oder nein?)*, daß in dieser Sitzung der Fraktionsvorsitzenden am Montag der Antrag nur von den sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden unterstützt wurde. *(Abg. Voggenhuber: Das ist nicht wahr!)* In der Montagsitzung wurde unser Antrag von den anderen Fraktionen nicht unterstützt. *(Abg. Voggenhuber: Das ist unwahr!)*

Darf ich vielleicht mit Erlaubnis des Präsidenten noch etwas hinzufügen? – Wir haben dann erst später erfahren, daß auch Sie einen Antrag eingebracht haben. *(Abg. Voggenhuber: Weil Sie ihn verschlafen haben!)* Nein, wir haben ihn nicht verschlafen. – Wir waren sogar die ersten. Aber ich bekenne hier, wir haben mit Ihnen keinen Kontakt aufgenommen, aber Sie leider auch nicht mit uns. Ich würde daher vorschlagen, daß wir einander das nächste Mal kontaktieren, wenn wir eigentlich alle das gleiche Gute wollen und es nur darum geht, daß wir uns

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek

absprechen. Das bekenne ich als meinen Fehler ein, aber es war auch Ihr Fehler. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer. Ich erteile es ihm.

21.08

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Frau Ministerin! Nachdem sich der Nebel der Schüsselschen Nebelgranaten verzogen hat, werden wir jetzt von sozialistischen Nebelgranaten erneut eingenebelt, aber ich werde mich bemühen, etwas Licht in diese Nebelschwaden hineinzubringen, denn, Frau Kollegin Graenitz und Frau Kollegin Hawlicek, was Sie hier erzählt haben, das grenzt wahrlich an Peinlichkeit.

Noch kurz ein paar Worte zu Herrn Minister Schüssel. – Lieber als grüne Masten, Herr Minister, wäre mir natürlich, wenn es für die 380 kV durch das Burgenland auch eine entsprechende Umweltverträglichkeitsprüfung gäbe, wenn eine eingehende Prüfung des Edwin/Glavitsch-Gutachtens stattfinden und eine Förderung von krisensicherer regionaler Energieproduktion überlegt würde, zum Beispiel mit den 600 Millionen Schilling, die die EVU bereit sind, in diese Leitung im Burgenland zu investieren.

Es gibt, wie Sie wissen, viele Möglichkeiten, um dieses Land unabhängig von überregionaler Energieproduktion zu machen und vielen Leuten dort Arbeit zu geben, wo sie zu Hause sind, nämlich im ländlichen Bereich des Burgenlandes. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das wäre über eine alternative Energieproduktion ohne weiteres möglich und bei weitem umweltverträglicher als eine 380-kV-Leitung mit einem daran hängenden Mochovce.

Die Gelegenheit ist jetzt sehr günstig, doch auf das zu sprechen zu kommen, was in Straßburg und in den letzten zwei Tagen in Brüssel passiert ist. Gerade diese Diskussion um Mochovce unterstreicht – und das will ich hier auch einmal erwähnen – eindrucksvoll die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den NGOs wie auch mit den Parteien, die aus Österreich draußen vertreten sind. *(Ruf beim Liberalen Forum: Was heißt NGOs?)* – Für Sie: Das sind die Umweltorganisationen.

Wir haben zahlreiche wertvolle Infos von Global 2000, von Greenpeace und anderen Organisationen erhalten, und an und für sich ermöglichen diese Informationen eine Sachdiskussion auf einer Ebene, die wir uns alle wünschen sollten, vor allem dann, wenn Mann, wenn Frau sich bemühen, sich in dieser Sache kundig zu machen. Aber offensichtlich ist das nicht überall der Fall. Hier sprechen viel zu viele zu einem Thema, zu dem sie sich nicht kundig gemacht haben, und das finde ich sehr schade, meine Damen und Herren.

Sie sollten wissen, daß es nicht stimmt, daß Mochovce eine Voraussetzung für das Abschalten von Bohunice ist. Das wurde längst bewiesen. Sie sollten wissen, daß Mochovce nicht erdbebensicher ist. Sie sollten wissen, daß zum Beispiel der Bubble-Condenser bis heute nicht erprobt wurde. Sie sollten wissen, daß die Nachrüstung insgesamt zu teuer und nicht wirtschaftlich ist, daß die Atommüllendlagerung ungelöst ist und daß die Slowakei genügend andere Energiekapazitäten besitzt und über gewaltige Einsparpotentiale verfügt.

Wir alle wissen somit, daß Mochovce nicht notwendig ist, daß Mochovce nicht rentabel ist, dafür aber gefährlich, spezifisch auch für die österreichische Bevölkerung von besonderer Gefahr ist. Unsere Aufgabe, Frau Kollegin Graenitz – Kollegin Hawlicek hat es schon vorgezogen, das Weite zu suchen – wäre es daher gewesen und sollte es noch immer sein, alles zu tun, um eine Fertigstellung dieses Kraftwerkes zu verhindern.

Und die Chance ist groß. Wer in den letzten Tagen in Brüssel und in Straßburg war, weiß, daß die Chance sehr groß ist. Es stimmt nicht, was man im Außenamt denkt, daß nämlich die Kredite bereits beschlossene Sache sind. Wohl gibt es 14 Milliarden Schilling von Euratom in Form von Anleihen für die Länder Mittel- und Osteuropas, aber der 2,8 Milliarden-Schilling-Kredit der EIB muß von der EU-Kommission erst beschlossen werden. Dazu gibt es auch einen Brief

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

von Sir Brian Unwin, dem Präsidenten der Europäischen Investitionsbank, der das klar und deutlich festhält.

Frau Minister, ich erlaube mir, Ihnen diesen Brief zu übergeben. Sie werden sicherlich ein entsprechendes Gespräch mit unserem Kommissar Fischler führen, daß er diesem Kredit in der Kommission – und die Zustimmung der Kommission ist Voraussetzung für die Vergabe dieses Kredits – nicht zustimmen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Minister! Aus diesem Brief geht klar hervor, daß die Kreditvergabe einzig und allein Sache der Kommission ist. Und das, Frau Kollegin Graenitz, ist ein klarer Arbeitsauftrag für alle österreichischen EU-Parlamentarier, sofort tätig zu werden. *(Abg. Dkfm. Graenitz: Wovon habe ich gesprochen?)*

Was mich da ganz besonders trifft in dieser Sache: Sie sind vielleicht tätig geworden, und die Grünen sind tätig geworden, aber schön heimlich still und leise. Es war nicht so, daß man hingegangen ist zu allen, die diese Sache bewegt, und gesagt hat: Kommt, machen wir es gemeinsam! Unterstützen wir die Sache gemeinsam, daß wir einen entsprechenden Rückhalt haben im Europäischen Parlament. Diese große Chance, draußen zusammenzuarbeiten, haben Sie nicht genützt. *(Abg. Ing. Langthaler: Du warst ja gar nicht in Straßburg zu der Zeit!)*

Wir von der FPÖ – wir kommen schon zum Punkt, Frau Kollegin Langthaler – haben den Auftrag verstanden und sind sofort tätig geworden, und ich werde nachweisen, daß wir erfolgreich tätig geworden sind. Der Stand der Dinge gibt berechtigten Anlaß zur Hoffnung, daß Mochovce nicht gebaut wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diesen Dringlichkeitsantrag, Frau Kollegin Graenitz, den Ihre Fraktion eingebracht hat, hat es im Plenum nie gegeben, wie von Ihrem Klubobmann behauptet wurde. Er hat es sogar in einer Presseaussendung behauptet, die Grünen hätten dagegen gestimmt. *(Abg. Dkfm. Graenitz: In der Präsidiale!)* Bis ins Plenum ist dieser Dringlichkeitsantrag genausowenig gekommen wie der der Grünen! Das muß hier auch einmal klar und deutlich gesagt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das war im Kämmerlein und sonst nirgends! – Soweit zu den Tatsachen, und Kollege Voggenhuber wird mir das bestätigen.

Frau Kollegin Graenitz, aber jetzt wird es spannend, jetzt leihen Sie mir einmal Ihr Ohr! Dank der Unterstützung – und dafür bin ich sehr dankbar – vieler Abgeordneter auch von der ÖVP, des Kollegen Gaigg, des Kollegen König, des Bundesrates Linzer und anderer Kollegen, Kollegen aus Deutschland, von der CDU, CSU, von Frau Lullings aus Luxemburg, von Frau Blottwitz, die heute schon genannt wurde, die der Fraktion der Grünen angehört, sowie einigen Kollegen aus Skandinavien, ist es uns gelungen, die für uns erforderlichen 26 Unterschriften zustande zu bringen. *(Beifall und Bravorufe bei den Freiheitlichen.)* Wir haben sie gemeinsam mit einem entsprechenden Entschließungsantrag als Dringlichkeitsantrag eingebracht, und zwar gestern beim Umweltausschuß.

Da die Grünen zusätzlich einen Dringlichkeitsantrag einbringen werden und vielleicht auch Ihre Fraktion sich diesmal dem Thema Mochovce und nicht den Sprachen in der EU widmen wird, was die Dringlichkeit betrifft, ist die Chance sehr groß, daß es am 13. in Straßburg tatsächlich zur Behandlung dieser Dringlichkeit kommt und daß dann ein entsprechend breiter Beschluß des Europäischen Parlaments dazu führt, daß genügend Druck auf die Kommission ausgeübt wird, daß dieser Kredit nicht vergeben wird. Das stelle ich mir für die Zukunft unter Zusammenarbeit vor, Frau Kollegin. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Druck muß breit werden, muß groß werden, muß über die Fraktionen hinweggehen, wenn man ein solches Ziel erreichen will. Und in einer solche Frage hat Parteipolitik wirklich nichts verloren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Rolle, die die SPÖ hier gespielt hat, ist eigenartig. Nicht nur die Rolle des Bundeskanzles Vranitzky, der sich in dieser Frage als „schlapper Held“ in der Rolle des „Drachentöters“ präsentiert – so „profil“ von gestern –, sondern auch die Rolle des Klubobmannes Kostelka soll heute hier eine äußerst fragwürdige gewesen sein. Er hat die Wahrheit so verdreht, daß man

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

schon sagen kann, er hat die Unwahrheit gesprochen. Auch der Pressedienst vom 23. Jänner, den ich hier habe, zeugt mehr von Unwahrheit als von Wahrheit, Frau Kollegin Graenitz.

Nahtlos dazu paßt das Verhalten eines Herrn in Brüssel, der die Sozialdemokraten im Umweltausschuß betreut, ein Herr, der verhindert hat, daß auch deutsche Sozialdemokraten unseren Dringlichkeitsantrag unterschrieben haben. Sie waren gerade dabei, sich zu informieren und diesen Antrag zu unterschreiben. Und dieser sozialdemokratische Herr, Frau Kollegin Graenitz – und das ist an der Sache besonders bedauerlich –, ist Österreicher. Er arbeitet für die SPÖ und heißt Wolfgang Hiller. Sie werde ihn gut kennen.

Das zeigt mir, wie interessiert die SPÖ an einer Zusammenarbeit in einer so wichtigen Frage ist. Er hat die sozialdemokratischen Abgeordneten davon abgehalten, den Dringlichkeitsantrag, bei dem es um Mochovce beziehungsweise um die Kreditvergabe geht, zu unterschreiben. Diesbezüglich würde ich gerne die Stellungnahme der SPÖ hier an diesem Podium hören, Frau Kollegin Graenitz. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Verhalten dieser SPÖ-Exponenten torpediert den unbedingt notwendigen nationalen Konsens, Frau Kollegin, und steht im krassen Widerspruch zu Vranitzkys Aussagen anlässlich diverser Regierungserklärungen, in denen er uns immer wieder erklärt hat, er sei es, der es schaffen werde, daß wir ein AKW-freies Mitteleuropa haben werden. 1990 sagte er es von dieser Stelle aus. Wir haben nicht weniger Atomkraftwerke. Wenn es nach Vranitzky geht, werden es wohl einige mehr werden, vor allem im Osten.

Frau Kollegin Graenitz! Das hat nichts mit dem Konsensprinzip zu tun, das Franz Vranitzky für internationale Vorgangsweisen immer wieder einfordert. Aber trotz der unverständlichen Vorgangsweise der Sozialisten bestehen große Chancen, Mochovce und damit wahrscheinlich auch die 380-kV-Leitung durch das Burgenland zu verhindern.

Wie ich schon betont habe, liegt nicht nur unser Dringlichkeitsantrag vor – es war sehr mühsam, die Unterschriften zusammenzubekommen, weil Sie es ja selbst verhindert haben –, sondern es werden die Grünen zusätzlich einen Antrag einbringen, es werden die Sozialisten zusätzlich einen Antrag einbringen, und unsere Initiative wird ja von vielen verschiedenen im EU-Parlament vertretenen Parteien unterstützt. Somit wird eine breite Dringlichkeit signalisiert, und ich würde mich sehr freuen, wenn dadurch ein Anstoß gelänge, daß dieses Kraftwerk verhindert wird, das ansonsten zum Musterfall und zum Vorreiter für die rund 70 osteuropäischen Kernkraftwerke werden könnte. Und davor sollten wir uns hüten, meine Damen und Herren!

Mit gemeinsamer Anstrengung hier und in Brüssel, mit etwas Offenheit wird es uns gelingen, daß es kein europäisches Geld für osteuropäische Todesreaktoren geben wird. Das sind wir alle der österreichischen Bevölkerung schuldig, meine Damen und Herren. Denken Sie daran! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.20

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. Ich erteile es ihm.

21.20

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben heute Gelegenheit anhand der dringlichen Anfrage, die wir erörtern, aber auch anhand der Erklärung der Frau Bundesministerin für Umwelt, ein Thema zu behandeln, das sich zwischen den Eckpolen Umwelt und Energie bewegt.

Ich benütze die Gelegenheit meines Debattenbeitrages gerne dazu, diesen untrennbaren Zusammenhang in der Diskussion aufrechtzuerhalten, weil ich der Meinung bin, daß das zwei Materien sind, die voneinander losgelöst eigentlich gar nicht erörtert werden sollten.

Was ist aber jetzt das konkrete Thema hier und heute? Das Thema ist erhitzt an der Frage Mochovce, und ich werde versuchen, die Diskussion auf den Boden der Sachlichkeit

Abgeordneter Dr. Volker Kier

zurückzubringen, einer Sachlichkeit, die angesagt ist, wenn das Ziel der Bundesregierung ernst gemeint ist, ein atomkraftwerkfreies Mitteleuropa zu erreichen. Es ist dies ein Ziel, das ich unterstütze, das ich teile, das ich gleichzeitig aber auch für sehr kühn halte. Und ich habe in allen Phasen der Diskussion vermißt, daß mit der notwendigen Ehrlichkeit dazugesagt worden wäre, daß es sich dabei nur um ein sehr langfristiges Ziel handeln kann.

Wenn man weiß, in welchem Ausmaß bestimmte Elektrizitätsgesellschaften sich in die Erzeugung von Elektrizität in Atomkraftwerken verstrickt haben – ich sage bewußt: verstrickt haben –, welche Kapitalien hier fehlinvestiert wurden, weiß man auch, daß ein Rückzug, selbst dann, wenn er von allen wirklich gewollt wäre, ein sehr anspruchsvoller Vorgang sein muß. Und genau dieser Umstand macht mich so bekümmert.

In der veröffentlichten Diskussion, in der öffentlichen Meinung, in den Medien wird so getan, als ob es ganz leicht wäre, dieses Ziel zu erreichen. Es werden Erwartungshaltungen in der Bevölkerung aufgebaut, die dann natürlich nicht erfüllt werden können. Und immer dann, wenn ein Projekt knapp vor der Entscheidung steht, bricht öffentliche Hektik aus, werden öffentliche Erklärungen abgegeben, tritt zum Beispiel die Frau Bundesministerin für Umwelt vor dieses Hohe Haus und gibt eine Erklärung 5 Minuten vor 12 ab. Und das ist es, was mich so bekümmert macht. Denn das versachlicht die Diskussion nicht, das verwandelt sie in einen Schaukampf, in einen Schaukampf zur Belustigung und zur Bekümmern der Bevölkerung. Und das finde ich nicht gut.

Mochovce ist ein wirtschaftliches Problem. Jeder, der weiß, wie es finanziert und refinanziert wird, kann überhaupt nicht nachvollziehen, warum investiert wird. Selbstverständlich muß ein in harter Währung gewährter Kredit in harter Währung zurückgezahlt werden. Und wenn ein solcher Kredit nur dadurch zurückgezahlt werden kann, daß ein bestimmtes Kraftwerk den Strom, den es erzeugt, letztlich exportieren muß, um den Kredit abzarbeiten, dann frage ich mich: Wozu braucht die Slowakei dieses Kraftwerk?

Weiß man aber, daß tatsächlich real und wirtschaftlich dahinter die Interessen der französischen Elektrizitätswirtschaft stehen, wenn man sich bewußt macht, daß tatsächlich und real die Interessen der bayrischen Elektrizitätswirtschaft dahinter stehen, wenn man weiß, daß es hier Industriezweige gibt, die verzweifelt versuchen, ihre Entwicklungskosten, die sie nicht mehr verdienen können, weil sich weltweit herumgesprochen hat, daß Kernenergie unwirtschaftlich ist, eben dort zu verdienen, wo diejenigen, bei denen investiert werden soll, nicht den notwendigen Sachverstand und nicht die notwendige wirtschaftliche Potenz haben, sich zu wehren, dann handelt es sich eindeutig um eine Spielart von Kolonialismus. Und das ist unerfreulich. Überhaupt dann, wenn es in einem Nachbarland passiert, das a) vor unseren Grenzen liegt und b) seit 1989 offene Grenzen hat.

Der Herr Bundesminister hat ausgeführt, daß die Bundesregierung, sein Ressort und auch die anderen Häuser, die betroffen sind, sich seit 1989 bemühen, hier Wirtschaftshilfe zu plazieren. Ich muß dazu sagen: Mir ist dies grundsätzlich bekannt, aber in der Politik zählt der eingetretene Erfolg, und dieser Erfolg ist ausgeblieben. Mir ist es gleichgültig, in welcher Form es versucht worden ist, wenn diese Form letztendlich nicht erfolgreich war.

Mir ist bekannt, wie schwierig es ist, mit Regierungen oder auch mit Unternehmen in diesen Ländern zu verhandeln. Ich habe dies selbst hinlänglich genug miterlebt. Ich weiß es. Aber dann wiederum ist die Frage zu stellen: Warum hat man dann die Erwartungshaltung erweckt, es werde gehen, es werde möglich sein?

Wenn man weiß, wie komplex die Strukturen und ihr Wandel in diesen Ländern sind, wenn man weiß, daß auf der Ebene der Energieversorgungsunternehmen in diesen Ländern das persönlich idente Management arbeitet, das auch schon vor 1989 dort gearbeitet hat, wenn man weiß, daß nach wie vor Planwirtschaft und Planerfüllung in den Köpfen dieser Leute sind, daß die Marktwirtschaft zwar auf den Lippen der Politiker – ob sie Václav Klaus heißen oder sonstwie – geführt wird, in der realen Struktur, insbesondere in der Energiewirtschaft, aber nach wie vor die großtechnische Planwirtschaft am Laufen ist, wenn man weiß, wie leicht diese Leute sich von

Abgeordneter Dr. Volker Kier

lockenden Angeboten aus dem Westen, in diesem Fall eben aus Frankreich, verführen lassen, wenn sie nur wieder einen neuen Plan erfüllen können, wenn man all das weiß, dann darf man keine Erwartungshaltung erwecken, die man gar nicht einlösen kann, noch dazu vor dem Hintergrund einer Bevölkerung, die durch ein eindeutiges Votum schon *vor* Tschernobyl – und darauf lege ich Wert: schon vor Tschernobyl – eine wirtschaftspolitisch vernünftige Weiche gestellt hat – im übrigen damals gegen den Willen der damaligen Bundesregierung. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Da sich der Herr Bundesminister in Richtung Leitungsfrage auch geäußert hat, erlaube ich mir doch eine Anmerkung, und zwar in seine Richtung und in die Richtung der Kollegin Langthaler, die jetzt abgelenkt ist, weil sie sich mit der Kollegin Petrovic unterhält – ich habe ihre Aufmerksamkeit nun doch errungen –: Die Diskussion um die 380-kV-Leitungen macht mich bekümmert. Ich würde verstehen, wenn die Kollegin Langthaler sagte: Ich lehne grundsätzlich großtechnologische Lösungen ab. Ich bin der Meinung, daß Höchstspannungsnetze an und für sich unerfreulich sind, und ich mag sie nicht. Ich sage bewußt „ich mag sie nicht“, und wenn sie das so sagen würde, würde ich das akzeptieren.

Ich sage Ihnen aber: Die reale Situation in Westeuropa ist die UCPT. Und wenn ich europäische Verbundnetze grundsätzlich befürworte – das heißt noch nicht, daß ich jedes Detail befürworten muß –, dann kann ich mich nicht grundsätzlich gegen das Anheben auf die 380-kV-Ebene wehren, denn wir wissen, daß sie technisch besser, im Leitungsverlust günstiger und natürlich auch für den Transport größerer Mengen geeignet sind. Diesen Einwand würde ich von der Kollegin Langthaler akzeptieren.

Wenn man aber gleichzeitig weiß, daß eines der Probleme der Reformstaaten vor unserer Haustüre der Umstand ist, daß sie nach wie vor in einem anderen Verbundnetz arbeiten, wenn man weiß, daß die Lastverteilung in diesen Ländern nach wie vor aus den wirtschaftsgeographischen Zentralräumen des ehemaligen Warschauer Pakts heraus erfolgt, wenn man weiß, daß daher Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Polen und wie sie alle heißen ein legitimes wirtschaftspolitisches Interesse haben, aus dieser Abhängigkeit in den Verbund der westeuropäischen Elektrizitätsnetze zu switchen, dann kann man nicht a priori 380-kV-Leitungen, gleichgültig, wo sie jetzt gebaut werden – auf die Details gehe ich dann gerne ein –, so negativ beleuchten, daß man gleichzeitig die wirtschaftspolitische Emanzipation dieser Länder behindert. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich kann mich mit dem Gedanken anfreunden, daß der Effekt eintreten kann: Vom Regen in die Traufe! Ich kann mich damit abfinden, nur ist es unredlich, nicht auch zu erwähnen, daß das das Problem ist, daß es sein könnte, daß die Länder vom Regen in die Traufe kommen, allerdings ist die wirtschaftspolitische Abhängigkeit vom Großraum Rußland eine andere als die wirtschaftspolitische Abhängigkeit von der relativ föderal organisierten UCPT. Und auf diesen politischen Unterschied lege ich ganz großen Wert! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Damit ist noch nichts gewonnen im Hinblick auf Ihre oder durchaus auch meine grundsätzliche Skepsis, was großtechnische Lösungen um jeden Preis anlangt. Das ist nicht die Frage hier. Die Frage ist: Wollen wir ein europäisches Verbundnetz? Wollen wir ein nach wirtschaftlichen Grundsätzen eines freien demokratischen Konzepts konzipiertes europäisches Verbundnetz? Oder wollen wir die wirtschaftspolitische Abhängigkeit dieser Staaten vom alten Herrschafts- und Machtzentrum – verkürzt gesagt: Moskau – aufrechterhalten – ja oder nein? Das muß man einfach sagen. Das kann unangenehme Konsequenzen haben, denn natürlich ist das mutwillige Verhindern von Leitungen auch eine Möglichkeit, ein bestimmtes Projekt zu behindern. In diesem Punkt bin ich wieder ganz einverstanden, daß es eine Möglichkeit ist. Ich frage nur, ob es die richtige ist. Ich frage, ob es nicht besser ist, mit Sachargumenten, mit Ausdauer, mit Hartnäckigkeit, mit wirtschaftlichen Zahlen, mit Sicherheitsargumenten, mit Argumenten der politischen Polizeistaatgefahr, die jedes AKW mit sich bringt, zu operieren als mit der Methode des Mittelalters, indem ich sage: Da ist eine Straße, und ich erhebe die Maut, indem ich die Straße nicht befahren lasse. Dem wäre das Konzept, keine Leitungen zu bauen, gleichzusetzen. Und damit kann ich mich nicht anfreunden. Ich gehe lieber das Risiko ein ... (*Zwischenruf.*)

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Lieber Kollege! Ich bin in dieser Frage über den Verdacht erhaben, für Atomkraftwerke zu sein. Denn ich war schon in einer Zeit aus wirtschaftlichen Gründen gegen AKWs, als dieses Hohe Haus und die Fraktion hier rechts, die sich so viel darauf zugute hält, daß sie seit Tschernobyl begriffen hat, wo es langgeht, mich dafür geprügelt haben. Daher bin ich über den Verdacht erhaben, hier für die Atomkraft zu reden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Gerade weil mir bewußt ist, daß man dann sehr leicht mißliebig interpretiert und vernadert wird, sage ich das. Ich fürchte mich auch nicht vor der mißliebigen Interpretation, weil mir die Sachlichkeit wichtiger ist. *(Abg. Dr. Renoldner: Gestatten Sie mir eine Frage: Warum verwenden Sie ein so dummes Wort wie „Mittelalter“?)* Das war vielleicht keine glückliche Formulierung! Aber es kommt mir so vor. Das ist für mich ein wirtschaftspolitischer Zugang, der irgendwie auf die Zeit zurückgreift, als man mit einer Kette die Donau sperren konnte. Und das war halt das Mittelalter. Es tut mir leid! *(Abg. Dr. Renoldner: Die Strecke ist ja noch nicht gebaut!)*

Kommen wir nun zurück zu Mochovce. Was mich bei Mochovce stört, ist, daß bis heute in der Diskussion kein einziges Mal jemand auf den Tisch gelegt hat, daß der eigentliche Wahnsinn darin besteht, daß hier Finanzmittel der Europäischen Bank für Entwicklung und Wiederaufbau zugunsten der französischen Elektrizitätswirtschaft in der Slowakei eingesetzt werden und daß es sich von vornherein um einen Kredit handelt, der zwingend notleidend werden muß. Ich habe das im Umweltausschuß in der Vorbesprechung auch gesagt und habe die Vertreter des Hauses der Frau Bundesministerin gebeten, das zu transportieren. Dieser Kredit muß zwingend notleidend werden, denn dieses Kraftwerk wird die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer nicht überstehen, sondern es wird vorher vom Netz gehen. Man weiß also schon, daß das Sicherheitskonzept nicht paßt, wenn zwei verschiedene Technologien zusammengeführt werden, daher wird das über kurz oder lang ein Flop werden. Hoffentlich kein GAU, sondern nur ein Flop!

Wenn man das vorher schon weiß, dann weiß man auch, daß es nicht die notwendige Zeit am Netz sein wird, damit der eigene Kredit bedient werden kann. Wenn man über die technischen und kaufmännischen Unzulänglichkeiten Bescheid weiß und trotzdem der Finanzierung zustimmt – EBRD –, dann handelt man fahrlässig. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Wenn unsere Vertreter bei der EBRD genau diesen Punkt betonen würden, dann – so würde ich meinen – würde vielleicht der eine oder andere in dieser Bank, der noch Verantwortlichkeit in sich trägt, diesen Kredit allein schon deswegen nicht genehmigen können. Man müßte einmal ernsthaft die Haftungsfrage auf den Tisch legen. Man müßte den Experten der EdF und den Experten der Slowakei einfach das Akzept auf den Tisch legen und ihnen sagen: Freunde, wir bitten euch herzlich, diesen Blankowechsel zu unterschreiben. Ihr sagt, das ist absolut sicher. Ihr sagt, es kann nichts passieren. Übernehmt also die Haftung für den denkmöglichen, durchaus begrenzten Schadensfall von – ich nenne jetzt gar keine Beträge – 25, 30, 50 250 Milliarden Schilling! Übernehmt das! Es besteht ja kein Risiko, sagt ihr. Aber laßt es nicht bei der bloßen Behauptung bewenden.

Dann würde wirtschaftlich vielleicht plötzlich die Jalousie heruntergehen. Denn wenn man sich bewußt macht, daß die USA aus der Kernenergie aussteigen, weil es sich nicht mehr rechnet, weil die Versicherungen für die möglichen Schäden nicht mehr bezahlbar sind, dann hat man, ohne sich über die Angst allein verständigen zu müssen und ohne technisch skeptisch sein zu müssen, Gründe genug, ganz vernünftig und ganz ruhig auszusteigen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

21.35

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler. Ich erteile es ihm.

21.35

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Minister! Hohes Haus! Angesichts der sachlichen Worte meines Vorredners bin ich froh, daß die Diskussion auf dieses Niveau gehoben wurde.

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Auch ich möchte einiges zur energiepolitischen Gesamtsituation Europas sagen, gehe aber mit meinem Vorredner nicht konform in dem Punkt, daß wir diese riesigen Highways auch für Strom brauchen. Ich glaube, daß die Zukunft darin liegt, dezentrale Einheiten der Energieversorgung zu erreichen.

Letztendlich zeigt auch ein Vergleich mit Österreich, der heute schon angestellt wurde, daß die Slowakei einen wesentlich höheren Pro-Kopf-Energieverbrauch hat als beispielsweise Österreich, und das bei einem wesentlich niedrigeren Lebenshaltungsniveau. Das heißt, das wahre Kraftwerk, das es zu erreichen gilt, liegt darin, daß Energie gespart wird. Das beste Kraftwerk, ist meiner Meinung nach immer noch das Energiesparkraftwerk und nicht das neue große Atomkraftwerk, in das ebenfalls Milliarden investiert werden müssen.

Das Ökologie-Institut hat beim Kraftwerksbau Hainburg in einer Vergleichsstudie schon nachgewiesen, welcher Beschäftigungseffekt eintritt, wenn man nicht Großbaustellen produziert und diese betreibt, sondern mit kleineren Maßnahmen – sprich: mit Wärmedämmung – die Klein- und Mittelbetriebe forciert. Das bringt einen doppelten Beschäftigungseffekt, anstatt – wie bei einer Großbaustelle – einen Arbeitseinsatz, der kurzfristig existiert, sich jedoch etwa auf das Arbeitsmarktbeschäftigungsniveau sehr schwach auswirkt. Das heißt, es ist wesentlich günstiger, Mittelbetriebe über diese Maßnahmen zu forcieren.

Da der Herr Wirtschaftsminister gesagt hat, daß Österreich energiepolitisch so vorbildlich agiert, möchte ich doch auch darauf hinweisen, daß die Bundesregierung zwar das Toronto-Abkommen unterzeichnet hat, gleichzeitig aber zwei kalorische Kraftwerke in Österreich ausgebaut werden, nämlich das Kraftwerk Korneuburg und das Kraftwerk Theiß. Und das kann wohl nicht im Sinne der CO₂-Konvention, des Klimaschutzbündnisses, sein. Es müßte ja danach getrachtet werden, die CO₂-Emissionen zu verringern, tatsächlich ist das aber in Theiß nicht der Fall. Das Kraftwerk wird sogar in seiner Kapazität um 80 Prozent ausgebaut, von 250 auf 455 Megawatt. Zudem werden zwar Filteranlagen eingebaut, das CO₂ kann man damit aber leider nicht herausfiltern.

Überdies muß man sagen, daß sämtliche Schadstoffemissionen sich auf einem Niveau bewegen, das höher ist als beispielsweise bei Dürnrohr. Es ist also auch in diesem Punkt nicht richtig, wenn man von einer Erhöhung des Wirkungsgrades und von leistungsfähigeren Kraftwerken spricht. Denn Dürnrohr ist bereits 1987 in Betrieb gegangen, und der Bau des Kraftwerkes Theiß steht jetzt zur Verhandlung an! Damit geht in diesem Bereich hinsichtlich der Umweltverträglichkeitsprüfung ähnliches vor sich wie bei einigen Projekten im Straßenbau: Man hat die Projekte in der ersten Hälfte des Jahres 1994 eingereicht, wohl wissend, daß dann, wenn in diesem Halbjahr bereits genehmigt wird, keine UVP mehr durchgeführt werden kann.

Die Begründung bei der ESA-Überwachungsbehörde lautete ursprünglich, daß diese Übergangsfristen nicht EWR-konform sind. Man hat diese Begründung dann gewechselt und hat gesagt: Die österreichischen Gesetze sind ohnehin gut genug, daher ist es nicht erforderlich, daß die Gesetze beziehungsweise die UVP in dieser Weise eingehalten werden. Ob dieser Begründungswechsel standhält, wird die Zukunft weisen. Es sind diesbezüglich noch einige Verfahren anhängig.

Das heißt, aus unserer Sicht ist der Theiß-Kraftwerksbau insgesamt abzulehnen. Es zeigt sich auch in diesem Fall, daß die gesamte energiepolitische Situation in Österreich in die vollkommen falsche Richtung geht, wie auch die Richtung, in welche die Energiepolitik laufen sollte, im Hinblick auf Mochovce falsch ist, indem diese Transportleitungen ausgebaut werden.

In dem Gutachten, das auch zitiert wurde und von dem behauptet wird, daß es betreiber-unabhängig sei, ist man überdies von falschen Annahmen bezüglich der Strompreise ausgegangen. Diesbezüglich wurde die Anfrage auch nicht exakt beantwortet. Weiters wurden Varianten ausgeschlossen, die an anderen Stellen im Gutachten wieder als denkbar angesehen wurden. Desgleichen fehlen Aussagen über den sinnvollen Netzausbau bei stärkerer europäischer Integration, und dezentrale Erzeugungsmöglichkeiten wurden durch unrealistische Annahmen diskreditiert.

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Es kommt in diesem Zusammenhang einem Erpressungsversuch gleich, wenn der Vizedirektor der EdF gestern in der „Zeit im Bild“ ganz locker verlauten läßt, daß die Slowakei dieses Kraftwerk auch ohne den westlichen Sicherheitsstandard bauen werde, wenn der Kredit nicht gewährt wird.

Meine Damen und Herren! Dieser Erpressungsversuch erscheint mir höchst fragwürdig, wenn man weiß, daß die Slowakei kein Geld hat, um dieses Kraftwerk tatsächlich auszubauen. Diesen Erpressungsversuch gilt es, gemeinsam abzuwehren. Hier scheint mir in den letzten 16 Jahren tatsächlich eine Wandlung stattgefunden zu haben. Es scheint, daß jetzt doch alle der Meinung sind – und die Frau Umweltministerin wird sich auch stark dafür einsetzen –, daß es zu diesem Hearing kommen muß, bei dem es eine größtmögliche Bürgerbeteiligung geben sollte.

Nichtsdestotrotz ist auch in diesen Unterlagen, die jetzt in allen Gemeinden und Bezirkshauptmannschaften aufgelegt sind, eine Least-Cost-Studie verpackt, in der wiederum die Abbruchkosten eines Atomkraftwerkes nicht beziehungsweise nur zu einem sehr geringen Teil berücksichtigt wurden. Diese liegen nach dieser Studie bei 3 bis 5 Prozent. Seriöse Fachleute sagen aber, daß sie in der Höhe der Errichtungskosten liegen. Es ist also eine vollkommene Verzerrung, wenn man dies in einer Least-Cost-Studie nur in diesem Ausmaß angibt.

Meiner Meinung nach ist es auch unzulässig, wenn der Bundesminister sagt, die 380-kV-Leitungen sind dann möglich, wenn es in der Slowakei zu einem Teilausstieg aus der Atomkraft kommt. Meiner Meinung nach widerspricht das dem Grundsatz, den die Bundesregierung festgeschrieben hat, für ein atomkraftfreies Europa einzutreten. In diesem Sinne ist es auch nicht zulässig, 380-kV-Leitungen zu bauen. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

21.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Paul Kiss. Ich erteile es ihm.

21.43

Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Einige kurze Gedanken aus burgenländischer Sicht zum Thema der dringlichen Anfrage der Grünen:

Faktum ist, daß Bundesminister Schüssel in sehr plausibler, schlüssig nachvollziehbarer Art und Weise, in gewohnter Weise darüber hinaus natürlich noch kompetent und eloquent auch die Position des Burgenlandes zu diesem Thema eingebracht hat. Ich danke ihm für die klaren und unmißverständlichen Worte in diesem Zusammenhang. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es sei mir auch ein persönliches Urteil als Anmerkung gestattet. Ich möchte nicht überheblich klingen, aber wie solch große Lichter, als die sie sich gerne gerieren, haben Sie, Frau Kollegin Petrovic, Monika Langthaler und Rudi Anschöber auf mich heute wahrlich nicht gewirkt. Im Vergleich zu Schüssel haben Sie eher sehr zahm und in den Argumenten schwach gewirkt; und für jeden, der objektiv genug ist, hat es mit Ihren Beweisen mehr als gehapert. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Auer: Eher wie Batterielampeln!)* So ungefähr! Für den Ausdruck „große Lichter“ entschuldige ich mich. Ich nehme ihn zurück, mit allem nötigen Respekt. Ich will damit nicht behaupten, daß Sie kleine Lichter wären; das nicht. Ich sage das, da der Kollege jetzt die Batterielampeln ins Spiel bringt.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Die 380-kV-Leitung hat wirklich nichts mit Mochovce zu tun. Wir im Burgenland, der Burgenländische Landtag und die Burgenländische Landesregierung, alle drei im Landtag vertretenen Parteien und die beiden Regierungsparteien im Burgenländischen Landtag, haben dies auch in einer vorbildlichen Art und Weise in der Diskussion mit der Bevölkerung deponiert. Es hat kein über die Meinung der Bevölkerung hinweggehendes Verfahren gegeben. Es hat das Gespräch gegeben, und wir haben es bewußt gesucht. Es hat eine Meinungsbildung gegeben, und diese Meinungsbildung hat dann im Sachurteil ergeben: Diese 380-kV-Leitung durch das Burgenland macht Sinn. Wir brauchen sie. Sie ist notwendig, sie garantiert, daß unser Burgenland an die internationalen Stromanteile entsprechend angeschlossen und vernetzt ist.

Abgeordneter Paul Kiss

Wir Burgenländer – und das war für uns besonders wichtig – haben aber natürlich aus dieser Situation heraus sehr wohl die eine oder andere Delikatesse registriert. Kollege Schweitzer geht hier zum Rednerpult, in einer sehr liebenswerten Art und Weise, applaudiert von den Kollegen hier in Wien, und vergißt vollkommen, zu erwähnen, daß er im krassen Gegensatz zur FPÖ-Landespartei steht, die natürlich eine klare 380-kV-Linie geht. Das ist ganz eindeutig und klar. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Lukesch: Hört! Hört!)*

Ich habe noch die Worte des Klubobmannes der Freiheitlichen Partei Gabriel Wagner im Ohr. Ich muß es ja wissen, ich kenne ihn. Er war einmal bei der ÖVP, da war ich Bürgermeister, und er war bei mir in der Gemeinde Stadtrat. Schweitzer müßte sagen: Den mag ich nicht, mit dem verstehe ich mich nicht, der ist immer gänzlich anderer Meinung als ich. Ich habe noch die Presseaussendung aus der Vorwoche und die Information übers Radio von Wagner im Ohr, der da sagt: Wenn jemand beispielsweise wie Schweitzer hierher kommt und behauptet, es bestünde ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der 380-kV-Leitung durchs Burgenland und Mochovce, dann verstehe ich ihn nicht, dann versteht der nichts. – Wagner, im Originalton, auf Schweitzer gemünzt. Das ist die Kontroverse, die zwischen diesen beiden Exponenten der FPÖ im Burgenland ausgetragen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe schon zu, daß Sie mir entgegenrufen werden: Und Ehrenhöfler? – Darauf warte ich ja. Landesrat Ehrenhöfler hat sich vor seiner Unterschrift unter den naturschutzrechtlichen Bescheid die Sache nicht einfach gemacht. Er hat gesagt: Ich schaue es mir an, ich überlege es mir, ich möchte nochmals alle Details wissen und bin nach ehrlicher Prüfung bereit, meine Unterschrift zu leisten. Ich bin überzeugt davon, daß am naturschutzrechtlichen Bescheid für die 380-kV-Leitung von Landesrat Ehrenhöfler positiv gearbeitet wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wer die burgenländische Situation kennt, der weiß: Wir haben zwischen Mattersburg und St. Martin auf einem Teilstück von 25 Kilometern eine 110-kV-Leitung. Diese Leitung ist mehr als überstrapaziert, nicht mehr sicher und bringt in keiner Weise jenen Standard, den wir von der Leitung haben wollten. Auch aus diesem Grund – gerade die Mittelburgenländer und Nordburgenländer betonen es immer wieder – brauchen wir die 380-kV-Leitung; aus Gründen der Stromsicherheit gerade in diesem exponierten Abschnitt zwischen Mattersburg und St. Martin. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Daß gerade die Betreiber, das Land Burgenland, Landtag und Landesregierung in Absprache mit den Betroffenen, den vielen Bürgerinitiativen, den Bürgermeistern, dem Ortsparteiobmann ... *(Zwischenruf des Abg. Marizzi.)* Geh, Kollege Marizzi, Payer hat dir ausrichten lassen, doch nicht über die Ferne, über Radio oder über Telex, irgendwelche Informationen an Wien weiterzugeben. Doch bitte nicht für mich irgendwelche Taferln herzeigen. *(Abg. Marizzi: Kernkraftwerke bestehen nicht aus Kirschenkernen!)* Marizzi hat bereits die rote Karte von SPÖ-Geschäftsführer Payer erhalten. *(Abg. Dr. Khol: Schone ihn!)* Ich schone ihn sowieso.

Gerade weil das Land Burgenland gesagt hat: Wir bemühen uns bei dieser 380-kV-Leitung auch um den Landschaftsschutz, wir gehen sehr sensibel vor, die Verkabelung der Leitung ist in vielen Bereichen vorgesehen, über die Trassenführung, die Mastenhöhe, die Farbgestaltung werden wir reden, gibt es eine überwältigende Mehrheit der burgenländischen Bevölkerung, die ja sagt zu dieser 380-kV-Leitung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.50

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel. Ich erteile es ihm.

21.50

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es ist nicht meine Absicht, hier zu unterstellen und zu polemisieren. Es ist vielmehr meine Absicht, unseren gemeinsamen Weg hier zu unterstreichen.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Wir behandeln heute zum zweiten Mal das Thema Mochovce. Wir wissen, daß das Konzept dafür aus den siebziger Jahren stammt und somit zweifellos nicht mehr dem aktuellen Stand der Technik entsprechen kann. Wir wissen, daß Baubeginn im Jahr 1984 war. Wir wissen, daß aus finanziellen Gründen mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion der Bau eingestellt wurde. Der gravierende Nachteil von Mochovce ist wohl, daß im Unterschied zu westlichen Reaktoren kaum Vorsorge zur Beherrschung von schweren Unfällen und deren Auswirkungen getroffen wurde.

Daß die Haftung nur die Betreiberfirma übernimmt, und das nur im eingeschränkten Umfang, und daß die Slowakische Republik und die Hersteller in keiner Weise haften, ist wohl sehr eigenartig. Dafür sollen durch die EBRD und durch die EIB Mittel aufgebracht werden, und ich glaube, daß wir diesbezüglich gemeinsam gefordert sind.

Nach der Absage der Teilnahme der Mochovce-Betreiber an dem öffentlichen Hearing in Wien, das gerade jetzt hätte stattfinden sollen, ist derzeit keine einzige Bedingung erfüllt. Es hat den Anschein, daß sich die slowakische und die französische Energiegesellschaft aufgrund ihres schlechten Gewissens davor scheuen, kritischen und präzisen Fragen öffentlich Rede und Antwort zu stehen. Damit brüskieren sie die österreichische Bevölkerung.

Die Studien der Kraftwerksbetreiber wurden nicht von behördlichen Sachverständigen geprüft, weisen beträchtliche Mängel auf und sind kaum nachvollziehbar. Die Annahmen über den künftigen Strombedarf, den Preis und die Zinsentwicklung sind unsicher und zu günstig für die Atomkraft gewählt. Auch wurden der wichtige Brennstoffkreislauf – der Uranbergbau, Brennelemente, Fertigung, Endlagerung, Transporte – und die Wahrscheinlichkeit und Folgen schwerer Unfälle nicht untersucht. Die mögliche Auswirkung auf Österreich wurde auch nicht erfaßt. Alternativen zur Energiegewinnung wurden nur wenig beachtet. Ein Katastrophenschutzplan ist nicht zugänglich.

Für die Betreiber sind die betriebswirtschaftlichen Kosten das einzige Bewertungskriterium – nicht die Sicherheit, nicht die Volkswirtschaft und nicht der Umweltschutz. Als Argument für den Fertigbau von Mochovce wird immer wieder angeführt, daß das hochriskante Atomkraftwerk Bohunice durch die Inbetriebnahme von Mochovce abgeschaltet werden könnte. Die jetzt getätigten und noch geplanten Investitionen lassen dies jedoch bezweifeln. Sogar in den von der EBRD in Auftrag gegebenen Studien finden sich widersprüchliche Angaben. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, daß über einen nicht gerade unerheblichen Zeitraum beide Atomkraftwerke in Betrieb sein werden.

Auch das Proargument, die Fertigstellung von Mochovce sei die kostengünstigste Lösung zur Deckung des slowakischen Strombedarfs, ist mehr als unsicher. In den letzten Jahren ist der Elektrizitätsbedarf der Slowakei gesunken, und genügend Untersuchungen zeigen, daß man den aufgrund des zu erwartenden Wirtschaftswachstums wieder zunehmenden Strombedarf durch verbrauchsseitige Effizienzsteigerungsmaßnahmen abfangen kann.

Wir meinen, daß eine Diversifizierung der Elektrizitätserzeugung und der Aufbau einer dezentralen Versorgungsstruktur im Sinne einer langfristigen, nachhaltigen Entwicklung besser wäre, und zwar nicht nur aus dem wichtigsten Grund der Sicherheit, sondern auch aus rein wirtschaftlichen und allgemein umweltpolitischen Überlegungen heraus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dabei müssen wir den Slowaken helfen. Denn darüber, daß die Atomkraft nicht die Energietechnik der Zukunft ist, dürften wir uns hier wohl einig sein. Für die Atomkraft und gegen zum Beispiel Gasdampfkraftwerke werden immer wieder die CO₂-Emissionen und somit der Treibhauseffekt ins Spiel gebracht. Allerdings verliert diese Frage durch die etwa bei Kraft-Wärme-Kopplung mögliche erhebliche Energieeinsparung an Bedeutung.

Die Projektbetreiber werden hiermit aufgefordert, an einem Hearing in Wien teilzunehmen, damit sie mit all diesen offenen und die österreichische Bevölkerung beunruhigenden Fragen konfrontiert werden können. Österreich, das mit 2,28 Prozent am Grundkapital der EBRD beteiligt ist, muß diesen scheinbar kleinen Anteil entschieden, energisch und selbstbewußt nützen und auf die Kreditvergabe Einfluß nehmen.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Auch Euratom gibt uns die Chance, die Atompolitik der EU in unserem Sinne zu beeinflussen.

Wenn vorhin schon mehrfach die 380-kV-Leitung angesprochen wurde und von Hofmann und Petrovic dem Burgenland ein nicht sehr gerader Kurs bescheinigt wurde, so möchte ich meinen, daß es so, wie die Genannten es dargestellt haben, ganz bestimmt falsch ist.

Es sei uns unbenommen, Interesse an gesicherter Stromversorgung zu haben, die derzeit bei verschiedenen Störfällen nicht gewährleistet ist. Darüber hinaus ist es auch unser Anliegen, uns wirtschaftlich entwickeln zu können. Auch das wird man uns nicht streitig machen. Wenn einige meinen, dies tun zu können, dann würde ich vorschlagen, daß die genannten Personen dies auch unseren Pendlern zur Kenntnis bringen, denn ich glaube, daß unser Weg, nämlich der Versuch, möglichst viele Pendler in das Land zurückzuholen, der richtige ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn wir, wie es unsere Absicht ist, an der gesicherten Stromversorgung und an einer wirtschaftlichen Entwicklung des Burgenlandes festhalten, dann ist auch sicher, daß die derzeitige Ausbaustufe der Stromversorgung dazu nicht ausreichend ist; ein Ausbau in 220-kV-Leitungen ist wohl Nonsense und wirtschaftlich nicht vertretbar, daher ist es auch legitim, eine 380-kV-Leitung für die Österreichversorgung zu überlegen, die auch technisch und wirtschaftlich vertretbar sein wird.

Dazu gibt es auch entsprechende Vereinbarungen für das Burgenland, getroffen mit Verbund, Land und BEWAG, die Begleitmaßnahmen vorsehen, nicht nur die Errichtung einer Leitung, sondern auch das Abtragen von 78 Kilometer 110-kV-Leitung. Weiters sollen 50 Kilometer einer 120-kV-Leitung in Ortsgebieten verkabelt werden. Auch die Verkleinerung der Maste und Ausgleichszahlungen sind wesentliche Zugeständnisse, die den betroffenen Gemeinden gemacht werden, und das im Falle, daß keine 220-kV-Leitung aufgebaut wird.

Der burgenländische Weg war bisher ein Weg des Konsenses, und wir wollen diesen auch in Zukunft gehen. Wir werden auch in Zukunft mit unseren Gemeinden, mit den Behörden und mit den Menschen im Burgenland unsere Probleme behandeln und auch lösen.

Wenn man in diese Diskussion die Stromschiene Österreich – Slowakei mit einbringen möchte, dann darf ich Ihnen sagen, daß diese Schiene im Burgenland nicht zur Diskussion steht und – wie wir heute schon hören konnten – auch kein derartiges Projekt irgendwo eingereicht ist. Zudem gibt es auch Garantien des Verbundes, daß weder ein Import- noch ein Transitvertrag mit der Slowakei besteht und auch nicht beabsichtigt ist, einen solchen in Zukunft einzugehen.

Daher widerspricht die 380-kV-Leitung nicht der Forderung der österreichischen Bundesregierung nach einem kernenergiefreien Mitteleuropa. Die Fertigstellung und die Inbetriebnahme des AKW Mochovce würden auf Jahrzehnte ein falsches Signal setzen und den Bau weiterer Atomkraftwerke nach sich ziehen.

Meine Damen und Herren! Der Slowakischen Republik muß neuerlich eine umfassende Energiepartnerschaft mit Österreich angeboten werden und bei der Suche nach alternativen Energiegewinnungsformen geholfen werden. Schließlich geht es nicht um ein egoistisches Anliegen Österreichs, sondern um die Sicherheit aller Menschen, die in Mitteleuropa leben, also neben der österreichischen auch und besonders um die slowakische Bevölkerung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

22.02

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr. Ich erteile es ihr.

22.02

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Frau Minister! Hohes Haus! Allein die Tatsache, daß es bis zur Stunde keine gefahrlose Entsorgung beziehungsweise Endlagerung von Atommüll gibt, daß wir unseren Kindern ein fürchterliches Erbe hinterlassen,

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

macht es mir beinahe unmöglich, dieser heutigen Debatte über sichere oder weniger sichere AKWs einigermaßen ruhig zuzuhören.

Die Glaubwürdigkeit des Bundeskanzlers in seinem Bemühen für ein AKW-freies Mitteleuropa hat er wohl selber in Frage gestellt, und zwar dadurch, daß er in die Euratom-Behörde – das ist eine tragende Säule der EU – zwei glühende Befürworter oder Repräsentanten der friedlichen Nutzung der Kernenergie entsandt hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Anstatt Dr. Peter Weiß oder Wolfgang Kromp nach Brüssel zu entsenden, hat er deklarierte AKW-Befürworter geschickt.

Der Vorwurf der Scheinheiligkeit an Sie, Herr Minister Schüssel, ist wirklich nicht gerechtfertigt. Sie haben ja nie einen Hehl aus Ihrer Ideologie gemacht. Sie waren ein EU-Befürworter der ersten Stunde. – Nie kam ein kritisches Wort zu Euratom über Ihre Lippen. Ob es um Autobahnen ging oder um Wasserkraftwerke, man hat bei Ihnen immer gewußt, woran man war. *(Bundesministerin Rauch-Kallat: Gott sei Dank!)*

Ich sage Ihnen, woran man bei Ihnen war. Ich erinnere mich noch ganz gut, wie Sie reagierten, als ich als ganz junge Abgeordnete in diesem Haus – nicht an Jahren, sondern bezüglich meiner Mandatsausübung hier herinnen ... *(Abg. Eder: Das ist sehr lange her!)*, so lange ist das noch nicht her; ich habe damals die Tradition des Ablehnens von Anträgen der Opposition noch nicht gekannt *(Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler – Abg. Eder, in Richtung des Abg. Mag. Stadler: Sie haben damals noch gar keine Rolle gespielt, gar keinen Auftrag gehabt!)*, macht ja nichts, das nutzt Ihnen ja nichts – einen Antrag zur Förderung der „Energiewälder“ eingebracht habe. Das ist eine ganz gescheite Sache: Bauern im Innviertel setzen Pflanzen an, einen „Energiewald“, und daraus werden dann Hackschnitzel. *(Zwischenruf des Abg. Freund.)* Du hast eine jämmerliche Rolle bei diesem Antrag gespielt, lieber Kollege Freund. Eine jämmerliche Rolle! *(Abg. Eder: So charmant ist die Kollegin!)* – Dieser Antrag zur Förderung der Biomasse – eine wirklich gescheite Sache – ist aber von der ÖVP und von der SPÖ mit Mehrheit abgelehnt worden. *(Abg. Eder: Noch eine Subvention, noch einmal eine Bauernförderung, noch eine Bauernförderung!)*

Sie werden doch nicht wirklich glauben, Herr Minister, daß Sie den Slowaken und den Tschechen eine Energieform einreden können, die Sie in Ihrem eigenen Land ablehnen, die Sie boykottieren. *(Abg. Eder: Wie viele Hektar haben Sie für die Hackschnitzel-Produktion?)* Sie haben anscheinend noch nicht mitgekriegt, Herr Kollege, daß ich den ÖVP-Minister angreife und nicht Sie. *(Abg. Eder: Wie viele Hektar haben Sie? – Ich traue mich gar nicht fragen!)* Was geht das eigentlich Sie an? *(Abg. Eder: Gar nichts!)* Das glaube ich auch. Reden Sie von den Sachen, die für Sie wichtig sind, und reden Sie keinen Blödsinn.

Herr Minister Schüssel! Sie setzen sich trotz enormer Stromüberschüsse für neue Wasserkraftwerke ein. Das Wasserkraftwerk Lambach-Saag ist ein Beispiel dafür: ökonomisch ein Unding! – Kollege Jakob Auer! Bis zu dir ist das anscheinend noch nicht durchgedrungen. – Im Sommer haben wir einen Stromüberschuß, wie der Herr Vorstandsdirektor gesagt hat, enormen Stromüberschuß, und im Winter bei Niedrigwasserführung erzeugt ein Wasserkraftwerk eigentlich null Energie.

Herr Minister Schüssel! Ihr Parteikollege und ehemaliger OKA-Funktionär – hoher OKA-Funktionär –, der Herr Landeshauptmann Ratzenböck, ist gerade dabei, sich über einen negativen Wasserrechtsbescheid sowie über eine negative Stellungnahme des Umweltanwalts Dr. Wimmer hinwegzusetzen.

Der Naturschutzwasserlandesrat Klausberger – SPÖ – hat einen negativen ... *(Abg. Auer: Wasserlandesrat!)* Der Herr Klausberger hat also einen negativen Bescheid angekündigt, aber er ist zu feig, daß er ihn wirklich herausgibt. *(Abg. Dr. Nowotny: Über die Kormorane!)* Nein, nicht über die Kormorane.

Ich glaube Ihnen, Herr Minister, daß es schwierig ist – sehr schwierig, das glaube ich Ihnen wirklich –, mit ständig wechselnden Regierungschefs zu verhandeln, wenn man quasi von einem Tag zum anderen nicht weiß, mit wem man verhandelt. Es muß Ihnen aber klar sein, daß bei

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

einem Scheitern der Verhandlungen die Folgen für Österreich und für unsere kommenden Generationen tödlich sein können.

Herr Minister! Sie haben sich heute zweimal als „kleiner Wirtschaftsminister“ bezeichnet. Herr Minister! Ich glaube, Sie sollten sich kraft Ihres Amtes – das ist auch Ihre Pflicht – stark machen für ein strahlenfreies Österreich – im Interesse unserer Kinder. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.08

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen. Ich erteile ihm das Wort.

22.08

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Daß Mochovce ein ökologisch gefährliches und ökonomisch unnötiges – um nicht zu sagen sinnloses – Projekt ist, wurde heute, glaube ich, zur Genüge schon argumentiert und betont. Ich brauche die Argumente von Herrn Kier oder vom Kollegen Gföhler nicht zu wiederholen.

Die Frau Bundesminister Rauch-Kallat ist, wie sie uns heute gesagt hat, persönlich nach London zur EBRD gefahren, um gegen Mochovce zu intervenieren. Und ihr Engagement in dieser Sache ist auch glaubhaft. Aber der Minister, der für Energiepolitik zuständig ist, verhält sich in dieser Sache – um es einmal vorsichtig zu sagen – etwas ambivalent. Das, was er sagt, ist interpretierbar. Man kann es so oder auch anders hören, es ist nicht so eindeutig, wie man es sich gewünscht hätte.

Natürlich wissen wir – und wir haben es heute wieder erlebt –, daß Minister Schüssel einer der eloquentesten Minister dieser Regierung ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Er kann eine Stunde – ohne einen Zettel zu verwenden – frei sprechen. Er spricht fast wie gedruckt, er macht selten Fehler. Aber nach einer Stunde fragt man sich: Was genau hat er jetzt wirklich gesagt? – Auch wenn man genau aufpaßt, ist man sich nicht immer ganz sicher.

Zur heute angesprochenen 380-kV-Transitleitung, zu der möglichen Transitleitung für Mochovce-Strom, hat er, wenn ich mich nicht irre, gesagt: Wenn es eine physische Verbindung zu Mochovce-Strom nicht gibt, dann kann er natürlich auch nicht transitiert werden. Und diese Verbindung gibt es **noch nicht**.

Lieber hätte ich gehabt, daß er nicht wenn und so weiter gesagt hätte, sondern wie in den amerikanischen Strafprozessen mit Ja oder Nein geantwortet hätte. Lieber wäre mir gewesen, wenn er gesagt hätte: Ich werde mich persönlich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß es das nicht gibt – mit allen Mitteln, die mir als Energieminister zur Verfügung stehen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Diese Aussage ist in einer solchen Form nicht gefallen, sondern das, was gesagt wurde, ist interpretierbar. Eine solche Rede ist, glaube ich, eines Außenministers würdig – vielleicht in einem anderen Zusammenhang –, eines Diplomaten, der immer darauf achten muß, daß das, was er sagt, später auch anders interpretiert werden kann, für einen Energieminister im Parlament jedoch finde ich das ein bisserl problematisch.

Es geht mir auch gar nicht darum – Volker Kier ist leider schon weg –, diese Transitleitung sozusagen als das Nonplusultra der Energiepolitik hinzustellen. Sie ist schlicht und einfach die letzte – zweitbeste, wenn Sie so wollen – Möglichkeit, um noch zu verhindern, daß dieses Projekt gebaut wird. Natürlich hat es eine gewisse Ähnlichkeit mit den früheren Ketten auf der Donau. Aber wenn man keine andere Möglichkeit mehr hat, dann wird man eben auch dieses Instrument nutzen müssen.

Im Detail der Anfragebeantwortung von heute hat Minister Schüssel sehr oft Formulierungen verwendet wie „Das muß ich nicht wissen“, „Das kann ich nicht wissen“, „Das brauche ich nicht zu wissen“. Wenn er gesagt hätte: „Das weiß ich nicht“ ... *(Abg. Dr. Schwimmer: Wissen Sie alles?)* Ich sage ja: Wenn er gesagt hätte: „Das weiß ich nicht“, dann hätte ich das größte

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Verständnis dafür. Ich weiß nicht alles, er weiß nicht alles, niemand kann alles wissen. Keinem kann man daraus einen Vorwurf machen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Müssen Sie nicht alles wissen?*)

Lassen Sie mich fortfahren! Auch ich muß nicht alles wissen. Der Minister muß ebenfalls nicht alles wissen. Aber er hat gesagt: „Das brauche ich nicht zu wissen“. Und da besteht schon ein gewisser Unterschied, Herr Kollege. Er braucht es nicht zu wissen.

Natürlich kann der Minister nicht wissen, was im Detail die Geschäftspolitik der Bayernwerke ist ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Was hat er gesagt? – Das hat er nicht verwendet! Das Wort hat er nicht verwendet!*) Wir werden es ja dann im Protokoll nachlesen können, wenn es richtig verfaßt ist, was dort zu lesen ist. So habe ich es auf jeden Fall gehört.

Selbstverständlich braucht ein Minister nicht zu wissen, was die Bayernwerke im Detail planen. Das kann er auch nicht wissen. Aber wenn die Bayernwerke etwas in Kooperation mit einem österreichischen EVU planen, dann schaut die Sache schon etwas anders aus. Selbstverständlich braucht der Minister nicht alles zu wissen, was die EVN gerade im Talon hat. Aber wenn es um eine größere Sache wie eine eventuelle Transitleitung geht, die Mochovce-Strom transportiert, dann hat, glaube ich, der Minister ein legitimes Recht, und, wenn Sie so wollen – pathetisch –, auch die Pflicht, das zu wissen. Vielleicht weiß er es auch, aber sagt es nur nicht.

Wenn die Verbundgesellschaft Verträge mit der BEWAG in diesem Zusammenhang abschließt, dann muß, glaube ich, der Energieminister das wissen. Wenn seinerzeit die Verbundgesellschaft mit der Ukraine Verträge abgeschlossen hat, die aus heutiger Sicht ohnedies nicht zweckmäßig waren, dann kann, glaube ich, der Energieminister nicht sagen: Das hat mich damals gar nicht interessiert. Das ist die Politik, die die Verbundgesellschaft, die die damaligen ... (*Rufe bei der ÖVP: Das hat er nicht gesagt!*) Das hat er gesagt. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie sind ein Wortverdrehler par excellence!*) Hier kommt es sehr auf Nuancen an.

Ich möchte nur daran erinnern, daß der Wirtschaftsminister nicht nur Eigentümerversorger in der Verbundgesellschaft ist – wir alle wissen, daß das Aktienrecht dem Eigentümer nur eine beschränkte Rolle zuweist –, sondern auch Preisbehörde und Energieminister ist. Als solchem stehen ihm bestimmte Rechte durchaus offen.

Meines Erachtens hat der Energieminister auch bisher nicht den Eindruck vermitteln können, daß er versteht, daß leitungsgebundene Energieträger staatlich reguliert werden müssen. Und die Regulierungsbehörde in Österreich ist eben das Wirtschaftsministerium. Solche Energieträger müssen auch und gerade dann staatlich reguliert werden, wenn man ein marktwirtschaftliches Credo hat. Das kann man nicht genug betonen.

Die britische Regierung, meine Damen und Herren, ist sicherlich eine, die relativ unverdächtig ist, linkslastig zu sein oder der staatlichen Planung gegenüber übertriebene Vorlieben zu haben. Aber die britische Regierung hat seinerzeit, bevor die E-Wirtschaft privatisiert wurde, die Regulierung drastisch verändert – vor der Privatisierung. In Österreich ist nichts dergleichen geschehen, als die Verbundgesellschaft teilprivatisiert wurde. Der Energieminister ist in den letzten zwei Jahren mehrmals durch Absichtserklärungen aufgefallen, den Strom-Markt zu liberalisieren.

Meine Damen und Herren! Der Strom-Markt ist nicht etwas, das mit den Geschäften des Greißlers um die Ecke vergleichbar wäre. Das ist etwas ganz anderes. Das sind ökonomisch gesehen natürliche Monopole, die auch und gerade nach Ansicht von überzeugten Marktwirtschaftlern einer staatlichen Kontrolle unterworfen werden müssen.

Den Spezialisten unter Ihnen sage ich nichts Neues, wenn ich Ihnen mitteile, daß Österreich inzwischen als Musterbeispiel für die sogenannte Capture-Theorie der Regulierung angesehen wird. Unter der Capture-Theorie versteht man in einem Satz, daß nicht die Regulierungsbehörde, also das Wirtschaftsministerium, die Firmen beeinflusst und, wo nötig,

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

auch reglementiert, sondern – gerade umgekehrt – daß die Firmen sich de facto der Behörde für die Durchsetzung der eigenen Firmeninteressen bedienen.

Das Beste, was man insofern über die österreichische Version der Regulierung sagen kann, ist, daß sie billig ist. Die wenigen Beamten, die das zweifelhafte Vergnügen haben, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen zu müssen, kosten den österreichischen Staat nicht viel. Aber die volkswirtschaftlichen und die ökologischen Kosten des Nichtstuns sind leider weniger sichtbar – jedenfalls auf kurze Sicht. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.18

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Peter Leitner. Ich erteile es ihm.

22.18

Abgeordneter Peter Leitner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! 1989 gab es ein großes Ereignis: Es hat die Ostöffnung begonnen. Damit wurde eine neue Chance für Europa geschaffen und ein neues Kapitel in der Geschichte Europas aufgeschlagen – wenngleich wir jetzt auch spüren, daß es noch ein schmerzlicher Weg in diesem neuen Kapitel eines freien Europas gibt.

Herr Bundesminister! Ich bin froh und danke, daß bereits 1990 die Bundesregierung unter der Federführung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten ein faires Angebot an die damalige Tschechoslowakei gemacht hat, um dieses neue Reformland in seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu fördern.

Liebe Freunde! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind Realisten genug, um zu wissen, daß man Förderung von Reformländern nicht nur mit schönen Worten allein machen kann, sondern daß man auch Taten zu setzen hat. Und es sind damals von der Bundesregierung Taten gesetzt worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat am 8. Jänner 1991 ein Angebot gegeben, die Blöcke I und II von Bohunice abzuschalten. Es hat ein befristetes Überbrückungsangebot gegeben, nämlich die Bereitstellung von Ersatzenergie. Von dort kommt auch das Angebot, eine Leitung zwischen Wien und der Slowakei zu bauen.

Als zweites hat man überlegt, die Kraftwerksparks in Österreich zu verstärken, einschließlich Biomasse und Ausbau der Wasserkraft, um genügend Energie liefern zu können.

Drittens wurde eine gemeinsame Kommission für Energie und Umwelt eingerichtet, um die Effizienz der Energieversorgung in der damaligen Tschechoslowakei zu verbessern und zu überprüfen. Diesem Umstand trug das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie Rechnung, als es die Studie zu den Möglichkeiten der Effizienzsteigerung in der Energiewirtschaft in der ČSFR in Auftrag gab.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin über diese Entwicklung froh, denn – und auch darüber sind wir uns einig – es wäre nach dem jetzigen Info-Stand ein Irrtum, ein sehr großer Irrtum sogar, das Kernkraftwerk Mochovce fertigzubauen und in Betrieb zu nehmen, weil das Sicherheitsrisiko zu groß ist. Es gibt keine Planungsunterlagen. Es ist so, als würden wir ein Haus aufstocken, ohne die Grundfesten zu kennen. Es gibt kein Containment. Und wir alle kennen die Bilder vom Erdbeben in Japan. Auch die Japaner waren der Meinung, daß sie erdbebensicher gebaut haben. Auch dieser Faktor ist nicht sicher.

Wir anerkennen deshalb die Bemühungen unserer Frau Bundesminister, alle Maßnahmen, die sie in ihrer Erklärung heute angeführt hat, zu ergreifen, und wir wollen sie dabei auch massiv unterstützen.

Wir haben Erfahrungen. Wir sind am 26. April 1986 am Rande einer großen Katastrophe vorbeigegangen. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin von Beruf Bauer. Ich habe noch aus der damaligen Katastrophe die Sorgen im Kopf, ich weiß noch, wie am 26. April die Sorge

Abgeordneter Peter Leitner

mitgewachsen ist, ob wir die neu wachsenden Kulturen jemals ernten werden. Ich habe auch noch in Erinnerung, daß sich die damals rot-blaue Koalition, welche damals die Regierung stellte, besonders engagierte, die Maiaufmärsche zu organisieren, ohne daß die Bevölkerung informiert wurde, daß es einen Kernkraftwerkunfall gegeben hat. Auch da sollten wir einhaken. Da wäre es notwendig, Kollege Schweitzer, daß wir wieder stärker in den Bereich der Themenführerschaft kommen und nicht in den Bereich der Schmähführerschaft! *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Schweitzer: Wie meinen Sie das?)*

Ich meine auch, Frau Langthaler, daß kreatives Tun mehr Bestand hat als die Pflege einer Grufti-Kultur, liebe Damen und Herren von den Grünen.

Die österreichische Bundesregierung hat sich 1991 und 1994 in ihren Regierungserklärungen zur Politik eines kernenergiefreien Mitteleuropas verpflichtet. Wir haben Möglichkeit, auf die Entwicklung in der jetzigen Slowakei einzuwirken. Wir haben die Möglichkeit, technisches Know-how im Bereich Alternativenenergie anzubieten, und wir haben vor allem auch die Möglichkeit, unsere ganze moralische Kraft – wir waren das erste Land, das AKWs auch in einer Volksabstimmung abgelehnt hat – in Europa einzubringen, um eine für uns positive Abstimmung durch Beeinflussung der Bank für Europäische Wirtschaftsentwicklung herbeizuführen.

Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten für die Slowakei. Gerade die agrarischen Weiten unserer östlichen Nachbarländer sind für den Aufbau von nachwachsender und erneuerbarer Energie bestens geeignet. Diese reduziert neben der Aufbringung von Energie vor allem die Umweltbelastungen und damit auch den Treibhauseffekt. Österreich kann in allen diesen Bereichen technisches Know-how liefern und so zur Arbeitsplatzsicherung, sowohl in Österreich als auch in unseren benachbarten Reformländern, wesentlich beitragen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft sind in der Lage, durch neue Formen des Energiesparens und durch alternative Energieformen die Energieversorgung auch in der Slowakei sicherzustellen.

Wir fordern deshalb die Europäische Bank für Wirtschaftliche Entwicklung auf, die Mittelvergabe umzuwidmen, unsere Nachbarn aber – und das möchte ich betonen – fordern wir nicht auf, wir ersuchen sie, auf die Fertigstellung von Mochovce zu verzichten und auf zeitgemäße Energieformen umzustellen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen hier im Hohen Haus! Ich appelliere an alle Parteien, durch geschlossenes Auftreten den Willen des österreichischen Volkes unseren befreundeten Nachbarn klar und deutlich kundzutun. Und ich ersuche Sie, sehr geehrte Damen und Herren, durch ein gemeinsames Auftreten alles daranzusetzen, daß eine Umwidmung vorgenommen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

22.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Anton Gaal. Ich erteile es ihm.

22.26

Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Erlauben Sie mir zu dem Vorwurf der Doppelbödigkeit der österreichischen Anti-Atom-Politik von der Warte des Zivilschutzes aus ein paar grundsätzliche kurze Bemerkungen.

Österreich hat sich zu einem AKW-freien Mitteleuropa verpflichtet. Das war eine klare politische Entscheidung der Bundesregierung. Die Regierung hat beschlossen, alles zu tun, was sie tun kann, damit das AKW Mochovce nicht in Betrieb geht. Somit bleibt Österreich weiterhin strikt auf Anti-Atom-Kurs. Der Österreichische Zivilschutzverband mit seinen neun Landesorganisationen hat bisher alle Initiativen der Bundesregierung und des Bundeskanzlers für ein AKW-freies Mitteleuropa unterstützt. Wir sind seit vielen, vielen Jahren in der Anti-AKW-Bewegung aktiv tätig und lehnen auch die Nutzung der Kernkraft zur Energiegewinnung entschieden ab.

Abgeordneter Anton Gaal

Eines steht fest: daß dieses slowakische Atomkraftwerk, so wie alle Ost-AKW's, durch Westhilfe nicht sicherer werden – sie bleiben tickende Zeitbomben.

Mochovce ist derzeit in den Schlagzeilen. – Ich möchte hier sicher keine Angstparolen verbreiten, aber Mochovce ist nur die Spitze eines Eisberges. Rund um uns stehen Dutzende alter Ost-AKW's, die um nichts sicherer sind als Mochovce.

Daher meine ich, daß wir uns nicht nur auf den Kampf von Mochovce zu beschränken haben, das derzeit Priorität hat, sondern daß uns klar sein muß, meine Damen und Herren, daß ein Großteil der gefährlichen Atomkraftwerke in Osteuropa zum Teil bis weit über die Jahrtausendwende hinaus in Betrieb bleiben, in Betrieb sein werden. Was wir den Österreicherinnen und Österreichern daher jetzt sagen müssen, muß deutlicher ausfallen als bisher.

Warum? – Wir wissen jetzt, daß unsere Nachbarn auch in Zukunft bedingungslos an der Nutzung der Atomkraft festhalten werden. Wirtschaftliche und ökologische Argumente, aber auch Argumente der Sicherheit werden – das erleben wir ja derzeit in besonderem Maße – beharrlich ignoriert. Für die Zivilschutzpolitik in Österreich ergeben sich als Konsequenz daraus zwei Dinge: Unsere organisierte Hilfe, die schon jetzt weltweit anerkannt wird, soll, wo immer sich die Möglichkeit bietet, weiter verbessert werden. Die rechtlichen Voraussetzungen für einen funktionierenden Zivilschutz müssen geschaffen werden. Wir brauchen endlich ein bundeseinheitliches Zivilschutzgesetz.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir bei einem weiteren sehr wichtigen Thema: dem Selbstschutz. Darunter verstehe ich, was jeder einzelne dazu beitragen kann, um eine Katastrophe möglichst ohne Schaden zu überstehen, wobei ich da besonders die Eigeninitiative anspreche.

Wir müssen in diesem Zusammenhang die Österreicher und Österreicherinnen verstärkt informieren, wie sie sich im Falle einer Katastrophe zu schützen haben und schützen können, und das bedarf einer verstärkten Information zum Beispiel über den Strahlenschutz, über bauliche Schutzvorkehrungen, über die Haushaltsbevorratung, um einige wichtige Bereiche anzusprechen.

Bestmöglichen Schutz vor ungewollter Strahleneinwirkung bietet ein Schutzraum. Voll funktionsfähige Schutzräume, meine Damen und Herren, stehen in Österreich allerdings nur zwei Prozent der Bevölkerung zur Verfügung. Das heißt, es gibt ein eklatantes Mißverhältnis zwischen Schutzraumplätzen und Einwohnern. Einer der Gründe für die Krise des Schutzraumbaus in Österreich liegt sicherlich in der rechtlich unbefriedigenden Kompetenzlage. So haben neun Bundesländer verschiedene Schutzraumbestimmungen in ihren Bauordnungen, und daher fordern wir Zivilschützer seit Jahren die Schaffung bundeseinheitlicher verbindlicher Rechtsgrundlagen für den Schutzraumbau. *(Beifall bei der SPÖ, der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Im dicht verbauten Gebiet, in den Städten, aber auch in den mittleren und größeren Gemeinden, ist der Schutzraumbau sowohl aus finanziellen, vor allem aber auch aus technischen Gründen und natürlich auch aufgrund jahrzehntelanger Versäumnisse nicht möglich. Somit gibt es nur einen bedingt tauglichen Ansatz zur Lösung der aktuellen Probleme.

Wir fordern daher für diesen Bereich das Konzept der Sicherheitswohnung als Präventivmaßnahme, als vorbeugende Maßnahme, das heißt eine strahlensichere Adaptierung eines Raumes im eigenen Wohnbereich mit Hilfe von Filtersystemen. Um die Kosten für eine solche Sicherheitswohnung niedriger zu halten, bedarf es auch da einer Förderung von baulichen Schutzmaßnahmen durch die öffentliche Hand, wobei die Förderungsform zweitrangig ist. Es geht vor allem darum, daß die Eigeninitiative der Bevölkerung durch attraktive Maßnahmen angeregt wird.

Noch einmal zum Abschluß: Selbstverständlich unterstützen wir, wie gesagt, die Initiative der Bundesregierung für ein AKW-freies Europa, und ebenso selbstverständlich unterstützen wir

Abgeordneter Anton Gaal

auch alle Bestrebungen für einen sofortigen Baustopp in Mochovce. Über den Anlaßfall Mochovce hinaus muß es uns gelingen, die Österreicherinnen und Österreicher verstärkt zum Selbstschutz, die Behörden zu konkreten Maßnahmen und die verantwortlichen Politiker verstärkt zum zivilschutzpolitischen Handeln zu bewegen. Daher müssen wir im Interesse und zum Wohl der Bürger unseres Landes, damit sie sich wohl und sicher fühlen und gerne in Österreich wohnen, politisch diesen Weg gemeinsam gehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
22.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger. Ich erteile es ihr.

22.33

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute mittag eine ganze Reihe gutgemeinter und gutwilliger Absichtserklärungen der Frau Bundesministerin gehört.

Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Anti-Atom-Politik der Regierung in den letzten Jahren von zwei wesentlichen Komponenten geprägt ist: von Halbherzigkeiten, was die Umsetzung der angekündigten Versprechungen betrifft, und von mangelnder Glaubwürdigkeit.

Halbherzig ist sie deswegen, weil seit dem Fünf-Punkte-Programm zur Abschaltung des Atomkraftwerkes Bohunice, das Herr Bundeskanzler Vranitzky Anfang des Jahres 1990 präsentiert hat, in dem unter anderem österreichische Stromlieferungen an die ČSFR, die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kraftwerksplanungen und die Nutzung alternativer Energiequellen und ähnliches mehr enthalten waren, und seit der Neuauflage dieses Fünf-Punkte-Programms genau ein Jahr später eigentlich keine nennenswerten erfolversprechenden Aktivitäten erkennbar waren, um die österreichische Bevölkerung vor der atomaren Bedrohung durch die Errichtung und Inbetriebnahme grenznaher Atomkraftwerke zu schützen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es gibt auch noch die diversen Ankündigungen vom Herrn Bundeskanzler Vranitzky, daß man sich für ein atomkraftfreies Mitteleuropa stark machen und für dieses auch kämpfen werde. Solche Ankündigungen erfolgten in den beiden letzten Regierungserklärungen und in den Wahlkampfzeiten. Solche Aussagen machen sich in Wahlkampfzeiten selbstverständlich besonders gut. *(Abg. Marizzi: Ein Cabaret! Was sagen Sie dazu?)* Der Herr Bundeskanzler hat sich also sehr viel vorgenommen. Man denke nur daran, daß derzeit allein rund um Österreich 16 Atomkraftwerke in Betrieb sind. – Durchsetzen konnte sich der Herr Bundeskanzler allerdings in dieser Frage nicht wirklich effizient.

Was machte er nach dem EU-Beitritt Österreichs? – Er entsendete in die Euratom-Behörde zwei Vertreter Österreichs, die als glühende Kernkraftbefürworter bekannt sind. Diese Anti-Atom-Politik ist wenig glaubwürdig, wenn es darum geht oder darum gegangen ist, die österreichischen Interessen im Ausland wahrzunehmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

So hat sich die österreichische Delegation in Washington voriges Jahr, als es darum ging, amerikanische Abgeordnete und Vertreter der EXIM-Bank zu einem Temelin-Stopp zu bewegen, den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß es mit unserer Anti-Atom-Politik wohl nicht weit her sein kann, wenn Österreich doch gleichzeitig Atomstrombezieher ist.

Was ist jetzt? – Die Verbundgesellschaft will mit dem slowakischen Energiekonzern, der mit dem staatlichen französischen Energiekonzern Electricité de France die Betreibergesellschaft EMO bildet, eine 380-kV-Hochspannungsleitung zwischen dem slowakischen Umspannwerk Stupava und dem Umspannwerk Wien errichten. Gebaut soll diese Leitung von der Verbundgesellschaft beziehungsweise von den einzelnen Energielandesgesellschaften werden.

Schaut man sich beispielsweise an, welche Beträge hierfür von den Wiener Stadtwerken Wienstrom vorgesehen sind, so muß man wohl sagen: Diese Zahlen an sich sprechen schon Bände. Allein das Investitionsprogramm 1995 bis 1999 sieht da jährlich zirka 1,6 Milliarden

Abgeordnete Dr. Susanne Preisinger

Schilling für den Ausbau des Hochspannungswerkes und der Umspannwerke vor. Das sind – ich muß nachrechnen – immerhin 60 Prozent des Gesamtinvestitionsprogramms.

Weil wir schon beim Geld sind: Die Kredite bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, bei den beteiligten Firmen und bei den französischen und deutschen Exportkreditorganisationen sollen laut dem slowakischen Energiekonzern und der EdF mit dem Erlös aus dem Export des Stroms, der im Atomkraftwerk Mochovce gewonnen wird, zurückgezahlt werden, und zwar durch Energieexporte nach Westeuropa, und das heißt, auch nach Österreich, und dazu braucht man eben die 380-kV-Leitung. So einfach ist das.

Der Lernprozeß der Regierung seit dem schrecklichen Jahr 1986, seit dem atomaren Unfall in Tschernobyl scheint nicht wirklich gegriffen zu haben. Ein bisserl erinnert das Ganze an die Vogel-Strauß-Methode. Die Bevölkerung sieht das allerdings schon ganz anders. Gut in Erinnerung ist dieser Super-GAU von 1986, von dem man zuvor angenommen hat, daß er nicht wirklich passieren kann, der dann aber doch passiert ist. Und gut in Erinnerung sind auch die in der Folge eher hilflos anmutenden Reaktionen der öffentlichen Stellen, wie die Bevölkerung sich darauf einstellen solle, angefangen mit Ratschlägen, daß man nasse Tücher vor die Wohnungstür legen solle, bis zu der Empfehlung, nur mehr Konservennahrung aus der Vor-Tschernobyl-Zeit zu sich zu nehmen.

Die Ankündigung von Bundeskanzler Vranitzky im Jahr 1990, daß ein grenzüberschreitendes Strahlenfrühwarnsystem aufgebaut werde, ist bis jetzt nicht umgesetzt worden. Was bedeutet das? – Das heißt, daß die Österreicher, vor allem die Bewohner der Bundeshauptstadt Wien, vor deren Toren sich ja schließlich dieser Schrottmeiler befindet, im Fall x keine Chance haben, denn die Bevölkerung einer Millionenstadt in zwei Stunden zu evakuieren und strahlengeschützt unterzubringen, ist schlichtweg ein Ding der Unmöglichkeit. Es bleibt also nur die Hoffnung auf eine günstige Wetterlage, darauf, daß der Wind vielleicht in die andere Richtung dreht und daß es nicht regnet. Das scheint mir aber doch ein wenig zu wenig zu sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist daher für Österreich von fundamentalem Interesse, daß Mochovce nicht in Betrieb geht und daß Bohunice stillgelegt wird. Die Regierung hat seit der mehrheitlichen Entscheidung der österreichischen Bevölkerung zum Ausstieg Österreichs aus der Kernkraft durch die Volksabstimmung im Jahr 1978 nicht nur den Auftrag bekommen, im eigenen Land keine Atomkraftwerke zu errichten, sondern sie hat auch den moralischen Auftrag bekommen, gegen derartige Projekte im Ausland massiv aufzutreten, und zwar in wirklich effizienter Art und Weise. Der Vorgangsweise einer Atomlobby, schrottreife AKWs des alten russischen Typs durch westliche Technologie aufzumöbeln und dabei mit dem Geschäft durch Folgereparaturen zu spekulieren, muß endlich eine klare Absage erteilt werden.

Aber auch der Einstellung, nach außen hin gegen diese Vorgangsweise aufzutreten und zu protestieren und gleichzeitig beim Geschäft mit dem Atomstrom, wie eben der 380-kV-Leitung, klammheimlich zu lukrieren, muß ebenso entschieden entgegengetreten werden. Andernfalls ist die ganze Anti-Atom-Politik der Regierung als peinliche Doppelzüngigkeit in der realen Umsetzung zu werten und im Sinne der Verantwortung gegenüber der Bevölkerung schlichtweg unakzeptabel.

Die österreichische Atompolitik, so wie sie sich die Bevölkerung erwartet, darf nicht durch den stillschweigenden Import von allerdings nur vordergründig billigem Atomstrom ad absurdum geführt werden. Vordergründig billig ist diese Art der Energieversorgung deswegen, weil sie in Summe, wenn es zu einer atomaren Katastrophe kommt, mit dem Leben und mit der Gesundheit auf Generationen hinaus von der Bevölkerung schlichtweg teuer bezahlt werden muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.41

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Georg Wurmitzer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Georg Wurmitzer

22.41

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Alle Signale aus der Slowakei deuten darauf hin, daß man dort entschlossen ist, das Atomkraftwerk Mochovce zu bauen. Angesichts dieser bedrohlichen Situation müßten eigentlich alle Kräfte dieses Hauses an einem Strang ziehen. Die Österreicherinnen und Österreicher könnten eigentlich von ihrem Parlament erwarten, daß in dieser Situation der nationale Konsens über das Feilschen um politisches Kleingeld gestellt wird.

Das sage ich hier an die Adresse der Opposition. Speziell an die Adresse der Grünen sage ich: Sie haben kein Monopol in der Atomfrage, denn hätte es nicht die parteiübergreifende Bereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher gegeben, gegen Zwentendorf zu stimmen, so wäre heute unser Atomkraftwerk in Betrieb. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Angesichts einer derartigen Situation ist es auch notwendig, daß die Parteien dieses Hauses hinter der Regierung stehen und sie unterstützen. Ich bin froh – das sage ich Ihnen deutlich –, daß heute keine Vertreter der slowakischen Regierung auf der Tribüne sind, denn das Bild der Zerrissenheit, das dieses Haus in dieser Frage bietet, ist wahrlich nicht dazu angetan, Entschlossenheit und Ablehnung deutlich gegenüber unseren Nachbarn im Osten zu signalisieren.

Es ist kontraproduktiv, in diesem Zusammenhang von Mittäterschaft, Halbherzigkeit und ähnlichen Begriffen zu sprechen. Ich darf dieser Regierung versichern, daß die Volkspartei wie ein Mann und entschlossen hinter Frau Bundesminister Rauch-Kallat und auch hinter Herrn Bundesminister Wolfgang Schüssel steht und sie bei ihrem Bemühen unterstützt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

An die Adresse unserer Nachbarn im Osten sollten wir sagen: Meine Damen und Herren! Atompolitik ist keine Lösung der Energiefragen für die Slowakei, denn die echten Kosten und die echten Probleme werden lediglich in die Zukunft verschoben. Atompolitik kann heute nur mehr mit Ahnungslosen und mit Uninformierten betrieben werden.

Ahnungslos sind jene indigenen Völker, die das Abbaumaterial der Urangewinnung für ihren Hausbau verwenden. Ahnungslos sind die Bewohner im Umfeld von Anreicherungs- und Wiederaufbereitungsanlagen.

Verantwortungslos sind jene, die heute noch in der Slowakei ein AKW errichten wollen. Siebürden dieser jungen Demokratie heute Lasten auf, die dieser Staat einfach nicht tragen kann. Man muß fragen: Hat er auch das Geld für die Kosten einer Endlagerstätte und für die nukleare Endentsorgung? Ist den Menschen dort bewußt, daß neueste Forschungsergebnisse beweisen, daß in der Nähe von Atomkraftanlagen der sogenannte Pettkau-Effekt spürbar wird, ein Effekt, der bewirkt, daß niedrige Strahlung über längere Zeiträume höheren Schaden anrichtet als hohe Strahlungsdosen über einen sehr kurzen Zeitraum.

Ich darf auf diese Zustände hinweisen, denn ich komme aus einem Bundesland, an dessen Grenze ebenfalls ein Atomkraftwerk steht.

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wir haben keine 380-kV-Leitung nach Krško von Kärnten aus, und trotzdem ist dieses Kraftwerk in Betrieb, und es gelingt uns nicht, die Einstellung dieses Kraftwerks zu veranlassen. Wir würden – das sage ich Ihnen – eine solche 380-kV-Leitung, hätten wir eine, sofort abbauen, wenn wir sicher wären, daß das das Ende für das Kraftwerk in Krško bedeuten würde. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Grünen. – Abg. Dr. Renoldner: Sagen Sie das dem Kiss!)*

Dieses Kraftwerk steht noch dazu in einer Erdbebenzone, und mittlerweile haben es uns die Ereignisse in Japan gezeigt, was von technischer Stabilität wirklich zu halten ist. Außerdem befindet sich der Meiler in Krško in einem Krisengebiet und in einem Kriegsgebiet. Trotz aller Bereitschaft Österreichs, speziell Kärntens war es bisher nicht möglich, den Ausstieg zu erreichen. Denn: Zu einem Ausstiegsszenario gehören zwei, jemand, der unterstützt, und

Abgeordneter Georg Wurmitzer

jemand, der bereit ist zu handeln. Es werden die gleichen fadenscheinigen Argumente ins Treffen geführt wie im Fall Mochovce. Wenn ein Werk einmal gestartet ist, dann gibt es kein Aufhören mehr, bis das Werk ausgebrannt ist.

All das soll uns noch sicherer machen im Kampf gegen das Atomkraftwerk in unserem östlichen Nachbarstaat. Der Fertigbau dieses Meilers ist eine Katastrophe für diesen jungen Staat, aber auch eine Katastrophe für Österreich. Deshalb rate ich diesem Parlament, alle erdenklichen internationalen Gerichtsstände anzurufen, um uns vor dieser Katastrophe zu bewahren. *(Beifall bei der ÖVP, bei Abgeordneten der SPÖ und bei den Grünen.)*

22.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann. Ich erteile es ihm.

22.47

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Minister! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Wir haben jetzt eine sehr lange Debatte erlebt. In Wirklichkeit treten aber doch alle hier im Hohen Haus – und ich nehme an: offenen Herzens – gegen den Bau des unsicheren Kraftwerkes Mochovce auf.

Wir sollten einmal davon ausgehen, daß jeder, vor allem angesichts der Tatsachen, die wir nach der Katastrophe von Tschernobyl erlebten, offenen Herzens gegen dieses Kraftwerk auftritt. Die österreichische Bundesregierung hat ihr Eintreten für ein kernenergiefreies Mitteleuropa erklärt. Es ist ein ambitioniertes Ziel, das damit gesetzt wurde. Alle Parteien treten dagegen auf, daß dieses Kraftwerk an unserer Grenze gebaut wird.

In ihrer Rede als Antwort auf die Erklärung von Frau Minister Rauch-Kallat hat auch die Klubobfrau der Grünen davon gesprochen, daß ein nationaler Konsens notwendig ist, wenn wir gegen dieses Kraftwerk auftreten wollen. Ich glaube aber, daß ein nationaler Konsens innerhalb der Parteien dieses Hohen Hauses nur dann erreicht werden kann, wenn man die Argumente und die Absichten des anderen ernst nimmt. In diesem Zusammenhang hat jedoch Frau Abgeordnete Langthaler als Fragestellerin von der Politik der Bundesregierung als von einer Farce gesprochen, diese als Fassade bezeichnet und gemeint, daß die Bundesregierung in Wahrheit ohnehin dieses Kraftwerk wolle.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es so nicht geht. Die wahre Ursache für diese Debatte liegt darin, daß die Freiheitlichen wie immer alle Schritte der Bundesregierung und die Politik der Bundesregierung madig machen wollen und daß vor allem die Grünen es darauf angelegt haben, ein Alleinvertretungsrecht und einen Monopolanspruch für die Anti-AKW-Politik in Österreich aufzubauen, weil sich damit natürlich Wählerstimmen trefflich gewinnen lassen. *(Abg. Dr. Renoldner: Macht doch mit! Ihr seid dazu eingeladen!)*

Dieser Alleinvertretungsanspruch wird in der Anfrage mit drei Punkten untermauert. In einem Punkt geht es um die Auseinandersetzung mit der 380-kV-Hochspannungsleitung. Ich glaube, daß es gedanklich richtig ist, da zu differenzieren.

Zum einen stellt dieses 380-kV-Hochspannungsnetz eine innerösterreichische Ringleitung dar. Ich glaube, dafür muß man geradezu eintreten, weil damit die Versorgungssicherheit wesentlich größer wird. Das zeigt allein schon die Dimension eines Ringes, der von zwei Seiten und nicht von einer zu bedienen ist. Und vor allem werden die Stromverluste wesentlich geringer. Sie werden um 0,9 geringer, von zehn Zehntel Stromverlust bleibt nach dem Bau dieser 380-kV-Leitung nur mehr ein Zehntel Stromverlust über.

Ein zweiter Aspekt ist natürlich die Verbindung dieser 380-kV-Leitung mit der Slowakei. Dazu hat schon der Wirtschaftsminister erklärt, daß es diese Verbindung derzeit nicht gibt und daß es derzeit auch keine Absichten gibt, eine solche zu errichten. Wenn Mochovce damit verhindert werden kann, dann soll diese Verbindung auf keinen Fall gebaut werden.

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann

Man muß aber auch das andere Argument, das Abgeordneter Kier schon ins Treffen geführt hat, sehen, nämlich daß es auch ein Gebot der Stunde ist, daß die beiden osteuropäischen Staaten Slowakei und Ungarn von der einseitigen Abhängigkeit auf dem Energiesektor von Rußland und von den Staaten der ehemaligen UdSSR befreit werden sollen. Da soll natürlich auch eine Verbindung zu den westlichen Staaten aufgebaut werden.

Ich sage aber noch einmal: Wenn es davon abhängig ist, ob dieses unsichere Kernkraftwerk gebaut wird oder nicht, dann soll diese 380-kV-Leitung nicht entstehen. Ich glaube, daß man da klipp und klar differenzieren muß: Man muß den Aspekt von der Verbindung des 380-kV-Ringes mit der Slowakei von den Überlegungen betreffend den 380-kV-Ring in Österreich argumentativ und gedanklich trennen. – Wenn es daran liegt, daß dieses Kraftwerk deswegen nicht zustande kommt, weil es diese Leitung nicht gibt, dann sollte man ganz klipp und klar und deutlich gegen diese Leitung auftreten.

Ein zweites Argument, das Sie mit anführen, ist der Vorwurf, daß offensichtlich verabsäumt wurde, der Slowakei eine entsprechende glaubwürdige Unterstützung von energiepolitischen Alternativen anzubieten. – Ich glaube, daß der Herr Minister doch sehr deutlich ausgeführt hat, daß viele Alternativen – auch Alternativen, die Milliarden kosten – angeboten wurden. Ich will darauf eigentlich nicht näher eingehen.

Das dritte Argument war, daß auch die österreichische Energiepolitik für die Slowakei kein Vorbild sein kann. – Ich glaube, die österreichische Energiepolitik kann nicht nur für die Slowakei, sondern sie kann für ganz Europa und für die ganze EU Vorbild sein. Es ist schon gesagt worden: 25 Prozent des Gesamtenergieaufkommens bei uns kommen aus erneuerbarer Energie. 20 Prozent kommen aus der Energiegewinnung in Wasserkraftwerken. Auch die 380-kV-Leitung wird, was den innerösterreichischen Ring betrifft, den Energieverbrauch drastisch senken, weil der Wirkungsgrad damit wesentlich höher wird. Es gibt bei einzelnen Energieversorgungsunternehmen, etwa bei der EVN, neue Zähler, die eingesetzt werden, die durch neue Tarifmodelle bewirken sollen, daß der Verbrauch in den Spitzenlastzeiten weniger groß ist. Auch das wird letzten Endes wenn nicht Energie einsparen, so doch die Last besser verteilen helfen und die Notwendigkeit von Kraftwerken und ähnlichen Einrichtungen geringer machen.

Genauso verhält es sich mit Theiss. Theiss ist hier schon von einem meiner Vorredner erwähnt worden. Theiss ist, wie wir alle wissen, kein Neubau, sondern ein Umbau. Theiss ist daher nicht ohneweiters mit Dürnrohr vergleichbar. Aber nach dem Umbau wird Theiss einen wesentlich höheren Wirkungsgrad als jetzt haben. Der Wirkungsgrad wird von 38 auf 48 Prozent ohne Berücksichtigung der Wärmeauskoppelung steigen. Es ist bei Theiss bei diesem Umbau auch eine Wärmeauskoppelung vorgesehen. Es gibt Gespräche, insbesondere mit der Stadt Krems, bei welchen es darum geht, die Fernwärme auch entsprechend an den Mann zu bringen.

Ich glaube, daß also alle drei Hauptargumente dieser Anfrage relativierbar sind und sich eigentlich in nichts auflösen. Ich appelliere noch einmal an Sie: Glauben wir doch einer dem anderen, daß er wirklich offenen Herzens gegen unsichere, gesundheitsschädliche, gefährliche Kraftwerke an unserer Grenze auftritt! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie das tun, geben Sie im Interesse des gemeinsamen Wirkens und des gemeinsamen Erfolges den Alleinvertretungsanspruch in der Anti-AKW-Politik auf. Ich glaube, daß eine effizientere Politik in einer gemeinsamen Politik liegen würde und nicht im Trachten jedes einzelnen, Vorteile durch politische Argumentation für sich zu buchen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

22.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Debatte über die Erklärung der Bundesministerin für Umwelt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich nehme nunmehr die Debatte über die Erklärung der Bundesministerin für Umwelt wieder auf.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Ich erteile es ihm.

22.57

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Obwohl wir zur Behandlung der heutigen Tagesordnung zurückgekehrt sind, kann ich unmittelbar an die Ausführungen des Abgeordneten Wurmitzer und auch an jene des Abgeordneten Kaufmann anschließen, und zwar deshalb, meine Damen und Herren, weil beide davon gesprochen haben, wie wichtig es doch sei, in solch entscheidenden Fragen zusammenzuwirken.

Beide haben inhaltlich recht. Nur: Ich möchte Sie beide darauf hinweisen, daß wir Liberale schon in der letzten Legislaturperiode Anträge hier im Hohen Haus eingebracht haben, in welchen wir gefordert haben, eine glaubwürdige Atompolitik zu machen, insbesondere nach außen hin. Außerdem haben wir darin gefordert, auch einmal die Haftungsgrenzen, die es im Atomhaftpflichtgesetz gibt, anzuheben und das Atomsperrgesetz etwa um die Kernfusion zu ergänzen. Aber diese unsere Anträge sind von den Koalitionsparteien nicht behandelt worden, sie sind im Hause schlicht und einfach nicht besprochen worden. Wäre all das so wichtig, wie Sie sagen, und würden Sie entsprechend handeln und den unmittelbaren parteipolitischen Vorteil zurückstellen, dann hätten wir in diesem Hause über diese unsere Anträge gesprochen. Ich hoffe daher sehr, daß Sie beide in Zukunft dafür eintreten werden, daß man Anträge nach ihrem Inhalt und nicht nach jener Fraktion, die sie eingebracht hat, beurteilt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die heutige Erklärung der Frau Bundesministerin trägt die Überschrift: „AKW Mochovce – Schritte der Bundesregierung“. – Es ist nicht uninteressant, daß die Erklärung selbst Bezug nimmt auf einen Zeithorizont, der als frühestes Datum den 19. September des Vorjahres hat. Das heißt – wenn man diese Erklärung der Frau Bundesminister wortwörtlich nimmt –, die Aktivitäten, die im Fall Mochovce von der Bundesregierung gesetzt worden sind, sind wohl unbestritten erst zu diesem späten Zeitpunkt in Angriff genommen worden. Aber schon seit 1984, seit das AKW Mochovce im Bau ist, aber zumindest seit 1989 müßte doch klar sein, daß in dieser Frage dringender politischer Handlungsbedarf besteht, da schon damals von Privatpersonen im Rahmen der österreichischen Gerichtsbarkeit im Wege von Klagen die Forderung erhoben worden ist, gegen diesen Bau vorzugehen. Es muß nicht extra erläutert werden, daß diese Klagen nicht von Erfolg gekrönt waren, aber es ist klar, daß die damalige Koalitionsregierung nicht bereit war, frühzeitig und rechtzeitig politisch Druck zu machen.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang komme ich gleich zu einem weiteren Vorwurf. Ich will überhaupt nicht in Abrede stellen, Frau Bundesministerin, daß ein wirklich ernst gemeintes Anliegen hinter Ihrer Erklärung steht. Aber es ist der Vorwurf zu erheben, daß diese Koalitionsregierung nach außenhin nicht geschlossen handelt.

Meine Damen und Herren! Die Rede des Herrn Abgeordneten Kopf war heute ein Beispiel dafür. Denn diese Rede war voll des Lobes für die Frau Bundesminister Rauch-Kallat, und sie war voll der Kritik für den Herrn Bundesminister Lacina. Da sind immer die Worte gefallen „unsere Frau Bundesminister“, aber „der Bundesminister der Koalitionsregierung, der anderen Koalitionspartei“. Das ist eine Mentalität, mit der in solchen Fragen nach außenhin sicher nicht mit Erfolg gearbeitet werden kann.

Es geht hier nicht darum, ob es ein Erfolg der SPÖ oder ein Erfolg der ÖVP ist, denn diese Bundesregierung ist in sich nicht geteilt. Österreich hat eine Bundesregierung, und diese Bundesregierung ist in ihrer Gesamtheit verantwortlich, und sie ist nicht aufgeteilt nach den Parteien, die die Ministerposten beschicken. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es ist daher nicht weit hergeholt, wenn ich sage, daß die Uneinigkeit der Regierungskoalition in dieser Frage eine effiziente Durchsetzung österreichischer Interessen verhindert.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Ich darf Abgeordneten Kopf auch darauf aufmerksam machen, daß er bei seiner Kritik auf einem Auge blind gewesen ist. Was macht denn Herr Landeshauptmann Pröll in Niederösterreich, eine in Ihrer Partei sehr wichtige Person? – Er kündigt über die Medien an, daß er ebenfalls mit Unterlassungsklagen arbeiten werde und alles unternehmen werde, um den Bau von Mochovce zu verhindern. Nur, meine Damen und Herren: Die Ankündigung, die der Herr Landeshauptmann macht, ist inhaltsleer.

Ich darf den OGH zitieren, der 1990 in bezug auf solche Unterlassungsklagen, wie sie Herr Landeshauptmann Pröll einbringen möchte, gesagt hat: Die aufwendige Schöpfung von Urteilen, die nicht mehr sind als ein wertloses Stück Papier, gehört nicht zum Aufgabenbereich der inländischen Gerichtsbarkeit. Das sind Ankündigungen, die Herr Landeshauptmann Pröll trotzdem gemacht hat. Er hat gesagt, er werde klagen, obwohl er wissen mußte, daß es nichts bringt. Ihm geht es offenbar mehr um die politische Show als um eine effiziente politische Arbeit.

Ich darf neben diesem Hinweis gleich zu einem nächsten sehr wesentlichen Vorwurf kommen, und zwar betreffend das innerösterreichische Verhalten in Fragen der Energiepolitik. Wenn so unklare Prioritäten existieren wie in der österreichischen Energiepolitik, dann braucht sich niemand zu wundern, daß wir nach außen nicht mit effizienter Glaubwürdigkeit auftreten können. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Die erneuerbaren Energieträger in Österreich sind nach wie vor strukturell benachteiligt. Das hat dazu geführt, daß sie nicht in jenem Ausmaß eingesetzt werden, als es etwa wegen der CO₂-Vermeidung notwendig wäre. Es ist aber auch in Österreich bisher nicht dazu gekommen, daß man sich systematisch und regional konzentriert überlegt, wie man Alternativen einsetzen kann, ganzheitlich orientiert für eine Region. Das ist nicht geschehen. Wir können daher auch nicht mit positiven Beispielen aufwarten, daß so etwas funktionieren würde.

Auch die Energieeffizienz wird in der österreichischen Gesetzgebung nicht in dem Ausmaß vorangetrieben, wie es eigentlich notwendig wäre. Wir haben in den wesentlichen Schlüsselpunkten, wo es um die Energiepolitik in Österreich geht, nicht jenen Standard, den wir etwa von der Slowakei verlangen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß sich Politiker in der Slowakei eher gefrotzelt fühlen, wenn ihnen von österreichischer Seite gesagt wird, sie sollten alternative Energien einsetzen, sie sollten eine andere Struktur wählen, sie sollten nicht auf Kernenergie setzen. Sie sagen zu Recht: Was macht denn ihr in Österreich? Ihr seid doch wirtschaftlich wesentlich potenter als wir, aber ihr habt nicht ein Beispiel, wo ihr das auch aufzeigen könnt.

Meine Damen und Herren! Solange das nicht der Fall ist, können wir von slowakischer Seite nicht etwas verlangen, was wir selbst nicht zu erbringen bereit sind. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Wir von liberaler Seite lehnen eine solche Besserwisserei ab, und wir wollen, daß innerhalb von Österreich jene Bedingungen geschaffen werden, daß die Energiestrukturen in Österreich für sich genommen Vorbild für andere Staaten sein können.

Es scheint mir aus diesem Grund auch angemessen zu sein, diese Erklärung der Frau Bundesminister Rauch-Kallat eigentlich als mediale Offensive zu beurteilen, die, wenn ich auf das Hearing zurückkomme und auf das, was sie zum Hearing gesagt hat, in Wahrheit schon ein politisches Rückzugsgefecht ist.

Meine Damen und Herren! In der heutigen „Presse“ oder in der morgigen „Presse“ steht zu lesen, daß die Frau Bundesminister für ein öffentliches Hearing eintritt, das für alle zugänglich ist. Frau Bundesminister, Sie haben aber heute in Ihrer Erklärung gesagt, daß Sie de facto lediglich einen Zugang für 200 Personen befürworten, und der Rest ... *(Bundesministerin Rauch-Kallat: Hören Sie zu, ich erkläre es Ihnen noch einmal!)* Auch wenn Sie es mir noch einmal erklären: Sie haben in Ihrer Erklärung hier klar gesagt, der Rest dürfe bei Live-Übertragungen mit dabei sein.

Meine Damen und Herren! Für mich und für uns vom Liberalen Forum ist daher das Fazit auch aus dieser Debatte wohl jenes, daß angesichts dessen, was bisher von der Koalitionsregierung

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

in dieser Sache getan wurde, klar ist, daß hier große Versäumnisse zeitlicher Natur vorliegen. Es ist aber nichtsdestoweniger auch die parteipolitische Uneinigkeit, die dazu geführt hat. Und ich nehme hier noch einmal die Rede des Herrn Abgeordneten Kopf als ein Beispiel, daß die Koalition nicht in dem Maße die Interessen Österreichs nach außen vertreten konnte, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre. Und es ist nicht zuletzt die mangelnde Vorbildwirkung unserer Energiestrukturen, die ebenfalls die österreichischen Interessen im Ausland nicht effizient vertretbar macht.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang wird es sehr schwer sein – auch für diese Koalitionsregierung –, österreichische Interessen im Ausland durchzusetzen. Nichtsdestoweniger sind die Liberalen gerne bereit, Initiativen in dieser Frage zu unterstützen, sei es hier im Hause – und ich verweise nur auf die gemeinsamen Initiativen des Umweltausschusses und des Wirtschaftsausschusses – oder sei es auf internationaler Ebene.

Aus diesem Grunde, Frau Bundesminister, wünsche und gönne ich Ihnen auch einen politischen Erfolg in den Gesprächen, die Sie mit den Direktoren der EBRD führen. Ich hoffe sehr, daß jene Initiativen, die die Liberalen auf internationaler Ebene in bezug auf die ELDR ergreifen oder bereits ergriffen haben, von Erfolg gekrönt sein werden. Ebenso würde ich mir wünschen, daß seitens der anderen Fraktionen in diesem Hause auf europäischer Ebene mit jenen Schwesterparteien, die sie haben, mehr Kontakt aufgenommen wird, damit diese ebenfalls in dieser Problemlage mehr sensibilisiert sind, als sie es uns derzeit darlegen. – In diesem Sinne danke ich für die Aufmerksamkeit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

23.07

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort erhält die Frau Bundesministerin. – Bitte sehr.

23.07

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Angesichts der vorgeschrittenen Stunde werde ich mich sehr kurz halten, bitte aber um Verständnis, daß ich doch noch auf einige Punkte eingehen möchte, was ich auch den verschiedenen Rednern zugesagt habe.

Ich darf gleich auf die letzte Wortmeldung des Abgeordneten Barmüller zurückkommen und möchte seine Unterstellung, daß meine heutige Berichterstattung ein reines Medialereignis war, striktest zurückweisen. Ich habe es als meine Pflicht erachtet, das Hohe Haus, das Parlament, die Abgeordneten dieses Hauses von den Aktivitäten zu informieren. – Herr Kollege Barmüller! Es wäre nett, wenn Sie mir jetzt zuhören würden, denn es betrifft direkt Ihre Wortmeldung.

Ich darf weiters auf den von Ihnen angesprochenen Zeithorizont eingehen, von dem Sie behauptet haben, daß er erst am 19. September begonnen hat. Ich gehe davon aus, daß Sie bei der umfassenden Anfragebeantwortung durch den Bundesminister Schüssel nicht in diesem Raum waren, sonst hätten Sie nämlich gehört, was Herr Bundesminister Schüssel sehr ausführlich über die Initiativen der österreichischen Bundesregierung mit der slowakischen Regierung in den letzten sechs Jahren, seit 1989, ausgeführt hat.

Ich habe mir die Anfragebeantwortung des Herrn Bundesministers im Klub angehört. Er hat sehr deutlich aufgezeigt, daß es in 24 Kommissionssitzungen mit insgesamt vier Regierungen der Slowakei Bemühungen gegeben hat, Angebote der österreichischen Bundesregierung nicht nur zu unterbreiten, sondern auch zur Annahme zu bringen, darunter ein Angebot von 3,5 Milliarden Schilling zur Umrüstung von Bohunice in ein Gaskraftwerk. Herr Abgeordneter Barmüller, solche Bemühungen hat es gegeben in den letzten sechs Jahren. 1989 war von Mochovce nicht die Rede, ganz im Gegenteil: 1991 haben die Russen den Bau von Mochovce eingestellt, und zwar wegen Geldmangels. Es war nicht ersichtlich, daß dieses Mochovce fertiggebaut wird. Ich habe meinen Bericht deswegen mit 19. September begonnen, weil am 19. September ein Brief des Außenministeriums an die slowakische Regierung gerichtet wurde, nachdem uns diese mitgeteilt hat, daß sie um einen Kredit bei der EBRD ansuchen würde. Damit hat die Chronologie dieser öffentlichen Erörterung begonnen, und daher hat auch mein Bericht zu diesem Zeitpunkt begonnen.

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

Zu diesem Zeitpunkt aber haben nicht die Bemühungen der Bundesregierung begonnen in der Frage, den Slowaken Alternativen im Ausstieg aus der Atomenergie anzubieten beziehungsweise ihren Energiebedarf mit alternativen Energieformen und auch mit österreichischer Hilfe zu decken. Damit habe ich gleichzeitig auch einige Fragen beantwortet, die Abgeordnete Petrovic heute gestellt hat in bezug darauf, welche Alternativen es gegeben hat. Das ist nachzulesen in der Anfragebeantwortung des Bundesministers Schüssel, die sehr ausführlich war.

Vielleicht noch zur Frage frühzeitig und rechtzeitig. – Herr Abgeordneter Barmüller! Es hat sehr wohl frühzeitig und rechtzeitig diese Aktivitäten gegeben. Das bestätigen die Gespräche innerhalb der EBRD immer wieder, daß nämlich die Direktoren sehr dankbar sind, daß jetzt, bevor Meinungsbildungsprozesse zum Teil überhaupt begonnen haben und ehe sie abgeschlossen sind, diese Informationen an die entsprechenden Entscheidungsträger herangetragen werden, weil das die einzige Möglichkeit ist, Erfolg zu haben.

Was die Einigkeit in der Bundesregierung betrifft, Herr Abgeordneter Barmüller, so darf ich Sie darauf verweisen, daß es in dieser Frage sehr wohl Einigkeit in der Bundesregierung gibt. – Sie hören mir schon wieder nicht zu, Herr Abgeordneter Barmüller. Ich möchte mich hier nicht wie eine Lehrerin aufführen, aber es wäre angenehm – ich habe Ihnen ja auch zugehört –, wenn Sie mir jetzt zuhören würden. Sie dürften offensichtlich die Regierung und das Parlament verwechseln. Ich glaube, es wäre eine unangenehme Eigenschaft, wenn die parlamentarischen Abgeordneten hier nicht die Möglichkeit hätten, dezidiert Kritik zu üben, und zwar auch an einem Mitglied der Koalitionsregierung. Das hat aber lange nichts mit der Einigkeit innerhalb dieser Regierung zu tun, die gerade in dieser Frage sehr deutlich zutage tritt, wo es Initiativen von allen Beteiligten gibt.

Vielleicht noch ein Punkt, der von Frau Abgeordneter Petrovic angesprochen wurde, insbesondere in bezug auf meine persönliche Meinung zur 380-kV-Leitung nach Österreich. Ich glaube, daß hier zu unterscheiden ist in bezug auf das Verbindungsstück zwischen Stupava und Österreich. Ich kann mich hier voll und ganz der Antwort des Bundesministers Schüssel anschließen: Sie wird nicht gebaut. Sie steht nicht zur Diskussion. Solange es Atomstrom in der Slowakei gibt, werde ich mich immer vehement dafür einsetzen, daß sie nicht gebaut wird.

Zur Frage der burgenländischen 380-kV-Leitung und zur Einschätzung der Beurteilung des burgenländischen Landesrates Ehrenhöfler, der auch für Naturschutz zuständig ist, kann ich hier nur wiederholen, was ich auch in den Medien gesagt habe: Es war eine sehr mutige Entscheidung des Landesrates, der in einer so schwierigen Situation, in einer so heißen Diskussionsphase den Mut gehabt hat, eine eigene Entscheidung zurückzuholen, um sich selbst zu informieren, um weitere Informationen einzuholen. Das ist ein Zeichen einer äußerst seriösen Politik, die ich sehr befürworte. Er hat dafür auch meine Unterstützung, und er wird sich die notwendigen Informationen holen, die er noch braucht, und danach seine Entscheidung treffen. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt die zweite Wortmeldung des Kollegen Barmüller zu diesem Verhandlungsgegenstand vor. Ich erteile ihm das Wort.

23.15

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Frau Bundesminister, ich habe in dieser Frage ausdrücklich vom AKW Mochovec gesprochen, und es ist überhaupt nicht bestritten worden, daß es mitunter Anläufe gegeben hat, auch vom Herrn Bundeskanzler, in der Frage aktiv zu werden. Aber Sie werden mir zugestehen, daß auch in der Politik eines gilt: Knapp daneben ist auch vorbei! Und selbst wenn Sie sagen, es sei knapp daneben: Vorbei war es auf jeden Fall. – Punkt eins.

Punkt zwei: Über die Identität von Parlamentsmehrheit und Regierung brauchen Sie mir als jemandem, der schon vier Jahre in diesem Hause gesessen ist, wirklich nichts zu sagen: Das haben wir aus leidvoller Erfahrung zur Kenntnis nehmen müssen.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Ich habe heute in meiner Rede eingangs auch gesagt, daß Anträge nicht beurteilt werden nach ihrem Inhalt, sondern ausschließlich beurteilt werden nach der einbringenden Fraktion. Das ist ein sehr großes Problem. Viele gute Initiativen sind nämlich deshalb blockiert, da sie, wenn sie von einer Oppositionspartei kommen, solange nicht in Verhandlung genommen werden dürfen, bis die Thematik ein bißchen verebbt ist, bis man es nicht mehr genau nachvollziehen kann. Und dann kommt es eben zu Anträgen von Regierungsfractionen, damit man – in Absprache mit der Bundesregierung – nicht einen politischen Erfolg so quasi hergibt. Das geschieht auch in dieser Frage.

Ich behaupte noch einmal, daß das, was heute hier im Plenum geschehen ist im Zuge dieser Debatte, ein klares Bild dafür ist, wie zerrissen die Bundesregierung intern ist.

Meine Damen und Herren! Es ist leider so, daß man oftmals bei den Debatten den Eindruck gewinnt, daß wir zwei Bundesregierungen haben, obwohl wir eigentlich eine Koalitionsregierung haben sollten. Solange das der Fall ist, werden wir nach außen nicht jene Effizienz bei der Vertretung politischer Interessen haben, die wir eigentlich haben könnten. Und das ist überhaupt kein untergriffener Vorwurf, Frau Bundesminister, sondern das ist schlicht und einfach eine Feststellung von Tatsachen, über die ich mindestens so traurig bin wie Sie offenbar auch. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

23.16

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Daher ist diese Debatte geschlossen.

Es wurden keine Anträge gestellt.

Fortsetzung der Tagesordnung**4. Punkt**

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 126/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und das Pensionsgesetz 1965 geändert werden (82 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir kommen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 126/A der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und weitere Gesetze geändert werden.

Berichterstatlerin ist Frau Abgeordnete Gatterer. Ich bitte sie, die Debatte mit ihrem Bericht einzuleiten.

Berichterstatlerin Edeltraud Gatterer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und das Pensionsgesetz 1965 geändert werden (126/A).

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales hat den gegenständlichen Antrag (126/A) in seiner Sitzung am 20. Jänner 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche Initiativantrag unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Berichterstatterin Edeltraud Gatterer

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegen Wortmeldungen vor.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei dem Erstredner eines jeden Klubs eine Redezeit von 20 Minuten zukommt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Oberhaidinger. Er hat das Wort.

23.18

Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Herr Präsident! Frau Minister! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Seit 1. Jänner dieses Jahres wird die Hinterbliebenenversorgung neu geregelt. Die Berechnung der Hinterbliebenenpensionen wurde damit gerechter, einheitlicher und in der Vollziehung rascher. Diese inhaltlichen Änderungen erfordern begriffliche Veränderungen bei den betroffenen Sozialrechten. Dies ist eine Notwendigkeit auf dem Weg zur weiteren Vereinheitlichung unseres Sozialrechtes. Daher stimmt meine Fraktion diesem Antrag gerne zu. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Frau Abgeordnete Steibl. Ich erteile es ihr.

23.19

Abgeordnete Ridi Steibl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Werte Damen und Herren! Auch ich begrüße die Verbesserung im Bereich der Sozialversicherung bei der Hinterbliebenenversorgung. Einen besonderen Vorteil aus dieser Novelle erfahren Familien, wo durch den Tod des Vaters nun mehrere Waisenpensionen zur Anrechnung kommen, und natürlich besteht auch ein Vorteil im Hinblick auf die Erhöhung der Witwen- und der Witwerpension. Ebenso wird eine Änderung des Pensionsgesetzes 1965 in Kraft treten, welche entsprechende Regelungen für die Witwen- und Witwerversorgungsgenüsse vorsieht.

Ich möchte aber noch im einzelnen auf die Bestimmung eingehen, die vorsieht, daß in der gesetzlichen Pensionsversicherung die Bemessungsgrundlage um 11 Prozent zu erhöhen ist, weil sich die Berechnungsgrundlage für die Beamten auf den letzten Aktivbezug stützt, während in der gesetzlichen Pensionsversicherung die Bemessungsgrundlage herangezogen wird. Ich glaube, daß das sehr, sehr wichtig ist.

Vielleicht noch ganz kurz ein paar Zahlen. Es waren im Jahr 1993 knapp über drei Millionen Personen pensionsversichert, und die höchste Witwenpension betrug 1993 ungefähr 15 300 S monatlich.

Interessant ist vielleicht auch noch, daß die durchschnittliche Alterspension der Männer in der gesetzlichen Pensionsversicherung 12 936 S betrug, die der Frauen hingegen nur an die 7 269 S. Das allein zeigt schon, wie wichtig es ist, daß wir in kleinen Schritten auch in diesem Bereich eine Verbesserung herbeiführen.

Zum Schluß möchte ich noch einmal das Ziel der vorliegenden Änderung nennen: Ziel ist die weitgehende Harmonisierung der Berechnungsgrundlagen im Sozialversicherungsbereich und im öffentlichen Dienst, die der Hinterbliebenenversorgung zugrunde liegen. Ich stimme deshalb auch dafür. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

23.22

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Es fällt mir leicht, diesen Debattenbeitrag sehr kurz zu halten. Ich habe nur eine Anmerkung zu machen. Daß diese Materie so beschlossen werden muß – und wir werden ihr gerne zustimmen –, ist eine Dokumentation der unübersichtlichen Kasuistik unserer Sozialgesetzgebung. Das gesagt zu haben war mir diese Wortmeldung wert.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Wenn Sie dieses Material, das wir im Sozialausschuß zu besprechen hatten, in die Hand genommen haben, wenn Sie es durchgeblättert haben und wenn Sie festgestellt haben, daß es sich dabei um einen dicken Stoß Papier handelt, der ausschließlich deswegen notwendig war, weil eine geringfügige begriffliche Anpassung notwendig erschien, dann ist über die Qualität und die Nachvollziehbarkeit und die Verständlichkeit unserer Sozialgesetzgebung sehr viel gesagt. Und dies hier zu sagen war mir ein Bedürfnis. Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

23.23

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Debatte ist geschlossen.

Ein Schlußwort wurde von der Frau Berichterstatterin nicht verlangt.

Nunmehr gelangen wir zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 82 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle die einstimmige Beschlußfassung in zweiter Lesung fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzesantrag ist auch in dritter Lesung **einstimmig beschlossen**.

Der 4. Punkt der Tagesordnung ist damit erledigt.

5. Punkt

Erste Lesung des Antrages 77/A der Abgeordneten Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geändert wird

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Erste Lesung des Antrages 77/A der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geändert wird.

Für diese Debatte wurde vereinbart, daß jeweils zwei Redner pro Fraktion mit einer Redezeit von maximal 10 Minuten pro Redner zum Wort kommen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Das Wort erhält Herr Abgeordneter Mag. Barmüller.

23.25

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist motiviert noch aus der Zeit der Beschlußfassung des Privatkonkursgesetzes. Er wurde jetzt deshalb eingebracht, weil das Privatkonkursgesetz letztlich dazu führt, daß – und das betrifft insbesondere die Frauen – bei einer Scheidung, wo die Frau eine Ausfallsbürgschaft übernommen hat für die Schulden oder für einen Kredit des Mannes und es zu einem Privatkonkurs des Mannes kommt, letztlich die Frau für die gesamten Schulden, die existieren, haften muß.

Wir haben mit diesem Antrag im Sinne gehabt, hier im Hause eine Diskussion anzuzetteln – im wahrsten Sinne des Wortes –, die darauf hinausläuft, daß man genau jene Ungerechtigkeit, die hier existiert und die oftmals zu sozialen Härten führt, beseitigen und die Sache sehr grundsätzlich und möglichst auch im ABGB regeln sollte. Man sollte dies dahin gehend regeln, daß solche Bürgschaftserklärungen dann, wenn sie von einer Person gegeben worden sind, die

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

weder über ein eigenes Einkommen noch über ein eigenes Vermögen verfügt, als nichtig angesehen werden.

Wir haben uns ganz bewußt in der Begründung des Antrages nur auf den Anlaßfall als solchen bezogen, weil wir der Ansicht sind, daß in den Ausschlußverhandlungen darüber geredet werden soll, ob das eine absolute Nichtigkeit oder eine relative Nichtigkeit sein soll, ob sie geltend gemacht werden muß vor Gericht oder ob sie von Gerichts wegen wahrzunehmen ist. All das werden Fragen sein, meine Damen und Herren, die im Ausschluß unmittelbar behandelt werden sollen. Wir haben uns in bezug darauf ganz bewußt nicht festgelegt, weil wir einzig und allein bezwecken wollen, daß in dieser Frage eine Bestimmung, die oftmals und meistens zu Lasten der Frauen geht, bereinigt wird.

Wir meinen daher, daß dieser Antrag danach beurteilt werden sollte, was drinnen steht, nicht, welche Fraktion ihn eingebracht hat. Ich hoffe, daß wir diesen Antrag auch bald im Justizausschuß beraten werden können. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

23.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile ihr das Wort.

23.27

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Barmüller! Mir ist dieses Anliegen bekannt, und mir ist vollkommen verständlich, daß es Situationen gibt, wo Frauen benachteiligt sind, und daß deshalb mit Kreditvergaben und Bürgschaftserklärungen vorsichtig umgegangen werden soll.

Ich glaube, es ist notwendig, daß diese Angelegenheit im Justizausschuß besprochen wird. Auf der anderen Seite aber sollte man von dem Bürgschaftsgedanken nicht wegkommen, man sollte statt dessen schauen, ob man nicht mit Aufklärung bei den Betroffenen auch einiges erreichen kann.

Ich habe mich etwas gewundert, wenn man einerseits von der Eigenverantwortung des Bürgers spricht, daß Sie jetzt zu diesem Antrag kommen. Ich glaube, wir sollten die Eigenverantwortung der Bürger stärken und speziell die Betroffenen bei einer Kreditvergabe und Bürgschaftserklärung informieren, was sie mit dieser Bürgschaft übernehmen.

Wir sollten über die Details im Ausschuß sprechen, denn es kann auch vorkommen, daß jemand zu einem Vermögen kommt. An sich ist den Banken das bewußt, denn normalerweise schauen die Banken sehr genau, wer als Bürge in Frage kommt.

Das sollte man im Ausschuß diskutieren, und vielleicht findet man auch ohne eine gesetzliche Regelung eine Möglichkeit, den Betroffenen zu helfen beziehungsweise sie vorher darüber zu informieren, noch bevor sie eine solche Bürgschaft unterschreiben. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Graf. Er hat das Wort.

23.29

Abgeordneter Dr. Martin Graf (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Intention dieser Antragstellung ist mir bewußt, und als Bankjurist und nunmehr in der rechtsfreundlichen Berufsgilde Vertretener sehe ich auch durchaus Handlungsbedarf. Hier ist selbstverständlich das eine oder andere noch zu regeln. Mir persönlich wäre es fast lieber, es ähnlich wie in der Bundesrepublik zu handhaben und das ganze Problem mehr der Judikatur zu überlassen. Ich glaube, das in den § 879 des ABGB hineinzupacken hieße, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Diese Diskussion ist übrigens nicht ganz neu. Bereits im Mittelalter wurde über derartige Dinge gesprochen, und es gab auch bei der ersten Lesung zum ABGB bereits eine breite Diskussion

Abgeordneter Dr. Martin Graf

zu diesem Thema. Man nannte das damals die Certionierung der Frauenspersonen. Man bricht aber durch eine derartige Generalisierung dieses Problems etwas vom Zaun, was einem vielleicht gar nicht bewußt ist, was aber möglicherweise so interpretiert werden kann, nämlich daß man Zweifel hegt an der Geschäftsfähigkeit von Frauen, und da insbesondere von Ehegattinnen, in vermögensrechtlichen Angelegenheiten.

Nur ein Gedanke: Bei der ersten Lesung zum ABGB 1806 hat man schon gewisse Strömungen in diese Richtung feststellen können. Da gab es den konservativen Block, der an der Certionierung der Frauen festhalten wollte, da man insbesondere die Notwendigkeit einer Eindämmung der Verpflichtungsfähigkeit der Frauen sah, indem man vermeinte – und das muß man wirklich sehr vorsichtig behandeln in heutiger Zeit, damit es nicht tatsächlich zu diesem Effekt kommt in der jetzigen Behandlung –, daß Frauen sich oft wider ihren freien Willen, aus weiblicher Furcht verpflichten und so fremder Schulden halber an den Bettelstab kommen können.

Darüber hinaus hat man seinerzeit im Zuge der ersten Lesung auch vermeint, daß es einer Frau durchaus zugeordnet werden kann, gleichberechtigt einem Manne frei über ihr eigenes Vermögen verfügen zu können oder auch geschäftsfähig zu sein.

Ich glaube sehr wohl, daß man da etwas regeln könnte. Man sollte sich im Justizausschuß vielleicht das Kautionschutzgesetz von 1937, das immer noch in Kraft ist, als Vorbild nehmen und nicht das ABGB überfrachten, noch dazu eine so sensible Bestimmung wie den § 879 ABGB. Ich halte eine derartige Formulierung für – verzeihen Sie mir diesen Ausdruck – einen Gesetzgebungspopulismus nach Dohnalscher Art, mit dem ich persönlich nichts anfangen kann. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Karl Öllinger. Er hat das Wort.

23.31

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Werter Herr Präsident! Ich hoffe, ich muß meinen Vorredner nicht allzusehr enttäuschen. Ich will nicht unsensibel sein und nicht auf einem anderen Paragraphen herumtrampeln. Aber es sei mir doch vergönnt, noch ein paar Anmerkungen zum Antrag des Kollegen Barmüller zu machen, den wir im Prinzip unterstützen. Nur sei hier noch so viel angemerkt, daß wir glauben, daß es mit dieser Änderung allein nicht getan ist.

Wir glauben, daß es notwendig ist, daß man sich die Sache noch prinzipieller ansieht, vor allem die Regelungen gemäß § 1356 ABGB, die die Ausfallsbürgschaft betreffen. Denn es ist ja derzeit so – und auch durch die von Ihnen angesprochene Änderung noch nicht unmittelbar tangiert –, daß Frauen sehr oft – das haben Sie im Prinzip schon angesprochen – nach einer Scheidung, nachdem auch vereinbart wurde, wie das Vermögen aufgeteilt wird, und die Frauen meist nicht diejenigen sind, die das Auto oder diejenigen Teile, die kreditbehaftet sind, aus der Ehe übernommen haben oder übernehmen, nachträglich zum Handkuß dafür kommen, wenn die Männer einen Privatkonkurs anmelden.

Genau auf diese Situation sollten wir unser Augenmerk zu lenken versuchen, denn es geht dabei darum, daß die Frauen dann, wenn der Konkurs eröffnet ist, weil sie die Bürgschaft übernommen hatten, auch nachträglich noch zum Handkuß kommen und zahlen müssen und nicht einmal ihre Forderung an den Mann in diesen Konkurs einbringen können. Sie sind also von der Tatsache betroffen, daß sie einerseits zahlen müssen und auf der anderen Seite nicht einmal die gegebenenfalls noch offene Restschuld gegenüber dem Mann einbringen können.

Ich meine, daß dieses Faktum allein ausreichend ist, daß Sie, Herr Minister, sich im Ausschuß beziehungsweise dann im Plenum noch einmal mit diesem Antrag auseinandersetzen, den Sie, Herr Abgeordneter Barmüller, eingebracht haben. In diesem Sinn haben auch wir – Kollegin Stoisits – bereits eine abweichende Stellungnahme getroffen. Denn es gibt wirklich sehr oft

Abgeordneter Karl Öllinger

konkrete Fälle, in denen die Frauen diejenigen sind, die aufgrund dieser Regelung, auch wenn sie gut gemeint war, jetzt zur Kasse gebeten werden.

Ich bitte Sie, die Ausschlußberatungen in diesem Sinn fortzusetzen und danach zu trachten, daß die Frauen nicht diejenigen sind, die aufgrund dieser durchaus fortschrittlichen Regelung und dieser Änderung in Zukunft zum Handkuß kommen. *(Beifall bei den Grünen.)*

23.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich schließe die Debatte und **weise** den Antrag 77/A dem **Justizausschuß zu**.

6. Punkt

Erste Lesung des Antrages 78/A der Abgeordneten Dr. Friedhelm Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das B-VG geändert wird

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir kommen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Es ist dies die erste Lesung des Antrages 78/A der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend eine Novelle zum B-VG.

Auch für diese Debatte wurde vereinbart, daß jeweils zwei Redner pro Fraktion mit einer Redezeit von maximal 10 Minuten pro Redner zum Wort kommen.

Zum Wort gelangt nunmehr Dr. Frischenschlager.

23.36

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Trotz später Stunde nehmen wir diese erste Lesung vor.

Seit 75 Jahren existiert unsere Bundesverfassung, und sie ist im großen und ganzen gelungen und auch tatsächlich gut und wirksam. Trotzdem hat sich einiges eingeschlichen, was besonders in der Rechtswissenschaft zu Ausdrücken geführt hat wie „Ruinenhaftigkeit“, „Verschludern der Verfassung“ und ähnliche.

Wir haben einen Antrag eingebracht, der darauf gerichtet ist, daß mit einer grundsätzlichen Überarbeitung unserer Bundesverfassung begonnen wird, weil wir der Auffassung sind, daß in den Grundstrukturen unserer Verfassung nicht viel geändert zu werden braucht, wohl aber der Zersplitterung unseres Verfassungsrechtes entgegengewirkt werden muß. Deshalb zielt der Antrag darauf ab, daß das Verfassungsrecht in einer einheitlichen kodifizierten Verfassungs-urkunde zusammengefaßt wird.

Wir halten das deshalb für notwendig, weil sogar Rechtswissenschaftler sagen, daß inzwischen die Zersplitterung unseres Verfassungsrechtes so weit vorangeschritten ist, daß sich selbst Experten nicht mehr genau auskennen. Das wundert mich auch nicht, wenn man denkt, daß seit 1920 in nicht weniger als über 700 Rechtsakten unser Verfassungsrecht geändert wurde. 230 Verfassungsgesetze wurden erlassen, es gibt 430 Verfassungsbestimmungen, und 180mal wurde unser Verfassungsrecht über internationale Verträge verändert. Das ist eine Entwicklung, die dazu geführt hat, daß man sehr zu Recht davon sprechen kann, daß unser Verfassungsrecht völlig zersplittert ist.

Ich weiß mich eines Sinnes mit so wichtigen Juristen wie dem Präsidenten unseres Verfassungsgerichtshofes, der laut darüber Beschwerde geführt hat, daß es durch – ich kann es wirklich so bezeichnen – politischen Mißbrauch hinsichtlich des Sinns der Verfassungsgebung zu oft Übung geworden ist, durch gegenseitige Einräumung eines Vetorechtes möglichst viele Materien zu Zweidrittelmaterien zu machen, obwohl sie inhaltlich nicht das geringste mit Verfassungsrecht zu tun haben, bestenfalls mit einfachem Recht, und manchmal könnte man sich dieselbe Regelung auch durch eine Verordnung vorstellen. Um all diesen Entwicklungen, Fehlentwicklungen und Unübersichtlichkeiten entgegenzuwirken, wäre es wichtig, mit einer

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Überarbeitung unserer Verfassung zu beginnen, und ich appelliere an die Damen und Herren der Regierungsparteien, insbesondere zum Beispiel an Kollegen Khol, der im Jahre 1992 der Auffassung war, man müßte mit einer grundsätzlichen Verfassungsreform beginnen, und der auch gesagt hat, daß man das durchaus mit einer Verfassungsreformkommission machen muß. Auch Herr Präsident Fischer hat vor nicht allzu langer Zeit gesagt ... (*Abg. Dr. Khol: Alle guten Juristen dieses Hauses sind dieser Meinung!*) Ja, und an diese, wie ich hoffe, guten Juristen appelliere ich, diese ihre in den Medien gebrachten Vorstöße in Richtung einer Verfassungsreformkommission – in welcher Form, das können wir uns durchaus noch überlegen – auch ernst zu nehmen.

Wir stehen am Anfang einer Legislaturperiode und in einem Jubeljahr unserer Bundesverfassung. Wir sind zugleich in der Situation, daß über wichtige Zielsetzungen unserer Bundesverfassung ein Konflikt ausgebrochen ist. Ich halte die Bundesverfassung für alles andere als etwas Sakrosanktes. Auch sie ist durchaus reformier- und abänderbar, und dementsprechend sollen wir uns auch verhalten.

Der Verfassungskonsens muß allerdings als etwas Wichtiges betrachtet werden, und wir beklagen es, wenn er nicht zustande kommt. Voraussetzung für einen Verfassungskonsens ist aber auch die gemeinsame Erarbeitung der verfassungsrechtlichen Grundlagen. In diesem Sinne haben wir diesen Antrag eingebracht, und ich möchte aus Anlaß dieser ersten Lesung noch einmal an alle Fraktionen dieses Hauses den Appell richten, erstens beizutragen, daß wir diese Verhandlungen im Verfassungsausschuß möglichst bald aufnehmen können, und zweitens den oft geäußerten Aussagen bezüglich der Notwendigkeit einer Kodifizierung unserer Verfassung tatsächlich näherzutreten. Wenn wir in dieser Legislaturperiode unsere Arbeit im Verfassungsausschuß darauf konzentrieren, tun wir unserer Verfassung in deren 75igstem Jahr nicht nur etwas Gutes, sondern können, wie ich meine, damit den Verfassungskonsens vielleicht wieder verstärken. In diesem Sinne richte ich an Sie meinen Appell, diese Verfassungsreformbestrebung ernst zu nehmen. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

23.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser. – Bitte sehr.

23.41

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Über eines freue ich mich natürlich: daß Kollege Frischenschlager davon ausgeht, daß diese Legislaturperiode solange dauern wird, daß wir diese große Verfassungsnovelle über die Bühne bekommen werden. 75 Jahre Bundesverfassung: Die diesbezügliche Ausstellung, die gestern hier eröffnet wurde – und ich empfehle allen Kolleginnen und Kollegen des Hauses, sich diese einmal anzuschauen –, hat darauf aufmerksam gemacht, daß wir bis zu diesem Jubiläum die Erarbeitung der großen Novelle versäumt haben. Aber vielleicht kann bis zum nächsten tatsächlich eine Neukodifizierung unserer Bundesverfassung fertiggestellt werden.

Bereits in den sechziger Jahren hat es die ersten Diskussionen über die sogenannte schleichende Gesamtänderung der Verfassung gegeben. Die Problematik wurde von Kollegen Frischenschlager durchaus zutreffend aufgezeigt, und auch in diesem Antrag steht, daß es sich um eine Zersplitterung handelt, die die Wissenschaft und auch die Praxis zu Recht beklagen.

In der Regierungsvorlage zur Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle, in der es im wesentlichen um die neuen Kompetenzverteilungen gegangen ist, waren bereits zwei Bestimmungen enthalten, die in diese Richtung zu einer Verbesserung geführt hätten. Sie haben sich allerdings primär auf die Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Ländern bezogen. Der Vorschlag Frischenschlager betrifft zwar nur einen kleinen Absatz unserer Bundesverfassung, im wesentlichen eine Änderung von wenigen Zeilen, und doch steht dahinter ein riesiges Projekt, nämlich entweder eine Neukodifizierung vorzunehmen oder zumindest jede weitere Änderung im Stammgesetz der Bundesverfassung selbst vorzunehmen.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Ich denke, wir sollten in die künftigen Verhandlungen beide Aspekte einbeziehen: das, was in der Regierungsvorlage zur B-VG-Novelle enthalten war, und sicherlich auch diesen Punkt, und wir sollten im Zusammenhang mit dieser Diskussion auch noch einmal einen Punkt aufgreifen, über den ebenfalls weitgehend Konsens bestanden hat, nämlich die Notwendigkeit der Schaffung von Landesverwaltungsgerichten.

Eine generelle Neukodifizierung halte ich persönlich für nahezu undurchführbar, das sagen auch alle namhaften Wissenschaftler; es ließen sich noch viele zitieren. Das ist ein Projekt für die nächste große Novelle, wir sollten es nicht aus dem Auge verlieren, es wird aber nahezu unmöglich sein, das auch tatsächlich durchzuführen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Abgeordneter Kampichler. – Bitte sehr.

23.44

Abgeordneter Franz Kampichler (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz geändert werden soll, wird auch von meiner Fraktion sehr positiv gesehen.

Er soll dazu beitragen, daß sehr viele Gesetze vereinfacht werden. Das ist ein Schritt, der, glaube ich, von allen Fraktionen in diesem Parlament immer wieder gefordert wurde und auch begrüßt wird, ein Schritt, der zum leichteren Verständnis der Gesetzesmaterie beitragen soll.

Es wurde bereits erwähnt, daß es des öfteren so gehandhabt worden ist, daß heikle und komplizierte Materien einfach durch ein Verfassungsgesetz abgesichert wurden. Diese Vorgangsweise hat dazu geführt, daß selbst Fachleute den Überblick verloren haben. Sehr viele Unklarheiten sind dadurch entstanden.

Ich glaube, der Beginn der Legislaturperiode ist der ideale Zeitpunkt dafür, diese Entwicklungen zu beenden. Schließlich und endlich haben sich auch die Mehrheitsverhältnisse in diesem Haus geändert, was natürlich auch mit sich bringt, daß es schwieriger ist, Verfassungsgesetze zu beschließen. Wir sind daher sehr gut beraten, wenn wir solche Gesetze auf ein Minimum reduzieren.

Es ist bereits angesprochen worden, daß eine große Bundesverfassungsnovelle geplant ist, in die all diese Überlegungen einfließen und mit der sie auch beschlossen werden. Ich wünsche mir im eigenen Interesse, aber auch im Interesse der Bürger, daß der Verfassungsausschuß zu guten Lösungen kommt, zu einfachen, durchschaubaren Gesetzesmaterien für uns als Mandatäre, aber auch zum Wohle unserer Bürger. – Ich bedanke mich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

23.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Brauneder.

23.46

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (F): Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich verabsäume nicht, diesen Denkanstoß ganz positiv zu vermerken. Allerdings gibt es Denkanstöße in diese Richtung schon sehr lange, und ich unterstreiche auch, daß es ein Desiderat der Wissenschaft ist, hier Abhilfe zu schaffen.

Ich will mich nur ganz kurz fassen: Ich glaube nicht, daß der vorliegende Antrag ein geeignetes Mittel ist, diesen Denkanstoß auch nur einigermaßen zu verwirklichen, denn ich halte ihn rechtstechnisch für noch unausgegoren und verfehlt. Wir haben einerseits im Artikel 149 B-VG die klassische Verweisung, durch die außerhalb stehendes Verfassungsrecht in einer gewissen Weise in das B-VG hereingeholt wird. Wir haben im Zuge der Bundesstaatsreform über ein sogenanntes Inkorporationsgebot diskutiert, das allerdings nur ein Verweisungsgebot gewesen wäre. Was nun vorgeschlagen ist, ist meines Erachtens überhaupt nicht geeignet, etwas hereinzuholen. Ich will hier aber nicht auf die Details eingehen, weil es sich um die erste Lesung handelt.

Abgeordneter Dr. Willi Brauner

Dennoch ist der Antrag als Denkanstoß ganz positiv zu beurteilen, und ich will daher, da wir die Absicht haben – auch in Fortführung unseres Programms zur Dritten Republik –, einen umfassenderen Vorschlag zu unterbreiten, feststellen, daß dieser auch auf die Zustimmung des Antragstellers stößt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich will nur eine Begründung nachtragen. Es müßte unbedingt unterschieden werden zwischen bereits erlassenen Verfassungsbestimmungen und künftigen. Denn es ist sicherlich legislatisch höchst schwierig, wenn nicht unmöglich, aus verschiedenen Perioden und verschiedenen Gesetzen einzelne Teile herauszunehmen und in das jetzige B-VG einzubauen, wobei die Frage noch gar nicht beantwortet ist, wo diese dann zu plazieren wären. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Daher schließe ich die Debatte.

Ich **weise** den soeben diskutierten Antrag 78/A dem **Verfassungsausschuß** zu.

7. Punkt

Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9aE Vr 6974/94, Hv 4149/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Madeleine Petrovic (78 der Beilagen)

8. Punkt

Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (9cE Vr 2654/94, Hv 1528/94) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Herbert Scheibner (79 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 7 und 8 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Petrovic (78 der Beilagen) sowie über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Scheibner (79 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 7 ist Herr Abgeordneter Dr. Maitz. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter Dr. Karl Maitz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vom Präsidenten genannten Angelegenheit wurde im Immunitätsausschuß am 13. Jänner 1995 nach der bisherigen Gepflogenheit dieses Ausschusses der einstimmige Beschluß gefaßt, Kollegin Petrovic nicht auszuliefern.

Namens des Immunitätsausschusses stelle ich daher den **Antrag**:

In Behandlung des Ersuchens des Landesgerichtes für Strafsachen Wien wird der behördlichen Verfolgung der Abgeordneten Mag. Dr. Madeleine Petrovic nicht zugestimmt.

Ich ersuche um Beschlußfassung.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Darlegungen.

Zu Punkt 8 berichtet Herr Abgeordneter Dr. Graf. – Bitte sehr.

Berichterstatter Dr. Martin Graf

Berichterstatter Dr. Martin Graf: Ich verweise in gebotener Kürze auf die Begründung meines Vorredners, die analog auch hier gilt.

Der Immunitätsausschuß stellt als Ergebnis seiner Beratungen den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

In Behandlung des Ersuchens des Landesgerichtes für Strafsachen Wien vom 12. Dezember 1994 wird der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Herbert Scheibner nicht zugestimmt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke auch dem Berichterstatter zum Tagesordnungspunkt 8.

Es wurden Redezeitbeschränkungen vereinbart. Da aber keine Wortmeldungen vorliegen, erübrigt es sich, darauf einzugehen.

Es ist auch kein Schlußwort notwendig.

Wir können daher gleich **abstimmen**, und zwar getrennt über die beiden Ausschußanträge.

Zunächst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in 78 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung der Abgeordneten Dr. Petrovic nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich diesem Antrag anschließen, um ein Zeichen. – Das ist **einstimmig beschlossen**.

Wir stimmen weiters über den Antrag des Immunitätsausschusses in 79 der Beilagen ab, der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Scheibner nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich diesem Antrag des Immunitätsausschusses anschließen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Kurze Debatte über die Anfragebeantwortung 31/AB

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nun aber noch zu der kurzen Debatte über die Anfragebeantwortung der Frau Bundesministerin für Umwelt mit der Ordnungszahl 31/AB betreffend die Errichtung von Betriebskindergärten in Gewerbebezonen als arbeitsmarktpolitische Maßnahme.

Die erwähnte Anfragebeantwortung ist in der Zwischenzeit verteilt worden, dadurch erübrigt sich eine Verlesung.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß in dieser Diskussion niemand länger als fünf Minuten reden darf.

Erste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Haller.

23.54

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß es schon sehr spät ist. Trotzdem kann und will ich Ihnen zumindest eine kurze Debatte zu dieser Anfragebeantwortung der Vorgängerin von Frau Bundesministerin Moser nicht ersparen.

Den Grund dafür hat heute schon Kollege Barmüller in seiner zweiten Wortmeldung zu Mochovce angesprochen: Initiativen und Ideen der Opposition, und seien sie auch noch so

Abgeordnete Edith Haller

sinnvoll, werden von dieser Koalitionsregierung blockiert und abgewürgt, um vielleicht später einmal als Koalitionsvorschlag vielbejubelt wiederaufzuerstehen.

Es geht um Kinderbetreuungseinrichtungen, und Frauen aller Couleurs fordern seit vielen Jahren verstärkte Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Diese Maßnahmen wurden auch immer wieder angekündigt. Frauenministerin Dohnal hat das getan, der damalige und jetzige Bundeskanzler Vranitzky hat im Rahmen des Nationalratswahlkampfes diese Maßnahmen versprochen, und auch die damals dafür zuständige Bundesministerin Rauch-Kallat hat im Rahmen einer anderen Anfragebeantwortung einer Flexibilität von Kinderbetreuungseinrichtungen das Wort geredet. Sie sagte: Eltern soll die Möglichkeit geboten werden, die ihren Bedürfnissen entsprechende Betreuungsform auszuwählen.

Es geht nun um die Anfrage vom 1. Dezember des vergangenen Jahres betreffend die Errichtung von Betriebskindergärten in Gewerbebezonen. Gerade diese Anfragebeantwortung von Bundesministerin Rauch-Kallat bietet mit ihrer Vorgeschichte ein ganz treffendes Sittenbild der alten und der neuen Koalitionsregierung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kurz die Vorgeschichte: Am 30. November 1992 wurde von der freiheitlichen Fraktion ein diesbezüglicher Antrag eingebracht und dem Sozialausschuß zugewiesen. Dieser wurde dort am 16. 1. 1994, also nach weit mehr als einem Jahr, behandelt und trotz eigentlich relativ positiver Stellungnahme fast des gesamten Sozialausschusses mit Stimmenmehrheit dem Familienausschuß zugewiesen. Dies wurde in der 153. Sitzung des Nationalrates bestätigt, ohne daß eine sachliche Debatte darüber abgeführt worden wäre, und der Antrag wurde dann am 29. 6. 1994 im Familienausschuß ohne sachliche Debatte darüber einfach abgelehnt. Sachlich wurde dieser Antrag im Plenum überhaupt nicht behandelt, und es ist auch sonst bis heute nichts passiert.

Deshalb habe ich im Dezember eine Anfrage an die damals zuständige Familienministerin gestellt. Sie hat mir immerhin bestätigt, daß es in diesem Zusammenhang gewaltige Defizite in Österreich gegenüber anderen europäischen Staaten gibt. Nur 650 Kinder von insgesamt 230 000 werden in ganz Österreich in Betriebskindergärten betreut. Daß es sich bei Betriebskindergärten aber – neben den Tagesmüttern – um ein bewährtes Modell einer zielgerichteten und qualitativ hochstehenden Kinderbetreuung handelt, steht wohl außer Frage. Man sieht jedoch, daß das Thema auch jetzt wieder keinen richtig interessiert und es immer nur Lippenbekenntnisse von seiten der Koalitionspartner gibt.

Frau Familienministerin! Ihre Vorgängerin hat relativ wenig zur Umsetzung dieser Idee getan, wie mir scheint. Sie sagt zwar, sie habe Gespräche mit den zuständigen Landespolitikern geführt. Sie hat aber nichts über Ergebnisse berichtet. Sie hat mit Ressortkollegen überhaupt nicht gesprochen. Sie sagt nur ganz lapidar – so würde ich meinen –, daß es nicht ihre Aufgabe ist, arbeitsmarktpolitische Zielsetzungen zu verfolgen. – Aber es ist doch sehr wohl Aufgabe einer Familienministerin, die Interessen von Eltern und Kindern wahrzunehmen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie hat diesbezüglich anscheinend überhaupt nicht mit Ressortkollegen wie Bundesminister Hesoun oder mit Frau Dohnal gesprochen; auch Wirtschaftsminister Schüssel wäre hier einzubeziehen gewesen. Ich frage mich, ob Ihre Vorgängerin dieses Thema überhaupt interessiert hat. Ich frage nun Sie als ihre Nachfolgerin, denn die Leidtragenden in dieser immerwährenden und leidigen ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich bitte um den Schlußsatz.

Abgeordnete Edith Haller (fortsetzend): Ich bin schon dabei, Herr Präsident! – Leidtragende dabei sind die österreichischen Eltern und ihre Kinder.

Ich frage daher nun Sie, Frau Familienministerin Moser, ganz dezidiert: Wie gedenken Sie in dieser Sache weiter vorzugehen? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.58

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Gatterer. Ich erteile es ihr.

23.58

Abgeordnete Edeltraud Gatterer (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Frau Kollegin Haller! Ginge es Ihnen wirklich um die Sache, dann würden Sie diese Diskussion meiner Meinung nach nicht als Mitternachtseinlage hier im Parlament bringen (*Beifall bei der ÖVP*), Sie würden sie auch nicht als Anfragebesprechung bringen, sondern Sie würden sie seriös hier behandeln. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. – Abg. Haller: Sie hätten einige Jahre Zeit gehabt!*)

Wir waren gemeinsam im Familienausschuß. Frau Kollegin Haller! Sie wissen genau, daß die Frau Bundesministerin die falsche Adresse für Ihre Anfrage ist. Wenn Sie eine falsche Adresse in einem Brief angeben, dann werden Sie wahrscheinlich keine Antwort oder nur eine unzureichende Antwort bekommen, was hier offensichtlich passiert ist.

Die Betriebskindergärten sind für die ÖVP und sicherlich auch für die sozialistische Fraktion eine wirklich ernstzunehmende Angelegenheit. Wir alle wissen, daß wir Kinderbetreuungseinrichtungen brauchen und auf diesem Gebiet einen großen Nachholbedarf haben. Das stimmt.

Sie müssen gerade als Familienpolitikerin aber auch wissen, daß die Frau Ministerin weder die Kompetenz, denn die Kindergärten fallen in die Länderkompetenz, noch die notwendigen Mittel dazu hat. Mittel, wenn Sie von Betriebskindergärten in Gewerbeazonen reden, hat bestenfalls Sozialminister Hesoun in seiner Strukturmilliarde. Den hätten Sie fragen müssen, der hätte nämlich einige Millionen, um hier etwas zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daß nur 650 Kinder in Österreich einen Betriebskindergarten besuchen, ist für uns ein eher beschämendes Ergebnis. Die Frau Ministerin wird uns sicher die Studie, die ja schon ihre Vorgängerin zum Kindergartenwesen und dazu, was Eltern sich wünschen, welche Ansprüche sie an Kinderbetreuung stellen, in Auftrag gegeben hat, bekanntgeben.

Viele Eltern wünschen sich einen Betriebskindergarten, weil Wegfahrzeiten wegfallen, weil es wirklich eine berufsnahe Kinderbetreuung ist, mit Öffnungszeiten, die sich an den Bedürfnissen der Arbeitnehmer orientieren.

Die ÖVP sagt ein Ja zu Betriebskindergärten. Unsere ehemalige Staatssekretärin, Kollegin Fekter, war die erste, die auch im Bund einen Betriebskindergarten eröffnet hat. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich glaube, auch in dieser Richtung gibt es einen großen Nachholbedarf.

Sie können überzeugt sein, daß auch die ÖVP dafür ist, die EU-Mittel für Betriebskindergärten zur Gänze in Anspruch zu nehmen. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

0.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Bundesministerin. Ich erteile es ihr.

0.02

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die parlamentarische Anfrage richtet sich grundsätzlich an meine Vorgängerin. Von mir wurden in der kurzen Zeit meiner bisherigen Amtstätigkeit, wie man sich vielleicht denken kann, noch keine Maßnahmen zur Errichtung von Betriebskindergärten gesetzt.

Generell muß ich festhalten, daß es sich nach dem Vorbringen der Fragesteller um die Errichtung von Betriebskindergärten als arbeitsmarktpolitische Maßnahme handelt. Wie Ihnen, meine Damen und Herren, bekannt ist, besitzt das Familienministerium keinerlei Zuständigkeiten für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Die einzige Möglichkeit, in diesem Bereich tätig zu werden, besteht also in bewußtseinsbildenden Maßnahmen. Sicherlich wird die Wirtschaft in verstärktem Maße in dieser Verantwortung gefordert werden müssen, und darin sehe ich auch meine zukünftige Arbeit im Ressort.

Bundesministerin für Jugend und Familie Dr. Sonja Moser

Wie schon aus der schriftlichen Beantwortung durch Bundesministerin Maria Rauch-Kallat hervorgeht, hat sie permanent Verhandlungen mit den zuständigen Landespolitikern geführt. Ich selbst habe bereits mit einigen verantwortlichen Landespolitikern, vor allem natürlich mit den Tirolern, beziehungsweise mit der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Gespräche über einen notwendigen Ausbau von vielfältigen Kinderbetreuungsangeboten geführt. Dabei ist es jedoch um einen generellen Ausbau von Kinderbetreuung gegangen und nicht im speziellen um Betriebskindergärten.

Daß Betriebskindergärten ein Aspekt in der angebotenen Palette der Betreuungsmöglichkeiten sein müssen, versteht sich von selbst. Gemäß der schriftlichen Beantwortung sind meinem Ressort keine konkreten Zahlen über den Bedarf an Betriebskindergärten in Gewerbebezonen bekannt. Nach der Kindergärtenstatistik 1993/94 stehen in Österreich 21 Betriebskindergärten mit 652 betreuten Kindern zur Verfügung.

Das Familienministerium hat eine österreichweite Studie, die bereits angesprochen wurde, zum Bedarf an Betreuungseinrichtungen beim Österreichischen Institut für Familienforschung in Auftrag gegeben. Sie wird im Herbst dieses Jahres vorliegen und auch Ihnen, meine Damen und Herren, zur Kenntnis gebracht werden.

Die Umsetzung des Regierungsprogramms in bezug auf Betreuungsangebote ist ein zentrales familienpolitisches Thema. Im Rahmen der Finanzausgleichsverhandlungen müssen hier konkrete Ziele erreicht werden. Für mich geht es im Bereich der Betreuungseinrichtungen immer wieder um eine Vielfalt, damit die Eltern jene Betreuungsform finden, die für ihre Kinder die beste ist. An Betriebskindergärten ist im Sinne dieser Vielfalt jedenfalls auch zu denken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

0.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Frau Bundesministerin.

Am Wort ist Frau Abgeordnete Dr. Mertel. *(Zwischenruf. – Abg. Dr. Mertel – auf dem Weg zum Rednerpult –: Kurz, ich weiß! Ich kenne die Bedürfnisse hier herinnen!)*

0.05

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel (SPÖ): Herr Präsident! Frau Ministerin! Hohes Haus! Frau Kollegin Haller! Wir haben, soweit ich mich erinnern kann – ich kann natürlich jetzt das Datum nicht genau sagen –, im letzten Familienausschuß – wenn Sie mir bitte Ihre Aufmerksamkeit schenken würden – darüber diskutiert. Wir haben uns damit auseinandergesetzt, warum ein Betriebskindergarten in Gewerbebezonen sehr schwer zu verwirklichen ist. Die damalige Frau Familienministerin und die Frau Abgeordnete Karlsson haben Ihnen meiner Erinnerung nach genau auseinandergesetzt, warum das schwierig ist: weil wir es nicht schaffen werden, so viele Unternehmen, wie in einem Gewerbepark eben angesiedelt sind, unter einen Hut zu bringen. Ein Betriebskindergarten ist ja nicht nur eine arbeitspolitische Maßnahme, sondern das ist eine Maßnahme der Unternehmer und auch eine familienpolitische Maßnahme. Wie wollen Sie so viele Unternehmen einvernehmlich dazu bringen, so etwas zu machen, um zu vermeiden, daß dann die Gemeinden finanziell zuständig sind? *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf der Abg. Haller.)* Das ist Ihnen auch genau auseinandergesetzt worden. *(Abg. Haller: Meinen Sie, die Modelle sind schlecht?)* – Wir können natürlich im Duett weiterreden, ohne es zu einem Duell werden zu lassen, aber ich bin einfach die lautere, weil ich Lautsprecher habe. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Natürlich wollen nur Sie beurteilen können, ob etwas sachlich behandelt wird oder nicht sachlich behandelt wird. Wir haben diese Frage im Familienausschuß – ich kann Ihnen das versichern – intensiv und sachlich behandelt.

Natürlich ist es für die SPÖ ein zentrales Anliegen, daß eine ausreichende und flächendeckende außerfamiliäre Betreuung von Kindern vorhanden ist. Das brauche ich hier nicht zu betonen. Sie kennen ganz genau die Vorstöße der SPÖ, die Vorstöße der Frauenministerin Johanna Dohnal. Sie kennen auch unsere Initiative, eine Aktuelle Stunde in der vorigen Legislaturperiode für eine Diskussion über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und den Ausbau von Kindergärten auszunützen.

Abgeordnete Dr. Ilse Mertel

Wir haben schon in der früheren Legislaturperiode im Arbeitsübereinkommen die Schaffung von familienergänzenden Einrichtungen fixiert gehabt, und von der SPÖ ist ständig und nachdrücklich darauf gedrängt worden, den bedarfsorientierten, ausreichenden und flächendeckenden Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen voranzutreiben. Das ist gefordert worden, nur leider sind wir letztlich an der Verwirklichung gescheitert. Es ist zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen.

Meine Damen und Herren! Zu keinem befriedigenden Ergebnis in dieser für Arbeitnehmer, für Arbeitnehmerinnen, für berufstätige Mütter und Frauen so wichtigen Frage kam es auch, Frau Familienministerin – obwohl sämtliche ÖVP-Familienministerinnen vor Ihnen, Sie haben es jetzt auch gesagt, Verhandlungen geführt haben, aber leider vergebliche Verhandlungen –, in den Verhandlungen mit den Vertretern der Bundesländer, insbesondere dann, als es um die Mitfinanzierung der Kindergärten gegangen ist.

Ich möchte noch eines sagen: Wir dürfen die Frage des Ausbaus von Betriebskindergärten nicht losgelöst sehen von der Frage des Ausbaus der Kinderbetreuungseinrichtungen insgesamt. Mit „insgesamt“ meine ich Kinderkrippen, Ganztagschulen, ausreichendes Hortangebot und sozial abgesicherte Tageseltern.

Wir von der SPÖ haben in der Öffentlichkeit – auch die Familiensprecher aller hier anwesenden Parteien – immer wieder die Unternehmer aufgefordert und an die Bundeswirtschaftskammer appelliert, Betriebskindergärten einzurichten. Zusätzlich gibt es einen Trend zu ungewöhnlichen Arbeitszeiten, zu atypischen Arbeitszeiten, wie sie jetzt 50 Prozent der Arbeitnehmer in Österreich schon haben, atypische Arbeitszeiten, wie wir sie vor allem in Krankenanstalten und beim Pflegepersonal vorfinden. Dieser Entwicklung müssen wir auch Rechnung tragen. Daher müssen wir ein Ziel erreichen: Ausbau von Betriebskindergärten, Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen. (*Abg. Haller: Also doch?*) Ja, selbstverständlich. Ich habe mich nie dagegen gesträubt, als frauenpolitische, arbeitsmarktpolitische und familienpolitische Maßnahme. (*Abg. Haller: Aber wann?*) Ich stoße an die Grenzen meiner Mitteilungsmöglichkeiten bei Ihnen. Es tut mir leid.

Ich trete für den Ausbau von Betriebskindergärten, Kinderbetreuungseinrichtungen ein – was immer Sie darunter verstehen, ich habe auch meine Vorstellungen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

0.09

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über diese Anfragebeantwortung ist damit geschlossen.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 143/A bis 154/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 411/J bis 441/J eingelangt.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates, die noch einigen kurzen Zuweisungen dient, berufe ich unmittelbar im Anschluß an diese Sitzung ein.

Diese Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 0.10 Uhr